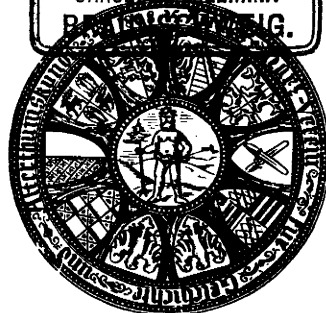


**Festschrift**  
zur fünfundzwanzigjährigen Gedenkfeier  
des  
**Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde**  
zu  
Wernigerode am 25., 26. und 27. Juli 1892.

Herausgegeben  
im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.



Geschenk.  
Wernigerode 1893.

Selbstverlag des Vereins.

In Kommission bei H. C. Huch in Quedlinburg am Harz.

# I n h a l t.

	Seite
Rede zur Eröffnung der fünfundzwanzigsten Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, gehalten zu Wernigerode am 26. Juli 1892 von dem Vorsitzenden, Oberbibliothekar Prof. Dr. O. v. Heinemann . . . . .	1—10
Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode. Mit einer geschichtlichen Karte der wernigerödischen Stadtflur. Von Ed. Jacobs . . . . .	11—80
Hauptsächlichste Quellen und Hilfsmittel . . . . .	11—13
1. Entstehung Wernigerodes als Stadt. Die Bildung ihrer flur . . . . .	14—22
2. Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode im späteren Mittelalter . . . . .	22—25
3. Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode in der neueren Zeit . . . . .	25—45
a. Genauere Angaben über Zahl und Herkunft der Einwanderer . . . . .	25—37
b. Allgemeinere Ergebnisse aus den Zahlen und Angaben über den Bevölkerungswechsel in der neueren Zeit. Verkehr und Bewegung nach außerhalb. Der dreißigjährige Krieg . . . . .	37—45
4. Momente der Stetigkeit gegenüber dem fortwährenden Bevölkerungswechsel . . . . .	45—65
a. Zahlenangaben über den Fortschritt der Bevölkerung und dessen vorübergehende Störungen durch Krieg und Seuchen . . . . .	45—51
b. Das Alter noch blühender Familien in Wernigerode und seinen Vororten. Die Vererbung von Handwerk und Berufsthätigkeit. Die Fortdauer von Familiennamen in danach bezeichneten Ortlichkeiten . . . . .	52—65
5. Die Bedeutung des Ortswechsels für Gemeinden, Personen und Familien. Zusammenfassung der Ergebnisse . . . . .	65—77
Anlagen.	
Verzeichnis von Bürgerfamilien, welche ein Jahrhundert und darüber in und bei Wernigerode angefaßen waren und entweder abgestorben oder weggezogen sind . . . . .	77—79
(Urkundliches über die pfälzischen Neuanbauer in Hasserode-Friedrichsthal) . . . . .	79—80
Das von Gadenstedtsche Haus am Oberpfarrkirchhof zu Wernigerode. Von Ed. Jacobs. Mit einer malerischen Gesamtansicht und einer genaueren Ansicht der Vorderseite des mit geschnitztem Holzwerk verzierten oberen Stockwerks, gezeichnet von dem stud. arch. Johannes Renner . . . . .	81—88
Eiserne Ofenplatten. Von Dr. Hermann Wedding, Königl. Geh. Bergrat und Professor in Berlin. Mit sechs Lichtdrucktafeln I bis VI . . . . .	89—102
(Anhang.) Zur Geschichte des Ofengusses in Ilseburg. Von Ed. Jacobs . . . . .	102—104
—	
Bericht zur fünfundzwanzigsten Haupt- und Festversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde in Wernigerode am 25., 26. und 27. Juli 1892 . . . . .	105—144
Einnahmen und Ausgaben des Harzvereins von 1868 bis 1891. Zusammengestellt von dem Vereinschatzmeister Herrn H. C. Huch d. Ä. in Quedlinburg . . . . .	145—148
Mitgliederverzeichnis des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 1893 . . . . .	149—155
Verbesserungen . . . . .	156





R e d e  
zur Eröffnung der fünfundzwanzigsten Hauptversammlung  
des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde

gehalten zu Wernigerode am 26. Juli 1892

von dem Vorsitzenden

Oberbibliothekar Prof. Dr. O. v. Heinemann.

Durchlachtigster Fürst!  
Hochgeehrte Herren,  
Liebe Freunde und Festgenossen!

**E**s geschieht, wie Sie alle begreifen und mir lebhaft nachempfinden werden, in freudig erregter, besonders gehobener Stimmung, daß ich die heutige Versammlung unseres Vereins eröffne. Ist sie doch keine jener regelmäßig wiederkehrenden Jahresversammlungen, die uns bald an diesem, bald an jenem Orte unseres schönen, mit den Reizen der Natur so verschwenderisch ausgestatteten und von dem Zauber historischer Erinnerung so poetisch verklärten Vereinsgebietes zusammenzuführen pflegen. Bezeichnet sie doch vielmehr einen bedeutsamen Abschnitt in der Geschichte unseres Vereins und gestaltet sie sich doch demgemäß zu einem Feste, auf dem die Weihe freudiger aber auch wehmuthreicher Erinnerung ruhet! Es handelt sich um die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens unseres Vereins, und es ist daher auch selbstverständlich gewesen, daß wir an diesem Tage und zu diesem Feste an den Ort zurückgekehrt sind, wo einst vor einem Vierteljahrhundert unser Verein, der Harzverein für Geschichte und Altertumskunde, gegründet worden ist, den er als seine Wiege verehrt. An einem solchen Tage ist es natürlich und erscheint es angemessen, den Blick nicht an den Vorkommnissen des letzt verflossenen Vereinsjahres allein haften zu lassen, sondern ihn darüber hinauszurichten: einerseits rückwärtsschauend die Reihe der Jahre zu durchmessen, in denen er bestanden hat, um sich Rechenschaft zu geben, inwieweit er in diesen Jahren der Idee, die ihn ins Leben gerufen, gerecht geworden ist, andererseits vorwärtsschauend aus einem solchen Rückblick neue Hoffnung, frischen Mut und erhöhte Thatkraft zu schöpfen für die Aufgaben, die ihm noch zu lösen, für die Arbeiten, die ihm noch zu bewältigen bleiben. Folgen Sie mir also, meine hochgeehrten Herren, zunächst zu einem flüchtigen, skizzenhaften Rückblick auf die bisherige Entwicklung und Thätigkeit des Vereins.

Es war am 15. April 1868, daß, nachdem ein zu diesem Zwecke versandtes Rundschreiben erlassen, auch durch eine Aufforderung in verschiedenen öffentlichen Blättern dazu eingeladen worden war, eine Anzahl von Männern zur Begründung eines historischen Vereins für das im weitesten Sinne gedachte Harzgebiet zusammentrat. Die Anregung dazu ging nach vorherigem Briefwechsel mit verschiedenen Geschichtsfreunden, bei denen man ein lebhaftes Interesse für die Begründung eines solchen Vereins glaubte voraussetzen zu dürfen, wesentlich von Wernigerode aus, und daher fand auch jene

Vorversammlung, die man gewissermaßen als die konstituierende Versammlung unseres Vereins bezeichnen kann, hier in Wernigerode statt.

Ich darf daran erinnern, daß die nach den Freiheitskriegen allmählich wieder erstarkte Teilnahme an der Vergangenheit unseres Vaterlandes, an heimischer Geschichte und Sage, an deutscher Kunst und deutschem Altertum bereits in anderen Gegenden auch unseres nördlichen Deutschland zu der Bildung ähnlicher provinzieller Vereine geführt hatte, von denen der thüringisch-sächsischer Verein zu Halle und der nieder-sächsischer Verein zu Hannover wohl die ältesten sind, denen sich dann südwärts der Verein für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt und kurz vor der Begründung unseres Vereins derjenige für das Herzogtum und Erzstift Magdeburg angereiht hatten. Schon der Umstand, daß der Harz, rings von diesen verschiedenen Vereinsgebieten umschlossen, allein in unseren Gegenden einer solchen wissenschaftlichen Vereinigung entbehrte, ließ den Wunsch natürlich und gerechtfertigt erscheinen, auch für ihn einen ähnlichen Verein ins Leben zu rufen. Alle diese Vereine waren aus derselben echt vaterländischen Gesinnung hervorgegangen, ihnen allen lag derselbe Gedanke zu Grunde, der nun auch für das Harzgebiet durch unseren Verein seine Verwirklichung finden sollte. Ich verzichte darauf, in dieser Versammlung noch einmal jenen Gedanken klarzulegen oder gar seine Berechtigung gegen die Angriffe zu verteidigen, die er und die aus ihm herausgeborenen geschichtlichen Vereine in jüngster Zeit hie und da von historisch-zünftlerischer Seite erfahren haben. Des letzteren halte ich mich umsomehr für überhoben, als diesen Angriffen noch vor kurzem bei Gelegenheit der Jubelfeier des nachbarlichen Magdeburger Vereines durch den Festredner eine ebenso treffende wie beredte Zurückweisung zu Teil geworden ist.

Zwei Schwierigkeiten aber schienen sich von vornherein dem beabsichtigten Vereine entgegenzustellen. Einmal bildete das Harzgebiet kein geschlossenes, streng zu begrenzendes Territorium, sondern in seiner staatlichen Zerstückelung geradezu das Gegenteil von einem solchen. Vom Standpunkte der Geographie und Naturwissenschaft ein zwar reich gegliedertes aber doch einheitliches Ganze, bietet der Harz, geschichtlich betrachtet, nur allzusehr ein verkleinertes Abbild der früheren Zerklüftung unseres großen Vaterlandes dar. Dieser Schwierigkeit sind sich die Gründer des Vereins auch wohl bewußt gewesen. Sie haben ihr von vornherein durch den Vorschlag der Bildung von Zweigvereinen für die einzelnen geschichtlich mehr oder minder geschiedenen Teile des Vereinsgebietes entgegenzuwirken gesucht. In diesem Sinne traten bereits fast zu der nämlichen Zeit mit dem Hauptvereine die Zweigvereine zu Quedlinburg, Nordhausen und Blankenburg ins Leben, denen sich dann später die zu Sangerhausen, Klauenthal und namentlich der Zweigverein Braunschweig-Wolfenbüttel anschlossen. Nicht überall sind diese Sondervereine von Bestand gewesen, man kann auch nicht sagen, daß sie durchweg den ersten Eifer und die ursprüngliche Lebendigkeit sich bewahrt haben. Indes haben sie doch im Großen und Ganzen den Absichten entsprochen, die zu ihrer Begründung geführt hatten, indem sie, der eine mit größerem, der andere mit geringerem Erfolge, die Bestrebungen des Hauptvereins innerhalb engerer Grenzen zu fördern und namentlich für sie die Teilnahme weiterer Kreise der Bevölkerung zu gewinnen bemüht gewesen sind.

Eine weitere Schwierigkeit für den beabsichtigten Verein bot der Umstand dar, daß sich in dem von ihm ins Auge gefaßten Gebiete kein eigentlich beherrschender Mittelpunkt ergab, von dem der Vorstand den Verein zusammenfassend hätte leiten und regieren können. Das Harzgebiet besitzt keine größere Stadt, in der sich sein geistiges und wissenschaftliches Leben konzentrierte, wie dies bei den benachbarten Vereinen in Halle, Hannover und Magdeburg der Fall ist. Dadurch ward man von vornherein darauf hingewiesen, für die alljährlichen Hauptversammlungen einen Wechsel des Ortes eintreten zu lassen, sie zu Wanderversammlungen zu gestalten, die, wenn sie auch voraussichtlich eine straffe, einheitliche Organisation weder zu schaffen noch zu erhalten vermochten, doch andere Vorteile für den Verein zu verheißen schienen. In der That haben sich die an diese Idee geknüpften Hoffnungen weit über die gehegten Erwartungen hinaus erfüllt. Diesen Wanderversammlungen, die den Verein in unmittelbare Berührung mit der Bevölkerung der einzelnen harzischen Städte und Landschaften brachten, verdankt er in erster Reihe, wie mir scheint, sein rasch steigendes Wachstum, das sich darin bekundet, daß die zur Zeit der ersten Zusammenstellung des Mitgliederverzeichnisses sich ergebende Zahl seiner Mitglieder — es waren damals bereits 278 — sich im Laufe der Jahre beinahe verdreifacht hat. Aber wir verdanken

diesen Wanderversammlungen noch mehr. Boten sie uns doch den jährlich wechselnden, fesselnden und anregenden Reiz unmittelbarer Anschauung dieses von der Natur so reich gesegneten Landstriches, und haben sie doch zwischen seiner Bevölkerung und uns ein Verhältnis angebahnt, dessen Frucht sich in dem seit den letzten Jahrzehnten mächtig gewachsenen und erstarkten Interesse für harzische Geschichte und harzisches Altertum bekundet! Wie viel Schönes, Denk- und Erhaltungswürdiges wäre der Vernichtung anheimgefallen, wenn diese Wanderversammlungen nicht das ihrige dazu beigetragen hätten, den Sinn für die ehrwürdigen Zeugen einer stolzen und ruhmreichen Geschichte neu zu beleben, das Verständnis dafür selbst den untersten Schichten der Gesellschaft zu erschließen oder doch nahe zu bringen! Wenn jetzt nach dieser Richtung hin im Harze und seinen Vorlanden ein rühmlicher Wettstreit herrscht, wenn Regierungen, Stadtverwaltungen und Gemeinden oft selbst große Opfer nicht scheuen, um den Zerstörungen zu wehren, zu denen unsere materialistisch gesinnte Zeit drängt, so wird man diesen Wanderversammlungen immerhin einen nicht ganz geringen Anteil an dieser erfreulichen Erscheinung zuschreiben dürfen. Die treuen Genossen aber, die alljährlich von nah und fern zu ihnen sich einzufinden pflegen, sie werden mit Entzücken sich der frohen, anregenden Stunden erinnern, die uns aus diesen Zusammenkünften erwachsen sind, sie werden am heutigen Tage mit mir auch dankbaren Herzens des freundlichen, oft herzlichen Entgegenkommens gedenken, das wir dabei ohne Ausnahme, seitens der hohen Regierungen und Behörden nicht nur sondern der ganzen Bevölkerung, gefunden haben. Zu vierundzwanzig Versammlungen dieser Art hat seit der Gründung des Vereins das rollende Jahr uns vereinigt gesehen, denen sich nun, den Cyklus eines Vierteljahrhunderts abschließend, die heutige Festversammlung anreihet. Sie haben uns in die verschiedensten Gegenden des Vereinsgebietes geführt, bald, wie die Versammlung von Klausthal in das Gebirge selbst, nahe zu seinen höchsten Erhebungen, bald in die Ortschaften, die, meist an den Pforten der Flußthäler gelegen, den eigentlichen Kern des harzischen Berglandes umgrenzen, nach Wernigerode, Goslar, Ballenstedt, Blankenburg, Osterode und Stolberg, bald in die fruchtbaren Landschaften, die gleich einem üppigen, blütenreichen Kranze das Gebirge umschlingen, nach Quedlinburg, Nordhausen, Halberstadt, Eisleben, Sangerhausen, Gandersheim und Uchersleben, bald endlich, über das eigentliche Harzgebiet hinausgreifend zwar aber doch stets auf geschichtlich verwandtem Boden bleibend, in das benachbarte niedersächsische Land, nach Braunschweig, Hildesheim, Bernburg, Wolfenbüttel und Helmstedt. Keine dieser Versammlungen ist je durch den geringsten Mißklang getrübt worden, aus ihnen allen haben wir neben der rein menschlichen Freude an der Anknüpfung oder Erneuerung persönlicher Beziehungen zu gleichgesinnten und gleichstrebenden Genossen reiche wissenschaftliche Belehrung und vor allem das Bewußtsein heimgebracht, für eine gute und edele Sache zu wirken, und wohl — so glaube ich — dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß wir bei der gastfreien Bevölkerung der von uns besuchten Städte nicht nur eine freundliche Erinnerung zurückgelassen, sondern vielfach auch die Anregung zu ähnlichen Bestrebungen gegeben, ihren historischen Sinn geweckt, das pietätvolle Verständnis für die Vergangenheit bei ihnen gefördert und gekräftigt haben.

Kehren wir nun, m. H., nach diesen Bemerkungen über die Schwierigkeiten, die uns von Anfang an entgegentraten und die wir, wie ich glaube, glücklich überwunden oder vermieden haben, zu der Gründung des Vereins und seiner weiteren Entwicklung zurück. Jene vorbereitende Versammlung vom 15. April 1868 war von etwa 40 Personen besucht und fand statt unter der Leitung eines Mannes, der dann, nachdem die Konstituierung des Vereins erfolgt und seine Statuten vereinbart waren, durch das allgemeine Vertrauen, nach einstimmiger Wahl als erster Vorsitzender an die Spitze des Vereins berufen, dem letzteren während der ersten neun Jahre seines Bestehens mit seltener Hingabe und in wahrhaft ausgezeichnete Weise vorgestanden hat. Wer von den älteren Mitgliedern erinnerte sich nicht noch heute in wehmütig-dankbarer Gesinnung des erlauchten Herrn, seiner hohen ritterlichen Erscheinung, der vornehmen Art, mit der er die Hauptversammlungen leitete, des treuen und regen Eifers, den er für den Verein betätigte, des liebenswürdigen, wohlwollenden, verbindlichen Wesens endlich, mit dem er jedermann begegnete? Ein Sproß jenes alten berühmten Grafenhauses, das von allen Dynastengeschlechtern des Harzes allein seinen Stamm bis auf unsere Tage fortgesetzt hat, mit dem Harz und seiner Geschichte auf das genaueste vertraut, selbst ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete harzischer Geschichte, wie dies seine beiden großen Werke, die Quellensammlung der Regesta Stolbergica und die auf ihr sich aufbauende Geschichte seines Hauses bezeugen, war Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode

eine Persönlichkeit, wie sie schwerlich geeigneter für die Leitung des Vereins hätte gefunden werden können. Was mich betrifft, dem damals die Ehre zu teil ward, zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt zu werden und dem damit die nicht leichte Aufgabe zufiel, den allverehrten Mann in den seltenen Fällen seiner Behinderung zu vertreten, so gehören die Jahre, da es mir vergönnt gewesen ist, neben oder vielmehr unter ihm dem Vereine meine Kräfte zu widmen, zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens. Die übrigen bei der Gründung des Vereins in den Vorstand gewählten Herren, der erste und zweite Schriftführer, der Schatzmeister und der Konservator für die Sammlungen des Vereins, sind seitdem — diese langen fünfundzwanzig Jahre hindurch — ohne daß sonst irgend ein Wechsel eingetreten wäre, treu und unermüdet auf dem Platze geblieben, auf den sie damals das Vertrauen der Versammlung berufen und auf dem sie später jede vorgenommene Neuwahl einstimmig bestätigt hat. So haben sich die Veränderungen, die seit dem Bestehen des Vereins in der Zusammensetzung des Vorstandes stattgefunden — abgesehen von dem durch besondere Verhältnisse veranlaßten Hinzutritt eines dritten Schriftführers — darauf beschränkt, daß nach dem aus Gesundheitsrücksichten erfolgten Rücktritt unseres erlauchten ersten Vorsitzenden i. J. 1877 mir die unverdiente Auszeichnung widerfuhr, an dessen Stelle zu treten, während für mich als zweiter Vorsitzender der als ausgezeichnete Geschichtsspezialist als Harzgeschichtsforscher weit und breit bekannte, unvergeßliche Gymnasialdirektor Gustav Schmidt zu Halberstadt eintrat, den der unerbittliche Tod uns in diesem Jahre in der Vollkraft seines Wirkens — fast möchte ich sagen an der Schwelle dieser Festversammlung — entrissen hat. Was er dem Vereine gewesen, was er durch seine zahlreichen, in der Zeitschrift desselben veröffentlichten Arbeiten für die Aufhellung so mancher dunkeln Punkte in der Geschichte des Harzes geleistet, welche Verdienste er sich um die Erschließung des urkundlichen Materials für Stadt und Gebiet von Halberstadt durch seine musterhaften Urkundenbücher, zumal durch das leider nicht ganz in der von ihm gewünschten Ausdehnung zur Ausführung gekommene Urkundenbuch des Hochstiftes und seiner Bischöfe erworben hat, das ist noch so frisch in unser Aller Gedächtnis und wird so unauslöschlich in ihm bewahrt bleiben, daß ich wahrlich nicht nötig habe, dabei länger zu verweilen.

So ist ja der Verein — was seinen Vorstand betrifft — während des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens vor tiefschmerzlichen Verlusten keineswegs völlig bewahrt geblieben: aber, m. H., wenn man erwägt, daß von den sechs Männern, die bei seiner Gründung in den Vorstand gewählt wurden und von denen damals der größere Teil bereits in vorgerücktem Lebensalter stand, nur Einer seitdem aus dem Leben abberufen worden ist, allen andern aber das Glück zuteil wird, an diesem schönen Feste und zwar in der nämlichen Stellung teilzunehmen, die ihnen vor 25 Jahren zugewiesen ward, so wird man darin für sie eine unverdiente Gnade Gottes und — ich glaube hinzufügen zu dürfen — für den Verein eine seltene Gunst des Geschickes erblicken. Nicht als ob wir uns unbescheidenerweise besondere Verdienste um den Verein zuschrieben. Was wir etwa geleistet haben, das hätten auch andere und vielleicht in höherem Maße leisten können. Aber der Verein ist meines Erachtens durch die Stetigkeit, die sich nur so in der Leitung seiner Angelegenheiten ausbilden konnte, vor den Schwankungen bewahrt geblieben, die sich bei einem raschen Wechsel in dem Vorstande nur gar zu leicht in unliebsamer Weise für ihn hätten ergeben können. Auch dieser Umstand hat dazu beigetragen, den von mir bereits hervorgehobenen Nachteil, der in dem Mangel eines eigentlichen Centralpunktes für unsere Bestrebungen gegeben war, wenigstens bis zu einem gewissen Grade auszugleichen.

Indessen, m. H., wenn auch im Verlauf dieser fünfundzwanzig Jahre innerhalb des Vorstandes vergleichsweise nur geringe Veränderungen eingetreten sind, so bringt es doch die Natur menschlicher Dinge mit sich, daß in dieser langen Zeit in dem Bestande des Vereins selbst eine allmähliche Umgestaltung sich vollzogen hat. Manche der früheren Mitglieder haben uns den Rücken gewandt, sei es daß ihr Interesse für die Bestrebungen des Vereins erlahmte, sei es daß sie durch andere Rücksichten oder Umstände zum Austritt aus ihm bewogen wurden. An ihre Stelle sind andere getreten, so daß sich die Zahl der Mitglieder seit längeren Jahren doch im Ganzen auf derselben Höhe gehalten hat. Viele aber — und darunter gerade solche, die dem Vereine ein besonders warmes Herz entgegenbrachten oder ihm auch eine bedeutende wissenschaftliche Kraft widmeten — sucht der Blick in dieser festlichen Versammlung vergebens, nicht deshalb, weil sich ihre Gesinnung gegen uns geändert hätte, sondern weil ihr Herz nicht mehr schlägt, ihre Kraft versiegt, ihr Mund auf ewig verstummt ist. Dieser

unserer Toten — es ist eine lange Reihe trefflicher Männer, darunter manche von namhaftem Verdienst, Forscher und Gelehrte ersten Ranges — lassen Sie uns in dieser weihervollen Stunde in dankbarer, pietätvoller Erinnerung gedenken!

An diesen Rückblick auf die Veränderungen, die sich bislang inbezug auf den Mitgliederbestand des Vereins im allgemeinen und inbezug auf die Zusammensetzung des Vorstandes im besondern vollzogen haben, sei es mir nunmehr vergönnt einige Bemerkungen über die Wirksamkeit des Vereins anzuknüpfen und die Frage kurz zu erörtern, inwieweit es ihm in diesen ersten fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens gelungen ist, die von ihm verfolgten Bestrebungen zu verwirklichen, die Ziele, die er sich gesetzt hat, zu erreichen. Die auf der ersten Hauptversammlung einstimmig angenommenen Satzungen unseres Vereins formulierten in ihrem ersten Paragraphen seinen Zweck dahin, „daß er sich innerhalb aller auf und am Harze gelegenen Landschaften, Gebiete, Fürstentümer, Grafschaften, Stifter und Städte die Erforschung des vaterländischen Altertums nach allen Richtungen hin und die Erhaltung seiner Denkmale zur Aufgabe zu stellen habe.“ Diese Aufgabe war also zunächst und in erster Reihe eine wissenschaftliche. Es galt die Vergangenheit des gesamten Harzgebietes zu erforschen, aufzuklären, wissenschaftlich zu durchdringen: nicht nur die politische, kirchliche und soziale Geschichte dieser Landschaften sollte in den Kreis der Betrachtung und Erörterung gezogen werden, sondern auch die Kulturgeschichte im engeren Sinne mit ihren Hilfswissenschaften, der Wappen- und Siegel-, der Münz- und Medaillenkunde, der kirchlichen und profanen Archäologie, der Genealogie, der historischen Länder- und Völkerkunde. Ein Programm von solchem Umfange würde schon für jedes andere Gebiet eine große Aufgabe bedeuten: hier aber dehnt es sich bei der reichen Mannigfaltigkeit der historischen Verhältnisse zu einem unermesslichen Arbeitsfelde aus. Der Harz, zu dem wir ja auch die ihn rings umgebenden Vorlande rechnen, hat nie eine auch nur annähernd gemeinsame geschichtliche Entwicklung gehabt, er ist nie unter der Walthung eines einzigen Herrschergeschlechts vereinigt gewesen, ja er bildet nicht einmal in völkerbeziehlicher, ethnographischer Hinsicht eine geschlossene Einheit. Cherusker und Thüringer, Mittel- und Niederdeutsche, Sachsen und Franken haben sich von jeher in seinen Besitz geteilt. Aber dieser Reichtum an historischem Leben, diese Mannigfaltigkeit der ethnographischen und geschichtlichen Erscheinungen verleihen unserem Vereinsgebiete einen besonderen Reiz, und man kann dreist behaupten, daß es in Deutschland kaum eine zweite Landschaft giebt, die für die geschichtliche Provinzialforschung eine gleich lohnende Aufgabe darbietet. Läßt man die immerhin unsichere Urgeschichte beiseite, der das Harzgebiet übrigens auch mehr als ein hochinteressantes Problem stellt, so ist schon die älteste, einigermaßen beglaubigte Geschichte dieser Gegenden mit der Gründung und Entstehung des deutschen Reiches auf das engste verknüpft. Von hier ist das Herrschergeschlecht ausgegangen, dessen erster König die deutschen Stämme, als sie bei dem Zerfall des karolingischen Weltreiches sich in provinzielle Sondergruppen aufzulösen drohten, in kluger Selbstbeschränkung zu einem einheitlichen Staate zusammenzufassen und diesem den Geist selbstbewußter Kraft einzuhauchen verstand. Kein deutscher Herrscher erfreuet sich deshalb noch heute im weiten Umkreise des Harzgebietes einer größeren Popularität als Heinrich I. Nirgend in deutschen Landen hat er als Herzog und später als König lieber gewohnt als hier inmitten der Wälder des Harzes oder auf den Königshöfen seiner Vorlande, in Wallhausen, Pöhlde, Nordhausen, vor allem in Quedlinburg, das ihn als seinen Gründer verehrt und wo er an der Seite seiner frommen Gemahlin die Grabstätte gefunden hat. Aber auch ein gutes Teil der Geschichte seines großen Sohnes, seines Enkels und selbst seines dem deutschen Volkstume entfremdeten Urenkels ist mit der Vergangenheit des Harzes eng verknüpft und hat sich angesichts dieser Berge oder in ihnen selbst abgespielt. Daß das liudolfingische Haus diese seine sächsische Heimat und das sie weithin überragende Gebirge über alles liebte, ist ja erklärlich und es würde selbst unnatürlich erscheinen, wenn dies anders gewesen wäre. Beredter aber noch spricht für den Zauber, den diese wildromantische Gebirgswelt auf die naturkräftigen Gemüter jener frühen Zeit ausübte, die Thatsache, daß die Nachfolger der Ottonen im Reiche, die aus den lachenden Wein- und Weingegenden des mittelhheinischen Franken stammenden salischen Kaiser, mit ihnen in der Vorliebe für das Harzland gewetteifert haben, nur daß unter ihnen, dem gewaltigsten Geschlechte, das je über Deutschland geherrscht hat, als Mittelpunkt des Reichsregiments an die Stelle der alten Königspfalzen des lieblichen Unterharzes die tannenumrauchten Burgen, Jagdhäuser und Palatien des rauheren Oberharzes traten: Bodfelde, Harzburg, vornehmlich — sie alle bald an Glanz überstrahlend — das herrlich aufblühende

Goslar, von dem uns eine gleichzeitige Quelle berichtet, Heinrich III. habe es „zur eigentlichen Heimat des deutschen Königtums“ zu erheben beabsichtigt. Dann freilich kam unter den Herrschern aus dem staufischen Hause, die es mit unbezwinglicher Sehnsucht nach Italien zog, die Zeit, da allmählich der königliche Glanz verblich, den die früheren Kaisergeschlechter um die Höhen des Harzes gewoben hatten. Die langjährige Familienfehde, die, oft unterbrochen und ebenso oft wieder auflebend, zwischen ihnen und den Welfen geführt ward, erwies sich auch für den Harz und die umliegende Landschaft als höchst verderblich. Länger als ein halbes Jahrhundert wütete dieser Kampf, der seinen Gipfelpunkt in dem Streite Philipps von Schwaben und Ottos IV. um die Krone und das Reich erlangte. Damals erlag auch das reiche, streitbare Goslar den Waffen des welfischen feldhauptmanns Gunzelin von Wolfenbüttel, und damit sank seine alte Kaiserherrlichkeit für immer dahin. Der Zerfall des Reichs, der sich schon unter den letzten Staufern vorbereitete und den das sogenannte Zwischenreich vollendete, hat ebenso sehr das Eporkommen kleinerer selbständiger Dynastengeschlechter und die Ausbildung anderer Territorialgewalten auch hier am Harz gefördert, wie die schon früher erfolgte Zersprengung des großen sächsischen Herzogtums durch die Mähtung Heinrichs des Löwen. Wenn in der ersten Hälfte unserer mittelalterlichen Geschichte anfangs durch die ungebrochene Kaifermacht, dann durch das starke welfische Herzogtum doch immerhin eine den Harz, wenn auch nur locker zusammenfassende Oberherrschaft bestanden hatte, so ergab sich jetzt infolge der Schwächung der einen und des Aufhörens der anderen dieser oberherrlichen Gewalten für unsere Gegenden die Ausgestaltung kleinerer territorialen Gebiete von solcher Mannigfaltigkeit, daß sie ein — fast möchte ich sagen — krauses und buntscheckiges, aber in dieser Abwechslung auch reiches und anziehendes Bild geschichtlichen Lebens darboten. Da haben wir zunächst die beiden altehrwürdigen, in ihren Anfängen noch bis nahe an die Zeit Karls des Großen zurückreichenden Bischofsitze von Halberstadt und Hildesheim mit ihren herrlichen Gotteshäusern, ein jeder von ihnen im Besitz eines Domschatzes, wie wenige Episkopalkirchen Deutschlands sich eines reicheren rühmen können: Da haben wir weiter die reichsunmittelbaren, mit freigebiger Hand ausgestatteten Abteien Gandersheim, Quedlinburg und Gernrode, die für das früheste Geistesleben Norddeutschlands von so hoher Bedeutung gewesen sind und denen sich als Pflanzstätten vornehmlich der wirtschaftlichen Kultur eine stattliche Anzahl von Klöstern und Stiftern, Ilfeld, Walkenried, Pöhlde, Ilfenburg, Drübeck, Michaelstein, Ballenstedt, Konradsburg, Mansfeld und andere, anschließt. Dazu gesellen sich dann neben den noch blühenden fürstenhäusern von Brandenburg-Preußen, Braunschweig, Anhalt und Stolberg die Territorien und Burgsitze des hohen Adels, der jetzt erloschenen alten Dynastengeschlechter des Harzes, der Grafen von Katlenburg und Nordheim, von Wernigerode und Wöltingerode, von Blankenburg und Regenstein, von Mansfeld und Querfurt, von Honstein und Rothenburg: endlich aber — damit auch das städtische Leben in seinen verschiedenen Ausgestaltungen seine Vertretung finde — die alten mächtigen Reichsstädte Nordhausen und das aus der Asche wiedererstandene Goslar — die bischöflichen, abteilichen und territorialen Städte: Hildesheim, Halberstadt, Quedlinburg, Gandersheim, Gernrode, Wernigerode, Blankenburg, Uchersleben, Ballenstedt, Osterode, Eisleben, und — die jüngsten zwar, aber ihrer kulturellen Bedeutung nach nicht die geringsten — die zumeist auf dem Plateau des Gebirges gelegenen sieben Bergstädte. Es ist ein unvergleichliches Bild farbenprächtigen und bewegten geschichtlichen Lebens, das sich da — schon bei diesen dürftigen Andeutungen, bei diesen skizzenhaften Strichen — vor unseren Blicken entrollt, ein Bild, das auch im Großen und Ganzen bis in unsere Zeit hinein seine mannigfach wechselnden Gestalten, seine leuchtenden Farben bewahrt hat.

Um nun dieses ausgedehnte und reich gegliederte historische feld zu bearbeiten, ward die Herausgabe einer periodischen Zeitschrift ins Auge gefaßt, die unter dem Titel „Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde“ erscheinen sollte und deren Redaktion unserem ersten Schriftführer, dem durch seine historischen Arbeiten bereits bekannten und durch seine amtliche Stellung als Vorstand der bedeutendsten Büchersammlung und des reichsten Archivs am ganzen Harz dazu besonders befähigten Stolberg-Wernigerödischen Archivar und Bibliothekar Dr. Eduard Jacobs übertragen ward. Diese Zeitschrift, deren erster Band bereits in dem Gründungsjahre des Vereins ausgegeben werden konnte, ist seitdem regelmäßig und ohne irgend eine Unterbrechung fortgesetzt worden und liegt demgemäß in vierundzwanzig, mehr oder minder starken Bänden Ihnen allen, m. H., vor. Sie sollte das eigentliche wissenschaftliche Organ des Vereins, sozusagen das Archiv bilden, in welchem alle seine Arbeiten und

Forschungen niedergelegt und künftigen Geschlechtern aufbewahrt würden. Jedem, der diese stattliche Reihe von Bänden auch nur oberflächlich durchmustert, wird sich — so glaube ich — der Eindruck aufdrängen, daß hier ein überreicher, alle geschichtlichen Verhältnisse des Harzgebietes einschließender Schatz lokaler Forschung aufgehäuft ist, daß hier die Bausteine zusammengetragen sind zu einer künftigen monumentalen Geschichte unseres Vereinsgebietes, wie sie wenige deutsche Landschaften bisher in solcher Ausgiebigkeit besitzen. Was ich als einen besonderen Vorzug dieser unserer Zeitschrift ansehe, das ist eben die Thatsache, daß sie — im Gegensatz zu so manchen ähnlichen Publikationen — fern von jeder Einseitigkeit, bemühet gewesen ist, alle Seiten der geschichtlichen Entwicklung in möglichst gleichmäßiger Ausführlichkeit zu berücksichtigen. Man braucht nur einen Blick auf die von dem Herausgeber in den beiden Jahrgängen von 1879 und 1891 zusammengestellten sachlichen Inhaltsverzeichnisse zu werfen, um sich von der Richtigkeit meiner Ansicht zu überzeugen. Quellen- und geschichtliche Ortskunde; Grenzen, Gaue und Wüstungen; vorchristliche und christliche Altertumskunde; die weltliche Geschichte der größeren Gebiete wie der einzelnen Städte und Dörfschaften; Geschlechts- und Familienkunde aller Stände unter Einschluß der ihnen eigentümlichen Wappen und Siegel; Kirchen- und Schulgeschichte der vor- und nachreformatorischen Zeit; Rechts- und Sittengeschichte in allen ihren Teilen und Verzweigungen; Krieg und Aufgebot, Fehde und Reichsacht; Herolds-, Wappen-, Siegel- und Münzkunde; Feld-, Wald- und Bergwirtschaft; Gewerbe, Handel, Post und Reisen; Sprachliches und Dialektliches; Götterlehre und Sagenkunde; Kunst und Kunstgewerbe: das alles finden Sie — soweit diese verschiedenen Seiten menschlicher Thätigkeit und geschichtlicher Entwicklung den Harz berühren — in der Zeitschrift vertreten, wobei ich noch hervorheben möchte, daß die geographischen, ortsgeschichtlichen, namentlich aber die kunsthistorischen Abhandlungen und Untersuchungen meist durch treffliche Illustrationen erläutert und dem Verständnisse nahe gebracht werden, wie dies in gleichem Maße bei wenigen anderen Publikationen ähnlicher Art begegnet.

Freilich soll keineswegs verschwiegen oder gar geleugnet werden, daß nicht alle in der Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten auf gleicher wissenschaftlicher Höhe stehen, ja es soll selbst zugestanden werden, daß hier und da auch wohl ein bedenklicher Dilettantismus in ihr das Wort ergriffen hat. Aber, m. H., wo wäre dies in solchen periodischen Blättern nicht auch anderwärts der Fall? Und ist es nicht auch der Natur und Bestimmung solcher lokalen Zeitschriften entsprechend, daß in ihnen auch das Interesse der nicht zünftlerischen Mitglieder — bis zu einem gewissen Grade wenigstens — zum Ausdruck kommt? Wie es meiner Ansicht nach ein Vorzug, ja ich möchte fast sagen ein Ruhm unseres Vereins ist, daß er Menschen der verschiedensten Lebensstellungen, Vertreter aller Stände in sich vereinigt, so erscheint es auch als billig und, wie ich glaube, als dem Zweck des Vereins entsprechend, daß in seinem Organe, unserer Zeitschrift, nicht allein die Gelehrten zu Worte kommen, sondern auch die Ungelehrten, wenn ich so sagen darf die wissenschaftlichen Laien ihr Interesse an unseren Bestrebungen in ihm bethätigen können. Andererseits enthält die Zeitschrift doch auch eine stattliche Anzahl Arbeiten von so hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung, daß sie den Vergleich mit keiner anderen ähnlichen Publikation in Deutschland zu scheuen braucht. Es wäre leicht, aus ihrer großen Menge einzelne herauszugreifen und hier besonders namhaft zu machen, ich glaube aber mich dessen — und zwar nicht allein aus Rücksicht auf die mir zugemessene Zeit — enthalten zu sollen. Möge ihnen aber ein größerer oder geringerer Wert zugesprochen sein, mögen sie mehr den Charakter wissenschaftlicher Forschungen oder gelegentlicher Mitteilungen tragen, mögen sie als selbstständige Arbeiten oder als Wiedergabe geschichtlicher Quellen zu bezeichnen sein, das Eine wird man ihnen ohne Ausnahme zuerkennen: daß sie Zeugnis ablegen von dem Interesse, das wir der von uns vertretenen Sache entgegenbringen, Zeugnis von der Liebe zu dem schönen, herrlichen Harzgebiete, die uns alle zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamem Bunde vereinigt.

Neben die Zeitschrift, deren Zweck und Bedeutung ich soeben mit kurzen Worten zu kennzeichnen versucht habe, stellt sich nun weiter eine Reihe von Publikationen, die den Charakter von ausschließlichen Quellenchriften tragen und die entweder von dem Vereine direkt ausgegangen sind, oder zu denen er in der einen oder anderen Weise die Anregung gegeben hat. Ich meine die den Harz betreffenden Urkundenbücher, die durch von ihm gewährte Geldunterstützungen ermöglicht und von Männern, die zu seinen Mitgliedern gehörten oder noch gehören, bearbeitet worden sind. Wenn die



Zeitschrift zum Sammelplatz der auf das Harzgebiet gerichteten geschichtlichen Untersuchungen und Forschungen bestimmt war, so sollte mit diesen Urkundenbüchern das granitne Fundament geschaffen werden, auf dem allein eine zuverlässige Geschichte, also auch die des Harzes sich aufbauen kann. Nachdem bereits in den ersten Hauptversammlungen zu Wernigerode und Quedlinburg die Frage nach der Herausgabe von Urkundenbüchern flüchtig gestreift worden war, führten die Verhandlungen der Vereinstage von Nordhausen und Goslar den Beschluß herbei, die zur Verfügung stehenden Einnahmen des Vereins in ziemlich gleicher Weise auf die Zeitschrift und die zu edierenden Urkundenbücher zu verteilen. Zugleich wurde in Goslar eine Kommission erwählt, um die Grundsätze für die Edition der beabsichtigten urkundlichen Publikationen festzustellen und überhaupt die Arbeiten auf diesem Gebiete der Vereinsthätigkeit zu ordnen und zu regeln. So ist unter geistiger oder materieller Mitwirkung unseres Vereins im Verlaufe der Zeit eine ganze Reihe von Urkundenbüchern harzischer Städte und Stifter ans Licht getreten. Von fleißiger und kundiger Hand bearbeitet, liegen sie von den Städten Quedlinburg, Halberstadt und Wernigerode, den Klöstern Stötterlingenburg, Drübeck, Ilseburg, Himmelpforten und Waterler, den Halberstädter Collegiatstiftern zu St. Bonifatien und St. Pauli, endlich von der Deutschordenscommende Langeln jetzt der allgemeinen Benutzung vor, während das Urkundenbuch von Goslar, das eine der interessantesten und geschichtlich bedeutsamsten dieser Publikationen zu werden verspricht, sich unter der Presse befindet. Freilich sind alle diese grundlegenden Quellensammlungen nicht durch die Kraft des Vereins allein zustande gebracht worden: namentlich würden unsere Geldmittel dazu bei weitem nicht ausgereicht haben. Ohne die großmütige Munificenz unseres durchlauchtigsten Protektors, des regierenden Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode, ohne die bereite Opferwilligkeit der städtischen Behörden von Quedlinburg, ohne die preiswürdige Liberalität der hannövrishen Provinzialstände, ohne endlich das freundliche Entgegenkommen der historischen Kommission für die Provinz Sachsen würden wir nicht imstande gewesen sein, die dazu erforderlichen Kosten aufzubringen. Aber, m. H., so groß und lebhaft der Dank sein mag, den wir den genannten Personen und Behörden dafür schulden und zu dessen Dolmetsch ich mich am heutigen Tage noch einmal in Ihrem Namen zu machen mir erlaube: die Anerkennung wird man unserem Vereine nicht versagen können, daß er nicht nur die Anregung zu jenen Publikationen gegeben hat, sondern daß sie auch ausnahmslos von seinen Mitgliedern durchgeführt worden sind.

Dies sind im wesentlichen die wissenschaftlichen Ziele und Pläne, die der Verein verfolgt und die er, wie ich glaube, zu einem großen Teile erreicht oder doch ihrer Verwirklichung entgegengeführt hat. Danebenher aber ist eine mehr dem Praktischen zugewandte Thätigkeit von ihm ausgeübt worden, deren ich noch mit einigen Worten gedenken muß. Sie bildet gewissermaßen eine Ergänzung, ein Supplement zu jenen ausschließlich oder doch vorwiegend wissenschaftlichen Bestrebungen und war als solche von vornherein in dem bereits früher von mir angezogenen ersten Paragraphen der Vereinssatzungen vorgesehen, indem hier neben der Erforschung des vaterländischen Altertums innerhalb des Harzgebietes dem Vereine auch die Erhaltung seiner Denkmale zur Aufgabe gestellt ward. Diese Aufgabe konnte selbstredend nicht durch wissenschaftliche Arbeiten, sondern lediglich durch korporative oder persönliche Einwirkung auf staatliche, städtische und kommunale Behörden sowie auf die empfängliche Gesinnung der Bevölkerung für ein tieferes Verständnis inbezug auf die monumentalen Reste der Vergangenheit erreicht werden. Der Verein hat es auch nach dieser Richtung hin nicht an lebhaften Bemühungen fehlen lassen und hat denn auch darin manch schöne, hocherfreuliche Erfolge zu verzeichnen gehabt. Was da unsere Wanderversammlungen und die von ihnen ausgegangenen Anregungen gewirkt haben, wie durch sie der früher ganz erloschene Sinn für die ehrwürdigen Bau- und anderen Kunstdenkmäler, die uns von unseren Vorfahren überkommen sind, neu belebt, das Verständnis für sie und ihre hohe Bedeutung für die Kulturgeschichte unseres Volkes erschlossen, geläutert, vertieft worden ist: darauf habe ich bereits kurz hingewiesen. Eine solche geistige Einwirkung läßt sich freilich nicht nach Art der Statistik ziffermäßig nachweisen: daß sie aber stattgefunden und daß sie in unserem Sinne herrliche, köstliche Früchte gezeitigt hat, das, m. H., werden Sie mir alle zugeben. Sollte aber jemand unter uns sein, der sie dennoch bezweifelte, den will ich vor allem an zwei große, unleugbare Erfolge erinnern, die innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte historischer Konservatismus über unhistorische, barbarische Zerstörungslust in unserem Vereinsgebiete errungen hat, Erfolge, bei denen doch auch dem



Vereine einiger Anteil gebührt: ich meine die Rettung und Wiederherstellung der beiden bedeutendsten mittelalterlichen Profanbauten vielleicht im ganzen deutschen Reiche, des Kaiserhauses in Goslar und der herzoglichen Pfalz Heinrichs des Löwen in Braunschweig. Ich darf ferner auf die Ausgrabungen hinweisen, die auf Veranlassung des Vereins und zum Teil mit seiner Unterstützung an verschiedenen geschichtlich merkwürdigen Stellen des Harzgebietes stattgefunden haben, namentlich auch auf die in hohem Grade verdienstvollen Arbeiten, die, vonseiten der Herzogl. braunschweigischen Regierung in liberalster Weise gefördert, durch eines der Mitglieder unseres Vereins am Volkmarsteller, auf dem Sachsensteine, der Heimbürg, sowie in der unmittelbaren Umgebung von Blankenburg entweder schon ausgeführt worden sind oder noch in Aussicht stehen, ganz zu geschweigen des Anteils, den der Verein, wenigstens mittelbar, an dem großen monumentalen Werke genommen hat und nimmt, das die historische Kommission der Provinz Sachsen unter dem Titel „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete“ herauszugeben begonnen hat.

Wie thätig der Verein auf diesem Gebiete gewesen ist, das bezeugen endlich seine reichen Sammlungen, die unter der Leitung unseres verehrten Vorstandsmitgliedes, des hochverdienten greisen Sanitätsrats Dr. Friederich, der leider durch seine Kränklichkeit und sein hohes Alter genötigt ist, sich von unserem Feste fern zu halten, einen früher kaum geahnten Aufschwung genommen haben. Sind das nicht auch Errungenschaften auf dem weiten Gebiete der Geschichtswissenschaft? Oder paßt auf diese monumentalen Zeugen der Vergangenheit etwa weniger als auf die pergamentenen und papiernen jenes Rückert'sche Sonett, das einst, vor nunmehr sechzig Jahren, Johann Friedrich Böhmer der ersten Bearbeitung seiner Urkundenregesten der römischen Könige und Kaiser als Motto vorangestellt hat:

„Gleich wie ein alter Mann, der denkt zu sterben,  
Zuletzt noch einmal mißt mit ruhig kalter  
Besonnenheit sein Gut nach Zahl und Malter,  
Daß es in Ordnung finden seine Erben:

So seh ich dich, mein Volk, da du vom herben  
Verhängnis wardst gedrängt ins Greisenalter,  
Wie nun auch du durch emsige Verwalter  
Einsammeln lässest deines Hausrats Scherben.

Was irgend noch von alter Geistesgabe,  
Die du gewannst durch mehr als ein Jahrhundert,  
Sich finden mag, zusammen wird's gelesen

Und aufgespeichert, daß, wenn einst im Grabe  
Du selber ruhst, die Folgezeit verwundert  
Erkenne draus, wie reich du bist gewesen!“

Und nun, m. H., lassen Sie uns nach dieser Rückschau, die es versucht hat, Ihnen die äußere und innere Geschichte des Vereins, seine bisherige Entwicklung sowie seine wissenschaftliche und praktische Thätigkeit in großen Umrissen und flüchtigen Andeutungen zu vergegenwärtigen, noch einen Augenblick bei den Aussichten verweilen, die sich ihm für die Zukunft eröffnen. Zwar was die kommende Zeit in ihrem Schoße birgt, niemand vermag es zu sagen, und es würde vermessen sein, auch inbezug auf das weitere Gedeihen unseres Vereines irgend eine bestimmte Äußerung wagen zu wollen. Wohl aber ist es uns unverwehrt, nach dieser Richtung hin Wünsche zu hegen und ihnen Worte zu leihen, aus der Vergangenheit Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft zu schöpfen, vor allem aber uns der Verpflichtung bewußt zu werden und den Entschluß zu fassen, auch fernerhin unsere Kräfte dem Vereine zu weihen, der von ihm vertretenen Sache treu zu bleiben. Manches — dieser Überzeugung wird sich wohl niemand unter uns verschließen — haben wir in den verflossenen fünf und zwanzig Jahren erreicht, aber vieles bleibt noch zu thun übrig. Aus unbedeutenden Anfängen hat sich der Verein in vergleichsweise kurzer Zeit zu einer der zahlreichsten und rührigsten Korporationen dieser Art herausgebildet, die mit Befriedigung auf das zurückblicken kann, was sie innerhalb der sich selbst gesteckten Grenzen geleistet hat. Es ist dem Vereine gelungen, weite Kreise der Bevölkerung für seine Bestrebungen zu gewinnen und zu erwärmen, das Beste seiner Thätigkeit ist ein hoffentlich unverlierbares Besitztum für uns, für

das Harzgebiet, für die gesammte deutsche Geschichtswissenschaft geworden, ein Besitztum, auf das sich mit gutem Rechte das Goethesche Wort anwenden läßt:

„Dies ist unser, so laßt uns sagen und so es behaupten!“

Aber, m. H., neben diesem Wort stellt sich ein anderes nicht minder berechtigtes, ihm völlig ebenbürtiges, das uns aus demselben Dichtermunde entgegenklingt, das Wort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen.“

Es warnt uns davor, in eitler Überhebung und Selbstgenügsamkeit bei dem Erreichten stehen zu bleiben, es treibt uns an, rüstig fortzuschreiten, rastlos weiterzuwirken, es mahnt uns, das Überlieferte nicht bloß festzuhalten, sondern es uns innerlich anzueignen, zu verarbeiten, weiterzubilden. Diese Mahnung möchte ich vor allen an die jüngere Generation in unserem Vereine richten, sie dem nachwachsenden Geschlechte ans Herz legen. An ihm wird es sein, das, was wir erstrebt haben, zur Vollendung zu bringen: den Verein nicht allein auf seiner jetzigen Höhe zu erhalten und ihn vor Versumpfung zu bewahren, sondern ihn fortzubilden, das Interesse für ihn zu mehren, die Arbeiten, die er begonnen oder in Aussicht genommen hat, ihrem Abschluß entgegenzuführen, mit einem Worte, ihn nach allen Richtungen hin auszugestalten. Das ist das Vermächtnis, das wir ihnen hinterlassen, das wir vertrauensvoll in ihre Hände legen. Wir Alten haben vor fünfundzwanzig Jahren den Verein ins Leben gerufen: wir haben dazu den Grund ausgeschachtet und die Fundamente gelegt, ihn auch halbwegs unter Dach und Fach gebracht. Mögen die Jungen ihre Schuldigkeit thun und, was uns nicht mehr vergönnt sein wird, das Werk nach allen Regeln der Architektur zu Ende führen und in würdigster Weise krönen, auf daß, wenn nach abermaligem Verlaufe eines Vierteljahrhunderts sein fünfzigjähriges Stiftungsfest begangen wird, es im Lande rage als ein würdiges Denkmal der begeisterten vaterländischen, echt deutschen Gesinnung, aus der es hervorgegangen ist. Möge sich an ihm der alte biedere Wunsch erfüllen, mit dem der harzische Bergmann den Genossen seiner Arbeit wie den einsamen Wanderer grüßt und den er in die zwei Worte zusammenfaßt, die auch ich am Schluß meiner Ansprache dem Vereine und der Versammlung zurufe:

„Glück auf.“



# Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode.

Mit einer geschichtlichen Karte der wernigerödischen Stadtflur.

Von Ed. Jacobs.

## Hauptfächlichste Quellen und Hilfsmittel.

Der Kürze wegen sei hinsichtlich der gedruckten Hilfsmittel nur bemerkt, daß nächst den Veröffentlichungen des Harzvereins die Urkundenbücher der Stadt und geistlichen Stiftungen der Grafschaft Wernigerode sowie die Delius'schen zumeist in den Wernigerödischen Wochen- und Intelligenzblättern niedergelegten Arbeiten in Betracht kommen. Hervorzuheben sind dabei die über die eingegangenen Dörfer in den Jahrgängen 1810–1819 und zur Geschichte der Zehnten in der Grafschaft Wernigerode Jahrg. 1821–1824, endlich seine „Wernigerödische Dienerschaft.“ Wernigerode 1805.

Die erste Stelle nehmen jedoch die handschriftlichen Quellen ein. Natürlich wurde von dem Vorrat des fürstlichen, des Stadt- und Oberpfarrarchivs, aus den Registraturen der Kirchen und der Gemeinden Nöschenrode und Hasserode herangezogen, was nur für unsere Zwecke von besonderer Wichtigkeit erschien. Eine vollständige Erschöpfung des Stoffes wird man bei der Natur des Gegenstandes kaum erwarten, und es wäre erfreulich, wenn derselbe andere zu weiteren Untersuchungen, Ergänzungen und Berichtigungen anregte.

Da die Urkunden der Stadt nur bis zum Jahre 1460 gedruckt vorliegen, so war es eine Erleichterung, daß die weiteren in einer bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. von uns fortgeführten Abschriftensammlung benutzt werden konnten. Besonders sind aber einige Stücke des Stadtarchivs zu nennen, welche mehr oder weniger vollständige Bürger- oder Bewohnerverzeichnisse enthalten, so das

Wachteregister der olden stadt tho Wernigerode a. dom. 1523. V. C. 2.

Unterfügungen der Abgebrannten d. J. 1528, III F. 3. 18.

freiwillige Steuer an die evangelischen Prediger v. 1539–1541. „Zum prediger ampte van den burgern ingenomen.“ VII. B. 1, im St.-Arch.

Schoßregister von 1540. VI. D. 2.

Häuser- und Rotten- (Schoß-) Verzeichnis vom Jahre 1558, übergeben am 22. Aug. d. J., III. C. 22, 1.

Verzeichnis der Bürger von Wern., welche im Jahre 1587 den Grafen zu Stolberg huldigten IV, B. 20.

Daran reihen sich ähnliche Quellen im fürstl. Archiv, wie die mit dem Jahre 1507 beginnenden wernigerödischen Amtsrechnungen (C. 1 ff.), die Heberollen über die Türkensteuer seit 1542, B. 93, 7, obwohl gerade die sonst sehr wertvolle älteste für die Altstadt dadurch sehr an Bedeutung verliert, daß hier eine ganze Lage fehlt.

Vom 16. Jahrhundert ab bilden nun aber die Bürgeraufschwörungen die Hauptquelle. Für die Stadt sind es bis zum Jahre 1800 vier Bände:

I. von 1563–1623; II. von 1624–1682, beide in 4<sup>o</sup>;

III. „ 1683–1742; IV. „ 1743–1800, „ „ folio.

Dem entsprechen für den Flecken Nöschenrode vier in der Gemeinderegistratur aufbewahrte, nur verhältnismäßig kleinere Bände, sämtlich in Quartformat:

1. Volles Bürgerbuch von Nöschenrode von 1594–1770;

2. Volles Bürgerbuch von Nöschenrode von 1770–1859;

3. Neues Bürgerbuch, verordnet am 30. Mai 1646 von den Viermannen, aber zurückgehend bis 1640 und bis 1744 reichend;

4. Dorfchoßbuch des Fleckens Nöschenrode von 1613 — 1777.

Dazu kommen die schon erwähnten wernigerödischen Amtsrechnungen seit 1507, die Veranlagungen zur Türkensteuer von 1542 ff., sowie ein Kostregister für die Herrendienstleute von Ostern 1606 bis dahin 1619 und Verzeichnisse aus dem 17. Jahrhundert, B. 90, 3 und B. 63, 4 im Fürstl. H.-Archiv.

Für das bei der Vergleichung des Personenstandes allein in Betracht kommende neuere Hasserode-Friedrichsthal standen uns ähnliche Hilfsmittel nicht zu Gebote. Als Grundlage für die Untersuchung dienten drei Verzeichnisse aus den Jahren 1768 und 1769 in den Hasserode betreffenden Akten des Königl. Geh. Staatsarchivs in Berlin, das eine die bei Anlage der Neugründung von Friedrichsthal bereits vorhandenen Bewohner von Hasserode, die beiden anderen die Neuanbauer der Gründung König Friedrichs II. enthaltend. Dazu kommen die beiden ältesten von 1770 bis 1774 und von 1775 bis 1800 reichenden Kirchenbücher. Nur in diesem Falle sahen wir uns veranlaßt, die Kirchenbücher vollständig auszunutzen, bei den übrigen wurde für unsere Zwecke von denselben, sowie gelegentlich von Kirchenrechnungen und Beichtverzeichnissen, die zu S. Johannis die im Jahre 1597 beginnen, nur ergänzend Gebrauch gemacht. Die Personenstandsverzeichnisse beginnen zu S. Johannis in der Neustadt, wenn auch anfangs mit Lücken (vergl. Harzzeitfchr. 25, S. 277 ff.), im Jahre 1581, zu S. Silvestri 1590 in der U. L. Frauen- und S. Theobaldigemeinde nunmehr 1666, in der Schloßgemeinde mit deren Neubegründung durch den Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode ums Jahr 1716.

Auf alle benutzten Quellen einzugehen erscheint kaum erforderlich. Wohl aber haben wir noch einiger für Wernigerode, teilweise auch für Nöschenrode, in Betracht kommender neuerer Register zu gedenken. Es sind das die von Herrn Gymnasiallehrer Wehrenburg freundlichst für uns ausgezogenen wernigerödischen Totenkassenbücher von 1746 bis 1800, ein Bebauungsplan der Stadt Wernigerode vom Jahre 1751 (von Joh. Friedr. Heingmann) mit einem Namensverzeichnis sämtlicher in jenem Jahre abgebrannten, und besonders die städtischen Schoßregister aus den Jahren 1706, 1742, 1807 und 1841. Nöschenrodes wegen ist noch eine specificatio aller Einwohner der Grafschaft Wernigerode vom Jahre 1745. Fürstl. H.-Arch. B. 60, 6 zu nennen, endlich eine Specification aller Häuser in der Grafsch. Wern. vom Jahre 1713 B. VIII, 10 im Stadtarchiv.

Aus diesem gesamten, auch dem nicht besonders aufgeführten Schatz von Quellen und Hilfsmitteln wurde nun eine Reihe nach dem Alphabet, auch nach der Zeitfolge geordneter teilweise gebundener, teilweise gehefteter oder loser Verzeichnisse über die Dauer und den Abgang der Familien in Wernigerode und seinen Vororten, über die Zeitfolge des Erlöschens, die Dauer der noch bestehenden Familien, ihre Aufnahme als Bürger, die Dauer bestimmter Thätigkeiten in einzelnen Familien, die Herkunftsorte und Gegenden zusammengestellt. Nur ein kürzeres dieser Verzeichnisse, das der wernigerödischen und nöschenödischen Bürgerfamilien, welche nach hundert- und mehrjährigem Aufenthalt hier selbst sich wegbegaben oder erloschen, glaubten wir dieser Darstellung begeben zu dürfen. Alle übrigen dienten uns, mit einem gedruckten Brauregister von 1778 und den Adressbüchern von 1877, 1883 und 1889, nur als Vorarbeiten, die auszugsweise verwertet wurden.

Für den Abschnitt über die Bevölkerungs-Zu- und Abnahme wurden die amtlichen Zählungen von 1720 bis 1811, B. 60, 2—6 im Fürstl. H.-Arch., die Geburts und Totenlisten und Zählungen von gegen 1797—1806 in den früheren Kabinettsakten, j. D. 1, 7, 53—59 neben Kirchenbuchs- und einzelnen sonstigen archivischen und gedruckten Nachrichten benutzt.

Eines besonderen Begleitwortes bedarf die geschichtliche Karte der wernigerödischen Stadtfur. Für ihren Entwurf und namentlich für die auf ihr niedergelegten Namen wurde zwar im weiteren Umfange der ganze Urkundenschatz von Wernigerode verwertet, für die eigentliche kartographische Herstellung aber ein umfangreicher Vorrat an handschriftlichen Karten benutzt.

Zunächst konnten durch gütige Beförderung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Brecht in Quedlinburg sämtliche im Besitze der Königl. Regierung befindliche, im Maßstab von 1:2500 in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts gefertigte Flurteilungskarten, soweit sie die Grafschaft Wernigerode und deren nächste Umgegend betreffen, für unsere Zwecke verwertet werden. Soweit jene Meßtischblätter erhalten sind, wurden sie von dem Bibliotheksgehilfen Franz Reinhardt abgezeichnet und die Ergebnisse auch verjüngt auf den betreffenden gedruckten Generalstabskarten im Maßstab von 1:25,000 eingetragen.

Dann wurde natürlich zusammengesucht, was die Fürstliche Plankammer, die der Stadt, sowie Archiv und Bibliothek darboten. Leider war darin wirklich altes Material fast gar nicht enthalten. Eine mit einigen bemerkenswerten Marken, wie Klausen und alten Wegen versehene, wohl noch dem 16. Jahrh. angehörige Karte eines westlichen, nach Altenrode zu gelegenen Teiles der Stadtfur, die vor Jahren der heimgegangene verdiente Pfleger des heimischen Altertums San.-Rat Dr. Friederich uns vorzeigte, hat später trotz alles Bemühens und Nachfragens noch nicht wieder aufgefunden werden können. So reichen die benutzten Karten nur bis ins vorige Jahrhundert zurück.

Dazu gehört eine im Jahre 1744 von den Feldmessern Ferdinand Friedrich Buhlers und Joh. Balthasar Kix entworfene Grenzkarte des städtisch-wernigerödischen und des preußisch-hasserödischen Gebietes zwischen dem Zetterklee und dem Schützenkrüge, also etwa vom Linden- und Blockshorenberge bis zum Salzberge. Erwähnenswert ist auch eine erneuerte Karte des Stadtfurstes aus dem Jahre 1816 von Jordan, beide auf dem Rathause. Verhältnismäßig viel liegt

an älteren Karten von Hasserode vor, davon zwei in den hasserödischen Akten des Königl. Geh. Staatsarchivs zu Berlin, eine in der fürstl. Plankammer. Von den beiden ersteren ist die eine ein Situationsplan des Hasseröder Thales vom Jahre 1749, entworfen von dem Kgl. Landbaumeister Christian Dietr. Müller und dem Gräfl. Feldmesser Joh. Balth. Kif, die andere eine farbige Karte des Thals von Hasserode, welche im Jahre 1768 bei Anlage der Ansiedelung Friedrichsthal vorgelegt wurde. Das dritte in der fürstl. Plankammer aufbewahrte Blatt ist ein „Grund Riß von dem mehrsten theil des Königl. Preuß. Districtes Hasserode“ angefertigt im Juli 1769 durch Joh. Andr. Unger. Rechnen wir dazu noch wenige Angaben und Namen aus dem heutigen Mühlenthal, die wir einigen Forstkarten aus dem vorigen Jahrhundert entnehmen, so ist damit der geringe aus etwas älterer Zeit uns überkommene Kartenvorrat erschöpft.

Natürlich ist in der fürstlichen wie in der städtischen Plankammer kein Mangel an Feldskizzen aus neuerer und neuester Zeit. Einzelnes besitzen auch die Gemeinden Nöschnerode und Hasserode. Für unseren Zweck kommen aber nur in Betracht eine Reihe theils in herrschaftlichem, besonders in städtischem Besitze befindliche meist in den zwanziger Jahren entworfene Flur- und Wannenkarten, sowie eine auf dem Rathhause befindliche Übersichtskarte der Stadtfur im Maßstabe von 1 : 10,000.

Mit Hülfe zunächst der letzteren Materialien, den äußeren Umriffen nach zumeist der neueren Wannenkarten und der lehterwähnten Übersichtskarte, entwarf nun der Königl. Kataster-Controleur Hugo Herbers in Merseburg unter Benützung aller demselben dargebotenen Nachweise eine Karte der Stadtfur von Wernigerode und einzelner benachbarter Flurteile. Theils durch seine Berufstätigkeit, theils durch seine langjährige Arbeit für eine geschichtliche Karte der Provinz Sachsen aufs beste vorbereitet, fertigte Herr Herbers im Spätherbst des Jahres 1891 diese Karte mit großem Geschick und Sorgfalt. Da diese „Kulturelle und Wüstungs-Karte von einem Teile der Grafschaft Wernigerode“ die gesamten Äcker, Wege und Stege und mit mehrfacher Flächenfärbung die verschiedenen Kulturen (Äcker, Gärten, Weiden, Wiesen, Hopfen- und Weingärten, Holz) sehen läßt, so ist dieselbe überaus reichhaltig und schätzbar. Weil sie aber durchaus Namen und Zustände der Neuzeit wiedergiebt, so ließe gerade ihr Reichtum in dieser Richtung sie zur Beigabe für unsere geschichtlichen Ausführungen als nicht geeignet erscheinen. Daher wurde unter Beibehaltung des Maßstabes und aller für unsere Zwecke in Betracht kommenden Momente in der ersten Hälfte des Jahres 1892 von dem Bibliotheksgehilfen Franz Reinhardt mit großer Sorgfalt eine Nachbildung und beziehungsweise Auszug dieser Karte angefertigt. Die Farbenanlage und die Eintragung sämtlicher Namen wurde von uns selbst vorgenommen und war dabei der leitende Gesichtspunkt, daß nichts aufgenommen werde, was sich nicht aus älterer Zeit belegen läßt. Überall wurden die ältesten Erwähnungen aufgesucht, die ältesten Namensformen mit den Jahreszahlen eingetragen.

Unsere Hauptabsicht bei dieser Karte war eine dreifache: die thunlichst sorgfältige Festlegung der alten Dorfsiedelungen und Anlagen, der ehemaligen Dorfmarken und des die ältere Zeit im Vergleich zur unsrigen besonders kennzeichnenden Wein- und Hopfenbaues, daneben auch alter Berg- und Thalnamen, Teiche, Türme u. a.

Die Lage der wüsten Dörfer ließ sich dank den umfassenden Hilfsmitteln und dank dem Geschick und der Erfahrung des Herrn Herbers mit einer großen oft überraschenden Sicherheit bestimmen. Bei dem unten im Holtemmethal nördlich und links vom Berggewässer gelegenen „Lütgen Felde“, dessen Lage noch heute durch die Lütgenfeldstraße kenntlich ist, verboten der Maßstab und die gehäuften Namen die einstige hier zu suchende Siedelung anzudeuten.

Nicht die gleiche Bestimmtheit war bei den Flurgrenzen der eingegangenen Dörfer und des ältesten Wernigerode zu erreichen. Wohl boten die Wannenkarten, die gesammelten Nachrichten über die einzelnen Dörfer, die Namen von Schlägen, Hecken, Landwehren, Gräben, mannigfachen Anhalt, aber die Bestimmtheit, mit welcher eine Karte die Eintragung der Linien verlangt, erwies sich doch mehrfach mißlich. Im Großen und Ganzen kommen aber die etwaigen Abweichungen nicht in Betracht, da im Allgemeinen die Verteilung dieser Fluren und die Thatsache feststeht, daß es — von Hasserode abgesehen — ums Jahr 1470 zehn abgegrenzte Marken eingegangener Wernigerode umgebender Dörfer gab, durch deren Vereinigung mit der ursprünglich beschränkten Stadtfur letztere ihren ansehnlichen Umfang erhielt. Wie es hier vielleicht noch gelingt, einzelnes genauer und richtiger zu fassen, so hätte sich von älteren, wenn auch kaum ältesten, Namen und Kulturen wohl noch manches eintragen lassen. Es lag uns aber besonders daran, nur gesichertes aufzunehmen. Möge späterer Fleiß, Geschick und Findigkeit bessern und mehren. Eine angenehme Pflicht ist es, früherer Arbeiten, besonders der eines Delius zu gedenken; man wird es aber gewiß anerkennen, daß der in diesen Untersuchungen beschrittene Weg kein abgetretener ist.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der am 26. Juli 1892 gehaltene freie Festvortrag nicht nur von einem Hinweise auf Quellen und Beläge absehen, sondern sich auch der Kürze der Zeit wegen auf einen möglichst knapp gehaltenen Auszug beschränken mußte.

**W**agen wir den Versuch, uns über die Gesetze einer in ungezählten einzelnen Thatsachen sich vollziehenden Erscheinung, wie der Wechsel der Bevölkerung an einem Orte es ist, Klarheit und Gewißheit zu verschaffen und in dem ewig wogenden Meere, dem wechselnden Weben der Begebenheiten einen sicheren Anhalt zu gewinnen, so kann ein solches Ziel nur durch sorgfältigste Prüfung einer möglichst großen Zahl von Einzelheiten erreicht werden. Da die letzteren aber nicht für sich allein, sondern in ihrer vergleichenden Zusammenstellung nach bestimmten Gesichtspunkten ein Verständnis zu gewähren

vermögen, so fassen wir solche bei der betreffenden Untersuchung hinsichtlich des Hauptortes dieser Grafschaft ins Auge, indem wir die Fragen zu beantworten suchen:

1. Wie entstand die Siedelung Wernigerode; wann und wie wurde sie Stadt?
2. Was wissen wir von der Bewegung ihrer Bevölkerung im späteren Mittelalter?
3. Wie gestaltete sich diese in neuerer Zeit?
4. Welche Momente der Dauer kommen gegenüber der unablässigen Bewegung in Betracht?
5. In welchem Verhältnisse steht die äußere Bewegung der Personen und Familien zu deren innerer geistiger Bewegung und Entwicklung?

1.

### Entstehung Wernigerodes als Stadt. Die Bildung ihrer Flur.

Die Frage nach Alter und Ursprung von Wernigerode kann, wie bei den meisten Ortschaften auf unserem deutschen Kulturboden, nur in einem allgemeinen Umriss und mit einem vergleichenden Blick auf die umliegenden Siedelungen beantwortet werden. Steigen wir ein volles Jahrtausend in die Vorzeit zurück und halten im Geiste Umschau von der eine freie Rundschau gewährenden Höhe beim Neuen Turm, so zeigt der auf unserer Karte zusammengefaßte Landstrich ein von dem der Gegenwart durchaus verschiedenes Bild. Der Harzwald, der sich seitdem bis an den Fuß des Gebirges im engeren Sinne zurückgezogen hat, bedeckt das Land nach allen Richtungen; nur an den Flußläufen zeigen sich offene Stellen, und nur die Orte Minsleben, Reddeber, Silstedt, obwohl erst etwa ein Jahrhundert später bezeugt, haben wir als bereits vorhanden anzunehmen, vermutlich schon seit längerer Zeit. Gegenüber jenen Anlagen einer grauen Vorzeit gehören zehn sie umgebende alle der ausbauenden Siedelung mit Hacke und Karst an, was bei den meisten schon die Endung ihrer Namen auf -rode beweist, welche zeigt, daß ihr Boden dem Walde abgewonnen wurde. Spätestens im elften, teilweise aber gewiß schon gegen Ende des neunten Jahrhunderts oder im zehnten, als die Bevölkerung noch unter dem Gesamtnamen der Haruden zusammengefaßt wurde, fanden diese Gründungen statt. Wenn das weiter nach N. im Lande, doch keineswegs günstig gelegene Thiderzingerode beim späteren Neuen Turm schon 1018, in einer jedenfalls verunachteten Urkunde bereits 964 genannt wird, so entspricht das dem geschichtlichen Gange der Besiedelung, die von der Ebene erst allmählich bis an den Fuß der Berge und bis in die Thäler und auf die Höhen desselben vordrang. Überblicken wir nun aber höchstens zwei Jahrhunderte später von der eben bezeichneten Stelle aus dieselbe Umgegend, so dürfen wir den ganzen auf unserem Kartenbilde verzeichneten Kranz dörflicher, zum größten Teil später wieder eingegangener Ortschaften als vorhanden annehmen, wenn auch die Unvollständigkeit urkundlicher Überlieferung uns unmittelbare Beläge nur bis an die Schwelle des dreizehnten Jahrhunderts darbietet.

Am weitesten nach Südosten wird uns zwischen Wolfsholz und Benzingersöder Flur schon ums Jahr 1209 das Dorf Walbergerode genannt, dessen Name etwa ein Jahrhundert später Wolbergerode lautet, während es nach abermals weiteren hundert Jahren (1384) kürzer Wolberode heißt. Gegen 1300 gab es in der Nachbarschaft noch eine nach dem Ort genannte Familie; 1384 war derselbe schon wüst, doch kannte man noch den Thie oder Gemeindeplatz, den Dorfteich, den später Horstischen, zeitweise Lutterottischen Teich,<sup>1</sup> und ein Gut zu Wolberode. Auch das Archidiafonatsregister des Jahres 1400 kennt den einst im Bann Minsleben gelegenen Ort nicht mehr.<sup>2</sup> Nördlicher war das an der Holtemme gelegene Minsleben längst vorhanden. Da im späteren Mittelalter aber ein Ober- und Niederminsleben, beides Dörfer mit Kirchen, unterschieden werden, von denen ersteres der noch bestehende Ort ist, so werden wir das tiefer gelegene Minsleben für die ältere Anlage anzusehen haben, von wo sich die Bewohner nach dem besser gelegenen Oberminsleben verzogen. Südlich von dem letzteren, in dem Teil des Stadtfeldes südlich der Holtemme und der langen Wiese lag die am frühesten wieder eingegangene Siedelung unserer Grafschaft, das schon im Jahre 1230 wüste Oldenrode, dessen genauere

<sup>1</sup> Am 1. April (Dienstags in den heil. Ostern) 1389 beleihet Graf Wolf Ernst zu Stolb. Meister Hans Illies in Wern. mit einer Wiese vor dem Wolfsholze vor der Lutterode Teiche gelegen. Copialb. von allerhand Kontrakten 1587 f. in Folio A 100, 2, Bl. 73 im f. H.-Archiv. <sup>2</sup> Vgl. Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersachsen 1862, S. 113, ff.

Bezeichnung wir vermutlich in dem sonst nicht unterzubringenden Dekenigerode (Gründung eines Degen oder Dagano) noch ein Jahrhundert später urkundlich bezeugt finden.<sup>1</sup> Wieder südlich und ein wenig westlich von diesem Altenrode lag am Zusammenfluß zweier Bäche, die noch bis in neuere Zeit vier Teiche speisten, wieder eine Waldsiedelung, deren Name Hinzingerode erst ums Jahr 1500 erklingt. Das Dorf muß einst ein ansehnlicher, ziemlich volkreicher Kirchort gewesen sein, denn im Jahre 1400 zinst die Kirche an den Ugleber Archidiacon noch acht Schillinge, das heißt ebensoviel wie Derenburg und Drübeck,<sup>2</sup> ein halbes Jahrhundert später nur noch halb so viel, während Derenburg und Drübeck auf ihrer Höhe geblieben waren.<sup>3</sup> Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ab verzogen sich die Bewohner des Dorfes aber schnell; im Jahre 1487 ist es bereits eingegangen und die wüst gewordene Kirche wird dem Stift in Wernigerode übergeben.<sup>4</sup>

Ganz nahe östlich von der Stadt, zwischen ihr und Hinzingerode, entstand schon früh in der kleinen Ebene zu Füßen des Horst- und Tünnkenberges an einem Bache, der ihm den Namen gab, das Dorf Rinbefe oder Kimbefe, zuletzt Kimmefke, nach welchem das östlich aus der Neustadt führende Thor den Namen Kimmefkethor erhielt. In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bereits vorhanden, bestand das Dorf bis in die Mitte des fünfzehnten. Es scheint etwas kleiner als Hinzingerode gewesen zu sein, da der Pfarrer statt acht nur sechs Schillinge an den Archidiacon abzuliefern hatte, 1451 noch drei, d. h. ebensoviel, wie damals von Silstedt gezahlt wurde.<sup>5</sup> Gleichzeitig mit der Hinzingeröder Kirche wurde das Gotteshaus St. Martins zu Kimbefe dem Chorherrenstift in Wernigerode einverleibt.<sup>6</sup>

Wenden wir nun unseren Blick von Wernigerode nach Westen, so finden wir am Fuße des Eisen- und Ziegenberges die mit ihrem Namen zuerst im Jahre 1251 auftauchende Rodung eines Markulf, Marcolfingerode, später Marklingerode genannt und gleich den beiden zuletzt genannten Dörfern bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit Einwohnern besetzt. Im Jahre 1400 zahlt M. nur 2, 1451 aber 3 Schill. Synodalien, d. h. soviel wie Silstedt und Altenrode.<sup>7</sup> Dies deutet auf ein gewisses Wachstum bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Bald darauf aber müssen sich die Einwohner wegbegeben haben; und wenn auch die dortige Kirche erst im Jahre 1541 der durch Brand stark beschädigten Pfarrkirche S. Nikolai in Wernigerode übergeben wurde,<sup>8</sup> so handelte es sich hierbei doch nur um Gerechtsame und Einkünfte, und es folgt daraus keineswegs, daß das Gotteshaus bis dahin im Gebrauch gewesen wäre.

Von Marklingerode nach Norden mit einer kleinen Ablenkung nach Westen lag vor mindestens sechshundert Jahren das urkundlich zuerst im Jahre 1300 genannte Dorf Steinbroß oder Steinbrouß am Ramsbach unter dem Stufenberge, das seinen Namen von dem steinigten Bruche erhielt, in welchem es gegründet wurde. Es lag etwa hundert Schritte südlich von dem Wendeför oder Wendefurt, der Durchfahrt eines von Schmachfeld nach Drübeck führenden Weges. Im Jahre 1400 zahlt es nur noch 2 Schill. kirchliche Steuern an den Ugleber Archidiacon,<sup>9</sup> ein halbes Jahrhundert darnach ist es wüst, denn es fehlt im Archidiaconatsverzeichnis von 1451.<sup>10</sup> Wenn aber 1495 und 1501 hier noch Höfe erwähnt werden, so folgt daraus nicht, daß sie noch besetzt waren.

Das von Steinbroß ost-südöstlich in der Richtung auf den Neuen Turm zu schon im zehnten Jahrhundert gelegene Thiderzingerode wurde bereits erwähnt. Als ein stummer Zeuge von den kirchlichen Einrichtungen dieses Dorfes ist noch ein sehr altertümlicher auf seiner Flur gefundener Cruzifig in der fürstlichen Altertumsammlung zu Wernigerode erhalten. Daß der Ort ums Jahr 1400 nur noch unbedeutend war, ist aus der geringen kirchlichen Abgabe von 2 Schill. an den Archidiacon des Bannes Dardesheim, in den es gehörte, zu schließen. Freilich zahlte damals das erst hinter 'Dydersingerode' genannte Wasserleben damals auch nicht mehr.<sup>11</sup> Die acht Höfe, die man in Thiderzingerode noch 1496 aufführte, beweisen nichts für das Fortbestehen des Ortes, der entschieden schon in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts einging.

<sup>1</sup> Drübecker Urdb. S. 227. Urdb. d. Stadt Wern. 85.

<sup>2</sup> Zeitschr. d. histor. Ver. für Nieders. 1862, S. 113.

<sup>3</sup> Urdb. der Stadt Werniger. 526.

<sup>4</sup> Harzzeitfchr. 12, S. 180.

<sup>5</sup> Zeitschr. d. hist. Ver. für N.-Sachsen 1862, S. 114;

Wern. Urdb. 526.

<sup>6</sup> Delius im Wern. Intelligenzbl. 1816, S. 182.

<sup>7</sup> Wern. Urdb. 526.

<sup>8</sup> Drübecker Urdb. 222.

<sup>9</sup> Zeitschr. d. hist. Ver. für N.-S. 1862, S. 115.

<sup>10</sup> Vgl. Wern. Urdb. Nr. 526.

<sup>11</sup> Zeitschr. des hist. Ver. f. Nieder-Sachsen 1862, S. 56.

Wir haben nun noch zwei an verschiedenen Enden des uns beschäftigenden Gebiets gelegene Ortschaften zu erwähnen, da wir Nöschendorf, das als Vorort Wernigerodes erst geraume Zeit nach dessen Gründung entstand, vorläufig beiseite lassen. Am weitesten nach Norden lag da, wo das jetzige Vorwerk und Gutsbezirk Schmatfeld liegt, das urkundlich zuerst im Jahre 1259 genannte Dorf dieses Namens, ursprünglich Smatvelde. Die Ungunst der Verhältnisse hat über diesen Ort aus älterer Zeit wenig Urkundliches auf uns kommen lassen. Daß er früher ein nicht ganz unansehnlicher Kirchort war, geht daraus hervor, daß er noch im Jahre 1400 vier Schillinge an den Archidiacon des Bannes Dardeshaim steuerte, doppelt soviel, als damals die Wernigeröder Neustadt, ebensoviel als 1451 Minsleben an seinen Archidiacon ablieferte.<sup>1</sup> In der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts lebten noch Leute, die nach dem Orte genannt waren.<sup>2</sup> Dagegen wird in den Jahren 1471 und 1472 Schmatfelde unter den wüsten oder eingegangenen Dörfern aufgeführt.

Ganz anders war es mit dem einzigen nun noch zu erwähnenden Orte, dem Vorgänger des heutigen Hasserode, bestellt. Ist die Zahl über dieses Dorf aus älterer Zeit überkommener Urkunden auch nicht groß, so reichen sie doch hin, uns eine bestimmte Vorstellung von dem Wandel und Wechsel menschlicher Pflanzungen zu geben, wie Rückert ihn so schön und wahr im Liede vom Chidher, dem ewig jungen, besingt.

Machen wir im Geiste vor siebenthalb Jahrhunderten mit Chidher von Wernigerode aus in der Richtung auf den Brocken zu einen Ritt die Holtemme entlang, so sehen wir hoch oben zwischen dem Beer-, Eich- und Schmiedeberge eine Siedelung vor uns, die als vorgeschobene echte Rodung im Harzwalde den Namen Hartesrode, Harzrodung erhielt. In ihrer Mitte steht die Burg des angesehenen alten Rittergeschlechts, mit dessen Namen der des Ortes im Jahre 1237 zuerst in unseren Quellen gefunden wird. Alle Eigenschaften einer ordentlichen dörflichen Gemeinde finden sich hier beisammen. An der Grenze seiner ursprünglich beschränkteren Flur das Holtemmethal hinab liegt die dem Namen nach noch heute bekannte Hohe Warte, an der Stelle des gegenwärtigen Glockenturms. An dieser das weite Thal bis zum Brocken frei überschauenden Stätte hegten zuerst die von Hartesrode, dann deren Nachfolger, die Grafen zu Wernigerode und Stolberg, ein Holzmärkergericht über sieben Dorfschaften, von denen sechs im Lande vor dem Huywald lagen, während Hasserode das siebente war. In dem Dorfe lernen wir die Linde kennen, wo die Bewohner sich zu Tanz und Spiel versammeln,<sup>3</sup> den Thie oder Gemeindeplatz, wo unter freiem Himmel die öffentlichen Angelegenheiten der Bauernschaft verhandelt werden.<sup>4</sup> Zur gemeinsamen Andacht versammelt sich die Gemeinde in ihrer dem heiligen Andreas geweihten Kirche. Aber auch von auswärts wallfahrten die Leute zu dieser lieblichen Stätte oben im Waldthal am Eingang der engeren Gebirgsthäler im granitigen Brockengebiet. In älterer Zeit war das Dorf entschieden volkreicher, als gegen den Ausgang des Mittelalters. Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts liefert sein Pfarrer noch sechs Schillinge jährlich an den Archidiacon des Bannes Ukleben ab, ebensoviel als der von Veckenstedt damals an den Archidiacon von Osterwieß, der von Rohrsheim an den Dardeshaimer Archidiacon abgab.<sup>5</sup> Nach 1400 nahm der Ort aber so ab, daß die geistliche Steuer von 'Harzrode' im Jahre 1451 nur noch die Hälfte betrug.<sup>6</sup> Durch ein vielfach mit Erfolg angewendetes Zugmittel der römischen Kirche suchte man in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts dem Eingehen der Gemeinde zu steuern, indem verschiedene Erzbischöfe im Jahre 1488 einen Abläßbrief für die Beförderung der Wallfahrt nach Hasserode und den Besuch der Andreaskirche ausstellten. Aber der geschichtliche Lauf der Dinge konnte dadurch nicht verhindert werden. Hasserodes Bewohner verließen bis in die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach und nach ihre alten Heimstätten. Noch bis in die ersten Jahrzehnte jenes Jahrhunderts werden Älterleute der Hasseröder Kirche, 1519 das Dorf als solches, genannt;<sup>7</sup> im Jahre 1541 aber wird die wüste Kirche von 'Harsrode' ebenso wie die von Marklingerode der Nikolaikirche in Wernigerode einverleibt.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Zeitschr. des hist. Ver. für Niederf. 1862, S. 54 und 114; Werniger. Urkdb. 526. <sup>2</sup> In Werniger. 1409; 1416 Heinrich Smatfeld, Vikar zu Magd., Wern. Urkdb. 280. 311 n. S. 403. <sup>3</sup> hus unde hof belegen under der Linde to Hartesrode, Urk. vom 23. Oktober 1463. <sup>4</sup> de tyhoff, Urk. des Rats zu Wern. für den Vikar des Katharinenaltars zu S. Silb. freit. Kath. Petri 23. Febr. 1470. Stadtbuch Yd 6 auf Fürstl. Bibl. Bl. 5. <sup>5</sup> Zeitschr. d. hist. Ver. für Niederf. 1862, S. 114. 95. 54. <sup>6</sup> Urkdb. der Stadt Wern. 526. <sup>7</sup> Harzzeitschr. 12 (1879), S. 179. <sup>8</sup> Drübecker Urkdb. 222.



Nun ist das Dorf verschwunden, das alte Märkergericht hat seine Bedeutung verloren; nur vereinzelte berg- und forstmännische Anlagen und das Klappern mehrerer Mühlen unterbrechen stellenweise die Waldesstille des lang hingezogenen Gebirgsthals. So verfließen Jahrhunderte. Aber seitdem das im Jahre 1694 unter Kurbrandenburgischen Sequester gestellte Thal als kleinstes Amt des Staates von dem Kolonisationseifrigen Könige Friedrich II. von Preußen beherrscht war, regte sich hier neue Betriebsamkeit; es sammelten sich neue Bewohner und seit dem Jahre 1767 wurde zunächst weiter unten im Thal ein neues Dorf gegründet, das zwar nach dem großen Könige Friedrichsthal genannt werden sollte<sup>1</sup> und eine zeitlang auch so genannt wurde, dann aber den Namen des vor Jahrhunderten wüst gewordenen Dorfes Hasserode annahm. Diese neue Ansiedelung ist zu einem ansehnlichen Flecken herangewachsen und von unten herauf sind die Häuser in nur noch wenig unterbrochener Reihe bis zu der alten Dorfstätte vorgedrungen. Und an der Stelle, wo unter dem Beerberge Rauchhühner von Gärten gezahlt wurden, welche bei einst hier stehenden Bauerhöfen lagen,<sup>2</sup> sind in unserer Zeit Anlagen neuester Art und eines ganz veränderten Lebens, wie die großen Gasthöfe zum Hohnstein und zur Steinernen Renne entstanden. Und dahin, wo einst Ablassbriefe wallfahrende Pilger lockten, treibt jetzt das Verlangen nach Erholung und frischer Wald- und Bergesluft besonders zur warmen Sommerszeit Scharen froher Gäste von nah und fern.

Werfen wir nochmals einen Überblick auf die soeben der Reihe nach aufgesuchten Siedelungen, so fällt der große Unterschied ihrer Verteilung über das Land sofort ins Auge. Waren die Begründer auch nicht mehr die Germanen des Tacitus, die vereinigte, zusammengebaute Höfe nicht litten, so erinnert die möglichste Verteilung der anfangs natürlich recht kleinen Anlagen doch an seine Worte: sie siedeln sich zerstreut an, wo ein Quell, eine Flur, ein Hain dazu einladet.<sup>3</sup> Wir wissen, wie diese Verteilung mit den alten genossenschaftlichen und Familienverbänden im Zusammenhange stand. Jenen zehn und mit Hasserode elf Ortschaften entsprechen auch eben so viele Marken, die wir auf Grund der vor der Flurverteilung angefertigten Wannenarten sowie zahlreicher urkundlicher Nachrichten, wenn auch nur mit einer annähernden Bestimmtheit im einzelnen, auf unserer Karte mit dem Verlauf ihrer Grenzen einzutragen versuchten. Wir bemerken, daß bei allen diesen Orten Kirchen oder von denselben zu zahlende kirchliche Abgaben erwähnt werden, bei Marklingerode auch noch der Gemeindewald (*silva communis*).<sup>4</sup> Nur von zwei Orten, Wüst Oldenrode und Walbergerode oder Wolberode, fehlen uns Zeugnisse über ihre Kirchen und Kapellen. Aber dies erklärt sich aus ihrem Eingehen in einer so frühen Zeit, aus der uns die hierüber belehrenden Quellen fehlen. Und doch hatten wir bei Wolberode den öffentlichen Gemeindeplatz, den Thie, zu erwähnen.

Wenn wir nun sehen, wie von jenen zehn bis elf Ortschaften Wüst Oldenrode, Walbergerode, Thiderzingerode, Niederminsleben, Schmatzfeld zwischen dem dreizehnten Jahrhundert bis in die erste Hälfte des fünfzehnten, Hinzingerode, Rimbeke, Marklingerode bald nach der Mitte des letzteren Jahrhunderts, Hasserode im ersten Viertel des sechzehnten wüst und von Einwohnern verlassen wurden, so hat man diese Erscheinung in früherer Zeit besonders auf die Verwüstungen großer Kriege und Seuchen zurückzuführen gesucht. Erst später haben sorgfältige urkundliche und vergleichende Untersuchungen gezeigt, daß es sich damit ganz anders verhält und daß es sich hier nicht um Zerstörung und Vernichtung, sondern um eine mit geschichtlicher Notwendigkeit sich vollziehende im wesentlichen freiwillige Bewegung, Verschiebung und Ortsveränderung der Bevölkerung handelt. So scheint Hinzingerode zwar in den Fehden, die den Harzgau im ersten Viertel des 14. Jahrh. heimsuchten, schwer mitgenommen zu sein,<sup>5</sup> aber am Ende des Jahrhunderts steht es nach seinen geistlichen Steuern auf gleicher Stufe mit Drübeck und Derenburg. Nehmen wir überhaupt die Höhe dieser geistlichen Abgaben zum Anhalt, so überragen ums Jahr 1400 nicht nur Hinzingerode, sondern auch Rimbeke, Hasserode, Schmatzfeld Orte und Gemeinden wie Silstedt, Altenrode, Darlingerode, Wasserleben und die Wernigeröder Neustadt noch bedeutend. Kriege und Fehden kommen hierbei allerdings insofern in Betracht, als die vielgeschundene Bevölkerung des platten Landes in größeren durch Mauern und Wälle geschützten Orten vor streifenden

<sup>1</sup> Verfügung d. Königs, Berlin 7. 6. 1768. Halberst. Kammer I, 1491, 1 S. 3 f. Kgl. Staats-Arch. Magd.

<sup>2</sup> Urdb. der Stadt Wern. S. 483.

<sup>3</sup> Tac. Germ. c. 7.

<sup>4</sup> Wernigeröder Wochenblatt 1811, S. 87.

<sup>5</sup> Urkundenbuch d. Stadt Wern. 85 m. Anm. 2 und 87.

Banden und Stegreifritten Schutz und Sicherheit suchte. Aber es waren auch die Veränderungen und die Entwicklung im Kultur- und Wirtschaftsleben, die den Bewohnern kleiner, abgelegener Dörfer das Zusammenleben an einem größeren mehr Hilfsmittel für das tägliche Leben gewährenden Orte entschieden den Vorzug vor ihrer Vereinzelung geben ließ.

Diese bedeutsame, merkwürdige Verschiebung der Bevölkerung, das Anwachsen einer kleineren Anzahl von Orten nicht in erster Linie durch den Überschuss von Geburten oder regelmäßigen Wechselverkehr mit der Außenwelt, sondern durch das allmähliche Zuwandern aus eingehenden Dörfern und Weilern geht so stetig und meist so gleichmäßig vor sich, daß sich's oft schwer genau bestimmen läßt, wann ein solcher Ort als ganz wüst, das heißt von ansässigen Bewohnern ganz verlassen anzusehen ist. Am ersten gingen natürlich diejenigen Dörfer ein, die mit ihrer Flur einem durch Strebsamkeit und die Gunst der natürlichen Verhältnisse sich zur Stadt entwickelnden Gemeinwesen unmittelbar benachbart waren, oder die durch unzulängliche Lebensbedingungen, etwa den Mangel ausgiebiger Wasserquellen, Bäche oder Flüßchen, für eine sich mehrende Bevölkerung nicht mehr ausreichten. So hat gewiß schon Delius mit Recht das besonders frühzeitige Wüstwerden des diesseits Minsleben und Reddeber einst gelegenen Oldenrode (= Defenigerode?) daraus erklärt, daß seine Flur der Wernigerödischen am nächsten lag und daß Wernigerode gerade hier ins Land hinein zuerst das Bedürfnis einer Erweiterung hatte.<sup>1</sup>

Wenn dagegen die Bewohner des alten Thiederingerode sich ebenfalls früh veranlaßt sahen, ihre Wohnsitze aufzugeben, so genügt ein Blick auf die eines irgendwie bedeutenden Rinnfals ermangelnde Ortslage, um diese Erscheinung zu erklären. Überhaupt ist eine solche Prüfung der örtlichen Verhältnisse sehr lehrreich für das Verständnis der Geschichte einer Gemeinde. Einigermassen giebt sich das Einziehen der ländlichen Bevölkerung in die Stadt schon durch das Auftreten von Familien, deren Namen von benachbarten eingehenden oder eingegangenen Orten genommen sind, zu erkennen. So begegnen uns denn in Wernigerode Familien des Namens Oldenrode (1325), Marklingerode (1366), Minsleben (1293), Rimbeke oder Rimbe (1415), von dem Rode, oder bloß Rode (1423 ff.), Schmaßfeld (1409) Steinbrof (1330).

Ebenso finden die ursprünglich der Stadtverteidigung wegen hier nur teilweise wohnenden oder anwesenden gräflichen Mannengeschlechter es mit der Zeit angenehmer und sicherer, ganz in der Stadt sich niederzulassen und an dem dortigen Verkehrsleben teilzunehmen, als auf ihren von Fehden oft bedrängten ländlichen Sitzen zu verweilen. Am deutlichsten und greifbarsten läßt sich das Hinüberziehen der ländlichen Bewohner in die Stadt bei dem derselben nach Osten zunächst gelegenen Rimbeke sowie auch bei dem etwas weiter abliegenden Hinzingerode zeigen, da wir im 15. Jahrhundert eine Reihe wernigerödischer, meist neustädtischer Einwohner im Besitze der Äcker, Gärten und Höfe jener wüst werdenden Dörfer antreffen.<sup>2</sup> Natürlich bleibt nicht ausgeschlossen, daß sich ein oder der andere Bewohner jener Dorfschaften auch anderswohin begab. Von dem am meisten nordwestlich am Rande der Karte gelegenen Steinbrof scheint sogar ein wesentlicher Teil der Bevölkerung nach dem näher gelegenen befestigten Klosterdorfe Drübeck gezogen zu sein. Dort lebten wenigstens längere Zeit die Bauernmeister (Gemeindevorsteher) im Steinbruch<sup>3</sup> als Einwohner.<sup>3</sup> Jene eben erwähnte bedeutende Einwanderung in die Neustadt aus Rimbeke und Hinzingerode macht sich in höchst merkwürdiger Weise bei den geistlichen Steuern bemerkbar: Hatte die Neustadt noch im Jahre 1400 erst zwei Schillinge — soviel wie eingehende Dörfer wie Steinbrof und Marklingerode gezahlt, so war dieser Betrag ein halbes Jahrhundert später auf das dreifache gestiegen, während er mittlerweile bei Rimbeke auf die Hälfte — von 6 auf 3 Schillinge — zurückgegangen war. Und obgleich die Neustadt schon seit 1279 von einem besonderen Mauerringe umschlossen ist, so gewinnt sie doch erst seit der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts und dem Einzuge der benachbarten Landbevölkerung die Eigenschaft eines namhaften mit Wochenmarkt und bürgerlichen Freiheiten ausgestatteten Gemeinwesens.

Um eine bis in die früheste durch schriftliche Zeugnisse erleuchtete Vorzeit zurückreichende Erscheinung des Wachstums unserer Stadt zu erklären, sind wir in der Zeit sehr weit vorausgeeilt und haben Wernigerode als bereits vorhanden vorausgesetzt. Es geschah dies deshalb, weil sich erst hierdurch mit einiger Sicherheit eine Antwort auf die an und für sich an den Anfang gehörende Frage

<sup>1</sup> Werniger. Wochen-Blatt 1811, S. 82. Intell.-Bl. 1868, S. 162.

<sup>2</sup> Vgl. Urdbb. der Stadt Wern. S. 383 f. auch Delius Werniger.

<sup>3</sup> Das. 1816, S. 94 f.

nach der Zeit und den Umständen der Entstehung der Stadt gewinnen läßt. Jene Erscheinung des Eingehens der umliegenden Dörfer ist — von Hassferode abgesehen — nach Ablauf des siebenten Jahrzehnts des 15. Jahrhunderts abgeschossen, und in mehreren Urkunden aus den Jahren 1471 und 1472, auf deren rechtlich-politische Bedeutung wir erst weiter unten zurückkommen werden, überläßt Graf Heinrich zu Stolberg und Wernigerode als Landesherr den Räten der Alt- und Neustadt Wernigerode gegen Zahlung von insgesamt 1200 Gulden die Dienste, die von den wüsten Marken und unbefestigten Dörfern Rimbeke, Wolberode, Hinzingerode, Altenröder Feld (der Mark von Wüst Altenrode), Niederminsleben, Obermingsleben, Schmatzfeld, Rode (= Thiederzingerode), Steinbruch und Marklingerode zu leisten waren. Treten wir nun jetzt der Frage nach der Gründung Wernigerodes näher, so können wir zwar nicht genau die Zeit angeben, in welcher ein unbekannter Werninger oder Werniger mit seiner Genossenschaft an dieser Stelle dem noch jungfräulichen Waldeshoden den Raum für eine Siedelung abgewann, aber ein Blick auf die Karte und die ursprünglich sehr eingeschränkte Feldflur zeigt, daß dies erst geschah, nachdem die Marken der unmittelbar benachbarten Ortschaften, besonders Oldenrode, Rimbeke und Marklingerode, bereits abgeschlossen waren. Wenn wir nun schon zeigten, wie innerhalb der später nach der Stadt genannten Grafschaft nicht weniger als zwanzig Ortschaften urkundlich früher erwähnt werden als sie,<sup>1</sup> so ist das zwar an sich noch kein Beweis späterer Entstehung, aber es leidet keinen Zweifel, daß nicht nur weiter unten an offenen Stellen an und bei der Holtemme Dörfer wie Minsleben, Reddeber und Silstedt, sondern auch weiter ins Land hinein Ansiedelungen, wie Thiederzingerode und Wendelburgerode (bei Stapelburg) eher gegründet wurden, als die spätere Stadt.

Daß aber Werningers Pflanzung einen ganzen Kranz umliegender Ortschaften bald überflügeln und sie im Lauf der Entwicklung in sich aufnehmen mußte, liegt in der besonders günstigen Lage begründet, die mit einem Blick auf dieselbe leicht zu erkennen ist. Wie kein zweites Mal am ganzen Gebirge öffnen sich bei Wernigerode zwei größere Thäler, deren frische Berggewässer hier zusammenfließen. Das eine, in der Richtung auf den Brocken zu sich öffnende ist das breitere, aber das engere zweite Thal, das in seinem unteren Teile seit Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen Mühhlenthal bekannt ist, erscheint für die Entwicklung des an seinem Ausgange gelegenen Ortes als das bedeutend wichtigere, da hierdurch mindestens schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eine den Harz durchziehende Verkehrsstraße von Lüneburg und Braunschweig im Norden über Elbingerode, Hasselfelde und Nordhausen nach Süddeutschland führte.<sup>2</sup> Und bei der Siedelung ragte östlich über diesem Harzthor ein weit ins Land schauender Berg hervor, der zum Bau einer Schutzfeste einladen mußte, deren man im Mittelalter für keinen irgendwie bedeutenderen Handels- und Verkehrsort entraten konnte.

Mit dem hier zwischen 1112 und 1121 gebauten festen Hause<sup>3</sup> oder mit seinem Herrn, dem vorher nach Haimar im Hildesheimischen genannten Grafen Adalbert, erklingt denn auch zum erstenmal der Name der Rodung Werningers in der beurkundeten Geschichte.<sup>4</sup> Das Schloß erscheint am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts neben den stärksten Festen der Gegend, wie Harz- und Asselburg<sup>5</sup> und nicht unwahrscheinlich ist die chronikalische Angabe, daß in den Kämpfen zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. im Jahre 1206 Wernigerode als ein fester Paß erobert wurde.<sup>6</sup> Erst als seit der Erfindung des Schießpulvers und durch weittragende Geschosse die Burg von überraschenden Nachbarn leicht beherrscht werden konnte, verlor sie für Kriegsfälle ihre alte Bedeutung.<sup>7</sup>

Gewiß kam dem zu Füßen der Burg gelegenen Orte auch der Hofhalt und Verkehr des reich begüterten Grafen, des Grundherrn der ganzen Umgegend, der in Wernigerode auch seine Pfalz und Herrnsitz hatte, zu gute, aber über zahlreichen alten Siedelungen walteten Jahrhunderte lang Grafen und Herren, ohne daß sie sich zu Städten entwickelt hätten. Damit dies aber zu Wernigerode geschehe, dazu bedurfte es außer der Gunst der Verhältnisse auch unternehmender Männer und eines außerordentlichen geschichtlichen Anstoßes.

<sup>1</sup> Harzzeitfchr. 12 (1879) S. 331, Anm. 1. <sup>2</sup> Harzzeitfchr. 3, 53. 354. <sup>3</sup> Harzzeitfchr. 4, 37. <sup>4</sup> Wern. Urkundenb. Nr. 1. <sup>5</sup> Das. Nr. 2. <sup>6</sup> Abel, Chroniken S. 153. <sup>7</sup> Das erkannte man zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, in welchem Schloß W. zwar den Stadtbewohnern zu gelegentlichem Schutze dient, aber nie belagert, wohl aber besetzt wird. Vergl. darüber Wern. Wochen-Blatt 1812, S. 193.

Dieser Anstoß wurde durch die Kreuzzüge gegeben. Jene gewaltige langdauernde Bewegung, die ihr eigentliches Ziel durchaus nicht erreichte und insofern viel Gut und Blut vergeblich opferte, wurde nach einer anderen Richtung hin von überaus großer Bedeutung: Sie weckte in weiten Kreisen die Thatkraft des Volkes, befruchtete durch den Verkehr mit den morgenländischen Völkern die Ideen des Abendlandes, und während sie in den Kreisen des Adels das farbenschildernde Rittertum mit seinen bunten Bildern und Schildzeichen schuf, regte sie die bürgerlichen Kreise zu erweitertem Fernverkehr und zur Handelsthätigkeit an.

Nun wird man vielleicht meinen, bei großen Städten, wie Lübeck und Bremen, wie Augsburg und Ulm, sei solcher Einfluß nicht zu verkennen; wie sollte aber das kleine abgelegene Wernigerode in diese weltgeschichtliche Strömung hineingezogen werden? Und doch war dies der Fall, und daß es so war, verkünden uns mit lakonischer aber bedeutsamer Lapidarschrift neben ganz gelegentlicher Nachricht alte Bürgernamen.

Den ersten Wernigeröder, den wir — von den Gliedern des Grafenhauses abgesehen — kennen lernen, treffen wir im Jahre 1217 zu Damaskus in des Sultans Ebubekr Gefangenschaft an.<sup>1</sup> Zu den ersten Ratsherren, deren Namen uns überliefert sind, gehören Dietrich von Damiät und Heinrich der Syrer.<sup>2</sup> Damiät ist die echte arabische Gestalt des Namens der ägyptischen Stadt Damiette. Syricus, der Syrer oder Syriensfahrer, ist eine ähnliche ehrende Bezeichnung des viel und weitbewanderten Mannes, wie es bei den Römern Africanus und Germanicus war. Auch die Pilgermuschel, das Schildzeichen eines Mitgliedes der alten wernigerödischen Familie de Domo (von der Kemenaden) halten wir ähnlich wie Syricus als ehrendes Abzeichen eines Kreuz- oder Orientfahrers aus dieser Familie.<sup>3</sup> Neben diesen mittelbar oder unmittelbar auf die Kreuzzügeweisenden Nachrichten und Namen begegnet uns unter der Bewohnerschaft Wernigerodes im dreizehnten Jahrhundert noch der Name Kolit, den zwei Brüder, Walter und Heinrich, führten. Dieses Kolit, das wir anfangs nicht zu deuten wußten, ist offenbar ein slavisch-wendisches Wort. Kolitsch oder koletsch, kolatsch ist = panis albus, Semmel.<sup>4</sup> Nun können wir urkundlich verfolgen, wie noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts der wernigerödische Bürgername Kolit mit dem übersetzten, Semele oder Semmel wechselt.<sup>5</sup> Man kannte also damals in der Stadt noch die Bedeutung jenes slavischen Ausdrucks. Aus jenem Beinamen folgt natürlich durchaus nicht, daß die so bezeichneten Brüder Wenden waren, wohl aber dürfen wir aus demselben auf Beziehungen wernigerödischer Bürger zum Wendlande schließen, von denen wir sonst, in Ermangelung der nötigen Quellen, nichts wissen. Nun ist ja bekannt, wie infolge der Kreuzzüge neben der Bewegung nach dem Orient auch erneuerte fräftige Wechselbeziehungen zwischen dem deutschen Stammlande und dem eroberten Osten, dem Land und Volk der Wenden hervorgerufen wurden.

Das wichtige Ergebnis der letzten Beobachtungen ist dies, daß wir schon seit den ersten Jahrzehnten des dreizehnten Jahrhunderts und gegen Ende der Kreuzzugsperiode unternehmende wernigerödische Männer kennen lernen, denen wir im Morgenlande, in Ägypten und Syrien begegnen, während eine andere Spur auf Verkehr mit dem slavischen Osten deutet. Dieser Umstand, daß weit gewanderte Leute an dem Orte wohnen, läßt auf Verhältnisse und auf eine Gemeinschaft schließen, durch welche sich Wernigerode als ein geförderteres Gemeinwesen über die ländlichen, bloß ackerbauenden Gemeinden der Umgegend heraus- und emporhebt. Diese Genossenschaft lernen wir nun aber auch zu eben dieser Zeit kennen: wie überall in den niederdeutschen Gegenden ist es die Kaufmanns- oder Gewandschneidergilde, von der diese Entwicklung ausging. Am 27. April 1229 übertragen die Grafen von Wernigerode auf die Kaufmannschaft des unter ihrer Burg gelegenen Ortes das Goslarische Recht und dessen Bestimmungen über die Aufnahme in ihre Genossenschaft.<sup>6</sup> Noch ist nicht von einer Stadt, sondern nur von einem Orte (locus) die Rede, aber der Grund zu der städtischen Entwicklung ist gelegt und deren Abschluß erfolgt alsbald. Schon 1265 wird hier ein Kollegiatstift errichtet, zu welchem drei Kirchen gehören und gleich darauf muß die vierte für die Neustadt hinzugekommen sein. Im Jahre 1279 wird die Stadtbefestigung verstärkt und besondere Mauerringe, die sechs Jahrhunderte dauerten, umschlossen Alt- und Neustadt. Ums Jahr 1289 haben Rat und Stadtgemeinde der Altstadt bereits ihr Siegel.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Urkundenb. der Stadt Wern. S. 435. <sup>2</sup> Das. Nr. 19 v. 3. Mai 1279. <sup>3</sup> Werniger. Urdb. S. 436 ff. mit Abb. auf Taf. VII, 68. <sup>4</sup> Brindmeier, glossar. dipl. I, 1101. Gegenwärtig herrscht nur noch die Form Kolatschen für runde Kuchen. Urdb. d. St. Wern. S. 472, A. 3. <sup>5</sup> Urdb. der Stadt Wern. Nr. 4. <sup>6</sup> Das. Nr. 10. 19. 31.

So hängt denn die Entwicklung der ländlichen Siedelung Wernigerodes zur Stadt zusammen mit dem durch die Kaufmannschaft in ihr geweckten Prinzip der Bewegung, denn die Lebensbedingung des Kaufmanns ist Bewegung durch Verkehr nach außen. Und wenn schon die „Syricus“, „Damiât“, „Kolit“ und andere nicht bloß aus religiösen Gründen, sondern auch zu Handelsunternehmungen Slavien und den Orient aufsuchten, so geschah dies in der entgegengesetzten westlichen Richtung, schon seit der Mitte, vielleicht der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts nach dem Wiegenlande deutschen Gewerbfleißes und Handels, dem niederdeutschen Flandern. Schon um die Mitte des Jahrh. sprechen die Ratsherren von Wernigerode zugleich mit denen von Bremen, Hamburg, Lüneburg und anderen von alten geschäftlichen Beziehungen, die zwischen ihnen und den Städten Flanderns, besonders Gent, stattfanden.<sup>1</sup> Daß hier, wie in anderen Städten, die mit Gent, Brügge den übrigen flämischen Städten lebhaften Handelsverkehr unterhielten, das „Flandernfahren“ eine dauernde Erscheinung war, darauf deutet schon der wernigerödische Bürgername Flanderie oder Vlandervare.<sup>2</sup>

Für die gleich von der Entwicklung Wernigerodes zur Stadt an sich lebhafter entfaltende Bewegung der Wernigeröder nach außen zeugt aber auch das frühzeitige Vorkommen von Familien, die nach ihrer wernigerödischen Herkunft genannt sind, in anderen, besonders Handelsstädten. Bereits in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts sitzt eine von Wernigerode stammende Familie in dem näher gelegenen Halberstadt im Rat.<sup>3</sup> Aber auch in dem durch seine Soolquellen reich gewordenen Lüneburg wohnt in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ein Bertram aus Wernigerode.<sup>4</sup> Ein Albrecht von Wernigerode ist 1265 Ritter in Sandersheim.<sup>5</sup> In Goslar und Quedlinburg gehen Einwanderungen aus Wernigerode bis in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zurück,<sup>6</sup> in Göttingen in die zweite Hälfte.<sup>7</sup> Einen Domherrn Heinrich von Wernigerode finden wir in Goslar bereits 1252.<sup>8</sup> Zu Erfurt providiert der Papst 1527 einen Dietrich aus Wernigerode mit einem Kanonikat zu H. L. Frauen.<sup>9</sup> Daß Hildesheim, Magdeburg und die kleine Nachbarstadt Derenburg Geistliche und Weltliche wernigerödischer Herkunft und Namens wenigstens gegen Anfang des 15. Jahrhunderts innerhalb ihrer Mauern wohnen sahen, sei nur gelegentlich erwähnt.<sup>10</sup> Bei einem Meinhard von Wernigerode in Magdeburg ist merkwürdig, daß derselbe in Wernigerode selbst wieder nach seiner Herkunft aus Schauen bezeichnet wird.<sup>11</sup> Endlich sei noch auf den Prior der Predigerbrüder Heinrich von Wernigerode an der Schwelle des fünfzehnten Jahrhunderts in der ziemlich entfernten sächsischen Bergwerksstadt Freiberg hingewiesen.<sup>12</sup>

Wenn wir nun sahen, wie Wernigerode seit dem ersten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts durch eine lebhafte von der Kaufmannsgilde ausgehende Bewegung nach außen und bis in eine weitere Ferne zur Stadt gedieh, so liegt es in der Natur der Dinge, daß diesem Streben nach außen bei dem emporblühenden Gemeinwesen auch eine ähnliche Bewegung in der entgegengesetzten Richtung entsprach. Hierbei kommt nun aber besonders das Hineinziehen der ländlichen Bevölkerung in Betracht, und wir werden es verstehen, daß es gerade das Dorf, dessen Mark ins Land hinein sich nach NW. unmittelbar an die Wernigeröder Flur anschloß, war, dessen Bewohner zuerst in den benachbarten umwallten und zur Stadt sich entfaltenden Ort zogen, nämlich Altenrodes, das schon im Jahre 1250 wüst erscheint. Wohl noch gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts folgt Walbergerode. Daneben ziehen,

<sup>1</sup> Urkdb. d. Stadt Wern. Nr. 14. <sup>2</sup> Daß der Name Flanderie Urkdb. d. St. Wern. 219 (v. J. 1405) wirklich Flandernfahrer ist, ergibt sich schon durch Vergleichung mit einem Petrus Vlandervare in Stralsund. Fabricius, ältestes Strals. Stadtbuch VII, 142, S. 174. <sup>3</sup> Schmidt, Urkdb. d. Stadt Halb. II, 521; Hochst. Halb. 776, späterer Beispiele nicht zu gedenken. 1312 ist Pfarrer zu St. Martin ein Jakob v. Wern. Urk. S. Pauli 870, S. 363 Barth. Wern. ist 1297—1520 Kanonikus zu H. L. fr., Joh. v. Halb. 1287 ff. (Urk. d. Hochst. Halb.). <sup>4</sup> Volger, Urkdb. der Stadt Lüneburg 88<sup>a</sup> I, S. 56. <sup>5</sup> Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. 1120. <sup>6</sup> Für Goslar dürfte das im Druck befindl. Urkdb. noch weitere Beispiele bringen; in Betr. Quedlinburgs s. Janicke, Urkdb. d. St. Quedl. II, 237. 238. 244. I, 107. <sup>7</sup> Hans von Wern. Schmidt, Urkdb. d. St. Göttingen 306. <sup>8</sup> Bode Urkdb. d. St. G. I. 517. <sup>9</sup> Schmidt, Päpstl. Urk. u. Regesten. Gesch. Quellen d. Prov. Sachsen 21, S. 206. Ist der dort genannte Dietrich ein Graf v. Wern.? <sup>10</sup> In Hildesheim finden wir im J. 1446 einen Juden Jakob aus Wernigerode, Döbner, Urkdb. d. St. Hild. IV, 683; in Derenb. wohnt 1454 Heinrich (v.) Wern. Urkdb. d. Stadt Wern. 401. <sup>11</sup> Der Magdeb. Domherr Heinr. v. Wern. Riedel, cod. d. Brand. A 2, 491 u. A. V, 184; vgl. 1416 Domscholaster Wern. Urkdb. 480. Nordhausen, wo z. B. 1321 ein Chilo, 1325 Hartmod, 1344, 1397 Konrad, Hermann und Alb. v. Wern. in den Bürgerbüchern I, 12 u. I, 13 begegnen, lassen wir beiseite, weil hier zunächst an das benachbarte gleichnamige Dorf zu denken ist. <sup>12</sup> Ermisch, Urkdb. der Stadt Freiberg I, 338, F. 52.

zunächst vereinzelt, nach und nach zahlreicher, die Bewohner anderer Nachbardörfer, Minsleben, Steinbroß, Marklingerode u. a. — wie schon die Bürgernamen zeigen — seit dem 15. und 14. bis ins 15. Jahrhundert in die aufblühende Stadt ein.

## 2.

### Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode im späteren Mittelalter.

**H**aben wir gesehen, wie die kaum vor dem Jahre Tausend gegründete Siedelung Wernigerode seit Beginn des dreizehnten Jahrhunderts unter der Gunst fördernder Naturbedingungen durch die geschichtliche Bewegung der Kreuzzüge und durch das bewegliche Element der Kaufmannschaft sich zu einem städtisch-bürgerlichen Gemeinwesen entfaltete, die Bewohner des umliegenden platten Landes anzog und durch deren Zubewegung wuchs, so versuchen wir nun die Frage zu beantworten, wie sich diese doppelte Bewegung im Verlauf des späteren Mittelalters gestaltete.

Soweit es sich hierbei um das Einziehen der umwohnenden Bauern in die Stadt handelt, ist die Antwort auf unsere Frage bereits im ersten Abschnitt gegeben, da wir zeigten, wie bis ums Jahr 1470 die Bevölkerung von zehn umliegenden Dörfern ihre ländlichen Sitze verlassen und sich zum größten Teil in die Stadt gezogen hat. Nur von dem elften Dorfe, Hasserode, das erst an der Scheide von Mittelalter und Neuzeit einging, ist nachzutragen, daß gleich zur Zeit dieses Wüstwerdens in Wernigerode Familien auftreten, die nach Örtlichkeiten oben im Hasseröder Thal genannt sind, die von ihren dort wohnenden Ansiedlern eben verlassen waren: (Andres) Berberg (vom Beerberge über den Gasthöfen zum Hohnstein und zur Steinernen Renne), (Andres) Deyweide<sup>1</sup> (von der Dychweide, die nach den wernigerödischen Flurbezeichnungen in Hasserode zu suchen ist) und (Diderik) vom Thie. Letztere Bezeichnung ist zwar unbestimmt; wir werden aber umsomehr an den nächstgelegenen Thie, den von Hasserode, zu denken haben, als der Familienname gerade zu der Zeit bei uns auftritt, als jenes Dorf verlassen wurde. Alle diese Personen lebten in Wernigerode noch im Jahre 1540.<sup>2</sup>

Auch daß nach der Stadt genannte Familien bis ins spätere Mittelalter in größerer oder geringerer Entfernung von Wernigerode ansässig oder in Ämtern waren, ist schon angemerkt. Fragen wir aber, wie sich im großen und ganzen der Handels- und Personenverkehr Wernigerodes vom vierzehnten bis in die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts gestaltete, so muß gesagt werden, daß derselbe im späteren Mittelalter keineswegs mit dem des dreizehnten Jahrhunderts Schritt hielt. Nichts hören wir mehr von Syrien- und Flandernfahrern oder von Wernigerödern in Ägypten und Damaskus. Hatten Wernigeröder Ratsherren und Bürger in der Mitte des 15. Jahrh. unmittelbar mit Gent und Flandern verkehrt, so sehen wir im Jahre 1560 einen Göttinger Kaufmann bei uns Tuch kaufen und daselbe dann selbst nach auswärtig in den Handel bringen.<sup>3</sup> Daß Wernigerodes Bürger in früherer Zeit auf ihrem Boden oder benachbartem Gebiet auf eigene Hand Bergwerk betrieben hätten, läßt sich allerdings nicht nachweisen; jedenfalls waren es aber schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts Auswärtige, Goslarer Bürger, welche diese Unternehmungen leiteten und ums Jahr 1310 auf einer Hütte vor Wernigerode Kupfer gewannen.<sup>4</sup> Auch der ziemlich früh verbreitete Familienname Rammelsberg (urkundl. 1424 ff.) deutet auf bergmännische Wechselbeziehungen zwischen der Holtemme- und Gossestadt.<sup>5</sup>

Bewegte sich nun aber auch der Außenverkehr Wernigerodes nach dem Zurücktreten der Kaufmannsgilde in engeren Kreisen, so dürfen wir diese, die für das Leben immerhin von nicht geringer Bedeutung waren, doch nicht übersehen. Wie die unmittelbaren Nachbarn und Schutzbefohlenen der Stadt, die Himmelpfortner Brüder, im J. 1457 gelegentlich in den hansischen Seestädten terminieren,<sup>6</sup>

<sup>1</sup> peste perit anno 1550. <sup>2</sup> Die eben angeführte Notiz und die drei lehterwähnten Personennamen finden wir in einem sehr merkwürdigen Schöfubuche von 1540 im Stadtarchiv zu Wern. VI, D 2. <sup>3</sup> Urkbb. der St. Wern. S. 483.

<sup>4</sup> Ebendasselbst. <sup>5</sup> Am Piperberge oberhalb Hasserode, wo der Name Goslarische Gleie noch an den alten Kupferbau jener Reichsstadt erinnert, belehnt Gr. Botho zu Stolb. im J. 1519 wieder mit einem Bergwerk der Piperberg und Eienhardtsteite. Copialb. 1505 ff. Bl. 108 b, A. 100, 1 im fürstl. H.-Arch. <sup>6</sup> Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen XV, S. 154. Es sei gelegentl. darauf hingewiesen, wie z. B. eine Urk. v. 1456/58 das. S. 157 f. zeigt, aus wie verschiedenen Gegenden: Franken, Schlefien u. f. f. der Konvent jenes Klosters zusammengesetzt war.

die Ilsenburger Benedictiner im Geschäftsverkehr mit Bremen, Hamburg, Lübeck, Mainz stehen — der Reisen einzelner Brüder nach Avignon und Rom nicht zu gedenken,<sup>1</sup> so finden wir Wernigerode beispielsweise mit der Hauptstadt der Hanse, mit Lübeck, im vierzehnten Jahrhundert in persönlichen Beziehungen und eine wernigerödische Bürgerfamilie Straßberg dort angesessen.<sup>2</sup> Für die Bewegung der Bevölkerung ist auch der Name jener Familie insofern merkwürdig, als er uns eine aus dem Stolbergischen eingezogene und dort erst heimisch gewordene Familie vorführt, die dann von dort weiter gen Norden zog.<sup>3</sup>

Von Wichtigkeit ist natürlich auch das uralte Wandern der Handwerksgefallen, wenn wir davon auch nicht gerade bei Wernigerode ein bestimmtes mittelalterliches Beispiel anführen können. Bei Pilgern wirkte eben so wie bei den Handwerkern mächtig der deutsche Wandertrieb. Wir wissen, daß im Jahre 1439 einem Bruder Heinrich von der Himmelsforte vom Orden die Erlaubnis erteilt wird, Jerusalem und das Heilige Grab aufzusuchen.<sup>4</sup> Es wird der Augustiner Heinrich von Wernigerode sein, der am 2. Mai 1440 mit vielen anderen Pilgern die Fahrt zum Heiligen Lande antritt und am 4. Juni Jaffa, am 13. Jerusalem erreicht.<sup>5</sup> In der nächsten Zeit gab dann der Landesherr Graf Heinrich zu Stolberg (1455—1511) ein besonderes Vorbild von unermüdlichem Hinausziehen zu Heiligen Stätten. Zwischen 1481 und 1516 stellt der Pfarrer zu Ilsenburg für einige nach S. Jago de Compostela wallfahrende Pfarrfinder einen geistlichen Paß aus;<sup>6</sup> ein Gleiches thut wenige Jahre später der Dechant zu Wernigerode für dortige Pilger.<sup>7</sup> Es war kurz vor der Reformation ein unruhiger bis ins Krankhafte sich steigender Wallfahrtstrieb ins Volk gedrungen.

Es liegt in der Natur der Dinge und der Quellen begründet, daß wir bei der Bewegung der Bevölkerung im allgemeinen weit mehr die Einwanderung als die Bewegung nach außerhalb übersehen und prüfen können. Zwar ist es, soweit und so lange keine sorgfältige Aufzeichnung darüber in den Bürgerbüchern vorliegt, nicht möglich, Zahl und Herkunft der fremden Einzöglinge genauer festzustellen, aber gerade in älterer Zeit und bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts, gewähren uns doch die Familiennamen der Stadtbevölkerung hierfür einen wichtigen Anhalt. Eine gewisse Vollständigkeit oder doch größere Reichhaltigkeit dieser Namen liegt uns zwar auch erst aus verhältnismäßig später Zeit, besonders seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts vor, und auch von diesen dient nur ein Teil zur Beantwortung unserer Frage. Aber wenn wir auch bloß auf diejenigen Familiennamen unsern Blick richten, die von der Herkunft entlehnt sind, so gewähren diese uns schon eine lehrreiche Vorstellung von der Mannigfaltigkeit des Zuzugs. Je weiter der Zeit nach zurück, um so sicherer dürfen wir bei einem derartigen Familiennamen annehmen, daß der darnach bezeichnete nicht nur mittelbar sondern unmittelbar von dem Orte eingezogen war, nach welchem er benannt wurde. Im 13. und 14., vielfach aber auch noch im 15. nicht selten selbst noch im Anfang des 16. Jahrh. wird das Verhältniswort *von* oder *van* beibehalten. In einer Reihe von Fällen können wir das allmähliche Wegfallen desselben auf wernigerödischem Boden verfolgen, teilweise auch eine noch weitere Abschleifung des Namens oder den Ersatz des *von* durch die Endung *—er*.<sup>8</sup> Bei einem größeren, der Verhältniszahl nach nicht genau zu bestimmenden Teil der Einwanderer wurde jedoch der Familienname nicht nach der Heimat gebildet oder er haftete nicht und es traten vom Beruf, Stand, Schimpf und Ernst hergeleitete Benennungen an die Stelle.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Ilsenb. Urkdb. II, 419. 420; Engelbrecht, ser. abb. Ilsen. Harzeitschr. 23 (1890), S. 375. 397. <sup>2</sup> Urkdb. d. St. Wern. 166. 167. <sup>3</sup> So zieht auch im 17. Jahrh. ein Einwohner Hermann Krüger aus Straßberg nach Wernigerode und wird dort im Jahre 1687 Bürger, 3. Wern. Bürgerbuch. <sup>4</sup> Himmelsförtner Urk. Nr. 81. <sup>5</sup> Köhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heil. Lande. Gotha 1889, S. 129. <sup>6</sup> Ilsenb. Urkdb. 452; vgl. ebendas. II, 438, wo mehrfach von Zehrpfennigen die Rede ist, die den Wallfahrern nach Gnadenorten gereicht werden. <sup>7</sup> 1519 fer. sec. post ... Littera peregrinatorum ad sacra limina ambulare volentium. Copialb. 54, S. 17 f. im Oberpfarr. Arch. zu Wern.

<sup>8</sup> Wir führen einzelne Beispiele an: von Bilstein u. Bilstein 1276. 1427 verschiedene Familien; v. Dornde, Dornten 13.—15. Jahrh.; van Drubeke, Drubeker, Drubers (1352—1458); v. Ilsenborch (1335—1395); v. Jese, Jeze, Jese (1413/56); v. Lochten u. bloß Lochten (1351—15. Jh.); v. Minsleve u. Minsleve (1293—1500); v. Moringe, Moring, Moringes (1456—1473); v. Mulbeke, Mulbekes, Mulbeke, Mulbek (1408—1525); v. Nigendorp, Nigendorp, Neyndorp (1293—1525); v. Oldenrode, Oldenrod (14.—18. Jh.); v. Ruden, Ruden (1414—1568); v. Schauwen, Schowen, Schauen (1387—1433 f.); v. Smatfelde, Smatfelt (1370—1420); v. Veckenstede, Veckenstedt (1341—1556); v. Wenden u. Wenden (1370—1420). <sup>9</sup> Zur Erklärung dieser Erscheinung sind sehr lehrreich die Doppelnamen: (Henn.) Goltzmed, anders geheten Lemmershusen (Lemmers. od. Lemperzhäusen im Koburgischen) 1414, Ilsenb.



Immerhin fanden wir in unsern mittelalterlichen Quellen in Wernigerode 315 nach Heimat und Herkunft gebildete Familiennamen. Davon kommen für unsere Frage allerdings nur die von eigentlichen Ortschaften, Ländern Stämmen hergeleiteten in Betracht, da eine ganze Reihe von Örtlichkeitsnamen, wie op der Alreden (1413), van dem Beke (1462), Bomgarde (1414), by deme Borne (1417), vor dem Dorpe (1420), Haselbach (1457), Heidelberges (1413), vame Horne, Ruberg, Steinkamp, Rosendal u. a. m. nur in den seltensten Fällen auf bekannte bestimmte Örtlichkeiten gedeutet werden können. Übrigens ist diese dann meist in der Nähe zu suchen.

Aber auch die übrig bleibenden 262 Namen können zum größeren Teile noch nicht wohl zu einer hinreichend sicheren Unterlage zur Herkunftsbestimmung der darnach genannten Personen verwandt werden, weil viele von diesen Namen sich auf deutschem Boden öfter wiederholen, auch die Gestalt der Namen nicht immer hinreichend genau überliefert ist. Einen sehr willkommenen und für unsere allgemeinere Frage genügenden Fingerzeig und Belehrung über die mannigfaltige Zusammensetzung der spätmittelalterlichen Bevölkerung Wernigerodes gewähren nun aber diejenigen Familiennamen, die den Stamm oder die Landschaft angeben, welcher die darnach genannten entstammen. Da erscheinen denn in unserer Stadt schon ziemlich früh die Franken (1384—1455), die Thüringer (Doring 1411 ff.), Hessen (1415 ff.), Sachsen (Sasse 1413), Westfalen (1413); aber auch die Böhmen (1415 ff.), Baiern (Beiger, Beier), Meißner (Missener 1470), Vogtländer (1456 ff.) folgen ihnen bald. Ein Wend, also ein Vertreter des verdeutschten Slavenlandes, erscheint schon 1442 vereinzelt, wie denn überhaupt wendisch-slavische Spuren vor dem 16. Jahrhundert sehr spärlich und verhältnismäßig spät vorkommen.<sup>1</sup> Zu erwähnen sind 1378 ein Bartolt Stettin und 1455 ene geheten Loseauwe (Lost —?) (Wern. Urfb.). Auf Deutsch-Wendland weisen allerdings außer Stettin auch die Meißner und Vogtländer sowie die van der Marke (1467), Perleberg (1442) und Brandenburg (1492).

Zu den obigen von deutschen Stämmen hergenommenen Namen kommen noch einige, die bestimmte Gegenden und Gebiete bezeichnen, wie van dem Rine (1460), Eikesvelt (1468), Bremer (1420 ff.). Besonders beachtenswert ist der Familienname van der Hoya, aus der Grafschaft Hoya, der schon 1413 in der Grafschaft auftaucht und auf den wir in einer späteren Zeit zurückkommen werden. Vielleicht drängt sich hier manchem die Frage auf, ob nicht auch Vertreter des bewegtesten aller Völker, der Juden, die ja schon im Mittelalter im ganzen Abendlande zerstreut waren, in so früher Zeit in unsere Stadt ihren Einzug hielten. Allerdings war dies der Fall, und nicht nur sehen wir schon Mitte des 14. Jahrhunderts den Rat von Wernigerode gleich den Grafen und benachbarten Orten wie Blankenburg, Quedlinburg als Schuldner dieser im Mittelalter allein Zins nehmenden Leute,<sup>2</sup> sondern im Jahre 1379 überweisen die Grafen dem Räte der Altstadt eine Mark jährlich von dem Zins bei ihren Juden.<sup>3</sup> Ihr Ghetto war die früher, und zwar schon 1403, als Judenstraße bekannte spätere Oberengengasse.<sup>4</sup> Einen Juden Jakob aus Wernigerode lernten wir bereits oben im J. 1446 in Hildesheim kennen. An Verfolgungen hat es ihnen auch hier nicht gefehlt, und seit einer Vertreibung

Ufbd. 281. Gängel v. Echten, Alheid. fr., dann in derselben Urk. v. 3/12. 1437. Hinr. Gängels; auch 1486 Jlf. Ufbd.; Hinr. Bichling (v. Beichlingen) and. geheten Schrader, B. in d. Neust. 1416. Wern. Ufbd. 279. Herm. Muller gen. Snauenberg 1495; Um 1540 Curt Hessen alias Eikenhusen; 1539 Dietr. Jürgen al. Bengkeleben, Wern. Schöffreg. St.-Arch. VI. D. 2; Statius, Staz od. Musitz 1420 ff. Auch später, zu einer Zeit, als die Familiennamen schon fester geworden sind, ist der Herkunftsname, zumal bei weiter her gekommenen, neben dem sonstigen Familiennamen im Volksmund üblich, so (1638 ff. Michel Krell, der Schwabe; 17./8. 1644 Christoph Koning oder Harrede von Herreden Stadtvogteiger.-Alten; 1667 in einer Wiggenhausenschen Klage in den Stadtvogteiger.-Alten wird ein Handwerker nach seiner Herkunft der „Gülcher“ (von Jülich) genannt. <sup>1</sup> Wir werden daher den f. N. Kamyn (1415) um so weniger von dem wendischen Stadtnamen Kamin herzuleiten ihn vielmehr für die bekannte niederdeutsche Bezeichnung von Kümmel zu halten haben, als in Wernigerode die von Gewürzen hergenommenen f. N. ziemlich alt sind, so Minte (1412), Peterzilli (1445), Sennep (1456). <sup>2</sup> Wern. Urfb. Nr. 104. <sup>3</sup> Wern. Urfb. Nr. 149. <sup>4</sup> Drübecker Urfb. S. 234 u. 1443. Wern. Urfb. 458 — Der verstorbene Bürgermeister Hertzger, der sich sehr eifrig mit der Gesch. seiner Vaterstadt beschäftigte, glaubte den Namen Judenstraße von einer (christl.) Familie Jude herleiten zu müssen. Daran ist aber nicht zu denken, da jene ansehnliche im Räte sitzende Familie nicht in dieser Gasse wohnte und da sie erst hundert Jahre später bei uns auftritt, als die Gasse bereits Judenstraße genannt wird.



Ende des 16. Jahrh.<sup>1</sup>, scheint unsere Stadt, einen Schutzjuden abgerechnet, bis auf die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts keine Juden geherbergt zu haben.

### 3.

## Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode in der neueren Zeit.

### a. Genauere Angaben über Zahl und Herkunft der Einwanderer.

In den zahlreichen Pilgerfahrten sahen wir neben andern Erscheinungen der Zeit am Ende des Mittelalters sich einen Drang zur Bewegung kundgeben. Dieser trat auch seit Anfang des 16. Jahrhunderts, besonders aber seit dem Beginn der Reformation, in einem vermehrten und beschleunigten Wechsel der Bevölkerung hervor. Gerade in den oberen Kreisen der Bürgerschaft beobachteten wir neben einigen alten eine ganze Reihe neuer Familien, wie die Siegenhorn (1507), Lutterott (1515), Jude, Wolgemuth, Schaub, 1557 42 die Reifenstein, dann die niederrheinischen Oberkamp (1559) und Klingspor, so daß die Gesellschaft ein ganz anderes Aussehen gewinnt. Freilich mehren sich auch die Hilfsmittel zur Beantwortung unserer Frage; und wenn uns im M. A. einmal gelegentlich eine Kunde über eine wernigerödische nach der Ostseeküste gezogene Familie zukam, so gewinnen wir bei der größeren Fülle und der Art der überlieferten Quellen seit der Reformationszeit zahlreichere Angaben über hinausgezogene Personen und Familien.<sup>2</sup> Im 16. Jahrhundert erweitert sich aber auch nach Ausweis der Familiennamen der räumliche geographische Kreis der Einwanderer. Zu dem älteren Westphal kommt Westpheling<sup>3</sup>; von Westen und Nordwesten kommen die Friesen (Fresen 1523, 1536), Holländer (1550, 1585), v. Cöln (1568), v. Münster (1558), von N. gelegentlich ein Holste (1506).<sup>4</sup> Und wenn wir früher nur aus dem Namen die Herkunft schließen mußten, so wird uns jetzt auch bei den Namen Baier, Behme<sup>5</sup> ausdrücklich gesagt, daß einer aus dem Land zu Böhmen<sup>6</sup> und daß ein Hans Schotte (1507—1541) wirklich ein Schotte war<sup>7</sup>, oder wir finden in dem reformatorisch für Wernigerode besonders bemerkenswerten Jahre 1541 unter den Bürgern, die durch freiwillige Steuern den Prädikanten unterhalten, einen Hans von Menz (Mainz) und einen Kunz von München.<sup>8</sup> Der nun lebhaftere Verkehr mit der Stadt Nürnberg im Frankenlande giebt sich uns darin zu erkennen, daß wir 1540 einen dort gebürtigen Friedrich Andres in Wernigerode angesessen und fünfzehn Jahre später einen wernigerödischen Bürger Bastian Kruse mit einer Nürnbergerin verheiratet sehen.<sup>9</sup>

Auch der Wechselverkehr mit dem deutsch-slavischem, selbst litauischen Osten wird lebhafter. Ums Jahr 1558 wohnen in Wernigerode Heinrich ‚der Wendt‘ und Wilhelm Preusse, Tischler.<sup>10</sup> Der Familienname Dansk (1523) dürfte gleichfalls hierhin gehören und auf eine Einwanderung aus

<sup>1</sup> Harzzeitfchr. 24 (1891) S. 507. <sup>2</sup> Vgl. Schoßregister v. 1540. H. Schmidt al. Jordens v. Badersleben heiml. weggezogen; Wilh. Preusse ist 1539 gen Blankenburg gezogen; Christoffer Petri desgl. 1542; de Busekestke hat ehre behausung à 46 verkauft u. gen Tanstidt (Danstedt) zu ihrem sohn her Berwardo, das pfarher, gezogen; Hans Wemler geht nach Egeln 1545, Gerlach der korsener ist gen Elrich gezogen; Hinr. Peterzillie ist gen Halberstadt mit wissen gezogen; Hans Trummeter desgl. 1552; Hans Wysen weib ist zu Hannover in die hengerie gelauffen; nach Ilsenburg geht Hans Bohnen; Friedrich Stan bergknappe à 42 gen Köln gezogen; Hans Bruns der seler ist gen Quedlinburg gezogen, behelt die burgerschaft; Engelke Toilen hat s. haus u. hof an den schweinschneider in Q. verkauft; Andres Klinge ist wieder zum Salzgitter gezogen; Jurge Rype, ein her von Walkenrede, ist ein pfarher zu Strobeke worden, obiit à 54; Hans Berndes von Kyssenbrügge 1540. <sup>3</sup> Hans Chemme, sonst Westphelinge gen. 1575 Ratshandelsb. 1575.88 III. E. 35 Stadt-Arch.

<sup>4</sup> In einem Urfehdebrieff. Die Rhein- u. Niederländer führte zumeist das aufblühende Bergwerkswesen ins Land. <sup>5</sup> Nickel Behme der fenstermacher III. gr. Schoßregister v. 1540 Stadt-Arch. <sup>6</sup> Jost Wintisch, der 1562 die Tochter des verst. Wernigeröders Thonius Wiese zur frau hat. Wern. Ratshandelsbuch 1555.63 III. E. 33 Stadt-Archiv.

<sup>7</sup> Dies ist ausdrücklich im Schoßreg. von 1540 Stadtarchiv VI. D. 2 gesagt. <sup>8</sup> Stadtarch. VII, B. 1 Nr. 3. Was die Bezeichnung ‚der Baier‘ betrifft, so ist zu bemerken, daß ums Jahr 1580 der gräf. Hofjunker Paul Kreis von Lindensfels — also ein Franke — auch der Baier genannt wird. Vgl. Harzzeitfchr. 21 (1888) S. 127. <sup>9</sup> Schoßrechnung von 1540 und 1. Wern. Bürgerbuch zum J. 1565. <sup>10</sup> Häuser- und Rottenverzeichnis von 1558. Stadtarchiv III. C. 22. 1.

Dänemark, vielleicht auch aus Danzig hinweisen.<sup>1</sup> Vom Beginn des 16. Jahrh. an treten auch öfter Namen wendisch-slavischen Klanges auf, wenn auch die so genannten Personen und Familien nicht lange am Orte zu haften pflegen: Das Wachtregister von 1523 nennt einen Heinrich Bernitzer und Benedikt Berlin.<sup>2</sup> Das erwähnte Schoßregister von 1540 führt einen Maß Brockwitz, Michael Moliz und Hermann Spenitz auf.

Den schnelleren Pulsschlag des Personenverkehrs können wir in der Reformationszeit schon einigermaßen durch Zahlen nachweisen. Wir haben zu diesem Zwecke das Wachtregister der Altstadt von 1523 mit einem Verzeichnis geistlicher Steuern von 1541 und einem Häuser- und Bewohnerverzeichnis vom Jahre 1558 verglichen. Obwohl diese Verzeichnisse nur 35 Jahre voneinander entfernt liegen, so enthält doch das Wachtregister nicht weniger als einhundertundneun Familiennamen allein aus der Altstadt, die das Register beider Städte von 1558 nicht mehr aufführt. Und wieder bringt die Zusammenstellung geistlicher Steuern vom Jahre 1541 zweiundneunzig solcher Namen, die weder das 1523er noch das 1558er Register enthält. Und sogar ein Register von Unterstützungen für die im August 1528 abgebrannten Wernigeröder bringt noch ein Dutzend Namen hinzu, die in allen drei Verzeichnissen fehlen.

Wohl dienen schon die bisherigen Mitteilungen dazu, uns von dem fortwährenden Wechsel, dem Kommen und Gehen von Personen und Familien in einer kleinen vom Großverkehr ganz abgelegenen Stadt eine gewisse Vorstellung zu geben. Aber bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts fehlt doch noch viel daran, daß wir von diesen Erscheinungen eine allgemeine, zu sicheren Schlüssen hinreichende zuverlässige Kenntnis hätten. Das ändert sich von der Zeit an, wo in Städten und Flecken die Bürgerbücher regelmäßige und fortlaufende Verzeichnisse der durch Eidschwur in die Gemeinde aufgenommenen Neubürger darbieten. In der seit 1529 vereinigten Alt- und Neustadt Wernigerode beginnen diese Bücher im Jahre 1563, in Nöschendorf 1594. Über die ausgiebigen, für die neuere Zeit vorhandenen und von uns benutzten Hilfsmittel ist in den Vorbemerkungen zu dieser Untersuchung das Erforderliche gesagt.

Um nun aber bei einem so umfassenden Quellenstoff für unsere Zwecke eine leichtere Übersicht zu gewinnen, wurden von uns nur die städtischen Bürgerbücher von 1563—1682 vollständig ausgezogen, die späteren bis zur Schwelle unseres Jahrhunderts nur nach ihren Hauptergebnissen verwertet, um besonders die mindestens ein Jahrhundert am Orte ansässigen, die verzogenen oder erloschenen, dann die noch jetzt seit mindestens hundert Jahren ortsansässigen Familien festzustellen.

Was die Einrichtung der Bücher betrifft, so ist zu bemerken, daß sie grundsätzlich nicht nur sämtliche erwachsene Einwanderer, sondern auch alle Bürgersöhne verzeichnen, die zur Zeit ihrer Volljährigkeit und der Begründung eines eigenen Hausstands ihrer Bürgerpflicht zu genügen und ihren Bürgereid abzuschwören hatten.<sup>3</sup> Von auswärts zugezogene mußten sich bald nach ihrem Einzuge melden. Gewöhnlich ist bei ihnen Geburtsort und Herkunft angegeben. Wo dies unterlassen ist, läßt wenigstens der Betrag des gezahlten Bürgergeldes den Auswärtigen erkennen. Es bleiben aber doch manche zweifelhafte Fälle, so wenn etwa nur gesagt ist, daß 'die Gebühr' bezahlt sei, ohne daß die Höhe derselben angegeben ist. Ein Geringes wurde, namentlich in späterer Zeit, auch von Bürgerskindern bei der Aufnahme gezahlt.

Die vollständig ausgezogenen Bürgerbücher von 1563—1682 umfassen eine Zeit von 120 Jahren, nach gemeiner Rechnung von vier Menschenaltern, eine Periode, die lang genug ist, um mit Sicherheit erkennen zu lassen, ob eine Familie, die zu Anfang derselben hier angefahren war, am Ende derselben noch fortblühte. Auch des Wechsels zeigt jene Zeit vor bis Jahrzehnte nach dem großen deutschen Kriege genug, um zu vergleichenden Beobachtungen Anlaß und Stoff zu bieten.

freilich dürfen wir auch die Schranken nicht übersehen, welche diese Bücher, trotz ihres hohen Wertes, einer vollständigen Erreichung des von uns erstrebten Zieles entgegenstellen. Dabei wollen wir es übersehen, daß in der Not des dreißigjährigen Krieges wohl einmal versäumt wurde, die erfolgte

<sup>1</sup> Wachtregister v. 1523 im Stadtarchiv V. C. 2. Die Namen Danisch und Dene daselbst sind jedenfalls auf dänische Herkunft zu beziehen. <sup>2</sup> Ebendasselbst Cordt Wentzlach und Meister Wenzel sind auch wendisch. Was ist aber ebendaf. Zcissemyse? <sup>3</sup> Daß dies vor der Verheiratung geschehen mußte, wird öfter erwähnt. So muß am 24. Febr. 1682 P. Schmurdi, ein Bürgerkind, zur Strafe Bürgergeld zahlen, weil er sich vor der Hochzeit nicht angemeldet.

Eidesleistung zu buchen, selbst daß zwischen Band 1 und 2 vom 22. Nov. 1623 bis zum 15. Oktober 1624 eine fast elfmonatliche Lücke bleibt. Unangenehmer ist in verschiedenen Fällen die schon erwähnte Unbestimmtheit des Ausdrucks bei geleisteter Bürgerpflicht.

Dazu kommt, daß die Bücher zwar erkennen lassen, wie man auf die rechtzeitige Ableistung der Bürgerpflicht hielt, aber auch, daß manche mit der Erfüllung dieser Pflicht recht säumig waren. Im J. 1584 wird einem Mich. Henze eine Frist gesetzt: „er soll zwischen dies und Fastelabend die Bürgerschaft gewinnen oder seinen Stab fürder setzen.“ Ägidii (1. Sept.) 1586 leistet Wolf Knoblauch seinen Bürgereid, und es ist dabei bemerkt: „hat sieben Jahr alhier gewonet und nicht bürger worden.“ Von Heinr. Duerincks heißt es wenigstens im Jahre 1625: hat drei Jahre hier gegessen und kein Bürger gewesen. Der bekannte Faktor Peter Engelbrecht kauft 1567 ein Haus in der Stadt, aber das Schöffregister von 1574 bemerkt, er sei noch nicht Bürger. Er ist es überhaupt nicht geworden. Im J. 1602 finden wir bereits einen Posaunenbläser Bernh. Braune hier wohnhaft, wahrscheinlich sogar schon 1595;<sup>1</sup> erst im Jahre 1609 erlangt er geschenktweise die Bürgerschaft. Am 25. Oktober 1675 sagen die Stadtpfeifer von den gräflichen Musikanten, sie hätten das Bürgerrecht teils noch nicht bezahlt, teils gar nicht gewonnen.<sup>2</sup>

Ergiebt sich daraus, wie mancher erwachsen und als Familienvater in Wernigerode leben, dann wegziehen oder versterben konnte, ohne daß sein Name im Bürgerbuche eine Stelle gefunden hätte, so kommt dazu in früherer Zeit noch ein größerer Kreis von fahrenden oder nur zu Geschäften oder zum Besuch anwesenden Personen, die überhaupt nicht Bürger wurden, Dienstmädchen, auswärtige Lehrbursche, auch auswärtige Zöglinge der Lateinschule. Gerade der letzteren wollen wir um deswillen gedenken, weil man von vorn herein kaum geneigt sein dürfte anzunehmen, daß sich die wernigerödische Stadtschule in älterer Zeit eines irgend erwähnenswerten Besuchs von Auswärtigen sollte erfreut haben. Und doch ist dies der Fall. Am 10. Juli 1595 macht der hiesige Konrektor Michael Celsus, ein geborener Oberfranke aus Staffelsheim, Hochzeit mit einer Wernigeröderin. Unter seinen Schülern, Zöglingen der wernigerödischen Schule, finden wir Jünglinge aus Buttstedt in Thüringen, aus dem Hildesheimischen, aus Halberstadt, aus dem Lippischen (Lippstadt?) und aus Pommern.<sup>3</sup> Damals war allerdings der gelehrte Graf Wolf Ernst zu Stolberg Landesherr und der schriftstellerisch thätige und rührige Oberprediger M. Andreas Schoppe Ephorus der Schule, an der er auch mit unterrichtete. Aber selbst in der kümmerlichsten Kriegszeit sehen wir auswärtige Schüler die Anstalt besuchen. Unter vierzehn Schülern, die im Jahre 1639 dem Grafen Heinrich Ernst ihre Huldigungen darbringen, gehören acht verschiedenen Orten der Grafschaft an, die übrigen kamen von Kalbe in der Mark, Helmstedt, Ermsleben, Halberstadt, Blankenburg; und unter dreizehn ihrem Rektor Gerdank Glück wünschenden ist die größere Hälfte von außerhalb, aus Magdeburg, Schaffstedt, Andreasberg, Barby, Weddingen, Göttingen, Germersleben.<sup>4</sup> Natürlich finden wir auch aus Wernigerode gebürtige Schüler auf auswärtigen Anstalten, zu Ilfeld, Halberstadt, Hildesheim, Goslar.<sup>5</sup>

Trotz aller dieser Unvollkommenheiten und Einschränkungen gewähren doch die 3792 Aufschwörungen wernigerödischer Neubürger in den Stadtbüchern von 1563 bis 1682 eine überaus lehrreiche Einsicht in den Wechsel der hiesigen Einwohnerschaft und in das Verhältnis der eingeborenen zu den eingewanderten Inassen.

Um möglichst sichere Ergebnisse zu gewinnen, haben wir von Jahr zu Jahr die Zahl der eingeborenen und zugezogenen Neubürger und die Gesamtzahl beider zusammengestellt. Vergleichen wir daraufhin die einzelnen Jahre, so ist der Unterschied in den Jahren allerdings ein großer. In einer

<sup>1</sup> Harzeitschr. 24, 360. 361. <sup>2</sup> B 62, 8 im fürstl. H.-Arch. zu Wern. Aus dem 18. Jahrh. finden sich in den Bürgerbüchern mehrfach Fälle, in denen es bei Neubürgern heißt, daß sie Söhne von Wernigerödern waren, die das Bürgerrecht nicht gewonnen hatten. <sup>3</sup> discipuli, scholae Wernigerodanae alumni: Christianus Herbstadius Buttstadiensis, Bernh. Osterbur Lippiensis, Herm. Renneman Poppenburgensis (Hildesh. Amt Gronau), Jo. Kempius Pomeranus, Christianus Caselizius Halberstadensis. *Analecta ad hist. litterar. Wernigerodanam* — Collectaneen zur Gesch. der Grafen zu Stolberg I, (a) Nr. 5 im fürstl. Gem.-Arch. zu Stolberg. <sup>4</sup> Vergl. den Sammelband *Vet. Wernigerodens. Camoenae* Yc 31, 49 auf fürstl. Bibl. <sup>5</sup> Zu der Hochzeit von Dr. Joh. Hoffmeister in Goslar und der Anna Fischer aus Wern. bringen am 24. April 1620 ihre Glückwünsche dar Henr. Beza, Jacobus Klingspor, Joh. Bone, Wernigerod. — Cherusci, gymnasii Goslariensis alumni. U. a. O.

kleinen Auswahl von Jahren, in denen der Zuwachs ein größerer war, finden wir folgende Zahlen von Aufschwörungen:

1564	28.	1575	43.
1569	31.	1682	43.
1565	34.	1681	45.
1575	36.	1608	46.
1649	36.	1589	47.
1659	40.	1621	49.
1602	41.	1579	51.
1615	41.	1588	58.
1620	41.	1577	65.

Wie wir sehen, ist die Zahl der Bürgeraufnahmen in den siebziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts eine größere, als sie darnach bis zum Jahre 1682 wieder erreicht wurde. Der gewaltige, den Verkehr hemmende, ja die Bevölkerung bedeutend verringernde Einfluß des dreißigjährigen Krieges tritt uns aber gar deutlich vor Augen, wenn wir nun auf die Jahre sehen, in denen am wenigsten Bürger aufgenommen wurden. Die Jahre 1623 und 1624 sind dabei unberücksichtigt gelassen, weil aus ihnen die Eintragungen nicht vollständig auf uns gekommen sind. Die Zahl der Aufschwörungen war im Jahre:

1626	5.	(1565	20).
1630	10.	1598	21.
1642	10.	1632	21.
1637	12.	1641	21.
1635	13.	1673	21.
1660	14.	1678	21.
1638	15.	1628	22.
1645	16.	1629	22.
1639	17.	1640	23.
1648	17.	1585	24.
1658	17.	1567	25.
1656	19.	1603	26.
1643	19.	1622	26.

Sämtliche Zahlen unter 20 gehören den Drangfalsjahren des dreißigjährigen Krieges und einzelnen Jahren des Drucks nach demselben (1658. 1660) an. Das Pestjahr 1626, zugleich die Zeit der Wallensteinschen Einquartierung, macht sich mit seinen nur fünf Bürgeraufnahmen sehr kenntlich, aber auch bei nur zehn bis fünfzehn Eintragungen in den Jahren 1630, 1642, 1637, 1638, 1645 sehen wir, wie Zahlen reden.

So schwankend aber auch die Gesamtzahlen der jährlichen Bürgeraufnahmen sein mögen, viel bedeutender erweisen sich doch die Unterschiede, wenn wir die Zahlen der alljährlich zur Bürgerschaft gelangten Auswärtigen mit denen der Bürgersöhne vergleichen. Verhältnismäßig größere Zahlen eingeborener Neubürger sind folgende:

15 im Jahre 1579.	25 im Jahre 1627.
17 " " 1566.	26 " " 1599.
17 " " 1584.	27 " " 1577.
19 " " 1615.	27 " " 1566.
22 " " 1600.	29 " " 1681.
22 " " 1604.	29 " " 1682.
24 " " 1670.	

Bedeutender ist der Unterschied bei den Zahlen der in verschiedenen Jahren zur Gemeinde hinzugezogenen Bürger von auswärtiger Herkunft. Abgesehen von acht Jahren, in denen je 20, drei in denen je 21, sechs in denen je 22, dem Jahre 1609, in welchem 23, 1669, in welchem 24 auswärts geborene Bürger wurden, gab es solcher Aufschwörungen:

25 im Jahre 1583.	29 im Jahre 1575.
25 " " 1620.	29 " " 1582.
25 " " 1651.	29 " " 1587.
26 " " 1573.	29 " " 1608.
26 " " 1592.	30 " " 1572.
26 " " 1613.	30 " " 1580.
26 " " 1614.	33 " " 1589.
27 " " 1576.	34 " " 1621.
27 " " 1581.	34 " " 1650.
27 " " 1611.	36 " " 1577.
28 " " 1574.	40 " " 1570.
28 " " 1586.	42 " " 1588.

Umgekehrt finden wir aber auch in einer Anzahl von Jahren bei den Auswärtigen die niedrigsten Zahlen. Nur je ein einziger Bürger auswärtiger Herkunft wurde aufgenommen in den Jahren 1626, 1637, 1642,

5 im Jahre 1630.	7 im Jahre 1632.
4 " " 1635.	7 " " 1635.
4 " " 1638.	7 " " 1645.
4 " " 1660.	7 " " 1658.
5 " " 1639.	8 " " 1662.
5 " " 1647.	8 " " 1678.
6 " " 1628.	9 " " 1646.
6 " " 1629.	9 " " 1648.
6 " " 1654.	9 " " 1675.
6 " " 1636.	

Es springt sofort in die Augen, daß jene niederen Zahlen von auswärts geborenen Neubürgern erst mit der Zeit des dreißigjährigen Krieges beginnen. Auf den Grund dieser Erscheinung werden wir noch einzugehen haben. Vorher wird sich's aber empfehlen, für den ganzen Zeitabschnitt von 1565 bis 1682 jahrzehntweise die Zahlen der eingeborenen und zugezogenen Neubürger nebeneinander zu stellen. Darnach wurden Bürger von

	Eingeborene	Auswärtige	Insgesamt
1565 bis 1572.	107.	218.	325.
1575 " 1582.	129.	297.	426.
1585 " 1592.	133.	252.	385.
1595 " 1602.	149.	189.	338.
1605 " 1612.	150.	195.	345.
1615 " 1622.	143.	207.	350.
1625 " 1632.	132.	75.	207.
1635 " 1642.	124.	58.	182.
1645 " 1652.	155.	143.	298.
1655 " 1662.	172.	127.	299.
1665 " 1672.	172.	172.	344.
1675 " 1682.	165.	152.	295.
	1729.	2065.	3792.

Überblicken wir diese Zahlen, so ergibt sich sofort, daß die Summe der Bürgeraufschwörungen, und demgemäß auch die Bewegung und Vermehrung der Bevölkerung, in der ersten Hälfte des uns beschäftigenden Zeitabschnitts, also von 1565 bis 1622, eine bedeutend größere war, als von da bis 1682, nämlich 2167 in den ersten, 1622 in den letzten sechzig Jahren. Größer noch sind die Unterschiede, wenn wir einzelne der vier Menschenalter vergleichen.

Von 1575 bis 1602 fanden 1149,  
von 1625 bis 1652 dagegen 687  
Bürgeraufnahmen statt. Suchen wir die größten Verschiedenheiten nach Jahrzehnten, so leisteten den  
Bürgereid

von 1575 bis 1582 426 Personen,

„ 1633 „ 1642 182 „

das heißt, in dem früheren Jahrzehnt wurden 2 $\frac{1}{2}$  mal so viel Bürger zur Stadtgemeinde hinzugethan,  
als in dem späteren. Sondern wir nun wieder die Vermehrung durch Einzöglinge und durch Bürger-  
söhne, so betrug der Zuwachs durch erstere

von 1565 bis 1622 zusammen 1556,

„ 1625 „ 1682 aber nur 707,

so daß man fast sagen kann, der Zuwachs in den beiden früheren Menschenaltern an Auswärtigen war  
doppelt so groß, als in den beiden darauf folgenden. In jener früheren Zeit zeigten die Jahre 1564, 1570,  
1574, 1578, 1580, 1582, 1587, 1613 sogar eine drei- bis drei und dreiviertelmal so große Ver-  
mehrung an auswärtigen als an eingeborenen Neubürgern. Zwischen 1575 und 1582 wurden 297 Aus-  
wärtige aufgenommen, zwischen 1633 und 1642 nur 58, also nur der fünfte bis sechste Teil ( $5\frac{1}{8}$ ).

Die geringe Zunahme, ja der zeitweise zu beobachtende Rückgang der Bevölkerung in der  
zweiten Hälfte der unserer Betrachtung vorliegenden Periode ist ja wesentlich dem verheerenden mörderischen  
Kriege, der sie zur Hälfte ausfüllt, zuzuschreiben, nicht aber in gleicher Weise auch das unverhältnis-  
mäßige Zurücktreten der Einwanderung, vielmehr finden wir dieses sehr deutlich in dem zu jener  
traurigen Zeit stark hervortretenden Nativismus, der Scheu vor der Aufnahme von Einwanderern und  
dem Grundsatz, daß den Einheimischen vor Zuwandernden der Vorzug gebühre und in dem engen  
Beharren in dem überkommenen Wesen begründet.

Macaulay bemerkt einmal mit Beziehung auf die englischen Tories und Whigs, das Neben-  
einander entgegengesetzter politischer Richtungen komme einer gesunden Entwicklung zugute, und wenn  
die Tories bei dem überkommenen zu bleiben, die Whigs fortzuschreiten und neues aufzunehmen sich  
bestrebten, so nehme in lebhafter Reibung das öffentliche Wesen in der Diagonale der Kräfte einen  
mächtigen Aufschwung. Etwas Verwandtes mit dem einseitigen Torythum hat der Nativismus, dessen  
Spuren wir in Wernigerode allerdings auch in der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege verfolgen  
können. Klüglich hob Dr. Heinrich Schneidewin, als er im Jahre 1577 dem Grafen Albrecht Georg  
zu Stolberg den Heinrich Meye (Maius) aus Sangerhausen zum Oberprediger in Wernigerode empfahl,  
hervor, daß derselbe, gleich seinem Vorgänger Donat, mit guten Leuten in der Stadt verschwägert sei,  
daß daher die Gemeinde ihm ein besonders freundliches christliches Herz entgegenbringen werde.<sup>1</sup> Und  
vier Jahre später bemerkt jener Graf gegen den Senior Angerstein zu S. Johannis in der Neustadt,  
er erachte es für billig, daß bei Besetzung des erledigten Organistendienstes der Sohn des Organisten  
Eudolf, als ein Unterthan, vor Fremden befördert und daß ihm vor Fremden dieser Dienst vergönnt  
und gelassen werde.<sup>2</sup> Geradezu widerwärtig sind die Äußerungen des Hofpredigers Becker, der bei  
einem Streite zwischen den Grafen Johann und Heinrich mit Bezug auf den von letzterem berufenen  
Rektor Mönchemeyer aus Langensalza erklärt, es seien vor diesem und überhaupt vor Fremden dienst-  
lose Landskinder — er dachte zunächst an seinen eigenen Sohn — vorzuziehen.<sup>3</sup> Wie hier der verdiente  
Oberprediger Schoppe aufseiten des anerkannt tüchtigen Auswärtigen stand, so bemühte sich drei  
Menschenalter später sein trefflicher Nachfolger, der Superintendent H. G. Neuß, gegenüber den Be-  
mühungen einer großen Partei, die einen geborenen Nöschendorfer Genzel durchzubringen suchte, die  
Organistenstelle zu U. L. Frauen im Jahre 1697 einem von Fachmännern geprüften auswärtigen Be-  
werber, dem bekannten Musiker Joh. Val. Eckelt zu verschaffen und spricht dabei den vernünftigen  
Grundsatz aus: „Ich gebe also mein votum dem, der der beste wäre, damit man rechte  
Leute ins Land brächte.“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Harzzeitfchr. 16 (1883) S. 323. <sup>2</sup> Wern. 3. Febr. 1581. Fürstl. H.-Archiv B 46, 2. <sup>3</sup> 5. Januar 1610  
Gr. Johann zu Stolb. an Bürgern. u. Rat zu Wern.; 22. Febr. 1610 Becker an Gr. Johann; 22. März 1610 Gr.  
Johann an Mönchemeyer. B 46, 2 Bestellung des Rekt. M. <sup>4</sup> Neuß an Gr. Ernst zu Stolb. Wern. 1. Juni a. St.  
1697. Vergl. auch Harzzeitfchr. 24, S. 380.

Wie bei amtlichen Dienstbestellungen, wo doch Befähigung und Tüchtigkeit durchaus den Ausschlag geben müssen, so zeigte sich eine gewisse Engherzigkeit und Kurzblick auch bei der Erschwerung der Aufnahme Auswärtiger in die Bürgerschaft. Daß die Zugewanderten an einem Orte, der ihnen den Genuß bestimmter Vorteile, wie des Brenn- und Bauholzes gewährte, ein gewisses bei ihrer Aufnahme zu zahlen hatten, war durchaus billig. Ebenso diente es der öffentlichen Sitte, daß die, welche die Bürgerschaft begehrten, eine amtliche Kundschaft über ihre Herkunft und bisheriges Leben beibringen mußten, die vor der Aufnahme zu Rathause öffentlich verlesen wurde. Aber weder war es billig, noch diente es zum Aufkommen der Stadt, wenn man das Einzugsgeld auf eine kaum zu erschwingende Summe erhöhte. Beim Beginn der erhaltenen Bürgerbücher (1563) beträgt das von Auswärtigen zu zahlende Bürgergeld vier Thaler; schon drei Jahre später wird es auf sechs, 1589 wieder auf zwölf Thaler erhöht, im Jahre 1601 aber auf zwanzig. War dies schon bei leidlich günstigen Zeiten ein hoher Satz, so erscheint es entschieden bedenklich, wenn am 10. Januar 1623, als die Wogen des dreißigjährigen Krieges höher zu gehen begannen, „Ein Erb. Wolweiser Rat decretiret und beschloffen, daß ein fremdbder und ausländischer, so bürger werden will, dreißig thaler zum bürgermahl erlegen soll, die hälfte in Rthlr., die hälfte in Münze.“ Allerdings beruft der Rat sich darauf, daß zu jener Zeit an allen Nachbarorten das Bürgermahl gesteigert werde und daß viele Leute sich des geringen Bürgermahls und der Holzung wegen nach Wernigerode begäben und Bürger würden. Da aber, zumal in so schwerer Zeit, selbst mäßig bemittelte Leute eine solche Summe nicht erschwingen konnten, so nahm der auswärtige Zuzug bedeutend ab und sank mehrmals auf je einen im ganzen Jahr herab. Der Rat sah sich deshalb bereits im Jahre 1639 veranlaßt, das Bürgermahl für Auswärtige wieder auf die im Jahre 1601 erreichte Höhe von zwanzig Thalern zurückzusetzen.<sup>1</sup> Übrigens zahlten und galten auch die Bewohner des Vororts Nöschendorf ganz als Fremde und Auswärtige. Überhaupt verpflichtete schon die außerhalb der Stadt erfolgte Geburt zur Zahlung des hohen Bürgergeldes, sodaß es vorkam, daß ein aus Wernigerode stammender das hohe Bürgergeld nachzahlen mußte, weil in Erfahrung gebracht wurde, daß er außerhalb geboren sei.<sup>2</sup>

Eine große Rücksicht nahmen die Väter der Stadt auf die eheliche Bestattung ihrer Töchter. Wer eine Bürgerstochter heiratete, erfreite damit das halbe Bürgergeld, während auch ein Bürgersohn, der sich eine Auswärtige, oder wie man zu sagen pflegte, eine „fremde“ zur Lebensgefährtin erkor, dafür das halbe Bürgergeld erlegen mußte. Wir wissen nicht, ob die Herren vom Rat über Borchart Borcharts besonders erbost waren, weil sie bestimmten, daß er ihnen in einem solchen Falle 1566, obwohl ein Bürgersohn, das ganze Bürgerrecht zahlen sollte und es ihm nur wegen seines Vaters getreuer Dienste zu vier Gulden ließen. Auch darauf wurde gehalten, daß ein Auswärtiger zur rechten Zeit, d. h. möglichst bald, in die Ehe trete. Freitag nach Jacobi 1592 hat Tile Meier, Bruder des aus der Stoltenau eingewanderten Heinrich Meier, mit sechs Thalern das halbe Bürgergeld erlegt. Es wird ihm ein Jahr Zeit gegeben, eine Wernigeröderin heimzuführen; darf er alsdann die sechs Thaler nicht geben, befreiet (beweibt) er sich aber in der Zeit nicht, soll ehr alßdan die sechs thaler ehrlegen; sein Bruder muß dafür bürgen. Im Dezember 1628 zahlt Andres Hahne aus Elbingerode vorläufig mit fünfzehn Thalern für seine Person das Bürgermahl. Er ist Witwer geworden, und weil er anitzu zu freien keine beliebung hat, als ist ihm zwischen dies und Ostern Zeit geben worden. Hat angelobt, da er nach der Zeit eine Fremde freien würde, wollte er dafür auch was sich gebühret abstaten.<sup>3</sup>

Wir erkannten die Unzulänglichkeit der Bürgerbücher für eine erschöpfende Nachweisung der Einwanderung darin, daß sie, abgesehen von Auslassungen, die Fahrenden, Dienstboten, Schüler von auswärtiger Herkunft nicht verzeichnen. Dazu kommt nun eine zwar nicht sehr zahlreiche, aber für das öffentliche Leben besonders wichtige Klasse von Einwohnern, nämlich die gräflichen, kirchlichen, und Schulbedienten, von denen wenigstens nur ein Teil, der durch Erwerb von Bürgerhäusern, Verheiratung mit Bürgerstöthern oder Schenkung dazu kam, das Bürgerrecht erlangte. Überdies finden wir nur bei

<sup>1</sup> Auszüge aus den Bürgerbüchern von 1563—1682. <sup>2</sup> Am 4. Okt. 1626 wird Jochim Niehoff, nachdem er einen Thaler erlegt hat, Bürger. „Diemeil aber berichtet einkommen, das er alhie nicht bürgerig, hat er noch 14 thlr. nachgeschoffet.“ Seine Frau war eine Wernigeröderin. <sup>3</sup> 19. Dez. 1628 Bürgerbuch v. 1624—1682.

1278 von 2063 auswärts geborenen Bürgern den Herkunftsort angegeben.<sup>1</sup> Dennoch gewährt uns die stattliche Zahl sicherer Herkunftsangaben ein sehr wichtiges Hilfsmittel, um uns von der mannigfaltigen Mischung der Bevölkerung eine zuverlässige Vorstellung zu geben. Einige Ergänzungen, doch keine erschöpfenden, sind aus den Kirchenbüchern hergenommen, von denen ja die ältesten von S. Johannes 1581, zu S. Silvestri 1590 beginnen.<sup>2</sup>

Vorläufig fassen wir nur die Beispiele auswärtigen Zuzugs ins Auge, welche sich aus den Bürgerbüchern von 1565 bis 1682 ergeben. Jene 1278 Beispiele von Einwanderungen, die sich aus Kirchenbüchern und sonstigen Quellen noch etwas vernehmen ließen, verteilen sich auf 507 Ortschaften von allen Enden deutscher Zunge. Einzelne reichen darüber hinaus. Nun würde eine genaue Vergleichung jener Herkunftsorte mit den sämtlichen nach Ortschaften gebildeten Familiennamen des wernigerödischen Mittelalters nicht ohne Interesse sein und neben mancher Verschiedenheit im einzelnen doch im allgemeinen einen ziemlich gleichen Einwanderungsbezirk für die ältere und jüngere Zeit ergeben. Aber schon wegen der öfteren Wiederholung des gleichen Namens für verschiedene Orte würde auf diese Weise ein ganz sicheres Ergebnis doch nicht erzielt werden. Wir ordnen daher, wie im Mittelalter, die Einzöglinge nach den Stämmen und Gegenden, denen sie angehören.

Der in Wernigerode am frühesten zu einem Familiennamen verwandte Stammmame ist franke (1584). Dieser Thatsache gegenüber ist es bemerkenswert, daß unsere Bürgerbücher nicht weniger als dreißig Einwanderer aus allen Teilen des frankenlandes, aus Unter-, Mittel- und Oberfranken, aus der Oberpfalz und aus den verschiedenen Teilen des fränkischen Hennebergerlandes, dem Koburgschen, Meiningschen und Schmalkalden aufführen.

Nach den Franken fanden wir zunächst die Thüringer (Doring 1411) in unseren wernigerödischen Familiennamen auftauchen. Daß dieser Stamm unter der Einwanderung stärker vertreten ist, versteht

<sup>1</sup> Davon sind 1267 in den beiden Bürgerbüchern enthalten. Von anderweitig nachgewiesenen Herkunftsorten erwähnen wir Osw. Hecht, P. zu U. E. Frauen aus Magdeburg 1666, U. Hornung Organist 1644 ff. aus Elbingerode; P. Severin Koch (später Silstedt) aus Neuenkirchen bei Melle 1670; Jobst Fortman Organist zu U. E. fr. † 1598, aus Elbingerode, Theodor Mohr, Stadtschretzer 1662, 1678 aus Hamburg; Ehr. Bilsfeld, Superint. aus Lübeck 1662, 1678. Conr. Müller aus Erfurt. Die Jahreszahlen 1662 u. 1678 beziehen sich auf Schriftstücke aus einem Knappe des früheren U. E. Frauen-Kirchturms. <sup>2</sup> für die Frage nach der Fort- und Zumbewegung der Bevölkerung sind die Trauregister von besonderer Wichtigkeit. Dennoch ist hier von denselben kein Gebrauch gemacht, weil in jedem einzelnen Falle erst zu prüfen bleibt, ob ein in einer wernigerödischen Kirche getrautes Paar seinen Wohnsitz in Wernigerode oder außerhalb nimmt. Es ist aber bemerkenswert, daß trotz des Geldopfers, das eine zwischen einem Einheimischen und einer Auswärtigen geschlossene Ehe erforderte, solche Verbindungen doch in älterer Zeit nicht selten sind, zeitweise sogar vorwiegen. Unter 18 Verheirathungen zu S. Joh. in der Neust. sind 1582 sechs, bei welchen viermal der Bräutigam von außerh.: Darlingerode, Ellrich, Mansfeld, Nordhausen, dreimal die Braut eine Nichtwernigeröderin aus Drübeck, Goslar, Sangerhausen ist. Einmal ist der Bräutigam aus Nordhausen, die Braut aus Sangerhausen; 1583 unter 9 Trauungen einmal d. Bräutigam aus München-Schöppensiedt, zweimal die Braut aus Goslar u. Leutenberg, 1584 unter 13 Verheirathungen viermal der Bräutigam aus Bremen, Königssee, Radeburg, Schöningen, eine Braut aus Asmusstedt, 1585 unter 9 Trauungen einmal der Bräutigam aus Goslar, die Braut aus Neust. a. Rübenberge, einmal der Bräutigam aus Straßberg, 1586 sind sogar unter 9 Trauungen acht gemischte, viermal ist der Bräutigam von auswärts, aus Darlingerode, Drübeck, Reddeber. Schmagfeld, Deckensiedt, die Braut aus Altenrode, Drübeck Hildesheim, Nöschenrode. Im Jahre 1587 sind daselbst unter 23 Trauungen 15, bei welchen ein oder der andere oder beide Teile von auswärts stammen; von 1587 - 1593 sind junge Männer aus Urtern, Ufersleben, Badersleben (2), Braunschweig, Kassel, Deersheim, Derenburg (2), Drübeck (3), Egeln, Ehrenburg Kr. Diepholz, Eisleben, Elbingerode, Frankfurt a. O., Halberstadt, Harzgerode, Heimbürg, Hirschfelde, Kempten, Land Meissen (Glashütte), Oßersöfel b. Weimar, Peine, Reddeber, Schermer, Silstedt, Sondershausen, Thale, „Überwirsch“, Unna, Wolfenbüttel, Bräute aus Benneckenstein, Breitenbach (Breidenbach in Hessen), Blankenburg, Darlingerode (2), Dedeleben, Derenburg, Drübeck, Eilsdorf, Halberstadt (3), Hasselfelde, Ilfenburg, Könnig, Langelsheim, Magdeburg, Minsleben, Quedlinburg, Reddeber (3), Rimbeck bei Osterw., Rottorf, Sangerhausen, Silstedt, Torgau, Walsleben bei Erfurt, Trautenstein, Trufhausen bei Jena, Deckensiedt. Aus dem ältesten erhaltenen Kirchenb. zu U. E. Frauen bemerken wir: Sal. Volmer Kupferschm. v. Ilfenburg 6./11. 1669; 28./2. 1668 „ein frömbder Mann mit U. N.“; 27./4. 1669 Mich. Krübe aus Halberstadt; 25./11. 1669 Mich. Altersleben aus Königsberg in Pr.; 11./10. 1671 Jac. Becker aus Elbingerode; 27./6. 1671 Henr. Hilligegeist von Braunende (?) mit Auguste Schäfers aus Westfalen; 1672 Meister Henr. Bock von der Hütte beim Herzberge; 19./7. 1673 Henn. Krumbholz von Elbingerode; 3./3. 1672 Joh. Siegm. Gäste aus Perlten (Berlin).



sich von selbst. Zählen wir dazu diejenigen, welche aus den jetzt mitteldeutsch-thüringisch redenden Teilen der Provinz Sachsen (102), aus den sächsischen Herzogtümern mit Ausschluß der hennebergisch-fränkischen Gebiete (24), aus Schwarzburg-Rudolstadt (8) und Sondershausen (11) zuzogen, so ergibt das 145 Einwanderer thüringischer Herkunft.

Um des Zusammenhanges willen lassen wir hier gleich die Meißner folgen (vgl. oben d. f. 27. Missener 1470). Rechnen wir dazu die Bewohner des heutigen Königreichs Sachsen (32) und die, welche aus dem thüringisch redenden südöstlichen Teil unserer Provinz östlich der Elster kamen (6), so ergibt das 38 Meißner. Daran schließen sich dann auch die Vogtländer (1456 Vogetlender). Wir wissen von Einwanderern aus Gera, Plauen, Scheibitz bei Altenburg, Zwickau,<sup>1</sup> vgl. 1657 im Bürgerb.: ein Mann aus dem Vogtland. Ihre Zahl ist eine beschränkte.

Dem Alter des Auftretens des f. 27. (1413)<sup>2</sup> und der Zahl nach folgen auf die Thüringer die Westfalen. Der im allgemeinen fest an seiner roten Erde haftende Stamm hat aber doch, wie schon in früheren Jahrhunderten, so auch im späteren 16. und 17. eine ziemlich Anzahl von Söhnen zu unserer Harzstadt entsandt. Sehen wir zunächst nur auf die Provinz Westfalen, so sind aus ihr, soweit bestimmte Angaben vorliegen, von allen ihren Enden, von Wattenscheid im Westen bis nach Hörter im Osten, von Kerbeck im Wittgensteinschen bis nach Minden, Schlüßelburg, Lübbecke, Petershagen im N. — das Mindensche ist besonders stark vertreten — 32 als Bürger hier aufgenommen.<sup>3</sup> Dazu kommen noch fünf Einwanderer aus dem Osnabrückschen und der Grafschaft Schaumburg.

Trotz etwas größerer Nähe hat Hessen (Hesse 1413 f) keinen so starken Anteil an der Einwanderung in unsere Stadt. Aus dem Umfange des heutigen Regierungsbezirks Kassel wurden hier in der uns beschäftigenden Zeit nur zwölf Bürger aufgenommen.<sup>4</sup>

Daß Sachsen, das heißt Leute niederdeutsch-sächsischer Sprache und Art (Sasse 1413), wozu ja die Wernigeröder selbst gehören, zahlreicher als alle übrigen Glieder des deutschen Volkskörpers bei uns einzogen, brachten Nachbarschaft und Verwandtschaft mit sich. Allein das Halberstädtische brachte 285, Braunschweigerland 160, Magdeburg 33, Hildesheim 51, Goslar — hier natürlich nur die Stadt — 18, das übrige Gebiet der Provinz Hannover 56 Zugöglinge.

Auch daß die frühzeitig in Wernigerode heimischen Beme (schon 1415) nicht bloß dem Namen, sondern der Herkunft nach aus Böhmerland gekommen und Deutschböhmen waren,<sup>5</sup> darauf deuten innerhalb unseres Zeitraumes vier nachweislich aus Orten Böhmens stammende Einwanderer.

Es könnte dagegen so scheinen, als ob Vertreter des sehr bodenständigen Baiernstammes nicht den Anlaß zu dem alten wernigerödischen Familiennamen Baier oder Beiger könnten gegeben haben, weil wir zwischen 1563 und 1682 keinen Ort des eigentlichen Baiernlandes nennen können, der Söhne zu uns gesandt hätte. Aber nicht zu gedenken, daß uns kurz vorher im Jahre 1558 ein Kunz von München unter der hiesigen Bürgerschaft begegnet, machten wir gelegentlich die Beobachtung, daß man auch Personen mit süddeutsch-fränkischer Sprache, wie den Hofjunker Paul Kreis von Eindenfels, bei uns für gewöhnlich 'Baiern' nannte.<sup>6</sup>

Die Namen Wend (1442) und von der Marke (1467) bezeichnen seit dem Mittelalter Einwanderer aus dem verdeutschten Slavien östlich der Elbe.<sup>7</sup> Allerdings wird man annehmen dürfen, daß bei einem 'Wend' die slavische Eigenart noch bemerkbar war. Hieß doch noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts bei uns ein Bürger Heinrich der Wend (1558). Unsere beiden älteren Bürgerbücher verzeichnen aus der Altmark ein Duzend, aus der Mark Brandenburg nebst der Niederlausitz zusammen fünfzehn, aus Anhalt elf Neubürger. Ihrer fünf kamen aus Pommern (Barth, Demmin, Greifswald, Stralsund), sechs aus West-, vier aus Ostpreußen, einer aus Posen (Frau-

<sup>1</sup> Schon das Hausverzeichnis von 1558 hat einen 'Heinrich von Zwick'. <sup>2</sup> Neben Westphal findet sich bereits 1538 auch der Name Westpheling. <sup>3</sup> Als 32. nehmen wir aus den Trauungen im ältesten Kirchenbuch der Neustadt 1589 Hans Schene (Schöne) aus Anna.

<sup>4</sup> Bei einem dieser Einwanderer Hans Heinemann aus Kassel (1591) wird auch das 'Beitenbach', aus welchem seine Frau Anna Hartmans war (Kirchenb. zu S. Joh.), das Hessische Biedebach bei Hersfeld sein. <sup>5</sup> In späterer Zeit bemerken wir, wie bei einem zu Hennersdorf gebürtigen Landwirt, der 1761 hier Bürger wurde, ausdrücklich hervorgehoben, daß er 'in Teutsch-Böhmen' gebürtig sei. <sup>6</sup> Harzzeitisch.

21 (1888) S. 127. <sup>7</sup> Bei 'von der Marke' könnte man auch an die Grafsch. Mark in Westfalen denken.

stadt). Schlesien, oder wie die Bücher es zu nennen pflegen ‚die Schlesie‘, ‚Schlesing‘, ist mit sechzehn Familienhäuptern aus Glogau, Hirschberg, Münsterberg, Neiße, Schweidnitz u. a. vertreten. Von landschaftlichen Familiennamen hatten wir unter der wernigerödischen Bürgerschaft im Mittelalter noch die Bremer (1420 ff.), Eichsfeld (1468), von der Hoge (1413), Holste (1506) sowie vom Rheine (van dem Rine 1460) zu nennen. Gewissermaßen die Quittungen auf diese Namen sind die mit 1565 beginnenden durch vier Menschenalter nachgewiesenen Einwanderungen aus allen diesen Gegenden. Aus Bremen und Bremervörde können wir drei Einwanderer anführen, aus dem Eichsfelde die doppelte Zahl (Ober-E. 4, Unter-E. 2) aus dem Rheinlande, d. h. dem heutigen Rheinpreußen (Bonn, Köln, Gelderland, Jülicherland, Kempen, Lennep, Schermbeck) zehn,<sup>1</sup> aus Ditmarschen und Holstein fünf. Hamburg lieferte wenigstens vier Bürger. Mit nur je einem Einwanderer sind vertreten Mecklenburg (Bülow), Oldenburg (Vechte) und Waldeck (Corbach).

Dagegen sind nun wieder acht Einzöglinge aus Schwaben zu verzeichnen,<sup>2</sup> zwei aus dem südwestlichsten Gliede unseres deutschen Volks- und Reichskörpers, aus dem Alemannenlande (Straßburg und Thann bei Breisach). Selbst von Deutschen jenseits der alten und neuen deutschen Reichsgrenzen ließen sich einzelne bei uns nieder, einer aus Ehstland (Reval), zwei aus den Niederlanden (Arnheim, Nymegen), fünf aus den Österreichischen Erblanden — außer Böhmen; einer davon war aus Croatien.<sup>3</sup> Und wie wir zu Beginn des 16. Jahrhunderts bereits einen Schotten bei uns einziehen sahen, so ist es im siebzehnten Jahrhundert wieder ein Bergbesessener Ogilbie aus Banff in Schottland — sein Name wurde hier teilweise in Audelbehr entstellt<sup>4</sup> — der im Jahre 1650 Wernigeröder wird. Die Urhelm, welche nicht viel später (1666) über Halberstadt zu uns kamen, gehören offenbar zu den Schweden, die infolge des großen deutschen Krieges übers Meer nach Norddeutschland geführt wurden. Daß die Boudin (1644, verlateint Bodinus) von Herkunft Franzosen waren, macht die Gestalt des Namens gewiß. Von zwei angeblich aus Mailand und Portugal zugezogenen Einwanderern läßt sich wenigstens bei dem letzteren Falle ein Schwindel vermuten.

Bei unserer Rundschau über all die fremden Gäste, die im Verlauf von vier Menschenaltern von nah und fern sich in unserer Stadt unterm Brocken niederließen, haben wir bisher nur die Einwanderer aus der Grafschaft Hoya beiseite gelassen. Es ist auffällig, daß diese etwas abseits unten und meist westlich von der Weser gelegene, gar nicht sonderlich volkreiche Landschaft einst in so innigen und häufigen Beziehungen zu unserer Stadt stand, denn nicht weniger als 23 verschiedene Einwanderungen haben wir von dort in dem uns beschäftigenden Zeitabschnitt zu verzeichnen. Wir werden hier doch wohl geschichtliche Zusammenhänge aus älterer Zeit anzunehmen haben. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts hatte das alte wernigerödische Grafenhaus hier noch Lehen.<sup>5</sup> Gerade ein Jahrhundert später ist in Wernigerode ein Hans von der Hoge mit Haus und Hof angesessen.<sup>6</sup> Wieder hundert Jahre führen zur Reformationszeit die Zins- und Bürgerverzeichnisse einen Hans von der Huie, Hwie u. s. f. auf und die beiden älteren Bürgerbücher nennen uns immer wieder Neubürger aus der ‚Herrschaft‘ oder Grafschaft von der Hoy, Hoige, Huige und aus einzelnen benannten Orten derselben. Vierundzwanzig sind bis zum Jahre 1690 bestimmt nachweisbar. Mit dem Ende des 17. Jahrh. hören dann diese Beziehungen auf.<sup>7</sup>

Um aus einer genau abgegrenzten Zeit eine möglichst genaue und erschöpfende Vorstellung von dem Bevölkerungswechsel, zunächst allerdings nur von der Aufnahme auswärtiger Elemente zu gewinnen, haben wir die Zeit von 1565 bis 1682 näher ins Auge gefaßt. Wir konnten uns der Aufgabe nicht entschlagen, die Frage auch für die spätere Zeit, wenigstens bis zur Schwelle unseres Jahrhunderts, zu

<sup>1</sup> Im Jahre 1582, 22. Januar, werden Ebert Hövet von Köln und seine Hausfrau zu gleicher Zeit begraben. Kirchenbuch von St. Joh. in der Neustadt. <sup>2</sup> Der eine von diesen ist Balzer Schöner, der Begründer der hiesigen namhaften Papiermachersfamilie, dessen Herkunft aus Kempten das Neustädter Kirchenbuch zum J. 1588 bei seiner Trauung mit Lucie Adams angibt, während das Bürgerbuch bei seiner Aufschwörung als Bürger im J. 1594 diese Angabe nicht hat.

<sup>3</sup> 1633 wird Paul Wochowitz (1660 d. Sohn Wochowitz) von ‚Breslaw aus Crabaten‘ Bürger. Seine Nachkommen wohnten hier bis ins 18. Jahrh. Später (vor einem Vierteljahrhundert) sind dann die Wochowitz wieder aus Berlin zu uns gezogen. <sup>4</sup> Ogilbie schreibt er sich am 28. Febr. 1667 selbst an der Spitze eines Bergwerksunternehmens stehend. Bergw.-Akten B 97, 4, im fürstl. Arch. zu Wern. <sup>5</sup> Urdb. der Stadt Wern. 1<sup>n</sup>. <sup>6</sup> Das. S. 376. <sup>7</sup> Noch ein paar Beispiele haben wir aus der Stolzenau, 1686 einen Henr. Stelling und 1690 den Musikanten J. Dietr. Eggerding nach 1682 zu erwähnen.

stellen und haben daher auch die Bürgerbücher von 1685 bis 1800 und die Schopfbücher noch darüber hinaus ausgezogen, glaubten aber uns in der Mitteilung der Ergebnisse möglichst kurz fassen zu sollen. Aus der Fülle unseres Befundes heben wir nur hervor, daß auch in jener jüngeren Zeit der Wechsel der einheimischen und auswärtigen Bevölkerung seinen Fortgang nahm. Aber statt daß der Zuzug aus der Ferne ein größerer und mannigfaltigerer geworden wäre, muß entschieden das Gegenteil ausgesagt werden. Statt der 507 Herkunftsorte aus den vier früheren Menschenaltern, ergeben sich für den fast gleichen Zeitraum von da bis 1800 deren nur 366. Hierzu kommt, daß wir in der neueren Zeit weit mehr als früher die nähere und nächste Umgegend vertreten sehen, während die Einwanderung aus größerer Ferne eine entsprechend weniger zahlreiche ist.

Von 1565 bis 1682 wanderten ein aus der Grafschaft Wernigerode mit Einschluß von Reddeber und den benachbarten Orten Benzingenode und Elbingenode 248 Familienhäupter, von 1685 bis 1800 aus dem gleichen Umkreise der Stadt 450.

Mit der Stadtgemeinde Alt- und Neustadt Wernigerode sind — der neueren Schlossgemeinde nicht zu gedenken — die selbständigen Gemeinden Nöschendorf und Hasserode in gesellschaftlicher Beziehung und durch unmittelbare Nachbarschaft so innig verbunden, daß sich ein Gesamtbild von der Volksbewegung nicht wohl gewinnen läßt, wenn wir beide Gemeinden hierbei nicht mit ins Auge fassen. Nun ist aber auch an sich diese Vergleichung nicht ohne besonderes Interesse. Beide sind nämlich in mehrfacher Beziehung ebensosehr von Wernigerode als unter sich verschieden. Nöschendorf, dessen Name nicht vor der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts genannt wird, entstand erst allmählich als Vorort von Wernigerode, als dieses schon zur Stadt gediehen war und war — von einigen Bevorcherten abgesehen — eine gesellschaftlich-rechtlich auf ganz niederer Stufe stehende Fröherngemeinde, die von der gräflichen Herrschaft abhängig war und bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts zum gräflichen Amt und zum Lande gerechnet wurde. Bei Hasserode aber handelt es sich nicht um das mittelalterliche Dorf dieses Namens, auf das wir im ersten Abschnitte unseren Blick richteten, sondern um eine Neuanfiedelung, eine Kolonie, die auch in gesellschaftlicher Beziehung, und namentlich hinsichtlich der Bewegung und Beweglichkeit der Bevölkerung, die Natur solcher neuen Pflanzungen offenbart.

Werfen wir einen Blick auf Nöschendorf, so haben wir hier nach Ausweis der Bürgerbücher zwischen 1594 und 1850 die Einwanderung aus 155 verschiedenen Ortschaften, darunter manchen entfernteren, wie Ulzei in der Pfalz, Koblenz am Rhein, aus Schlesien, Hessen und Franken, selbst aus Kopenhagen und Wien zu verzeichnen.

Das in der 1. Hälfte des 16. Jahrh. wüst gewordene Hasserode begann sich, seitdem es 1694/95 ein besonderes Brandenburg-Preussisches Amt geworden war, erst sehr allmählich mit Bewohnern zu füllen, doch hatte deren Zahl unter König Friedrich II. schon 1766 so zugenommen, daß man dort oben auf der Burg oder auf dem Amte einen besonderen reformierten Gottesdienst einrichtete.<sup>1</sup> Schon in den beiden nächsten Jahren ging dann der König mit der Gründung eines neuen Ortes unten im Thale vor, der den Namen Friedrichsthal erhielt, während daneben für das Amt, die Bergfreiheit und ein paar gewerbliche Anlagen oben im Thale der Name Hasserode bestehen blieb.

Als planmäßig angelegte Kolonie erfuhr Friedrichsthal nun nicht nur Zuzug, sondern es wurde in die neue Gemeinde auch jene hoch gesteigerte Beweglichkeit, das fortwährende Hin- und Herfluten der Personen und Familien in die Entwicklung mitgegeben, wie das auch in größeren Verhältnissen bei Kolonien der Fall zu sein pflegt. Zwischen 1768 und 1800 vermochten wir nun nicht nur 90 Herkunftsbzeichnungen nachzuweisen, sondern da vielfach nur die Gegenden, nicht die einzelnen Orte angegeben, auch manchmal die Geburtsorte nicht vermerkt oder ermittelt sind, so leidet es keinen Zweifel, daß allein in der Zeit von 1768 bis 1800 weit über hundert Ortsgemeinden zu der beweglichen Bevölkerung von Hasserode-Friedrichsthal ihren Beitrag geliefert haben. Manche von diesen Kolonisten waren aus weiter Ferne daheim, so unter den ersten im Jahre 1769 ein Gärtner Dehaas (de Haas) aus Holland, ein Zimmermann Trenkner aus Norwegen (1768), später ein Papiermacher Christoph Nelzen (Nelsen) Koo aus Kopenhagen (1787),<sup>2</sup> ein Bergmann Klein aus Polen (1790);<sup>3</sup> ein Peter Brunner stammt

<sup>1</sup> Vgl. Delius in der außerordentl. Beilage zu Stück 56 des Wern. Intell.-Blatts vom Jahre 1835, S. 3. S. auch weiter unten bei den Zahlenangaben. <sup>2</sup> Sohn des 1787 verstorbenen Nelzen Koo, Bürgers und Handarb. zu Kopenhagen. <sup>3</sup> Jesihorna, Tschorna?

aus der Graffschaft Erbach (1770), der Name des Medizinhändlers Mummelshöfner (1772) weist ebenfalls auf das südliche Deutschland. Sonst aber würde man irren, wollte man annehmen, die größere Zahl der Neuansiedler sei aus größerer Ferne gekommen. Im Gegenteil findet nach Ausweis der uns erhaltenen ältesten Verzeichnisse das ganz naturgemäße Verhältnis statt, daß unter dem Einwandern an erster Stelle Wernigerode, Stadt und Graffschaft, vertreten ist und daß erst dann nach einigem Abstände in absteigender Linie Braunschweig, das Hannöversche, Hildesheimische, Kursachsen folgen. Allerdings wünschte man anfangs besonders Einwanderer aus vorwiegend reformierten Gegenden, wie Anhalt und Hessen zu gewinnen, und unter den Neuanbauern von 1767/69 folgen die Anhaltiner — wir nennen die Namen Brock oder Brocke aus dem Bernburgischen. Clemans, Renneke oder Reineke, Riegel, Schwarz — gleich auf die Braunschweiger. Hierzu kommen dann noch (1775) ein Gotfried und David Bothe aus dem Dessauischen,<sup>1</sup> die vielleicht noch in Wernigerode fortleben. Einen Hessen finden wir aber unter den Namen der Neuanbauer nicht genannt, und nur etwas später gelegentlich einen Papiermacher Schmidt aus Schwarzenfels in Hessen. Aus dem Gebiet des hessischen Stammes kam auch der Neuanbauer Klee, der eine kurze Zeit bis 1772 das Amt eines Vogts oder Gerichtsdieners bekleidete, nämlich aus Buchenau nördlich von Hünfeld. Er war aber kein Unterthan der hessischen Fürsten, sondern sein Heimatsort gehörte der reichsunmittelbaren fränkischen Ritterschaft.<sup>2</sup> Aber in unseren Quellen wird er mit zu den Pfälzern gerechnet. Daß zu den auswärtigen Ansiedlern von Friedrichsthal eine Anzahl von Pfälzern gehörte, daran erinnerte und erinnert noch heute der Name der Pfälzergasse links von der Holtemme unter der Kafeniecke. Umso mehr mußte es auffallen, daß wir weder in den Verzeichnissen der Neuanbauer von Friedrichsthal aus den Jahren 1768 und 1769 noch in den ältesten Kirchenbüchern auch nur einen einzigen Einzöglings aus der Kurpfalz nachweisen konnten. Erst eine Einsicht in die auswärtigen und Gemeinde-Akten brachte Licht in diese Frage und zeigte, daß erst etwas später im Jahre 1770 ein Zug von Pfälzern nach Friedrichsthal kam, denen dann noch etliche nachfolgten. Am 10. Dezember jenes Jahres beklagt sich der Lehrer Barthauer, daß er bereits ein Vierteljahr acht Familien zu zwanzig Köpfen von den nach Friedrichsthal geschickten Pfälzern zu herbergen gehabt habe.<sup>3</sup> Eine genauere Herkunftsbezeichnung findet sich unter diesen Pfälzern zuerst bei Peter Brunner, der am 24. Juni 1770 einen Sohn taufen läßt und dabei als aus der Graffschaft Erbach stammend bezeichnet wird.<sup>4</sup> Die drei Graffschaften E.-Erbach, E.-Fürstenau und E.-Schönberg bildeten nun zwar nicht unmittelbar einen Teil des Fürstentums Kurpfalz, aber sie waren alte kurpfälzische Lehen, daher wir König Friedrich II. dieser Einwanderer wegen auch mit dem kurpfälzischen Hofe verhandeln sehen. Wir finden nun aber, daß mindestens die meisten der nach Friedrichsthal versetzten Pfälzer dem Erbachschen entstammten und zu Elmshausen nordöstlich von Bensheim,<sup>5</sup> zu Reichelsheim<sup>6</sup> u. s. f. gebürtig waren. Andere stammten von fränkisch Grumbach.<sup>7</sup>

Wir ersehen aus unseren Quellen, daß Friedrich II., der wegen der Gewinnung der nötigen Zahl von Ansiedlern den Geheimrat und Präsidenten Freiherr v. Hochstetter zu Praunheim bei Frankfurt am Main instruiert hatte, mit diesem im Frühjahr 1769 in Verhandlung stand. Es wurde an die völlige Religions- und persönliche Freiheit und an besondere Vergünstigungen der Anbauer erinnert und daß vor andern solche gewünscht seien, die als Handwerker in Holz und Eisen, als Öl- und Papiermüller oder als Bergleute in ihrer neuen Heimat ein gutes Fortkommen finden würden.<sup>8</sup> Freih. von Hochstetter versprach auch, gute bemittelte Leute zu schicken.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Hasserode-Friedrichsth. betr. Aktenstücke im Kgl. Staatsarch. zu Magd. Halb. Kammer I, 1491, Bd. 1 (früher 1285<sup>b</sup>, I), S. 326. Bei der Benutzung dieser und der weiter zu erwähnenden Hasseröder Gemeindeakten hat uns Herr Gymn.-Lehrer Karl Wehrenburg hier selbst aus eigenem Antriebe wegen des lebhaften Interesses an diesen Fragen die freundlichste Hilfe geleistet, wofür wir auch an dieser Stelle den angelegentlichsten Dank abstatten. <sup>2</sup> Buchenau gehörte den Schenken zu Schweinsberg, den v. Dalberg und v. Buchenau. <sup>3</sup> Die angezogenen Akten des Kgl. Staatsarch. in Magd. Teil I, S. 314. <sup>4</sup> Der Tagelöhner Peter Br. Kirchenbuch. <sup>5</sup> Joh. Georg Lange aus Elmshausen Hasser.- und Friedrichsthaler kombinierte Gemeindefachen IV, S. 46. <sup>6</sup> Leonhard Dreer aus Ringelsheim im Erbachschen. Joh. Pet. Friedrich aus Ringelsheim in d. Graffsch. Erbach, 2. Sept. 1772 a. a. O. Der Name wird durch den Einfluß des benachbarten hildesheimischen Ringelheim aus Reichelsheim entstellt sein. <sup>7</sup> Christian Schwarz aus fränk.-Grumbach a. a. O. Auch die in Friedrichsth. zurückbleibende Frau des „aus dem Reiche“ stammenden wegen Bettelei ausgewiesenen Peter Dirs war aus diesem Grumbach. <sup>8</sup> Friedrich II., Berlin 2. Mai 1769 an Müller u. Krause. Staatsarch. zu Magd. d. angezogene Aktenstück S. 116, das. ein gleichzeitig. Kgl. Reskript an v. Hochstetter, S. 122. <sup>9</sup> Schreiben v. Hochstetters, Praunheim, 22. Apr. 1769, ebenda.

Sonderlich wohlhabende Familien gelang es ihm freilich nicht zu gewinnen. Verschiedene erinnerten an die fahrenden alter Zeit und machten sich bald wieder aus dem Staube oder wurden wegen Bettelei und Faulheit ausgewiesen.<sup>1</sup> Wegen anderer suchte der König aber beim kurpfälzischen Hofe die Genehmigung der Ausantwortung zurückgelassenen Vermögens nach, was auch gewährt wurde und fragte wegen der Hörigkeitsverhältnisse dieser ausgewanderten Pfälzer an.<sup>2</sup>

Gleich diesen Pfälzern war fränkischen Stammes Joh. Friedr. Langendorff aus Collbach im Bayreuthischen,<sup>3</sup> jedenfalls = Culmbach, der schon im Jahre 1769 einwanderte und ein gewisser Horn aus Diestelbrunn (wohl = Dittelbrunn) im Würzburgischen, der vor 1769 schon vier Jahre in Nöschenrode gewohnt hatte. Im Jahre 1796 kommt dazu noch ein Andreas Mäger aus Heilsbronn im Ansbachischen.

Von den zwölf bis vierzehn pfälzischen und fränkischen Namen dauern die Friedrich und Hartmann noch in der Pfälzergasse fort, die Horn, Keil und Schwarze wenigstens noch am Orte. Bei dem letzteren Namen liegt es aber vielleicht näher, an die Nachkommen der 1768 aus dem Anhaltischen eingewanderten Schwarze zu denken. Ob von den wernigerödischen Länge einer oder der andere pfälzischen Ursprungs ist, bleibt zu prüfen.

Der Holländer Peter Dehaas brachte im Jahre 1769 aus seiner in der Gärtnerei ausgezeichneten Heimat dieses in Hasserode fortblühende Gewerbe mit, aber auch Joh. Christoph Leonhardt, der Mann seiner Schwester, der zwar im Halberstädtischen gebürtig aber lange Zeit in Holland gewesen war.

Wie wir sahen ergaben die Einwanderungen in die Stadt Wernigerode, a. von 1565—1682 zusammen 507 Herkunftsorte, b. von 1685 bis 1800 deren 366, c. die in Nöschenrode von 1594 bis 1850 135. Die Zahlen b und c enthalten aber viele Orte wieder, die schon in der ersten Reihe a vorkommen. Es sind aus b nur 217, aus c nur 50 hinzuzurechnen, was 724 für Wernigerode und Nöschenrode ergibt. Da wir nun bei Hasserode zwischen 1768 und 1800 90 Herkunftsorte nachweisen und deren mindestens 120 innerhalb dieser Zeit annehmen konnten, so ergäbe das insgesamt, unter Berücksichtigung der Wiederholung manches Orts, für Wernigerode-Nöschenrode-Hasserode rund 800 nachgewiesene Herkunftsorte. Stellen wir nun in Erwägung, daß wir zwischen 1565 und 1682 in Wernigerode allein nur bei 1278 von 2063 Einwanderungen den Ort der Herkunft angegeben fanden, bei den übrigen 785 aber nicht, so ist es zwar nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, aber die Zahl ist kaum zu hoch gegriffen, wenn wir annehmen, daß etwa 1200 bis 1300 verschiedene Gemeinden von der 2. Hälfte des 16. bis zur Schwelle des 19. Jahrhunderts zur Mischung der Bevölkerung von Wernigerode beigetragen haben.

#### b. Allgemeinere Ergebnisse aus den Zahlen und Angaben über den Bevölkerungswechsel in der neueren Zeit. Verkehr und Bewegung nach außerhalb. Der dreißigjährige Krieg.

**F**ür Gewinnung einer festen Unterlage für die Ermittlung des Bevölkerungswechsels in unserer Stadt im Verlauf von acht Menschenaltern haben wir bisher zumeist nur Namen und Zahlen festgestellt. Wir versuchen nun einige allgemeinere Ergebnisse zu gewinnen. Hier ist wohl zunächst die unverhältnismäßig zahlreiche Zuwanderung ländlicher Elemente im Vergleich zu den städtischen hervorzuheben. In der mittelalterlichen Periode waren es ja die Bewohner der eingehenden Dörfer, die zumeist in die Neu- aber auch in die Altstadt einzogen. Wenn dann später echt ländliche Striche, wie die Grafschaft Hoya,<sup>4</sup> auch das benachbarte Mindensche und Diepholz,<sup>5</sup> vorzugsweise unserer Stadt Zuzug gewährten, so mögen, woran wir oben erinnerten, bei Hoya geschichtliche Anlässe mit in Betracht kommen. Es ist aber nicht zu übersehen, daß in Wernigerode noch mindestens um die Mitte des 16. Jahr-

<sup>1</sup> Klee, Brunner, Horn in öffentl. Gemeindevers. ausgewiesen. Vgl. d. Hasser. Altentst. v. 1772, S. 27, in betr. Klees, Magdeb. Altentst. I, S. 310. <sup>2</sup> Vergl. das am Schluß abgedruckte Schriftstück vom 28. Aug. 1772. <sup>3</sup> Vergl. Besuch der Auswärtigen in Hasser.-Friedrichsthal. Magdeb. Altentst. 1491, 2, S. 109. <sup>4</sup> Besonders sind die Orte Diepenau, Effern, Heusinghausen, Schweren, Stolzenau, Jarshausen, Liebenau zu nennen. <sup>5</sup> Aus dem Diepholzhischen zieht auch z. B. im J. 1591 Gerh. Hayn von der Ehrenburg ein, wie sich aus den ältesten Kirchenbuchsregistern der Neustadt (Trauungen) ergibt.

hundert das ländliche und Ackerbauwesen durchaus vorherrschte.<sup>1</sup> Es fehlen zwischen 1565 und 1682 nicht Zuwanderer aus größeren und Mittelstädten wie Braunschweig, Erfurt (6), Goslar, Halberstadt, Magdeburg mit Sudenburg (7), selbst Nürnberg, Hamburg (4), Lübeck (4), Hannover, Nordhausen (17) Königsberg in Preußen (5) aber gegenüber der großen Masse des Zuzugs aus den Dörfern und den kleinen Land- und Ackerstädten tritt dieser eigentlich städtische Zuwachs doch sehr zurück. Und wenn zwischen 1685 und 1800 die Zuwanderung aus der unmittelbarsten Nachbarschaft noch mehr vorherrschte, als in den vier vorausgehenden Menschenaltern, so bedeutet das eine um ebensoviel größere Zunahme der ländlichen Elemente. Zur Vervollständigung unserer Einsicht von dem Austausch der Bevölkerung von Stadt und Land würde es gehören, daß wir feststellten, wie viele Bürgersöhne und Töchter aufs Land zogen. Dieser verhältnismäßig seltenere Fall kam früher wie noch jetzt vor, doch vermögen wir darüber wenigstens vorläufig keine vergleichenden Beobachtungen mitzuteilen. In umgekehrter Richtung war zeitweilig der Zuzug aus einem benachbarten Dorfe in die Stadt auch in der späteren Zeit, als keine Dörfer mehr wüst wurden, so erheblich, daß dies dem Oberherren der ersteren zu empfindlichem Nachteil gereichte. Am 5. August 1641 schreibt das Domkapitel zu Halberstadt an den Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg, der Amtschreiber zu Mülmke (Andr. Edeler) berichte, wie die Reddeberschen Unterthanen „hindangeseht seines Erforderns“ im Amte nicht erscheinen und die gewöhnlichen Dienste nicht ihrer Schuldigkeit nach ableisten wollten, sondern sich in Wernigerode aufhielten und ihr Getreide dorthin zur Sicherheit verführten. Da das Domkapitel aber sein Dorf nicht in Verfall kommen lassen wolle, so bittet es den Grafen, die Reddeberschen Leute nicht in Wernigerode zu leiden.<sup>2</sup> Ist hier auch nicht von unmittelbarer dauernder Übersiedelung die Rede, so bereitete sich solche, als die Folge eines langen Zustandes kriegerischer Unsicherheit, doch vor, und wir können aus jener kleinen Dorfgemeinde zwischen 1565 und 1682 vierundzwanzig, bis 1800 aber einundsechzig Einwanderungen von Familienhäuptern in unsere Stadt und Nöschendorode bestimmt nachweisen.<sup>3</sup> Bei Benzingerode sind es in derselben Zeit 42, bei Darlingerode 56, bei dem freilich bedeutend größeren Wasserleben wieder 61.

Wegen der durchaus gleichen Lebensgewohnheiten sind die Landstädte, die mit der Ackerwirtschaft ein schon etwas gehobenes städtisches Wesen verbinden, erklärlicherweise noch mehr Brennpunkte des Bevölkerungsaustausches als das platte Land. Das läßt sich besonders an den in hohes Alter zurückreichenden Nachbarstädten Derenburg und Osterwieck zeigen. Nicht zufällig ist es, daß wir schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sowohl in der ersteren Stadt eine Familie des Namens Wernigerode angesetzt sehen, als es mindestens so früh eine im Rat vertretene Familie Derenburg bei uns gab. Von Derenburg sind bei uns die Mallin und die einst angesehenen Meldau ausgegangen, auch die Mummmenthey,<sup>4</sup> von späteren Familien die meist noch unter uns lebenden Dieck (wiederholt eingewandert), Artmann (1742), Etterwind (1781), Langenstraß (1766), Rhien (1694, 1790), Sasse (1791) und Wellhausen (1750/55).

Kaum mit einer Stadt hat in älterer Zeit ein so lebhafter Familienaustausch stattgefunden, wie mit dem alten Osterwieck. Hier ist die Heimat unserer altbürgerlich-adlichen abgestorbenen wie der noch fortblühenden Overbeck oder Oberbeck, der Statius oder Musitz, der Dornewase (1400—16. Jahrh.), der Plote (1415 ff.), der Haverung oder v. Haverungen (1400—1702), der Kefeman, Kortenacke, Strump (1406) und der alten Ferdel (vern. Edelen 1501 ff.) zu suchen und mehr oder weniger bestimmt zu erweisen. Nehmen wir Nöschendorode hinzu, so haben wir auch in der späteren Zeit von 1565—1800 drei- und fünfzig weitere Einwanderungen aus Osterwieck bei uns zu verzeichnen, darunter die Kurs, Röber, Loos, Duve, Eide.

Auch unsere Nachbarstadt Blankenburg verdient mit den 41 in dem gleichen Zeitraum bei uns eingezogenen Hausvätern, und das kleinere Hornburg mit zwanzig von dort gekommenen Neubürgern erwähnt zu werden. Von gegenwärtig noch unter uns lebenden führen auf Blankenburg die Märtens, auf Hornburg die Dette ihren Ursprung zurück.

<sup>1</sup> Wie das wohl am deutlichsten aus dem Altenstücke über die Veranlagung Wernigerodes zur Türkensteuer im Jahre 1542 fürstl. H. Arch. B 93, 7 hervorgeht. <sup>2</sup> Stadtvogteigerichtsakten. <sup>3</sup> Aus den Trauregistern von S. Joh. in der Neustadt kommen dazu noch 1586, 1587 und 1592 zwei Männer und drei Frauen aus Reddeber. <sup>4</sup> Im Jahre 1591 verheiratet sich Heinrich Mummmenthey aus Derenburg in der Neustadt-Wern. Vgl. Kirchenbuch.

Kaum irgendwo läßt sich die Bedingtheit des wechselseitigen Austauschs von Personen und Familien durch Beschäftigung und Lebensweise deutlicher zeigen, als bei den Städten Halberstadt und Quedlinburg. Weil bedeutend größer, politisch und kirchlich, selbst räumlich näher gerückt müßte die erstere Stadt einen weit größeren Zuschuß zu der wernigerödischen Bevölkerung liefern, als die letztere. Aber wenigstens in den vier Menschenaltern vor 1682 ist gerade das umgekehrte der Fall. Gegenüber den 45 in Halberstadt gebürtigen entsendet das als Ackerstadt unserem Orte verwandtere Quedlinburg in der gleichen Zeit 47 Bürger zu uns. Der damals natürlich durch Pferde und Wagen vermittelte Verkehr war ein so lebhafter, daß der Rat zu Wernigerode sich veranlaßt sah, dem Quedlinburgischen Fuhrmann das Bürgerrecht zu dem ermäßigten Betrage von 4 Thln. für seine Person zu gewähren, also daß er für sich, sein Pferd und Karren frei sein solle, außer wenn er anderer Leute Waren führe.<sup>1</sup> Wenn später das Verhältnis sich umkehrt, sodaß insgesamt von 1565 bis 1800 aus Halberstadt 97, aus Quedlinburg nur 81 Einwanderungen zu verzeichnen sind, so dürfte dies einem gewissen Zurücktreten des Ackergewerks in unserer Stadt entsprechen. Von älteren aus Quedlinburg stammenden Familien sind zu nennen die Büchting, dann die Hage und Mühlberg. Aus Halberstadt kamen zu uns die Wierke, Siedentopf, Krüper, Trappe, später die Delius,<sup>2</sup> Bartling, Bläß, Frankenfeld, Lüttge, Manegold.

Aus Goslar — 56 Einwanderungen von 1565—1800 — werden aus älterer Zeit die Klemme, die Rammelsberg und wenigstens ein Teil der Ahrens und Grobe herzuleiten sein. Bestimmt wissen wir die Goslarsche Herkunft einzelner bei uns noch fortlühender oder von hier wieder weggezogener Familien. Die an dem südlichen Ausgange der über Wernigerode führenden Harzstraße gelegene alte Reichsstadt Nordhausen lieferte zwar nicht gerade sehr zahlreiche Zuflüsse zu Wernigerode und seiner Vororte Einwohnerschaft — 1565 bis 1800 25 bekannte Beispiele — aber es befindet sich darunter die merkwürdige von 1515 bis 1665 hier angesessene Familie Lutterott, sowie die hier noch fortlühende in Nordhausen schon 1558 nachweisbare Familie Marschhausen. Die Nordhäuserischen Unger finden wir seit 1777 in Hasserode.

Zwischen Stolberg im Harz und hier war aus dynastischen Gründen das Herüber und Hinüber der Familien früher viel zahlreicher als jetzt. Seit Ende des fünfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erwähnen wir die Großstube (aus der Grafschaft St.), Genzel, Schmiedichen, Wohlgemuth, Reiffenstein, später die Kaps, Siegmann. Von 1565—1800 22 Einwanderer. Vielleicht sind hierhin auch die Jenblas zu rechnen, die freilich in Wernigerode bis ins vierzehnte Jahrhundert zurückgehen.

Wenn bei Städten wie Quedlinburg, Derenburg, Osterwieß die verwandte Beschäftigung und das Ackerwerk den Verkehr und den Austausch der Familien bedingte, so waren es bei den auf den Harzhöhen gelegenen Städten die angenehmeren Natur- und Lebensbedingungen, die unsere freundlich in den milderen Ausgänghälern des Harzes gelegene Stadt zu einem beliebten Anziehungspunkt machten. Hier ist an erster Stelle die Stadt Elbingerode<sup>3</sup> zu nennen, die im Verlauf von nicht ganz acht Menschenaltern mehr von ihren Einwohnern an ihre begünstigte Nachbarstadt abgab, als jede andere, Halberstadt und Quedlinburg nicht ausgenommen. Von 1565 bis 1800 können wir 108 Beispiele einzeln aufführen, ohne annehmen zu dürfen, daß diese Zahl eine vollständige sei. Und wie in unserem Jahrhunderte jener starke Zuzug fort dauert, reicht er auch in eine ziemlich hohe Vorzeit zurück. Einige unserer ältesten Familien stammen von dort und haben sich von dort aus immer wieder erneuert oder verstärkt. Zu nennen sind besonders die Bindseil, dann die Fortman, Neuß, Kobrah, in neuer Zeit Günterodt, Hahne, Hornung, Hassenberg, Lutterbach. Bestimmt stammen von dort auch die Bothe, Hardam, Kohlusch, wohl auch die Aker, Quersfurt, Menger, Risch. Bei Elbingerode läßt sich auch umgekehrt in mehreren Fällen eine teilweise Rückwanderung oder Wegzug von Wernigerode aus nachweisen, doch dürften solche Fälle viel seltener gewesen sein. Sehr bemerkenswert ist es, daß wir Familien

<sup>1</sup> 1. Wern. Bürgerbuch im Jahre 1592. <sup>2</sup> Tob. Andr. Christian Delius Hemipolitanus 1715. Album scholarium scholae Wernigerodanae. <sup>3</sup> Von 1565—1681 haben die Bürgerbücher 87 Beispiele, dazu der als Elbingeröder bekannte Organist Jobst Fortmann († 1598), Andr. Hornung 1644 ff. Organist, 1673 Herm. Krumbholz von 1683 bis 1800 nach den Bürgerb. 45 Beispiele, in Nöschterode 1594 ff. 16, in Hasserode 1770—1800 acht, dazu der Superintendent Neuß 1696.



des Namens Halbesfirding oder Halferding Fenstermacher und Minte, nachdem sie in Wernigerode teilweise schon lange, verschwunden waren, in Elbingerode wiederfinden.<sup>1</sup> Der gegenseitige Wechsel bei den Bindseil dauert bis zur Gegenwart fort. Auch die seit 1550 in Wernigerode ansässigen Klingspor sitzen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Elbingerode und gewinnen dann, von dort zurückgekehrt, wieder hier das Bürgerrecht.

In ähnlicher Lage wie Elbingerode unserer Stadt gegenüber befindet sich Benneckenstein, das freilich bei seiner größeren Entfernung in der gleichen Zeit nur mit 20 Einwanderungen bei uns vertreten ist. Noch entfernter ist Ellrich, das wegen des geringeren Wohlstandes seiner Bewohner viele Auswanderer stellt, darunter bei uns zwischen 1565 und 1800 zweiunddreißig.<sup>2</sup> Wenn die Zahl der aus den Harzischen Bergstädten zu uns gewanderten Familien keine so große ist, so kommt dabei ihr jüngerer Ursprung in Betracht. Vom Oberharze kamen zu uns die berufenen Familien der Kiß und Klaproth, aus Altenau die seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert hier angesessene Familie Herzer (= Harzer oder Härzer). Allein aus Andreasberg wanderten in Hasserode zwischen 1769—1795 sieben erwachsene Männer ein. Der hasserödische ehemalige Bergwerksbetrieb bot hierzu wenigstens teilweise die Veranlassung.

So unvollkommen das Bild sein mag, das wir von der unablässig sich vollziehenden Mischung und Erneuerung der hiesigen Bevölkerung durch Zuzug von außen entwarfen, wir konnten doch auf Grund mannigfaltiger und ausgiebiger Quellen innerhalb etwa eines Vierteljahrtausends genaue urkundlich und zahlenmäßig begründete Angaben machen, die zu wichtigen Schlüssen und zu willkommener Belehrung dienen. Vervollständigt würde und müßte diese Belehrung werden, wenn wir zu derselben Zeit auch die Bewegung unserer angesessenen Bevölkerung nach außerhalb, sowohl durch eigentliche Auswanderung als durch Wanderung und Verkehr nach außerhalb nachweisen könnten. Aber leider ist dies nur in höchst beschränkter Weise möglich und unsere dahin gerichteten Bemühungen, besonders in der Auffindung auswärtiger Bürgerbücher, um daraus Einzöglinge aus Wernigerode zu ermitteln, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Soweit es sich um die Vorbedingung einer lebhafteren Bewegung nach außerhalb, Handel und Gewerbe, handelt, können wir, nachdem im vorigen Abschnitt gesagt werden mußte, daß Wernigerode vom 14. bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts hierin mit dem lebhaften Anlauf im 15. Jahrhundert nicht gleichen Schritt gehalten habe, hervorheben, daß von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Kriege, von Rückgängen im einzelnen abgesehen, ein gewisser Aufschwung erfolgte. Zwar Tuchweberei und Tuchhandel,<sup>3</sup> die von größerer Bedeutung nur in ganz alter Zeit gewesen waren, traten mehr und mehr zurück, wurden aber seit dem 16. Jahrhundert teilweise durch die Brennerei ersetzt, die auch in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts eine gewisse Bedeutung hatte.<sup>4</sup> Die Brauerei, die zur allgemeinen bürgerlichen Nahrung gehörte, gewann für den Außenhandel nie eine nennenswerte Ausdehnung. Dagegen kam nun seit der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eine sehr lebhafte Papiererzeugung auf, deren Betrieb und Ausdehnung durch die Triebkraft unserer Harzgewässer — für die Stadt der Holtemme und des Jilligerbaches — sowie durch den gewaltig zunehmenden Verbrauch des Papierses ungemein gefördert wurde.<sup>5</sup>

Dazu kommen nun gewerbliche und Handelsunternehmungen, die besonders von den strebsamen Söhnen Graf Bothos des Glückseligen zu Stolberg ausgingen, bei denen aber auch die Bevölkerung von Wernigerode beteiligt war. Des kühnen Versuchs nicht zu gedenken, der im Jahre 1548 gemacht wurde, mit dem Moskowiter-Czar einen Wollhandel zu beginnen, ist an den Aufschwung zu erinnern, den der Holzhandel bei uns im 16. Jahrhundert nahm und der zur Anlage neuer Sägemühlen neben den Papiermühlen führte.<sup>6</sup> Dazu tritt nun aber das ebenfalls von den vierziger Jahren des 16. Jahr-

<sup>1</sup> Andrewes Halferdingk in Elffelingerode tenetur marc. Invocavit. ame frydage nativit. 1495. Städt. Kammereirechn. von Wernigerode Yd 18 auf fürstl. Bibl. Mont. n. Christtag 1619 Ehebered. zw. Mich. Hane u. Hans Schachts Witwe Margar Minten. Andr. Hane Bruder Hans u. Steffen Minte, der Braut Brüder aus Elbingerode, Stadtvogteiger. Alten im fürstl. Arch. zu Wern. Kurt Minte, Mattis Fenstermecher 1518 B 8, 1 im fürstl. H.-Arch.  
<sup>2</sup> Mit Einschluß zweier aus Ellrich gebürtiger Frauen (Kittel 1792, Klains) nach dem Hasseröder Kirchenbuch. <sup>3</sup> Vgl. darüber 3. Harzzeitfchr. 2, 2. 32 f; 12, 359 f. <sup>4</sup> Harzzeitfchr. 2, 2. S. 32. <sup>5</sup> Harzzeitfchr. 15, 142—153. <sup>6</sup> Harzzeitfchr. 2 (1869), 3, 149 f. 9, 128 f; 6, 215.



hundreds an bei uns das in größerem Maßstabe emporblühende teilweise freilich nicht auf hinreichende natürliche Hilfsquellen gestützte Berg- und Hüttenwesen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stehen unter dem auch in Wernigerode mit einem Hause angefahrenen Faktor Peter Engelbrecht die Ilseburger Hüttenwerke in Kaufverkehr mit Häusern zu Lübeck, Hamburg, Braunschweig, Magdeburg, Leipzig.<sup>1</sup> Auch mit der großen süddeutschen Handelsstadt Nürnberg besteht lebhafterer Verkehr, worauf, wie wir schon andeuteten, mehrere Einwanderungen und Verschwägerungen zwischen Wernigerödern und Nürnbergern hinweisen. Gelegentlich zeugt dafür auch die Klage eines Weißgerbers Hans Hartmann von Nürnberg vom Jahre 1624, aus der wir ersehen, daß derselbe Wolle von Nürnberg ausgeführt und in Wernigerode verkauft hatte.<sup>2</sup>

Es liegt ja in der Natur der Dinge begründet, daß mit dem Emporblühen von Handel und Gewerbe auch eine stärkere und erweiterte Bewegung der Bevölkerung eintreten mußte. Am meisten tritt das bei dem Bergwerkswesen hervor. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden selbst die unternehmenden Söhne Albions auf unsere harzisch-wernigerödischen und stolbergischen Bergwerke aufmerksam. Wir gedachten schon des Schotten Ogilvie, der hier Bürger wurde und den wir im Jahre 1667 an der Spitze eines Unternehmens zur Gründung eines Bergwerks bei der oberen und mittleren Papiermühle vor Wernigerode sehen.<sup>3</sup> In den Akten über das Bergwerk zur Heiligen Dreifaltigkeit am Beerberge in Hasserode finden wir eine Bemerkung vom 5. August 1656, wonach „zween Englische von Udel“ wenigstens das Questenbergische Bergwerk am Südharz betreiben wollten. Diese beiden Engländer blieben aber in der Seeschlacht wider den holländischen Admiral Tromp (7. Aug. 1655).<sup>4</sup> Am 13. Juli a. St. 1614 schreibt aus Hamburg ein Thomas Wolfhäuter — der Name weist auf süddeutsche Herkunft — an den wernigerödischen Bergmeister Hans Peterfilie, er sei vor acht Tagen aus Pommern angekommen, sei fast sechs Wochen abwesend gewesen und habe bei der Rückkehr ein Schreiben vorgefunden. In seiner Abwesenheit sei ein Leipziger oder Meißner hier gewesen, der ihn seine Leute abspenstig gemacht habe. Wegen des spanischen Erzes will ein Freund mit ihm — Peterfilie — selbst reden.<sup>5</sup> Rhein- und Niederländer finden wir seit dem 16. Jahrhundert öfter unter den Berg- und Hüttenleuten im Wernigerödischen. Zwischen 1664 und 1672 aber wird mit einer holländischen Gesellschaft — es wird darunter namentlich am 27. August 1666 eines Jaak Koedijk aus Hadelem (Harlem?), am 10. Juli 1672 eines Mynheer Arnold Huijbers gedacht — wegen Verleihung von Bergwerksprivilegien insbesondere alter und neuer Schächte am Piperberg vor Wernigerode (Hasserode), verhandelt.<sup>6</sup>

Daß durch derartige Unternehmungen der Blick erweitert und auch Leute aus dem sprichwörtlich „in der Ecke“ gelegenen Wernigerode zur zeitweiligen oder dauernden Bewegung in weitere ferne veranlaßt werden mußten, ist nicht nur anzunehmen, sondern auch zu erweisen. Da uns aber hier nicht so ergiebige Quellen zu Gebote stehen, wie für die Feststellung der Einwanderung, so müssen wir die allgemeine Erscheinung an kennzeichnenden Beispielen nachzuweisen suchen. Da begegnet uns zu Wernigerode im Jahre 1620 das Weib eines Hans Calert, die ihrem Manne, wie sie angiebt, an die siebenhundert Meilen Weges zu Wasser und zu Lande in Dänemark, Schweden u. a. Orte gefolgt ist und einen amtlichen Schein aus der Handelsstadt Westerwiel in Südschweden vorzeigt.<sup>7</sup> Wie im 13. Jahrhundert unsere Landsleute Flandernfahrer waren und wie wir wenigstens vereinzelt im 14. Jahrhundert eine wernigerödische Familie in Lübeck, dem Hauptort der Hanse, angefahren fanden, so nimmt auch gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein unternehmender Wernigeröder, Gregor Creutziger oder Creutzer, mit Weib und Kind als Bergenfahrer seinen Sitz bei jenem berühmten hantischen Handelskontor an der norwegischen Küste, wo sich ein eigenartiges und geschäftlich wie geistig reges deutsches Leben und Wesen entfaltete. Er ist schon älter und in der Heimat fremder geworden, als er im Frühjahr 1606 durch einen harzischen Landsmann aus Mansfeld, der mit ihm in Bergen lebte, sich

<sup>1</sup> Harz-Zeitschr., Ergänz.-Heft zu Jahrgang 1876 S. 29. <sup>2</sup> Wern. 23. Aug. 1623 Stadtvogteiger.-Akten.

<sup>3</sup> Wern. 28. febr. a. St. 1667 an Gr. Heinrich Ernst zu Stolb.-Wern. f. H.-Arch. B. 97, 4. <sup>4</sup> Bergw. zur heil. Dreifaltigk. betr. 1584 ff. a. a. O. <sup>5</sup> Bergwerk zu S. Georg an der Goslarischen Gleise a. a. O. <sup>6</sup> Privilegien für die Holländ. Compagnie betr. a. a. O. <sup>7</sup> Wernig. 6. Jan. 1620 Elisabeth, Hans C's Weib gegen ihren Ehemann, Stadtvogteiger.-Akten.

beim Rathe nach seinen Eltern und falls dieselben mittlerweile verstorben sein sollten, nach seinem Erbe erkundigt.<sup>1</sup>

Wie reich, wie umfassend und belehrend könnte unsere Auskunft über die Verbreitung unserer Bevölkerung nach auswärts werden, wenn der Sinn und das Verständniß zahlreicherer Bürger uns Zusammenstellungen über die Geschicke ihrer Voreltern an die Hand gäben. Bei einzelnen vermochten wir die für unseren Zweck hinreichenden Ermittlungen selbst zu machen. Auf ein besonders merkwürdiges Beispiel sei zunächst hingewiesen. Von ihrem Stammorte Luderode im Eichsfeld, der ihr auch den Namen gab, verbreitete sich die Bürgerfamilie Lutterott (selbstverständlich ursprünglich von Luderode) im Mittelalter in der Nachbarschaft, besonders um Mühlhausen und in Nordhausen. Von letzterer Stadt, wo sie lange saßen, kamen sie 1515 über den Harz nach Wernigerode. Hier blühen sie anderthalb Jahrhundert lang. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wandert ein Usche L. nach Magdeburg aus, von wo sich dann wieder Nachkommen nach Quedlinburg und weiter nach Thüringen und Niedersachsen (Hamburg) verbreiten. Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts senden aber die wernigerödischen Lutterott wieder Söhne nach verschiedenen Richtungen aus. Einen derselben, Matthias L., finden wir im Jahre 1629 in Hamburg als Großkaufmann. Am 25 Aug. n. St. wendet er sich an die gräflichen Räte in Wernigerode wegen einer Schuldforderung an den Apotheker Wolf Auerswald. Er bezeichnet sich als Handelsmann und Kaufmann und redet von seinen Handelsbeziehungen und Kredit, eines Kaufmannes bestem und wertestem Kleinod, im Kurland und an anderen entlegenen Orten. Er denkt der beschwerlichen Reisen, die er zur Hebung der Zinse nach Wernigerode machen müsse.<sup>2</sup> Aber abgesehen von Usche und seinen Nachkommen und dem Hamburger Kaufmann Matthias sind ums Jahr 1640 auch noch andere Sprossen desselben Stammes unmittelbar aus Wernigerode nach andern Enden ausgewandert und haben dort ihr Glück versucht. Ums Jahr 1640 lebt ein Adrian Lutterott, den uns namentlich die Kirchenbücher einige Jahre vorher in Wernigerode kennen lehren, als Apotheker in Dortmund,<sup>3</sup> ein Johann Lutterott aus Wernigerode ist zu derselben Zeit Verwalter oder Haushalter des zeitweise aufgelösten Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin.<sup>4</sup> Von der Fortbewegung einiger weiterer Familien wird in anderem Zusammenhange noch zu reden sein. Von der zeitweise weiten Verzweigung wernigerödischer Familien zu jener Zeit zeugt auch ein zwischen 1662 und 1664 geführter Briefwechsel des wernigerödischen Stadtvogts Christian Kreusel mit Angehörigen und Gefreundeten in Amsterdam (Joh. Müller), Leipzig (El. Weidemann) und der geb. Wernigeröderin Anna Margar. Bez in Hamburg,<sup>5</sup> und nach der uns zunächst beschäftigenden Periode zieht 1689 ein Wernigeröder Mag. Just. Christoph Hauswolf (geb. 2./2. 1666) nach Schweden, wo er als Probst und Pastor zu Carlscrona eine erfolgreiche Thätigkeit entfaltet.<sup>6</sup> Von solchem Hinausziehen gelehrter Leute ließen sich besonders aus späterer Zeit zahlreichere Beispiele beibringen.

Die eben angeführten Zeugnisse von Beziehungen Wernigerodes und einzelner Zweige des Handels und des Bergwerkswesens mit dem Auslande dürfen und sollen aber nicht die Vorstellung erwecken, als ob im allgemeinen im 16. oder gar im 17. Jahrhundert Wernigerodes Bürger sich durch Handel und Kaufmannschaft im größeren Maßstabe ausgezeichnet hätten. Aus verschiedenen kleineren Prozeßsachen in den Stadtvogteigerichtsakten geht im Gegenteil hervor, daß in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die wernigerödischen Kleinkaufleute ihre Waren meist nicht unmittelbar aus den großen Seestädten bezogen, sondern ihre Commissionäre oder Zwischenhändler in näher gelegenen Städten wie Magdeburg und Braunschweig hatten. Ein Junker wie Barthold von Gadenstedt auf der Schnakenburg,

<sup>1</sup> Harzzeitshr. 24 (1891) S. 295. Der Familienname erscheint in wernigerödischen Quellen als Kreutzer oder Creutz. Ein Heinrich Kreutzer findet sich 1599 im Arrestationsbuch (Stadtvogteigerichts-Akten), Hans Creutzer wird 1614 Bürger, Greger und Grege Creutz oder Creutzer — offenbar der Bergensfahrer — geht in der Neustadt — zuweilen mit Frau und Magd (erstere gelegentlich die Gregische) 1598 und noch 1599 zum heil. Abendmahl. Consistentenlisten der Neustadt seit Mich. 1597. Ein Mart. Kreutziger wird 1608 Bürger in Nöschendorode. Nösch. Bürger-B. 1594—1770. <sup>2</sup> Stadtvogteigerichtsakten: Matth. Lutterott gegen Wolf Auerswald. <sup>3</sup> Kirchenb., besonders Consistentenreg. der Oberpfarre von 1623—1643 und Stadtvogteigerichtsakten. <sup>4</sup> Stadtvogteiger.-Akten. <sup>5</sup> Heft unter den Stadtvogteigerichtsakten. <sup>6</sup> Er starb am 7. April 1722.

der Pferde und Wagen hat, läßt sich selbst in größeren Mengen Kramwaren und Küchenbedürfnisse für seine Haushaltung unmittelbar von einem bedeutenderen Kaufmann Achterman in Braunschweig abholen und wird ihm dafür 1400 Thaler schuldig.<sup>1</sup> Der eben genannte Wernigeröder Matthias Lutterott war allerdings Großhändler, wohnte aber in Hamburg. Dennoch gab es auch angesehenere unternehmende Kaufleute in Wernigerode selbst. Die Grafen Albrecht Georg und Wolf Ernst zu Stolberg bezogen größere Mengen von Kramwaren von dem Wernigeröder Kaufmann Peter Gries.<sup>2</sup> Wagemutige kühne Wernigeröder standen selbst zur Zeit des größten Niedergangs von Handel und Verkehr im dreißigjährigen Kriege mit den bedeutendsten hanfischen Seeplätzen in unmittelbarem Kaufverkehr. So reist unser Bürger Jobst von Windheim im Jahre 1625 mit Wagen und Pferden zu Kauf und Verkauf nach Hameln, Lüneburg und zu den Seestädten, besonders Hamburg, und führt von dort, allerdings unterwegs, der Heimat nahe, von Straßenräubern angefallen, die Erzeugnisse der Fremde, auch der Kolonien und Tropen, heim.

Sehen wir hier einen strebsamen Wernigeröder Bürger kühn den Gefahren des dreißigjährigen Krieges trotzen und, allerdings mit erheblichem Verlust durch Veralterung, seine Kaufgeschäfte betreiben, so wird uns die Frage nahe gelegt, was dieser schrecklichste aller deutschen Kriege für die Bewegung unserer Bevölkerung zu bedeuten habe. Wie hemmend, wie zerstörend er auch hier wirkte, davon haben wir ja bereits unsere Zahlen reden lassen. Denn wenn in den sechs Jahrzehnten vor dem Kriege die Zahl der zur Gemeinde hinzugezogenen Bürger je 325 bis 426, von 1635 bis 1642 nur 182 betrug, wenn in acht Jahrgängen vorher je 41 bis 65, im Jahre 1626 nur 5, 1630, 1639, 1642, 1655, 1657 nur je 10 bis 15 aufgenommen wurden, wenn allein in der Neustädter Gemeinde gegenüber einer jährlichen Sterblichkeit von 51–55 (1582, 1585, 1591) Personen im Jahre 1626 428 Personen dahingerafft wurden, so geht daraus deutlich hervor, daß das eine Rückwärtsbewegung bedeutet und daß wie Wernigerode ein Drittel seiner Bewohner einbüßte, auch Wernigerode bedeutend an seiner Bevölkerung verlor, sodaß am Ende des Krieges eine lange Reihe von Häusern leer und wüst stand.<sup>3</sup> Und wie wenig gerade an irgend erheblichen äußeren Zuwachs zu denken war, erhellt schon daraus, daß in drei der schwersten Kriegsjahre, 1626, 1637 und 1642, nur je ein Auswärtiger bei uns die Bürgererschaft gewann.

Dennoch ist hierbei zweierlei nicht zu übersehen. Während der langen Dauer des Krieges und besonders in den Jahren des schwersten Druckes war durch die fast unablässigen, oft längere Zeit anhaltenden Einquartierungen von allerlei deutschen, romanischen, schwedischen und slavischen Kriegsvölkern mit Weibern und Kindern und Troß ein so buntes, reges Leben,<sup>4</sup> ein so lebhafter Verkehr, daß manche Worte und Begriffe von diesen Völkern, natürlich zumeist die auf das Kriegswesen bezüglichen, in die Sprache aufgenommen wurden. Freilich wurden diese Gäste mit der größten Beschwerde getragen. Ihrer manche nahmen aber doch auch an dem kirchlichen Gemeindeleben teil, das gerade in den schlimmsten Notjahren, beispielsweise 1626, als alle apokalyptischen Reiter: Krieg, Seuche und Hunger, ihre mörderische Geißel über die arme Stadt schlangen, ein ziemlich reges war.<sup>5</sup>

Aber auch zu besonderen Ein- und Auswanderungen gab gerade der Krieg Veranlassung. Da zieht im Jahre 1629 ein feldscher Amelung v. Lengerken, aus Kiel gebürtig, 1634 ein feldtrompeter Veltenkraft aus Bügow in Mecklenburg bei uns ein. Besonders sind es aber unmittelbar nach dem Kriege auswärtige Kriegerleute, denen es bei früherem Aufenthalt in Wernigerode gefallen hat, die unter uns Bürger werden, so im Jahre 1651 der Kapitän Christian Kreusel,<sup>6</sup> ein Leutnant Budde aus Demmin in Pommern, ein Korporal Bötger. Wir bemerkten auch schon, daß die nach dem Kriege aus Halberstadt hierhin ziehenden Arthelm offenbar zu den durch denselben auf das Festland herübergekommenen Schweden gehören. Die Bedeutung des Krieges für die Auswanderung können wir freilich mehr aus allgemeinen Gründen schließen als beweisen. Daß nämlich die fortwährend durch Kriegsnot geplagten Leute teils beim Kriegsvolk, teils anderweitig draußen ihr Glück versuchten, ist eine im allge-

<sup>1</sup> Acta die Schnafenburg, früher Nr. 657 der Hauslehe von Wern., Vol. I, Blatt 1476. <sup>2</sup> Gesch.-Quellen der Provinz Sachsen XV, S. 611, f. <sup>3</sup> Vergl. z. B. Harzzeitfchr. 24 (1891) S. 296; auch 18 (1885) S. 179 ff. (in betr. eines Bauernhofes). <sup>4</sup> Vgl. darüber auch Harzzeitfchr. 24 (1891) S. 373 mit Bezug auf Singen und Spiel der Instrumente. <sup>5</sup> Vergl. Harzzeitfchr. 25 (1892), S. 284 ff. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug in der Oberpfarrgemeinde zu Wern. 1625: 3241; 1626: 1754; 1637: 1506; 1628: 1332; 1637: 1380; 1638: 1377; 1641: 1462; 1642: 1472. <sup>6</sup> Harzzeitfchr. 24 (1891), S. 137 u. 139 in der Anmerk.

meinen bekannte Erscheinung jener Kriegszeit. Es ist aber kaum zufällig wenn wir sahen, daß damals drei Söhne der Familie Lutterott in Westfalen, der Mark und Hamburg eine Unterkunft suchten und fanden.

Ein zweites, was wir aber hinsichtlich der Bevölkerungsbewegung beim dreißigjährigen Kriege zu bemerken haben, bezieht sich zumeist auf seine unmittelbaren Folgen. Es ist eine schon anderweitig öfter gemachte Beobachtung, daß sich nach ungemeinen Verlusten an Menschen durch Krieg und Seuchen eine oft erstaunlich starke Vermehrung, ein gewissermaßen in der Natur der Dinge liegender Drang zum Ersatz der Einbußen kundgibt. So war es auch in Wernigerode der Fall. In der S. Johannis-gemeinde betrug in den Jahren vor dem Kriege die Zahl der jährlichen Trauungen etwa 10–12, sie sank in dem Schreckensjahre 1626 um fünf herab. Aber schon im Jahre darauf traten in der um 428 Seelen durch Tod verringerten Gemeinde einunddreißig Paare in die Ehe, d. h. bedeutend mehr als je vorher, soweit wir es verfolgen können. Und als endlich das furchtbare Kriegsspiel und noch eine kürzere Zeit großer Unsicherheit vorbei war, nahmen in Wernigerode die Hochzeiten mit ihrem Sang und Spiel in solcher Weise zu, daß die Musikanten, die meist ein kümmerliches Brot hatten, das Freudenpiel nicht allein verrichten konnten und von allen Enden Gesellen herbeiziehen mußten.<sup>1</sup> Das offenbarte sich auch im gesamten gewerblichen und Personenverkehr. War die jährliche Vermehrung der Stadt durch Bürgerauffschwörung in den schlimmsten Kriegsjahren nur je 5 bis 13 gewesen, so waren es 1649 doch wieder 36, zehn Jahre später 40, 1689 43, 1681 45. Und statt je eines auswärtigen Neubürgers in den Jahren 1626, 1637 und 1642 waren es im Jahre 1650 wieder 34.

Daß jene neuerwachte Lebens- und Werdelust sich auch in gemeinsamen gewerblichen Unternehmungen äußerte, werden wir als selbstverständlich ansehen. So erwachte wieder mit trügerischen Hoffnungen das Interesse am Bergwerk. Und wenn wir einige Zeit vorher sich beispielsweise 1586/87 fünfzehn Wernigeröder mit acht Halberstädter Bürgern und Bürgerinnen<sup>2</sup> bei einem Bergwerksunternehmen 'aufm Turmhäufen' am Beilstein oder Bielfstein beteiligen sehen, so suchen am 12. Oktober 1659 wieder achtundzwanzig Wernigeröder als Bergwerksgewerken um ein Bergwerk im Landmann, namentlich im Schließthal, nach.<sup>3</sup>

Wir haben bisher nur die aktive, aus Ein- und Auswanderung gebildete Bewegung der Bevölkerung ins Auge gefaßt und nur für die erstere bestimmte Zahlen für die Zeit von 1563 bis 1682 beigebracht und gefunden, daß die 2063 von auswärts gekommenen Neubürger trotz zeitweiliger künstlicher Abdämmung des Zuzugs durch hochgeschraubtes Einzugsgeld und trotz der Störung durch eine dreißigjährige Kriegszeit die Zahl der eingeborenen um 334 übersteigen. Es ist wiederholt daran zu erinnern, daß die wirkliche Zahl der auswärts geborenen ortsanwesenden Personen eine erheblich größere daß auch der Frauen auswärtiger Herkunft, die nicht mit in Rechnung gebracht sind, mehr waren, als man der auf sie gelegten Einzugssteuer wegen wohl anzunehmen geneigt ist.

Daß dem Zuzug von außen eine ungefähr gleich zahlreiche Bewegung Eingeborener nach außerhalb, meist natürlich in die Nachbarschaft, entsprach, liegt zwar in der Natur der Dinge, wir vermochten hierfür aber keine allgemeinen Zahlen beizubringen. Nur für einzelne Fälle ließe sich's noch erweisen, wie durch Verheiratung, Beerbung und sonstige Anlässe hiesige Bürger hinausjogen. Etliche lehrreiche Beispiele teilten wir nach dem Schoßregister von 1540 mit.

Über neben diesem Kommen und Gehen der Lebendigen vollzieht sich auch eine große Bewegung durch Tod und Verwelken, stetiger noch als jene beiden, ja ehedem noch mehr als jetzt durch außerordentliche Seuchen in ihrem Schritte beschleunigt. Wir werden davon weiter unten einige Zahlenbeispiele beibringen. Um ein Maß für diese letztere Bewegung zu gewinnen, richten wir unseren Blick auf einen Teil unserer Bevölkerung, der für die Stadt in älterer Zeit eine größere Bedeutung hatte, den wir aber im allgemeinen bei unserer Untersuchung beiseite gelassen haben, nämlich auf den Adel oder die gräfliche Mannschaft. Da diese durch Dienst und Besitz fester an der Scholle haftete, als der freier sich bewegende Bürger, so läßt sich das Erlöschen eines solchen Geschlechts viel leichter feststellen, als das eines bürgerlichen, das oft draußen noch fortblüht, wenn sein Name, an dem Orte, wo es vielleicht lange lebte, längst verschwunden ist.

<sup>1</sup> Harzeitschr. 24 (1891), S. 378. <sup>2</sup> Unter diesen Halberstädtern sehen wir die Buchdruckerfamilien Trautenbuhl und Odel vertreten. <sup>3</sup> Verschiedene Bergwerksmutungen B 97, 4 im fürstl. H.-Arch.

Hier ist nun die ernste Thatsache hervorzuheben, daß von dem reichen Kranze alteinheimischer Geschlechter, die einst dem gleichfalls abgestorbenen Stamme der Grafen zu Wernigerode dienten, den v. Hartesrode, v. d. Helle, v. Langeln, v. Ler, v. Marklingerode, v. Minsleben, v. Mulmke, v. Oldenrode, v. Reddeber, v. Schauen, den Stesies nicht ein einziges bis auf unsere Zeit oder auch nur bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts bestanden hat. Dazu kommt ein mindestens eben so großer Kreis solcher Mannen, die außerhalb unserer Grafschaft gelegenen Orten entstammt, unseren Grafen Folge leisteten und teilweise dauernd in unserer Stadt wohnten, wie die v. Benzingeroode, v. Berle, v. Berpel, v. Dingelstedt, v. Hessen, v. Jerzheim, v. Kochtum, v. Romsleben, v. Werre, v. Zilly und wie sie sonst heißen. Auch von den später unter den Grafen zu Stolberg in der genannten Lehen einrückenden oder in gräflichen Hof- und sonstigen Diensten hier längere oder kürzere Zeit anwesenden Geschlechtern sind schon manche dahingegangen. Wir nennen nur die v. d. Heide, v. Kisleben, die Krebse, die v. Küllstedt, v. Morungen, v. Overbeke, die Rathgebe, v. Sundhausen, v. Thale, v. Tutenstot.<sup>1</sup>

Daß der Tod unter der Bürgerschaft einen eben so schnellen Wechsel und Wandel schuf, bedarf des Beweises nicht, und es waren die Lebensbedingungen bei verschiedenen bürgerlichen Kreisen weniger günstige, als bei dem Landadel. Um getreuesten beobachten diese Vorgänge wohl Geistliche und Totengräber. Der Mag. Klingspor, Pastor zu U. L. Frauen, berichtet in seinem Hauskalender: Den 27. Martii (1657) ist der Totengräber Steffen Olenrod begraben, welcher von anno 1612 bis dahin Totengräber gewesen, und über 6000 Menschen, wie aus seinem Verzeichnis zu ersehen, zur Erde bestattet. Sein Vater, welcher 95 Jahr alt worden, und dieser sein Sohn haben den Dienst bei 100 Jahr nach einander versehen. Den 28. Martii ist an seiner Stelle sein Sohn Michael und sein Bruder Steffen Olenrod bestätigt worden.<sup>2</sup> Michel, der Sohn, erreichte wieder ein gesegnetes Alter. Achtzig Jahr zehn Tage alt starb Michel Olenroth der Totengräber am 8. Mai 1710. Sein Sohn Heinrich, dem am 4. Juni 1705 ein erster Sohn geboren wurde, war Helfer, dann Nachfolger seines Vaters und verschied am 14. April 1742, 71 Jahre 10 Monate. Sein schon erwähnter erster Sohn, Henning Heinrich genannt, erreichte bei dem durch Jahrhunderte in der familie hergebrachten ernstesten Amte nur ein Alter von 32 Jahren und segnete am 1. februar 1757 das Zeitliche. Damit verschwindet die familie im Mannsstamm aus unseren Registern und dem letzten seines Stammes<sup>3</sup> wird sein Grab gegraben, nachdem die Häupter der familie acht Menschenalter in ihrer Gemeinde buchstäblich ins Grab hatten sinken sehen.

Hier haben wir eins der merkwürdigsten Beispiele des Gegensatzes von jähem Wandel und langem Festehen: v. Oldenrode und Oldenrode, Ohlenrod ist als Bezeichnung von Adlichen, Bürgern und Bauern einer der ältesten Familiennamen, ein rechter standard-name in unserer Grafschaft, der bei uns bis ins zwölfte Jahrhundert zurückreicht. Als die adlichen v. Oldenrode, die auch nahe Beziehungen zur Stadt, wo sie ein freies Haus und zu dem Vorort Nöscheroode, wo sie mehrere Häuser besaßen hatten, abstarben, zog die Bauernfamilie dieses Namens in unsere Stadt ein. Sie haben nach mäßiger Schätzung 25,000 Personen in ihrer Stadt dahinsterven und eine ungemein große Zahl von familien ausgehen und erlöschen sehen.

#### 4.

### Momente der Stetigkeit gegenüber dem fortwährenden Bevölkerungswechsel.

#### a. Zahlenangaben über den fortschritt der Bevölkerung und dessen vorübergehende Störungen durch Krieg und Seuchen.

**G**egenwärtigen wir uns den gewaltigen aus Ein- und Auszug sowie aus Absterben und Geburt sich zusammensetzenden Wechsel, wie die vorhergehenden Abschnitte ihn aufzuzeigen versuchten, so tritt uns das Bild eines Waldstroms vor die Seele, der mit unwiderstehlicher stetiger Gewalt größere oder kleinere felsstücke und Geröll herab bis zum Meere führt. Wir ahnen, wir wissen, daß kein Stein auf die Dauer dieser Kraft widerstehen wird, aber wir beobachten eine sehr

<sup>1</sup> Vgl. auch das lehrreiche Beispiel der erloschenen Adelsgeschlechter im Halberstädtischen bei v. Mülverstedt. Harzzeitfchr. 3, S. 430 f. <sup>2</sup> Wern. Intell.-Bl. 1833. Außerordentl. Beilage zu Stück 29, S. 3. <sup>3</sup> Vergl. Kirchenb. der U. L. Frauen-Gemeinde.

große Verschiedenheit in der Dauer dieses Vorgangs. Während eine große Menge des leichteren Gesteins fast mit der Geschwindigkeit des Stromes fortgetrieben wird, hält manches wegen seiner Schwere oder Festigkeit länger Stand. Manches Gestein ruht scheinbar regungslos und unbewegt am Boden, bis auch dieses allmählich zergeht und verschwindet. Endlich bemerken wir wohl auch, wie ein bereits vorwärts bewegtes Stück durch die Drehung des Strudels noch einmal zurückgetrieben wird, um wieder auf kürzere oder längere Zeit die alte Stelle einzunehmen.

Es wird nicht nötig sein, diese Gedanken des sie umhüllenden Bildes zu entkleiden, da sie zu sehr im Kreise unserer täglichen Erfahrung liegen. Nur hinsichtlich des letzten Zuges mag daran erinnert werden, wie manche Familien zeitweise am Orte verschwinden und dann, meist aus größerer Nähe, wiederkehren, wie die nöschenrödisch-elbingerödischen Bindseil, die Buchtenkirch, die Haferung, die rheinischen Klingspor, die Blankenburgischen Märtens u. a.

Indem wir nun, nachdem des stetigen, fast verwirrenden Wechsels gedacht ist, Momente der Stetigkeit und Dauer diesem Wandel gegenüber aufzuweisen und Reihen von Familien zu nennen versuchen, die mindestens ein, teilweise zwei, drei, Jahrhunderte bei uns wohnten oder noch bestehende, die so lange bereits hier ansässig sind, dann auch solche, bei denen sich ein und dasselbe Gewerbe oder Beruf über ein Jahrhundert vererbte, verzichten wir durchaus darauf, hier etwas irgendwie Vollständiges und Abgeschlossenes darzubieten. Damit es aber dem länger ausdauernden gegenüber nicht ganz an einem Maßstabe für das Wandelbare und Wechselnde fehle, können wir uns der Aufgabe nicht entziehen, einige zahlenmäßige Anhaltspunkte für die Bevölkerungs- und Seelenzahl Wernigerodes und seiner Vororte in den verschiedenen von uns ins Auge gefaßten Zeiträumen zu suchen.

Bekanntlich ist die wichtige Frage nach der Volkszahl unserer Städte im Mittelalter und zu einer Zeit, in der es noch fast gar keine auf die gesamte Seelenzahl eingehenden Schätzungen gab, eine recht schwierige, und die Forschung der neuesten Zeit, welche sich diesem Gegenstande ernstlich zugewandt hat, ist in den einzelnen Fällen vielfach zu von einander abweichenden Ergebnissen gekommen.

Gar zu klein dürfen wir die Volkszahl von Wernigerode zu der Zeit, als es in die beurkundete Geschichte eintritt, das heißt in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, nicht annehmen. Bei Begründung des Silvesterstifts im Jahre 1265 gab es schon drei Kirchen, und die in der Neustadt entstand spätestens um diese Zeit. Mag auch früher im Verhältnis zur Bevölkerung die Zahl der Gotteshäuser bei uns eine viel größere, mag auch innerhalb des alten Mauerringes noch manche Stelle unbebaut gewesen sein, so läßt doch die Zahl der vier Kirchen und ihre Entfernung von einander darauf schließen, daß vor sechs Jahrhunderten unsere rege Kaufstadt mindestens zwischen ein- und zweitausend Bewohner enthielt, die Neustadt eingerechnet. Wenn nun zwei Jahrhunderte später sich mit etwas mehr als bloßer Vermutung für beide Städte Wernigerode eine Einwohnerzahl ermitteln läßt, die noch keineswegs das doppelte jener nur vermuteten älteren beträgt, so werden wir neben der größeren Stetigkeit älterer Zeit doch besondere Störungen durch Krieg, Fehden und ansteckende Krankheiten in Rechnung zu bringen haben. Jene Schätzung gründet sich auf eine Zusammenstellung sämtlicher 360 schoßpflichtigen Einwohner der Altstadt im Jahre 1456.<sup>1</sup> Da diese Zahl sich ziemlich mit der der Häuser und Haushaltungen deckt und da neben den Schoßzahlenden auch noch eine kleine Zahl nicht zahlender Einwohner hinzukommt, so dürfen wir unbedenklich die sonst etwas hohe Zahl von fünf Personen auf die Haushaltung annehmen, was 1800 Bewohner für die Altstadt ergäbe. In der Neustadt zinsten uns Jahr 1520 109 Worten.<sup>2</sup> Nehmen wir für 1456 deren nur 100 an, so erhalten wir bei gleicher Berechnung für die Neustadt weitere 500 und für beide Städte 2300 Einwohner, eine Zahl, die kaum zu weit von der Wirklichkeit abweichen dürfte.

Das 16. Jahrhundert, das bei einem reicheren Quellschatz auch eine Reihe von Bürger- und Einwohnerverzeichnissen bietet, läßt uns auch die Zahl der Häuser und Familien genauer berechnen. Die an die große Feuersbrunst von 1528<sup>3</sup> und an verschiedene Bewohnerlisten der nächstfolgenden Zeit anzulehnenden Berechnungen lassen wir beiseite. Dagegen liegt uns nun vom Jahre 1558 ein Häuser- und Haushaltungenverzeichnis für beide seit 1529 unter einer Verwaltung stehenden Städte vor, das für

<sup>1</sup> Urkundenbuch der Stadt Wernigerode S. 361—364.  
 1) Urkundenbuch der Stadt Wernigerode S. 361—364.  
 2) Urkb. der St. Wern. S. 484.

<sup>2</sup> Urkb. der St. Wern. S. 484.

<sup>3</sup> Vgl. Harzzeit-

schrift 12 (1879) S. 311 ff. 337.

die Altstadt deren 578 in 22, für die Neustadt aber 148 in 8 Rotten aufweist. Das wären also, nach dem hundert Jahre früher angelegten Maßstab gemessen, 1890 Bewohner für die Alt-, 740 für die Neustadt, zusammen 2630 Einwohner. Bei der Altstadt kommen noch die Bewohner der fünf adelichen Höfe hinzu.<sup>1</sup>

Nicht unerwähnt mögen wir das Verzeichnis der wernigerödischen Bürger lassen, welche im Juli 1587 den drei Söhnen Graf Wolfgangs zu Stolberg huldigten.<sup>2</sup> Darnach leisteten 452 persönlich erschienene Bürger ihren Treueid. Da wir nun nicht füglich mehr als etwa 48 durch Krankheit oder sonst verhinderte oder verwitwete weibliche Familienvorstände annehmen können, die als solche den Eid nicht schwuren, so kämen wir nur auf eine Seelenzahl von etwa 2500, was also eine Abnahme der Bevölkerung bedeutete.

Ehe wir nun weiter zu der ersten ein Jahrhundert später vorgenommenen genauen Fählung aller Bewohner von Wernigerode kommen, haben wir eine Zeit vor uns, in welche nicht nur der andauerndste Handel, Verkehr und Volkszahl niederdrückende Krieg fällt, sondern in welcher uns auch zuerst Zahlenangaben über bedeutende Minderungen der Volkszahl durch verheerende Seuchen überliefert sind. Denn gefehlt hat es an solchen auch in früherer Zeit, nicht, aber es sind uns darüber nur keine Nachrichten und Zahlen überliefert. Schon das wiederholt erwähnte wernigerödische Schoßbuch von 1540 macht durch das mehreren Namen beige-setzte 'peste periit' auf mehrere Jahre der Seuche zwischen 1542 und 1552 aufmerksam.<sup>3</sup> Seit der Zeit in der bei uns die Kirchenbücher beginnen oder Auszüge daraus erhalten sind, erhalten wir nun aber wiederholt Angaben, welche über die gewaltigen Hemmungen der Volksvermehrung und über bedeutende Minderungen der Einwohnerzahl Aufschluß gewähren.

Zu bemerken ist im voraus, daß, auch abgesehen von außerordentlichen Sterbenszeiten, in früherer Zeit das Schwanken in der Zahl der jährlich dahinsterbenden ein größeres war, als heutzutage. So starben in der Neustadt im Jahre 1582 31, 1583 34, 1591 33 Personen; im Jahre 1584 waren es 63 — darunter 13 an den Pocken, 1624 63. Zu S. Silvestri wurden 1602 und 1603 nur je 31, 1600 und 1629 39, 1595 48, dagegen 1599 66, 1624 71, 1593 75, 1616 75 Personen begraben.

Aber dergleichen Schwankungen wollen nichts bedeuten gegenüber den überreichen Ernten, die der Tod in Zeiten außerordentlicher Seuchen hielt. Eine dieser Pestzeiten fällt in das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. In der Oberpfarrgemeinde waren vom Januar bis Ende 1597 27 Personen gestorben. Da begann die Seuche umzugehen und zu Ende des Jahres war die Zahl der Verstorbenen 152 — also von August bis Ende Dezember 105 —<sup>4</sup> Aber der Tod schritt von nun an noch schneller: vom 1. Januar bis 10 August 1598 raffte er in der Gemeinde 429 Personen dahin, dann bis zum Ende des Jahres noch 105. Vom 1. August 1597 bis zum 10. August 1598 verstarben

zu S. S. Silb., Georgii und Nicolai	552 Personen,
zu Unser Lieben Frauen	571 „
zu S. Johannis in der Neustadt	225 „

zusammen 1328 Personen.

Die Zahl der Verstorbenen war vom 1. Januar bis 26. August 1598

zu S. S. Silb. Georgii und Nicolai	529
zu Unser Lieben Frauen	456
in der Neustadt	258

zusammen 1045.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Die sonst für die Fählung wichtige Veranlagung zur Türkensteuer im J. 1542 B. 93, 7. im Fürstl. H.-Arch. ist hier nicht zu verwerten, weil eine Lage fehlt. <sup>2</sup> Auf 9 Blättern IV. B. 20. im Stadtarchiv. <sup>3</sup> So 1542: Casper Probst peste periit, 8<sup>o</sup> Nov., Simon der bode al. Dreysler p. p. 2. Dec., Tile Retmer p. p. 8<sup>o</sup> Dec.; 1548 Jacuff Hampster p. p.; 1550: Thomas Bottiger p. p. altera p. Michael., Asmus Edeber p. p. dom. p. Dionysii, gleichzeit. Andr. Veyweyde, Thomass Rosendal p. p. una cum uxore et liberis, Matz Bottiger p. p.; Hinrich Hermen p. p. Mont. 5. Martini (war der 10. Nov.); 1552 Hinrich Spilboem p. p. <sup>4</sup> Nach dem Kirchenbuch der Oberpfarrgem. gültigst ausgezogen vom H. Custos Parchert. <sup>5</sup> Verzeichnis derer in der Graffsch. Wern. an der Pest gestorbenen Personen 1597/98. B. 58, 7 im f. H.-Arch.

Nur bei der Oberpfarrgemeinde ist die Zahl aller im Jahre 1598 Verstorbenen bekannt; es sind 589. Das ergibt für die Zeit vom 26. August bis 31. Dezember 260 Personen. Berechneten wir darnach gleichmäßig die Gesamtzahl der in jener Pestzeit in den drei städtischen Gemeinden zu Wernigerode, wozu kirchlich auch Nöschenrode gehört, Verstorbenen, so kämen wir auf etwa zweitausend Todesfälle. Nehmen wir aber auch nur 1800 an, so wurde darnach mehr als der dritte Teil der Bevölkerung ein Opfer der Seuche.<sup>1</sup>

Kein volles Menschenalter war Wernigerode von einem so außerordentlichen Sterben verschont geblieben und die Stadt bereits durch die Schrecken des Krieges bedeutend in ihrer Fortentwicklung gehemmt worden, als die Pest aufs neue zugleich mit der größten Kriegsbeschwerung ausbrach. Zu S. Johannis war im Jahre 1625 die Zahl der Begrabenen immerhin noch eine mäßige und belief sich auf 85, im Jahre darauf aber betrug sie 428. In der Oberpfarre starben im ersten Jahre 200, im letzteren über 400 Personen. Ergiebt das schon ohne die bis jetzt nicht ermittelte Zahl für die Liebfraungemeinde bereits zusammen 1113, so würde das gewiß wieder mindestens einen Verlust von 1500 Seelen für eine Stadt ergeben, die durch den Krieg schon mitgenommen war und den großen Menschenverlust von 1597/98 kaum ganz ersetzt hatte.

Noch Jahrzehnte hemmte der Krieg den Fortschritt der Bevölkerung und verminderte sie zeitweise, bis der westfälische Frieden ein Menschenalter ruhigen, wenn auch nicht gleichmäßigen Wiederauflebens herbeiführte. Da schritt wieder die schreckliche orientalische Seuche bis in die Nachbarschaft der Stadt vor. Dieses Mal blieb das Unheil gnädig abgewandt, dagegen kam es damals, im Jahre 1681/82, im Zusammenhange mit den wider das Einschleppen der Pest veranstalteten Vorsichtsmaßregeln zu einer ersten allgemeinen feststellung der Seelenzahl. Sehr eingehend und nach den einzelnen Straßen durchgeführt macht dieselbe den Eindruck der Genauigkeit. Sie ergiebt die Zahl von 5518 Bewohnern, wozu dann noch die Insassen der freien und adlichen Höfe kommen. Mit Hinzurechnung derselben würde die Summe sich auf etwa 5550 erhöhen.<sup>2</sup> Angesichts dieser Zahl sehen wir uns nun aber zu zwei Fragen veranlaßt, erstlich: Dürfen wir annehmen, daß mit jenen etwa viertelhalbttausend die Seelenzahl der Stadt vor dem 30jährigen Kriege und vor 1597/98 wieder erreicht sei? Als wahrscheinlich kann das nicht bezeichnet werden, da abgesehen von den Verlusten in einzelnen Häusern so viele Häuser wüst geworden waren, daß deren Zahl noch im Jahre 1734 42 betrug. Im Jahre 1729 waren 26 davon in Gärten verwandelt, sechzehn dieser Hausstellen aber lagen noch ganz wüst. Erst 1748 waren diese wüsten Stellen auf 29 herabgemindert, 1798 auf drei.<sup>3</sup>

Die andere Frage, zu der uns die eben mitgeteilte Volkszählung drängt, ist die, wie sich's ihr gegenüber erklären lasse, daß nach einer langen Reihe jährlicher von Bürgermeister und Rat eingesandter Zählungen die Bevölkerung der Stadt nach einem halben Jahrhundert noch über ein ganzes Tausend niedriger war, und sogar ein ganzes Jahrhundert später noch bedeutend niedriger angegeben wird, als im Jahre 1681. Darnach betrug also die Seelenzahl im Jahre 1732 2539,<sup>4</sup> 1755 2424<sup>5</sup> 1750 2665<sup>6</sup>; 1785 war sie erst auf 2845 gestiegen.<sup>7</sup> Für den Vergleich mit den Bevölkerungsangaben

<sup>1</sup> Der Vergleichung wegen mag hier angeführt werden, daß in dem Jahrzehnt von 1776—1785 die jährliche Durchschnittszahl der in Wernigerode und Nöschenrode Verstorbenen zu 122, der Geborenen zu 132 berechnet wurde. Mitteilung topogr. Nachrichten der Grafschaft Wern. an den Königl. Commisar. loci. B 60, 2. im fürstl. Archiv.  
<sup>2</sup> Harzzeitshr. 16 (1883) S. 190. <sup>3</sup> Wern. Intell.-Bl. vom 26. Febr. 1798. <sup>4</sup> Bei den 2585 Einwohnern, welche 1730 gezählt wurden, ist ausdrücklich bemerkt, daß die Ermierten eingerechnet sind. Die Zahl der Freihäuser betrug 1797/98 65. Vgl. Liste der Häuser und Einwohner D. 1. 7. 57 im f. H.-Archiv. Bei der wenigstens scheinbaren bedeutenden Herabminderung der Bevölkerung nach 1682 mag hier gelegentlich auf eine entsprechende Beobachtung Döbners für Hildesheim. Harzzeitsschrift 25 S. 371 hingewiesen werden. <sup>5</sup> Die Schwankungen bei diesen Zahlen haben zuweilen ganz eigentümliche Ursachen. Als der Rat die Zahl der Kinder im Jahre 1723 auf 947 statt 1048 im Vorjahre angiebt, fügt er hinzu: „wovon jedoch noch viele aus Furcht der Werbungen an auswärtige Orte entwichen.“ Aus demselben Grunde hat sich die Zahl des Gesindes (Gesellen, Knechte, Lehrlinge) von 271 im Jahre 1722 auf 40 verringert und mancher Herr und Meister keine Gesellen noch Knechte haben können. <sup>6</sup> Die vorstehenden Zahlenangaben sind den Akten über die Einlieferung histor. Tabellen auf Veranlassung der Königl. Preuss. Regierung. 1720 ff. Vol. I, B 60, 2 im f. H.-Arch. entnommen. <sup>7</sup> Mitteilungen topogr. Nachrichten die Grafschaft Wern. betr. 1786/92 B. 60, 2 im fürstl. H.-Arch. Bei Förstemann, Gr. Chr. Ernst S. 108 werden im J. 1737 682 Häuser, 600 Bürger gezählt. Aber im J. 1798 gab es erst 630 Häuser, 133 Scheunen (Vgl. B 60, 2 a. a. O.) Noch vor dem Schoßbuch von 1840 ist bemerkt: 644 Häuser, darunter 152 Brau-, 492 Kothäuser.



aus älterer Zeit sind von besonderem Wert die Zählungen der Häuser und Hauswirte. Bis in den Anfang unseres Jahrhunderts war die Stadt in 22 Rotten eingeteilt. Im Jahre 1715 zählte man 629 schößbare Häuser, darunter 148 Brauhäuser und 481 Kothsassen.<sup>1</sup> Wenn die Zählung im Schoßbuch vom Jahre 1742 die Häuserzahl 666 ergibt, so sind dabei die wüsten Hausstellen mit aufgeführt.<sup>2</sup>

Im Jahre 1725 betrug die Zahl der Hauswirte ohne die Häuslinge 501, im Jahre darauf mit Einschluß derselben, soweit sie Wirtschaftsvorstände waren, 545.<sup>3</sup> Im Jahre 1742 zählt man 150 Häuslinge, 187 Vorschößzahlende, 19 schößpflichtige Nichtbürger.<sup>4</sup> Die Zahl der Häuser steigt von 625 im Jahre 1730<sup>5</sup> nur auf 630 im Jahre 1798.<sup>6</sup>

Wenden wir uns zu den Vororten, so zählt offenbar Nöschendorf, das im Jahre 1570 zuerst urkundlich erwähnt wird, bis ins 16. Jahrh. nur eine geringe Zahl von Bewohnern. Seit Alters gab es vier Hausfreie, sechs auf der ursprünglich Oldenrödischen, dann v. Gadenstedtschen Seite und eine wechselnde sich allmählich mehrende Anzahl gräflicher Fröhner. Wenn im Jahre 1524 'Bergzins' von gerden hindern heusern am (Schloß-)berge gelegen von dreizehn solcher Hausgärten gezahlt wurde,<sup>7</sup> so ist zu bemerken, daß das heutige Nöschendorf, wenn wir die betreffenden Häuser am Burgberge (Schloßstraße) mitrechnen, deren gegen fünfzig zählt. Die Veranlagung zur Türkensteuer im Jahre 1542 führt 61 Namen von Einwohnern (Familienvorständen) auf, scheint aber nicht vollständig zu sein.<sup>8</sup> Nach einer amtlichen Aufzeichnung vom Jahre 1558 gab es damals 89 Hausgenossen, darunter 79 herrschaftliche Leute, 6 v. Gadenstedtsche, 4 Hausfreie oder freie Hausbesitzer.<sup>9</sup> Nur 21 Jahre später sind es in Nöschendorf 108 Personen, die ihren Beitrag zur Türkensteuer zu zahlen haben.<sup>10</sup> Auch in der nächsten Zeit war die Zunahme eine ziemlich bedeutende, denn im Jahre 1609 werden am Orte 133 Männer als gräfliche Unterthanen, dazu 22 Witwen und 5 Freie auf der Gadenstedtschen Seite aufgeführt.<sup>11</sup> Die erwähnten Verzeichnisse aus einer Zeit, in der die Gemeinde erst allmählich den Grund zu ihrem späteren Besitz legte, lassen einen ungemein großen Wechsel der Namen und dementsprechend der Familien erkennen. Besonders wanderten von allen Enden Handwerker herzu, da das gräfliche Amt davon namhafte Einnahmen hatte und das Handwerk in dem Vorort gildesfrei war. So finden wir hier im Jahre 1621 allein zehn Schneider, darunter nur einen einzigen eingeborenen Nöschendorfer (Stoffregen), die übrigen neun stammten von auswärts.<sup>12</sup> Das Wachstum der Gemeinde in den Jahrzehnten vor dem dreißigjährigen Kriege will um so mehr bedeuten, als der Flecken an der Sterblichkeit der Pest von 1597/98 sehr stark beteiligt war. Allein vom 1. Januar bis 26. August 1598 raffte die Seuche hier 278 Personen dahin.<sup>13</sup>

Die seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Veranlassung der königlichen Regierung veranstalteten jährlichen Zählungen lassen zwar ein allmähliches Wachstum der Gemeinde erkennen; sie sind aber für unsere Zwecke um deswillen nicht recht zu verwerten, weil ohne speziellen Nachweis nicht nur die Bewohner der Häuser über Nöschendorf, sondern auch die der vor der Stadt gelegenen und des adlichen Hofes zu Reddeber mitgezählt sind. Danach zählte man für Nöschendorf beispielsweise im Jahre 1725 553, 1751 aber 622 Bewohner.<sup>14</sup> Eine sonst schätzbare 'specificatio' aller Einwohner der Grafschaft Wernigerode vom Jahre 1745 beschränkt sich zwar auf Nöschendorf selbst, aber trotzdem von einer Verzeichnung aller Einwohner die Rede ist, zeigt die Ausführung, daß dieser Ausdruck nur in eingeschränktem Sinne gelten kann. Es werden hier nämlich 118 angeessene Einwohner aufgeführt. Die Söhne sind bei den einzelnen mit angegeben, aber nicht die Töchter, Mägde, Gesellen, Knechte. Die Häuslinge sind zwar angegeben, aber nicht mitgezählt.<sup>15</sup>

<sup>1</sup> Stadtarchiv VIII, 10 (Kasten 70). <sup>2</sup> Die Schoßbücher im Stadtarchiv. <sup>3</sup> Acta die Histor. Tabellen in der Grafsch. Wern. betr. Vol. I, 1720 ff. B 60, 2 im fürstl. H.-Arch. <sup>4</sup> Nach dem Schoßbuch im Stadtarchiv. <sup>5</sup> Acta die Histor. Tabellen u. f. f. B 60, 2 im f. H.-Arch. <sup>6</sup> Wern. Intell.-Bl. v. 26. Febr. 1798. Nach einer Liste der Häuser und Einwohner von Wern. im J. 1797/98 wurden damals nur 511 Hausbesitzer, 97 Inquilinen, zus. 608, gezählt. D. 1, 7, 57 im f. H.-Archiv. <sup>7</sup> Wern. Amtsrechn. C. 1 im fürstl. H.-Arch. <sup>8</sup> B. 93, 7 im fürstl. H.-Arch. <sup>9</sup> Vgl. Harzeitschr. 9 (1876), S. 361. <sup>10</sup> Veranlagung zur Türkensteuer im J. 1579, übergeben von dem Kornschreiber Ulrich Buchau. B. 93, 7 im f. H.-Arch. <sup>11</sup> B. 63, 4 im f. H.-Arch. In einem Kostregister der gräflichen Diensten zu Nösch. von 1606 bis dahin 1619 erscheinen 193 Namen. Die betr. Personen sind aber nicht alle gleichzeitig anwesende. Vgl. f. H.-Arch. B 90, 3. <sup>12</sup> f. H.-Arch. B 63, 4. Die neun stammten aus 1. Andreasberg, 2. Apolda, 3. Bartolfelde, 4. Derenburg, 5. Drübeck, 6. Hendeber, 7. Hornburg, 8. Kahrenellenbogen, 9. Minden. <sup>13</sup> B. 58, 7 im f. H.-Archiv. <sup>14</sup> fürstl. H.-Arch. B. 60, 6. <sup>15</sup> Ebendasselbst.

Eine sehr genaue Zählung trat in der westfälischen Zeit ein, die überhaupt nach dieser Richtung hin ihr Gutes hatte. Sind auch hier bei Nöschenrode die Schloßgemeinde und anderes mitgezählt, so läßt sich doch nach den Verzeichnissen alles leicht unterscheiden. Danach zählte man also im Jahre 1808

im eigentlichen Nöschenrode . . . . .	639	Seelen
in der Schloßgemeinde und Christienenhal . . . . .	235	"
in den Häusern und Mühlen über Nösch. . . . .	125	"
Hardenberg . . . . .	7	"
Büchenberg . . . . .	20	"

Zusammen 1026 Seelen.

Die genauen Angaben über Geburtsort und Herkunft setzen uns auch in die Lage, das damalige Verhältnis von Eingeborenen und Zugewanderten in der Bevölkerung zu unterscheiden. Von jenen 639 Bewohnern Nöschenrodes waren nämlich 363 im Flecken, 95 in Wernigerode, die übrigen 181 Personen in nicht weniger als 80 verschiedenen Ortschaften geboren. Wenn die Zahl der Eingeborenen hier verhältnismäßig hoch erscheint, so ist dabei zu berücksichtigen, daß Nöschenrode damals ein keineswegs verkehrsreicher Ort war, besonders aber, daß sämtliche Kinder mitgezählt sind. Viele der Bewohner waren, ehe sie nach Nöschenrode kamen, schon an irgend einem — wohl auch mehreren Orten — draußen gewesen. Um so bewegter war die Schloßgemeinde. Von ihren 235 Seelen waren in ihr selbst nur 47, 49 in der Stadt, 22 in Nöschenrode gebürtig, 117 aber entstammten 63 Orten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, selbst des Auslands.<sup>1</sup>

Das alte Dorf Hasserode hoch oben im Holtemmethal war, wie wir im ersten Abschnitte sahen, in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eingegangen. Genauere Angaben über das im Jahre 1694 unter Kurbrandenburgischen Sequester genommene Amt weisen als Zubehör des Amtes, der Burg und des Forsthauses im Jahre 1695 nur sieben Mühlen auf,<sup>2</sup> wozu, ebenfalls oben im Thal unterm Beerberg, noch ein paar gräfliche Gebäude kommen. Im Zusammenhang mit der Verwaltung und den forst- und bergmännischen Unternehmungen sammelten sich in dem sehr kleinen Amt in den ersten 70 bis 72 Jahren nach und nach unter den ersten preussischen Königen, besonders aber unter Friedrich II., soviel Bewohner, daß deren Zahl, als im Jahre 1767/68 unten im Thal Friedrichsthal angelegt wurde, sich in Hasserode mit der königlichen Bergfreiheit und den fünf gräflichen Gebäuden aufinsgesamt 276 in fünfzig Häusern belief.<sup>3</sup> Wenn nun damals ebensoviele Neuanfiedlerhäuser gebaut und bezogen wurden, so werden doch, da die Einzöglinge wohl meist noch in jüngeren Lebensjahren standen, die Familien nicht zu kinderreich und auf ein Haus höchstens vier Personen anzunehmen sein. Das gäbe für Friedrichsthal 200 und für Hasserode und Friedrichsthal, deren Namen längere Zeit nebeneinander bestanden, zusammen 476 Seelen.<sup>4</sup> Infolge weiteren Zuzugs und des Überschusses der Geburten über die Todesfälle nahm die Bewohnerschaft des betriebsamen Thales so zu, daß sie nach einem Menschenalter im Jahre 1801 auf 839 Seelen angewachsen war.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Bevölkerungslisten verschiedener Landgemeinden der Grafsch. Wern. B. 60, 6 f. Wenigstens an einem Beispiele möge diesen wesentlich städtischen Gemeinden gegenüber zur Vergleichung die Zusammensetzung einer eigentlichen Landgemeinde der Grafschaft mit Rücksicht auf die Bewegung der Bevölkerung geprüft werden. Wir wählen dazu das Dorf Stapelburg, das übrigens unter Stolz-Wernigerödischer Hoheit sehr zugenommen hatte: von 255 Einw. im J. 1728 auf 361 im J. 1739, 494 im J. 1751, 560 im J. 1790, 682 (es war schon auf 694 gestiegen) im J. 1808. Von jenen 682 Einwohnern waren nur 102 auswärts geboren. Aber nicht nur in der verhältnismäßig geringen Zahl auswärts geborener bekundet sich die große Stetigkeit dieser Landgemeinde, sondern noch in folgendem: 1. von all den auswärts geborenen ist kaum ein einziger, der als eine bewanderte, nicht schon länger am Orte anwesende Person zu bezeichnen wäre, 2. abgesehen von den Beamten entstammen die Auswärtigen nur der nächsten Nachbarschaft: Deckenstedt, Ilfenburg, Abbenrode und umliegenden Dörfern, Harzburg und Nachbarschaft u. s. w., 3. sind auch unter den Auswärtigen nur ganz vereinzelt Ackerleute (der Großspänner Könnede, die Ackerleute und Altvater Brauns, Klebesattel, Schönfeld), die meisten sind überhaupt weiblichen Geschlechts, nämlich, ungerechnet die 11 Beamten, 53; teils Frauen und Witwen (36), Mägde (11), Hebammen (2), Töchter (4). Dann kommen 15 Tagelöhner und Knechte, ein paar Söhne, 8 Handwerker, die übrigen sind Krüger, Müller, Braumeister, Ölschläger, Hirt. <sup>2</sup> Vgl. Acta betr. Hasserödische instructiones, inventaria u. s. f. Rep. 8. 188, Z 3 im Kgl. Geh. Staatsarch. zu Berlin. <sup>3</sup> Tit. XVI A. Hasserode N. 11, Vol. I, Bl. 92, 93 im Königl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin. <sup>4</sup> Verzeichnisse der Neuanbauer von 1768 u. 1769, Bl. 3. 4. <sup>5</sup> Harzzeitachr. 18 (1885), S. 462. 464.

Suchen wir nun zum Beschluß dieser Zahlenmittheilungen eine Gesamtzahl für die Bevölkerung der Stadt samt Schloß Wernigerode, Nöschendorode und Hasserode ums Jahr 1800, als dem Ziele der in dieser Untersuchung uns beschäftigenden Zeit, zu gewinnen, um von dieser aus noch einen vergleichenden Blick auf die Volksvermehrung vom Beginn des Jahrhunderts bis zur Gegenwart zu werfen, so begegnen wir hier einer Schwierigkeit ähnlich der, welche wir bei der Zählung von 1681/82 im Vergleich zu den nächstfolgenden hervorzuheben hatten, nämlich der, daß die seit Ende des vorigen Jahrhunderts uns vorliegenden Gesamtzahlen den vorhergehenden gegenüber zu hohe sind. Nach mehreren zuverlässigen und leidlich zusammenstimmenden Zählungen vom Ende des vorigen und dem Anfang des laufenden Jahrhunderts betrug die Seelenzahl der Schloß- und der drei städtischen Kirchengemeinden — wozu Alt- und Neustadt samt Nöschendorode gehören:

im Jahre 1796:	4979.	1804:	5151.
" "	1797: 5087. <sup>1</sup>	1805:	5154. <sup>3</sup>
Ende	1799: 5221. <sup>2</sup>		

Wenn nun die Einwohnerschaft von Nöschendorode, Schloßgemeinde mit Einschluß aller Bewohner oberhalb Nöschendorode und dem Harden- und Büchenberg erst im Jahre 1808 die Höhe von 1026 erreichte, so würden, wenn wir diese jedenfalls etwas zu hohe Zahl von der oben für 1796 mitgetheilten Gesamtzahl 4979 abziehen, immer noch eine Seelenzahl von 5953 oder rund 4000 für die Stadt Wernigerode bleiben. Diese Zahl erscheint aber offenbar zu hoch für eine Stadtgemeinde, die von 1752 bis Ende 1785 nur von 2559 auf 2845 gestiegen war. Es dürften also die letzteren Zählungen nach anderen Grundsätzen veranstaltet sein. Wir kennen zwar die Elemente, aus denen jene älteren Zählungen zusammengesetzt sind,<sup>4</sup> aber es scheint, daß nur die angesehnen Bürger samt ihren Familien und Gesinde in die Zählung aufgenommen sind, nicht die sonstigen Stadtbewohner. Nun führt aber beispielsweise das Schoßbuch von 1742 nach Verzeichnung der Bürger in ihren Brau- und Kothhäusern (mit Einschluß der wüsten Stellen 666) noch 150 Häuslinge, 187 vorschößzahlende und 19 schoßzahlende Nichtbürger auf.<sup>5</sup> Dürften wir freilich annehmen, daß die Zunahme zwischen 1785 und 1796 alljährlich eine so ansehnliche war, wie sie nach den obigen Angaben von 1796 bis 1799 erscheint, so bedürften wir einer solchen außerordentlichen Erklärung nicht. Gehen wir nun aber von der oben mitgetheilten Volkszahl Wernigerodes, Schloß, Stadt und Vorort Nöschendorode Ende 1799 oder Anfang 1800 aus,

so waren dies . . . . . 5221 Seelen,  
dazu die Bevölkerung Hasserodes im Jahre 1801 859 „

so ergäbe das — ungefähr —: 6060 Seelen.

Nach der letzten allgemeinen Zählung vom 1. Dez. 1890 zählte

die Stadt Wernigerode . . .	9976 Einwohner,
Gutsbezirk Schloß Wernigerode	317 „
Gemeinde Nöschendorode . . .	1924 „
Gemeinde Hasserode . . .	2902 „

Zusammen 15119 Einwohner.

Da Ende 1892 die Einwohnerzahl der Stadt die Zahl 10,000, die von Hasserode 3000,<sup>6</sup> von Nöschendorode 2000 überschritten hatte, so bedeuten diese Zahlen im allgemeinen eine Vermehrung um das 2½fache für die Gemeinden zusammengekommen,<sup>7</sup> für Nöschendorode um etwas mehr, für Hasserode ein Unähnliches über das Dreifache.

<sup>1</sup> Wern. Intell.-Bl. 1798 am 26. Febr. 1798. <sup>2</sup> Ebendaf. 1800, S. 31. <sup>3</sup> Geburts- und Todenlisten D. 1. 7, 53 im Fürstl. H.-Arch. Auf die vier kirchlichen Gemeinden entfielen 1804: Schloßgem. 446 Seelen, Oberpfarrgemeinde 1690 Seelen, U. L. Frauen und S. Theobaldi 1873 Seelen, S. Johannis 1122 Seelen. <sup>4</sup> So sind z. B. die 2424 Einw. Wernigerodes im J. 1733 zusammengesetzt aus: 515 Männern, 574 Frauen, 506 Söhnen, 536 Töchtern, 75 Gesellen, 27 Knechten, 44 Jungen und 147 Mägden. <sup>5</sup> Vgl. auch was oben über die specificatio aller Einwohner von Nöschendorode gesagt ist. <sup>6</sup> In Hasserode belief sich nach gütiger Auskunft des H. Gemeindevorstehers Buße, Hasser., 18. 2. 1893, die Volkszahl bereits im November 1892 auf 3050 Personen, 872 männliche, 1102 weibliche Personen über 14 Jahren, 1076 Kinder unter 14 Jahren. <sup>7</sup> Hinsichtlich der Stadt ist noch daran zu erinnern, daß ihre Volkszahl im Jahre 1813 sich auf 4063 belief. Vgl. Harzeitschr. 18 (1885), S. 462 ff.

b. Das Alter noch blühender Familien in Wernigerode und seinen Vororten.  
Die Vererbung von Handwerk und Berufsthätigkeit. Die Fortdauer von Familien-  
namen in danach bezeichneten Örtlichkeiten.

Nachdem wir durch die vorstehenden Zahlenangaben eine gewisse, wenn auch unvollkommene und unzulängliche Vorstellung von der Seelenzahl der Gemeinwesen gewonnen haben, deren Bevölkerungswechsel wir zu prüfen uns bemühen, vermögen wir nun einen annähernd festen Begriff von dem Verhältnis der Dauer und des Wechsels von Personen und Familien im Laufe der Jahrhunderte zu geben.

So verwirrend das Bild des Wandels auch sein mag, das sich uns aufdrängt, wenn wir Einwohnerverzeichnisse der Stadt, die etwa fünfzig Jahre voneinander entfernt liegen, miteinander vergleichen, so finden wir doch, daß eine nicht unansehnliche Zahl von Familien diesen Wechsel um Jahrhunderte überdauert. Freilich, davon kann keine Rede sein, daß es wernigerödische Familien gäbe, die seit Gründung der Stadt oder auch nur aus dem vierzehnten Jahrhundert auf uns gekommen wären. Aber wir zählen doch wenigstens 309 hier abgegangene Familien, die hundert Jahre und länger bei uns ausdauerten. Darunter befinden sich fünf — die Gier, Holschemacher, Riesenstahl, Schütze, Westphal — die 450 bis 450 Jahre, 61, die zwischen zwei und drei Jahrhunderte hier saßen. Bei 83 Stadtfamilien ist eine 150 bis 150jährige, bei ihrer 160 aber eine 140 bis 100 jährige Dauer bis zu ihrem Verschwinden aus der Stadt nachzuweisen. Auch in der Vorstadt oder dem Flecken Nöschendorode sind von nicht mehr am Orte fortblühenden Familien einige vierzig von mehr als hundert-jähriger Ortsansässigkeit zu verfolgen, doch können wir hier nicht all die Viebend, Haferung, Münzmeister, Planure, Schlefer, Verndeil, Witte in der Stadt, die Dir, Eldas (Eldagsen), Grasslein, Gries, Grunewald, Heuter, Höddeler, Junge, Kensch, Rodewange, Spangenberg, Stoffregen und wie sie sonst heißen, in Nöschendorode aufzählen. Da Hasserode-Friedrichsthal erst im vorigen Jahrhundert neu begründet wurde, so ist natürlich von wenig Familien zu reden, die nach mehr als hundertjähriger Dauer wieder vom Orte verschwanden, und es wird nur weiter unten der seit mehr als hundert Jahren fortblühenden zu gedenken sein. Wie natürlich fallen verschiedene Familien der unmittelbar benachbarten Gemeinden zusammen, oder sie setzen sich, wenn sie die eine Gemeinde verlassen haben, in der andern fort, wie das von den Dir, Nummenthal, Mehri, Riesenstahl, Stoffregen in Nöschendorode und Wernigerode gilt. Die Grasslein finden wir nach ihrem Verschwinden in Nöschendorode noch in Hasserode. Einzelne Familien verschwinden zeitweise aus der Stadt und ihren Vororten, aber nicht aus der Grafschaft, so seit dem 15. Jahrhundert die hildesheimischen Ruberg und die aus dem Dörfchen Adenbüttel stammende Familie gleichen Namens, die unter den buntesten, teilweise ganz sonderbaren Namensveränderungen als Anebeutel, Dnebeutel, Anebot, Aneboddel, Antepod, Antipod u. s. f. ganz in der Nähe fortblühen.

Müssen wir unsere mühsam erworbene Einsicht über die Dauer und das Verschwinden einheimischer Familien durchaus als unvollkommen und Stückwerk bezeichnen, so sehen wir in den meisten Fällen bei solchen Familien überhaupt davon ab, bei denen nach Ausweis der Bürgerbücher ein wiederholtes Einwandern von verschiedenen Orten bezeugt ist und wo die Verbreitung des Namens höchstens allgemeinere Schlüsse zuläßt und nur die eingehendste Einzelforschung eine sichere Geschlechterfolge erkennen ließe. Es gilt das von jenen Familien, die nach den allgemeinsten Gewerben und Ämtern genannt sind, wie den Schmidt (faber 1279, Smed 1413),<sup>1</sup> Zimmermann (Timbermann 1406), Bäcker, Becker (1425), Fischer (1415), Koch (1306), Müller (1408), Piper (1419), Schäfer (Schaper und Scheper 1413), Weber (1429), Wegener (1412). Die Köhler (1384) treten in unserer holzreichen Gegend,<sup>2</sup> und die Meier (1398) wegen der frühen und allgemeinen Verbreitung dieses Amtes natürlich unter den frühesten Personen und Familien auf, nicht so die Schulze, weil es zu Lande Bauermeister (burmestere 1324, fam. Burmester 1443), aber keine Schulzen gab. Vor dem 16. Jahrh. fanden wir in unseren Quellen keine Person des Namens Schulze.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Die eingeklammerten Jahreszahlen geben die Zeit des ersten Vorkommens im Urkundenbuch der Stadt Wernigerode an.

<sup>2</sup> Die Familien Köhler ziehen bei uns wiederholt seit dem 16. Jahrh. aus Jilly, Silstedt, im 18. (1725) aus Wasserleben, im 19. aus Langeln ein.

<sup>3</sup> Wir fanden Schultes zuerst 1507 in der Wern. Amtsrechn. d. J. C. I im fürstl. H.-Archiv.

Andere Namen gehören zu den dem Orte oder der Gegend eigentümlichen, wie Bode (1414), Bollmann (Boldeman 1414), Borchers (1456), Feuerstaf (1456), Gerke (1457), Günther (1456), Hartmann (1408), Hartung (1464), Heideke (1428), Hildebrand (1456), Markward (1398), Oldendorp (1413), Peters (1443), Schacht (1384), Tile (1430), auch Borneman (1408), Brant, Brandes (1431); wieder andere treten doch erst seit dem 16. Jahrh. zahlreicher bei uns auf, wie die Bock (1575), Bosse (1550), Gutjahr und Gutjager (1614), Hahne (1570),<sup>1</sup> Heineke (1567), Hoffmeister (1576), Horn (1576), Niehe (1558), Oppermann (1577), Schilling (vor 1595), Voigt (1573), Wesche (1567), Ziegler (1573). Die in neuerer Zeit so sehr verbreiteten Vesterling oder Festerling begegnen uns aber erst seit dem siebzehnten Jahrhundert (1627) und zwar als Einwanderer von der ländlichen Nachbarschaft, besonders Langeln, Silstedt, Benzingenode. Aus einem gleichartigen Zuzuge ist auch die größere Verbreitung mehrerer anderer Namen zu erklären. So mehrten sich wenigstens die Günther und Hartmann erst im 16. Jahrh. durch Einwanderung aus Alten- und Darlingerode, auch Drübeck, die Heidike durch solche aus Silstedt. Die Heineke kamen aus Reddeber und Benzingenode, die Riemenschneider aus Darlingerode, die Voigt aus Drübeck.

Erschwert nun aber auch die Allgemeinheit und Verbreitung mancher Namen und der mannigfache Zuzug, der bei der einen Familie mehr, bei der andern weniger genau zu verfolgen ist, die Nachweisung eines fortlaufenden genealogischen Zusammenhangs, so sind doch die Fälle zahlreich genug, in denen dieser Nachweis bestimmt oder doch mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit zu erbringen ist.

Danach reichen nun die ältesten unter den bei uns noch an Ort und Stelle, d. h. in der Stadt und ihren Vororten, fortblühenden Familien vier- oder viertehalb Jahrhunderte, das heißt bis in den Anfang oder die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zurück. Es sind ihrer fünf: die um 1550 aus der Nachener Gegend eingewanderten Klingspor, die Kragenstein, die bereits 1512 in Nöschenrode wohnen,<sup>2</sup> die hier auch schon Mitte des 16. Jahrhunderts ansässigen Overbeck,<sup>3</sup> die Rosenthal<sup>4</sup> und die Wilgerodt oder Willigerodt.<sup>5</sup>

Auf viertehalb oder etwa drei Jahrhunderte blicken bei uns zurück die Braukhoff (1589), Findeisen (1599), Fliß (1590), Gerlach (1570), Hornung (1573), Mallin (1570), Pape (1572), Runge (1566), Stein (1566), Trümpelmann (1562 Drümpelmann in Drübeck, in der Stadt 1632).

Von dem Duzend Familien, die nicht ein volles Halbjahrhundert später auftauchen und unter uns fortblühen erwähnen wir die Reulecke (1600 ff), die Jordan aus Gronau im Hildesheimschen, die selber aus Kunnersdorf bei der Augustsburg im sächsischen Erzgebirge (1608), die von Hoff, die auf dem Lande schon 1582 zu Veckenstedt wohnen,<sup>6</sup> die Büchting aus Quedlinburg und die Krell aus dem Schwabenlande.

Aus der schon größeren Zahl (26) derer, die seit dem großen Kriege bis an den Schluß des Jahrhunderts in unsere Stadt gezogen und unter uns noch übergeblieben sind, seien hier nur erwähnt die Hoppe (1664 aus Stapelb. vgl. 1456) die Hecht (1644), die Brasche (1671) die Randolf aus Bodenwerder bei Hameln (1672), die Spilker aus Kerbeck im Mindenschen (1673), die Herdam oder Hardam aus Elbingerode (1673), die Marschhausen aus Nordhausen (1682), die Schnevoigt aus Ilfenburg (1684), die Preußer oder Preuser aus Rastenberg (1684), die Rhien aus Derenburg (1694), die Körber, die Dette aus Hornburg (1695) die Herzer aus Altenau (1697). Die Germer sind in der Stadt zwar schon seit 1558 verbreitet, aber die Geschlechtsfolge der noch fortblühenden ist erst seit 1696 ersichtlich.

<sup>1</sup> Vereinzelt 1423 Wern. Urdb. 328 u. im Stift seit 1407. das. S. 394 A. 1 u. f. f. <sup>2</sup> Wern. Amtsrech. aus d. J. C. 1 im Fürstl. H.-Arch. <sup>3</sup> 1552 Ilfenb. Urdb.; 1558 Schöffreg. Eine andere von derselben ehemaligen Ortschaft Ober-Beck bei Osterwieß herzuleitende Familie ist von uns Ilfenb. Urdb. II, XCIV—XCVI mit Siegelabb. auf Tafel VII, 51 besprochen. <sup>4</sup> Ältere Rosendal 1417, Urdb. d. St. Wern. S. 403. <sup>5</sup> 1507 Wollingenrod Wern. Amtsrech. d. J. Der in verschiedener Gestalt, auch als Wullgeroth, Willigerod u. f. f. vorkommende Name ist von dem zu Anfang des 16. Jahrh. wüßt gewordenen Dorfe Wollingenode bei Ilfenburg herzuweisen. <sup>6</sup> Zuerst erscheinen die v. Hoff in der Stadt in den Beichtregistern der Oberpfarrkirche von 1623—1643.

Die Kommallein (Kumallene) ziehen seit 1669 aus Altenrode ein, die Dickhut bald nach-  
einander seit 1670 aus Adenstedt, Wasserleben und Deckenstedt. Die Struß (auch Struths und verhoch-  
deutsch Strauß) erscheinen vereinzelt bereits 1615 und 1627. Dauernd sitzen sie hier seit 1697. Erinnert  
mag daran werden, daß eine bis jüngst noch unter uns vertretene Familie des Namens Schmid aus  
einer bis 1654 in Langeln zu verfolgenden Lehrer- und Kantorenfamilien hervorgegangen ist.

Zwischen 1700 und 1750 können wir bereits 55 noch fortblühende Familien unserer Stadt  
nachweisen. Wir nennen nur in alphabetischer Folge die Uebesser aus dem Meiningschen (1735), die  
Ucker, Uckert (1724 Elbinger.), Urtmann aus Derenburg (1742), die Bähnecke aus Reddeber, die  
Beyrich (1742), die Bockemüller (1745), Dempewolf aus Nettlingen (1740), Fissel (1742),  
die Gottsched aus Hildesheim (1744), die Hage aus Quedlinburg (1741), Hopstock (1753), Hotter  
(1756), Mehle (1724), Kießling (Grimma 1745), Menger aus Elbingerode (1759), Mehrhorn  
aus Schladen (1746), Rinde (1706), die Risch aus Elbingerode (1728), Rißau (1682. 1751 aus  
Ilfenburg), die Schulle aus Lautenthal (1706), die Spilke (1740 Halberstadt und Kl. Quenstedt),  
Steimecke aus Braunlage (1729), Trisch aus Frankenhäusen (1754), die Wellhausen aus Deren-  
burg (1750), die Wiele (1755), Zeisberg, (1740).

Näher auf die 74 in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hier eingezogenen und be-  
uns gegen hundertfünfzig Jahre wohnenden Familien einzugehen, würde zu weit führen. Wenn wir  
aber kurz in alphabetischer Folge eine Reihe von Namen mit Angabe der Herkunft mitteilen, so wird  
das schon um der betreffenden Familien wegen von Interesse sein. Wir nennen die Abel (wiederholte  
Einwander. seit 17. Jh. 1750 Deckenst.) Becherer (1769 Silst.) Bielefeld (Sattenhausen b. Göt. 1794),  
Bläß (1791 Halberst.), Bühring (Kochstedt 1751), Dabbert (Croppenstedt 1765), Denkwitz  
(Köthen 1760), Drute (Trautenstein 1791), Eckerlin (1792 Sachsa), Einbrodt (1768), Friederich  
(1765 Silstedt), Friese (1769 Halberst.), Götting (1786 Schmagfeld), Görz (1775 Gotha),  
Grimmer, Grimmert (1780 Eisleben), Grotrian (Scharzfeld 1789), Haeselich (1789 Lützen),  
Hapke (Hannover 1797), Hassenberg (1750 Elbinger.), Hotter (1751 Deckenst., 1756 Hütten-  
schreiber H.), Kaps (1779 Stolberg), Kaye (1788 Schuster Ellrich, 1791 Elbinger.), Kohlmeister  
(Wasserl. 1787), Kohlrusch (Elbinger. 1760), Krumhaar (1785 Rodersdorf, 1799 Gera), Kuhl-  
mann (1752, 1790 aus Cattenstedt), Kurzberg (vor 1786) Lange (1769 Godelsheim im Waldeck-  
schen), Langenstraß (1766 Derenburg), Lauterbach (1761 Gräfinau), Ließmann (1780 Bennecken-  
stein, 1789 Oberkirchen in der Grafsch. Leyen), Lickesett (Drübeck 1781), Lütge (1775 Halberst.),  
Lumme (1761 Stapelburg), Martini (1764 Deckenstedt), Medorn (1785 Gräfenhainichen), Moof  
(1788. 1791 Schierke), Olmann (1792 Altenrode), Raetzl (1759, 1766 Jilly), Rasche (1771 Stapel-  
burg), Reinhardt (1769 Calbe), Röhrig (Benkendorf b. Lauchstedt 1789), Sängler (Gotha 1755),  
Schäfer (schon 1758), Schatz (1791 Wehnde bei Duderstadt)<sup>1</sup> Schomburg (1771 Stiege), Schöne-  
baum (1769 Heimburg), Schönemann (1792 Groß-Werther), Schubbert, Schubert (1769),  
Schuchart (1794 Benneckenstein) Schuhart (1759 Halberst.) Stagge (1787 Darlingerode), Stier (1797  
Ap:enrode), Theuerkauf (1766 Hornburg), Uder (schon vor 1794), Wehrenburg (1781, 1789  
Wenden in Livland), Weithauer (1774).

Die Zahl der Familiennamen, welche von den heute noch bestehenden schon in früherer Zeit  
vorkommen, ist eine größere, aber die Beweise und Spuren eines unterbrochenen Zusammenhangs  
erschieden in den von uns ausgezogenen Quellen zu unsicher, um sie hier mit aufzuführen.

Bei der nahen Berührung von Nörschenrode und der Stadt Wernigerode, als dessen Vorort es  
entstand, ist die Zahl der jenem Flecken eigentümlichen Familien, die unter den gegenwärtig dort  
lebenden hundert Jahre und länger angefahren sind, nur eine beschränkte. Die aus N. hervorgegangenen  
Krazenstein, die älteste in ununterbrochenem Zusammenhang bei uns noch fortblühende Familie,  
lebt jetzt nur noch außerhalb und in Wernigerode, war aber noch bis in die erste Hälfte des laufenden  
Jahrhunderts in N. vertreten. Und die Bindseil, die im benachbarten Elbingerode schon bis in der  
ersten Hälfte des 15. Jahrh. nachzuweisen sind,<sup>2</sup> finden wir nach den Bürgerbüchern in unserer Stadt

<sup>1</sup> Die städtischen Schatz sind von den bereits 1769 in Hasserode-Friedrichsthal angesiedelten zu unterscheiden. <sup>2</sup> Vergl.  
Harzzeitchrift 5 (1872) S. 421. Auch in Ilfenburg ziehen die B. schon Ende d. 17. Jahrh. unmittelbar aus Elbingerode ein.

seit 1607, in Nöschendorf erst etwa seit hundert Jahren.<sup>1</sup> Manche Namen, die wir heute in Wernigerode, auch Hasserode hören, erklingen früher in N., so im Jahre 1745 d. Einbrodt, Gereke (Jereke), Hellmund, Henne, Hermes, Hüter, Krebs, Krull, Schilly, Schilling, Schnevoigt, Stange.<sup>2</sup> Von den am Orte gebliebenen nennen wir die Bothe (1797 Elbingerode), Beck, Böck (erst in Wern. 1759 Schuhm. aus Ellrich), Fließ (1745, weiter zurückreichend), Görz (1775 aus Gotha in Wern.), Herold (Hasser. 1790), Linke (1745, in Wern. 1586. 1668) Kastius (1745. 1775), Kommert (aus Wittingen in Hannoverschen), Pobering (um 1750), Rauch (aus Wünsch 1799), Reißner (1789), Scheide, Schede (1691), Simon (1769 Langeln), Vogel (1776), Voß (1644), Wagenführ (1621 aus Heudeber, 1767 aus Helmstedt), Weber (1745 Aschersl.) Weinschenk (1747). Wir erwähnen noch die nöschendorfschen Bähr, die, einer Bergmannsfamilie, die vor über hundert Jahren aus Zellerfeld einwanderte, angehörig, seit jener Einwanderung in der Nachbarschaft auf dem Harten- und Büchenberge angefahren waren.<sup>3</sup>

Sehen wir endlich auf Hasserode-Friedrichsthal, so ist selbst bei diesem Thalort, der sich erst im vorigen Jahrhundert allmählich, seit 1768 aber durch zahlreichere Neuanbauer, mit Einwohnern füllte, die kürzere Dauer seines Bestehens lang genug, um von einem sehr großen Wechsel seiner Bewohnererschaft reden zu können. Gerade als die jüngste Neuan siedelung gilt Hasserode, und wohl mit Recht, als der bewegteste Ort in der ganzen Grafschaft. Allein aus der Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts fanden wir 75 Familien, die in Hasserode nicht mehr vertreten sind. Ihre Zahl wird aber noch etwas größer sein. Manche zogen sich nach der Stadt, wie die Bielstein (1768), Brunotte (1770), Fahldieck (1796), Herold (1771), Hassenberg (1781), die Kirchner (1772 aus Stolberg), die Koch aus Hüttenrode (1772), die Koo aus Kopenhagen (1787), die Puzig (1792), die Siegmund (1768), die Schiene- oder Schünemann (1788), die Wehrstedt (1786), die Wiele (1774). Aber auch die Zahl der seit hundert und mehr Jahren im Flecken sitzen gebliebenen ist eine größere, als man wohl anzunehmen geneigt ist. Es ist, als ob bei dem wogenden Hin- und Herbewegen eine Reihe Familien von dem Wirbel der Bewegung unberührt blieb. Um nicht zu viele Namen anführen zu müssen, nennen wir nur solche hasserödische Familien, welche nicht nur etwa hundert Jahre und länger am Orte blieben, sondern auch bei denselben oder doch einem verwandten Gewerbe beharrten: die Ufert (1776), Uerswald (1783), Bauermeister (1781), Bräme (1800), Brecht (1768), Büchner (1797), Dille (1775), Franke (1768), Frankenfeld (1768), Giebel (aus dem Hildesh. 1768), Kohlbaum (1782), Kießmann (1769), Möser (1798), Niewerth, (1796), Quersfurt (1768 aus dem Hannoverschen), Risch (1768), Schatz (1768), Strohmeyer (1771), Wittenberg (1786). Die Vollrath waren 1792 Schuhmacher.

Zu den ältesten Familien des neuen Hasserode gehören die Meier und Schwannecke. Aus der ersteren auf der obersten Papiermühle wohnenden ging 1752 der Schulmann und pädagogische Schriftsteller Joh. Christian Meier hervor. Die Schwannecke wohnen 1745 als Häuslinge, von denen wir einen Franz schon 1738 bei uns finden, in Nöschendorf; ein damals 22jähriger Sohn des Franz Martin Andres (Schw.)<sup>4</sup> wird Königl. Holzhauer in Hasserode und der Fortsetzer der unter uns blühenden Familie. Von der Bergfreiheit Hasserode gingen seit 1774 die Weithauer aus.

In den unmittelbar vorhergehenden Mittheilungen ist es nicht ohne die Anführung längerer Reihen von Namen und Zahlen abgegangen, obwohl wir aus umfassenderen Auszügen nur das wichtiger und gesicherter erscheinende darboten. Aber ohne bestimmte Namen und Thatfachen würde der ganze Gegenstand in der Luft schweben. Und da es sich hierbei um wirkliche Personen und Familien und bei den letzten Beispielen um solche handelt, die unter uns fortklühen, so vermag das liebende verständnisvolle Fragen nach dem Zusammenhange des gegenwärtigen Geschlechts mit seinen Vorfahren diese Zahlen zu einer erhöhten Bedeutung, einem neuen Leben zu erwecken. Und wir dürfen bezeugen, daß solches Fragen wiederholt an uns herangetreten ist und daß schlichte Bürger dieser Stadt von ihrer Herkunft und ihren Vorfahren zu sagen wissen.

<sup>1</sup> Der bekannte Philologe Ernst B. wurde 1803 in N. geboren. <sup>2</sup> Specificatio aller Einwohner der Grafsch. Wern. 1745 B. 60, 6 im fürstl. H.-Arch. <sup>3</sup> Vergl. Einwohnerliste von Nöschendorf 1808 B. 60, 6 im fürstl. H.-Arch. Der damalige Bergsteiger Bähr auf dem Hartenberge, von Zellerfeld gebürtig, war damals 74 Jahre alt.

<sup>4</sup> Vergl. die erwähnte Specificatio aller Einwohner u. s. f. B. 60, 6 im fürstl. H.-Arch.

Aber auch die bei uns, teilweise schon seit Jahrhunderten, abgegangenen Familien sind deshalb keineswegs als erloschen zu betrachten. Wir gedachten schon der Udenbudel-Antepod, der Ruberg. Ebenso finden wir die bei uns einst zahlreichen und lange ansässigen Riefenstahl und Feuerstaf noch in unserer Nachbarschaft. Von einzelnen alten Familien, wie der Langelnschen Kantorenfamilie Schmid<sup>1</sup> und den Buchtenkirch, kehrten nach längeren Fristen spätere Nachkommen wieder zurück.<sup>2</sup> Ähnlich wird sich's mit den Hilbrecht verhalten.<sup>3</sup>

Verschiedene der lange von hier weggezogenen Familien, die v. Lengerke, Lutterott, Overkamp, Plathner, Spies, Tülf, sind mit uns in lebendiger Verbindung geblieben, indem sie pietätvoll die Spuren ihrer Vorfahren verfolgten. Zuweilen war es aber auch überraschend, beim Forschen nach Familien, deren Absterben sich ziemlich bestimmt vermuten ließ, schließlich von dem Gegenteil überzeugt zu werden. So war es bei den Schütze der Fall, einem der ältesten und merkwürdigsten Geschlechter unserer Stadt. Von 1436 bis zu dem im Jahre 1781 verstorbenen Direktor Schütze und noch ein paar Jahre weiter in dessen Sohne, einem Pastor zu Strenz-Nauendorf und Bürger zu Wernigerode, waren sie zu verfolgen; dann verloren sich die Spuren ganz. Endlich gelang es, noch fortblühende Sprossen des alten Baumes und darunter einen Prof. der Rechte zu Graz in Steiermark zu erkunden, der nicht nur von dem fröhlichen Weiterblühen der Familie in beiden Erdhälften Kunde gab, sondern auch bemerkte, daß nach der Überlieferung und nach Ausweis alter Familienbilder heute blühende Familienglieder ihren vor anderthalb Jahrhundert aus Wernigerode ausgewanderten Urvätern wie aus den Augen geschnitten seien.<sup>4</sup>

Ganz ähnlich verhält sich's mit den Lutterott. Anderthalb Jahrhundert (1515–1665) hatten sie in dieser Stadt geessen, als fast ein Vierteljahrtausend nach dem großen Kriege die Erinnerung an ihre wernigerödischen Vorfahren in der Familie fast ganz erlosch. Da kehrte eine ernste hohe Gesinnung den Blick in die Vorzeit zurück und in ungeahnter Fülle und Zusammenhang enthüllten sich die Bilder von Leben und Leiden, Thun und Schaffen einer Reihe von fünf Menschenaltern aus dem Dunkel der Vergangenheit. Dabei zeigte sich's, wie selbst herrschende Rufnamen und Richtungen aus der lange verborgenen Vorzeit von der Brockenstadt durch die Entfernungen des Raumes und der Zeit in die Lande hinaus und auf die Gegenwart herab mitgenommen waren.

Vor mehr denn drittehalb Jahrhunderten zog von Kiel der feldscher Amelung von Lengerken — Name und Familie leiten sich vom westfälischen Lengerich her — bei uns ein. Etwa ein Jahrhundert lebte er und seine Nachkommen hier; dann führten die Geschicke sie nach anderen Gegenden, aber sie haben Wernigerodes nicht vergessen.

Nur ungern versagen wir es uns, auf andere Familien einzugehen, auf die geistig regsamen Engelbrecht, von denen Martin im Jahre 1568 bei uns Bürger wurde, während 1655 Ulrich E's Witwe Haus und Hof neben der Ratsapotheke zur Vergrößerung der letzteren um 1050 Thlr. verkaufte; die Plathner, die um 1550 zuerst in Anna Pl., des Bürgermeisters Thomas Schütze Gattin, hier einzogen und bis nach 1620 hier saßen, die Spies, die seit 1585 ungefähr sechzehn Jahrzehnte hier blühten, die Overkamp, die vom Niederrhein her hier um 1540 eine Unterkunft fanden, die v. Windheim, aus Hannover, die achtzehn Jahrzehnte lang hier Bürger waren, die Tülf, von 1658 bis vor etwas über hundert Jahren statt des Frankenlandes Wernigerode zur Heimat hatten. Sie alle und viele andere blühen, nachdem sie Wernigerode verließen, in der Nähe oder ferne weiter. Wie merkwürdig, daß die längst in der Welt zerstreuten Schütze, Plathner, Overkamp, Engelbrecht einst im 16. Jahrh. in ihren Vorfahren am Markte zu Wernigerode beisammen wohnten!

Gedachten wir zuletzt sehr bewegter und regsamere Familien, die ihrem Sterne folgend in weite fernern zogen, bei denen aber eine hohe Gesinnung über Raum und Zeit ein festes Band knüpfte, so bildet dazu einen gewissen Gegensatz die Vererbung gewisser Handwerke und Beschäftigungen

<sup>1</sup> In dem zu Hamburg verstorbenen Amtsgerichtsrat Schmid. Wenn am 14. März 1740 ein Joachim B. Bürger zu Wern. wird (3. Bürgerbuch 1683 ff.) so bringt derselbe sogar den alten Rufnamen der ältern B. mit. Im J. 1779 wird auch ein J. Joach. Math. Buchterkirch aus Dörnten bei uns Bürger 4. Bürgerb. 1743 (180). <sup>3</sup> Bekanntlich reichen die Hilbrecht in unserer Gegend ein halbes Jahrtausend zurück. Vgl. Gesch.-Qu. d. Prov. S. XV S. 612 f. <sup>4</sup> Briefl. Mitteilung. Graz den 10. Aug. 1891.



an ein und demselben Orte, oft in ein und demselben Hause. Es ist uns zur Zeit nicht vergönnt, diesen Gegenstand hier so eingehend zu verfolgen, wie wir möchten. Dazu bedürfte es einer eingehenden Prüfung besonders der Handwerksakten. Aber auch bei einer Beschränkung auf das zunächst Erreichbare finden wir Zeugnisse einer so großen Stetigkeit, daß wir kaum ein Gewerbe und eine Beschäftigung zu nennen wissen, bei der sich nicht Beispiele von mindestens hundertjährigem Betriebe in ein und derselben Familie nachweisen ließen. Und ganz gewöhnlich brachten die Einwanderer ihr Gewerbe bereits aus der früheren Heimat mit.<sup>1</sup>

Mit Recht sehen wir bei unserem wehrhaften Volke, in dessen Lande das Eisen reichlich wächst, das Schmiedehandwerk, des Grob- wie des Kleinschmieds, als eins der ältesten an. Auch bei uns haben die v. Hoff das Huf- und Waffenschmiedehandwerk gegen drei,<sup>2</sup> die Krell gegen dritthalb Jahrhundert — seit 1639 — betrieben. Letztere brachten ihr Handwerk aus dem Schwabenlande mit. Noch jetzt steht das von Michael Krell 1678 als Schmiede eingerichtete Haus, in welchem er und seine späten Kinder und Kindeskinde den Hammer schwangen. Erst vor nicht langer Zeit haben die heutigen Nachkommen Handwerk und Haus mit der Wirtschaft zum Schwan vertauscht.<sup>3</sup> Die Schalk (1675. 1777 ff.), die Heindorf aus Stötterlingen (1742 ff.), die 1769 aus Goddelsheim im Waldeck'schen eingezogenen Lange, und in Hasserode schon vor dem Jahre 1767 die Strohmeier, waren Vertreter desselben Handwerks. Kunstsinige Schlosser waren mindestens seit 1717 bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts die Hornung, auch schon seit 1773 die Kühne. Unter den verschiedenen Schulze erhielt sich so lange das Handwerk des Messer- (1636. 1741) und Nagelschmieds (1760. 1766. 1795. 1889 Schmidt), daß sich aus dem Gewerbe ein Familienzusammenhang wenigstens vermuten läßt. Schließen wir hier die Klempner und Zinngießer an, so betreiben das erstere Handwerk unsere Braukhoff mindestens seit 1742, letzteres brachten 1746 die Wenz aus Langensalza mit und blieben dabei, bis 1883 der letzte des hiesigen Zweiges der Familie abstarb. Auch einen Kupferschmied Bode gab es 1633 und mindestens noch 1704.

Das stetige Wesen des Fleisch- oder Knochenhauergewerbes und das Haften desselben an ein und derselben Familie kann wohl als allgemein bekannt gelten. Bei uns ist das auch so sehr der Fall, daß gerade die ausdauerndsten Familien bei uns wenigstens zeitweise als Knochenhauer bezeugt sind. Die alten Tankmar oder Dangmar kennen wir im 14. und 15. Jahrh. nur als solche, die Riesenstahl waren es mindestens von 1584 bis in unser Jahrhundert, in welchem sie nach 1841 hier verschwinden. Auch die Wedde waren es bis zu dieser Zeit. Die Hünze (1747 ff.), die Langensstraß (1766 ff.), die Mehrkorn (1768 ff.) liegen ebenfalls schon lange diesem einträglichen Handwerk ob, desgleichen betrieben es die Borchert, Hildebrandt und Trost lange.

Mit den Knochenhauern nennen unsere Quellen seit alter Zeit zusammen die Bäcker. Nicht ganz so zähe wie die ersten bleiben doch auch sie lange bei ihrem Beruf und Herkommen. Seit alter Zeit (1674. 1688. 1719 ff.) sind wie heute die Bindseil in Wernigerode und Elbingerode, auch in Ilfenburg Bäcker, ebenso die Bercke (seit 1689), die Hage (1741), die Menger (1739), die Overbeck (1641. 1721) und die Schröder (1780. 1889).

Das geflügelte, bekanntlich von einem Dichter des Namens Müller herrührende Wort, daß das Wandern des Müllers Lust sei, könnte wohl zu der Annahme verleiten, als ob das Müllergewerbe vor andern dem schnelleren Wechsel und Wandel unterworfen sei. Und in der That ist das bei den Pachtmüllern auch der Fall, obwohl diese sich, wenn auch von Ort zu Ort, doch oft in einem engeren Kreise bewegen, wie wir das z. B. an den Ruberg zeigen konnten. Dagegen verhält sich das mit den Müllern, die ihre eigene Mühle und Mühlengerichtigkeit haben, gerade umgekehrt und sie können hinsichtlich ihrer festen Ansässigkeit mit den Schmieden und Fleischhauern auf gleiche Linie gestellt werden. Die Brasche sind schon von 1671 an Elmüller, die Keibel oder Keffel, die Peters, die

<sup>1</sup> Wir fassen hierbei die Stadt und ihre Vororte zusammen. <sup>2</sup> Zuerst 1582 ff. in Dedensfeldt. <sup>3</sup> Höchst merkwürdig ist, daß wie wir bereits ums Jahr 1659 Michel Krell mit seinem Schmiedehandwerk Gastwirtschaft verbinden (Harzzeitfchr. 24, 374), so auch seinen Nachkommen Joh. Friedr. Kr. Ende des vorigen Jahrh. in dem damal. Hause Nr. 307 das Schmiedehandwerk, in der anstoßenden Nr. 308 die Gastwirtschaft treiben sehen. Liste der Häuser u. s. f. von 1797/98. D. 1. 7, 57 im fürstl. H.-Archiv.

Uhlmann auch als Müller von langer Dauer. Letztere sind Ölmüller 1652 und noch 1794. Eine besondere Abteilung bilden die Papiermüller. Zu den bemerkenswertesten älteren gehören die Rethmer, die schon 1580 und wohl ein Jahrhundert dieses Gewerbe treiben, die Schöner oder Schöner aus Kempten in Schwaben, die wir von 1588 an und noch ein Jahrhundert später dabei finden. Die Runge sind seit etwa 1566, jedenfalls 1596 und noch 1733 Papierfabrikanten.<sup>1</sup> Schon seit 1603 ziehen die Jordan aus Gronau im Hildesheimischen als Papiermüller bei uns ein. An die 1713 aus Württemberg eingezogenen Mack erinnert die Mack'sche Mühle. Wir schließen hier gleich die Lohgerber an; wozu seit 1682 bei uns bis in dieses Jahrhundert die aus Nordhausen eingewanderten Marschhausen und die Hildebrandt gehören, die wir wenigstens schon seit 1766 bei diesem Gewerbe finden. Ein anderer Zweig der Hildebrandt betreibt seit wenigstens einem Jahrhundert die Seifensiederei.

Der Aufforderung, bei ihrem Leisten zu bleiben und trotz ihres Wanderns in die ferne die Geburtsheimat im Herzen zu behalten und immer wieder dahin zurückzukehren, ist bei uns eine lange Reihe von Schustern getreu nachgekommen. Wohl drei Jahrhunderte, jedenfalls schon 1597 und noch bis in dieses Jahrhundert, haben die Lohse aus Osterwieß dies gethan, wenn auch der gegenwärtige gleichnamige Vertreter dieses Handwerks in unserer Stadt nach Ausweis persönlich eingezogener Erkundigung kaum zu dieser Familie gerechnet werden kann. Seit ihrem Einzuge aus Bodenwerder im Jahre 1672 bis in unser Jahrhundert waren die Randolf Schuhmacher, seit 1729 bis vor einigen Jahren die aus Braunlage eingezogenen Steimecke, seit 1759 die Weber aus Trautheim in der Grafschaft Castell, die Dill aus Wippra, die Denkwitz aus Köthen, seit 1767 die Gropp aus Hildesheim, die Braukhoff in Hasserode und Nöschnerode, seit 1775 die Görz aus Gotha, seit 1781 die Wehrenburg aus Wenden in Livland, seit 1793 bis 1797 die Buzig, die Schrader aus Nordheim, die Schillig aus Seesen (1794), die Seeger. Unterhalb Jahrhundert sind die Glitz ihrem Zeichen treu geblieben, lange auch die Etterwind. Dagegen bliebe zu prüfen, ob die Richter, die schon 1764 dieses Handwerk trieben, die Vorfahren der gegenwärtigen gleichnamigen Vertreter desselben sind.

Wohl gelten die Herren von der Nadel und Elle für beweglich. Dennoch blieben manche unserer Schneider hundert, anderthalb und vielleicht mehr Jahrhunderte bei ihrer alten Nahrung. Wir nennen die Ritzau aus Ilfenburg (1751. 1755. 1889), die Sasse aus Derenburg (1791. 1807. 1889), die Schomburg aus Stiege (1771. 1889), die Stein (1651. 1780. 1795), die Deckenstedt (1760. 1877. 1889).

Indem wir von den Bekleidungsgewerben noch der Stoffbereiter, der verschiedenen Weber: der Tuchmacher, Rasch- und Zeugmacher und der Leinweber gedenken, können wir dies nicht ohne ein Wort vergleichender Betrachtung thun: Steht doch hier Wernigerode am Schluß einer sechs- bis siebenhundertjährigen Entwicklung. Denn mit dem Tuchhandel (Gewandschneiderei) und Tuchbereitung erwuchs vor so langer Zeit dieser Ort zu einem städtischen Gemeinwesen. Schon seit dem vierzehnten Jahrhundert trat dieses Gewerbe zurück; seit dem 16. Jahrhundert traten Brennerei und Papierbereitung hervor. Immerhin zählte man in den Jahren 1723 und 1726 noch 18 Wollarbeiter, 1732 14 Tuchmacher mit 8 Gesellen, 1747 9 Tuchmacher, 6 Rasch- und Zeugmacher, 15 Leinweber, daneben vereinzelt Strumpfwirker und Hutmacher.<sup>2</sup> Im Jahre 1798 werden noch 7 Tuchmacher mit 12, 2 Zeugmacher mit 11 Gesellen gezählt.<sup>3</sup> Schon 1723 wird aber bemerkt, daß das Wollgewerbe sich durch den Wettbewerb von Goslar, Nordhausen und Blankenburg verringert habe, 1747, daß wenig Tuch gemacht werde: Futtertuch, flanel und fries; 1805 sind noch 7 Tuch- und 6 Zeugmacher vorhanden.<sup>4</sup> In unseren Tagen hat die letzte hiesige Tuchfabrik, die der 1693 aus Eschwege eingewanderten familie Schmidt, mit ihren Rähmen einem durchaus neutümlichen, blühenden, mit der Lichtbildnerei zusammenhängenden Unternehmen die Stelle geräumt. Hier hat nicht der Handwerker das Zeichen, sondern dieses jenen verlassen. So können wir uns nicht wundern, daß wir aus neuerer Zeit wenig von familien zu berichten haben, die durch eine Reihe von Geschlechtsfolgen der Weberei oblagen.

<sup>1</sup> Vergl. Harzeitschr. 15, 152 f.    <sup>2</sup> Acta die an die Kgl. Regier. zu sendenden histor. Tabellen betr. 1720 ff. B. 60, 2. f. H.-Arch.    <sup>3</sup> Wern. Intell.-Blatt 1798, 26. febr.    <sup>4</sup> Acta die an das Königl. Generaldirector. zu sendenden Tabellen betr. B. 60, 3 im f. H.-Arch.

Über ein Jahrhundert lang waren im 16. und 17. Jahrh. die noch fortblühenden Hornung Tuchmacher, auch die 1759 aus Göttingen als Tuchmacher hierhin gezogenen Seeger. Als Leineweber finden wir hier 1638 und noch 1724 die Curts. Als Leineweber ziehen 1779 die Kaps aus Stolberg bei uns ein. Auch die Lumme (1791), Bilefeld (1797) und Giebel betrieben wohl hundert Jahre und darüber dieses Handwerk. Als Seiler sind die aus Naumburg gekommenen Holzmann 1726 und noch 1841 thätig.

Wenden wir uns zu den Baugewerben, so ist naturgemäß der Zimmermann, der faber lignarius, eben so alt wie der Schmied, der faber ferrarius. Dennoch sind wir wenigstens vorläufig nicht in der Lage, Beispiele so langer Vererbung dieses Gewerbes, wie bei dem Schmiedehandwerk anzuführen. Denn wenn wir auch seit 1659 Zimmerleute des Namens Müller, gegenwärtig deren zwei, hier anwesend sehen, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob sie zu ein und derselben familie gehören; etwas wahrscheinlicher ist dies bei den 1797 bereits diesem Gewerbe dienenden Borchert, den Krull (seit 1770) und den Hasseröder Neuwerth oder Niewerth aus Timmenrode (1796), den Vogt. Die Dill (1779 f.) und Siegmund (1767) waren erst Zimmerleute, dann Tischler. Bei letzterem Handwerk finden wir seit wenigstens 1721 die Hartung, seit 1785 die Ritzau. Tischler und Felgenhauer sind ums Jahr 1724 bereits die in unserm Jahrhundert abgestorbenen Gier. Recht ausdauernd sind zu Lande auch die Dach- oder Ziegeldecker. Mindestens seit 1736 sind bei uns die von Drübeck und Darlingerode ausgegangenen Clemens bei diesem Berufe, bereits 1722 auch die Keune aus Bockeln, während die Lickfett (aus Drübeck 1781) und die Wagener (aus Stiege 1749) denselben mit dem verwandten des Maurers verwechselt haben. Vertreter des letztern sind seit wenigstens 1789 die Hoffmeister. Ziegelbrenner bezw. Ziegeleibesitzer sind seit 1759 die aus Jilly eingewanderten Raekel. Dem Glasergewerbe lagen anderthalb Jahrhundert (1735—1884) die Spangenberg aus Ellrich ob. Es mag auch erwähnt werden, daß wir eine Röhrenbohrerfamilie Einung (der Name erscheint bei uns 1620) seit 1720 ungefähr ein Jahrhundert bei dieser Thätigkeit finden.

Seit 1779 — vielleicht länger — finden wir bei uns die Sattler Abel, seit 1754 (1753) und 1797 die Böttcher Wiele und Rockstedt, seit 1773 die Drechsler Lütge (aus Halberstadt), seit 1742 die Klempner Braukhoff, seit 1734 die Korbflechter Triesch aus Frankenhausen, die Stell- oder Rademacher Bode (1797). Auch die Töpfer Klingspor und Ziegler haben sich als solche gewiß ein Jahrhundert hier erhalten.

Die Gewerbe, die mit dem Schrifttum zusammenhangen, Buchdruckerei und Buchbinderei, blieben bei uns ebenfalls lange Zeit bei denselben familien. Der Buchdrucker Struck, der 1703 mit der Witwe des im J. 1696 eingezogenen ersten Druckers Mertens hierselbst auch dessen Geschäft übernahm, vererbte dies bis weit in unser Jahrhundert auf seine Nachkommen. Besondere Buchbinder gab es hier seit dem 16. Jahrh., aber erst mit dem im Jahre 1673 aus dem Amt Sachsenburg eingezogenen Wilibald, dessen Nachkommen das Gewerbe noch 1753 betrieben, begann in demselben eine besondere Stetigkeit, und die über Hildesheim gekommenen Gottsched betreiben dasselbe seit Anfang 1744, die aus Kassel eingezogenen Fuchs seit 1785.

Erwähnt mag sein, daß die Baderfamilie Schenk oder Schenke seit Anfang des 18. oder Ende des 17. Jahrh. bis in das laufende Jahrhundert hier lebte und wirkte, die Nachrichterfamilie Körber aber mindestens seit dem 17.,<sup>1</sup> aber wohl schon seit dem sechzehnten.

Eine fester geschlossene Kaufmannschaft hat sich hier erst in neuerer Zeit herausgebildet. Im allgemeinen werden hier darunter Geschäfte mit offenem Laden verstanden, doch wird schon in einem Verzeichnis der Gewerbetreibenden von 1797/98 bemerkt, daß nicht alle Kaufleute einen offenen Laden hielten. Von Kaufmannsfamilien, die sich hier gegen hundert Jahre bei ihrem Gewerbe erhielten, sind die Dieck, Eckerlin, Herzer, Krumbhaar, Spilke zu nennen.

Zweierlei Gewerbe, bei denen sich mehr noch wie bei der Tuchmacherei die besondere geschichtliche Entwicklung unserer Stadt geltend macht, sind der Ackerbau und die Brauerei. Bis Mitte

<sup>1</sup> Im J. 1676 freit der gleich seinen Nachfolgern in Nöschentode wohnende Scharfrichter Jakob Körber zum zweitenmale Wigman Schöpfs, eines fremden Meisters Tochter von Neustadt unterm Hohnstein. Vgl. Kirchenbuch der U. L. Frauen-Gemeinde.

des 16. Jahrh. war Wernigerode so sehr Ackerstadt, daß fast alle ihre Bewohner zum Landbau mehr oder weniger in Beziehung standen. Die Brauerei aber war mit der Braugerechtigkeit von 148 bestimmten Bürgerhäusern verbunden,<sup>1</sup> daher in älterer Zeit nicht wohl von besonderen der einen oder anderen Thätigkeit gewerbsmäßig obliegenden Familien die Rede sein kann. Ähnlich wenigstens war es mit der im 16. Jahrhundert auf gekommenen Brennerei, die auch an zahlreichen Stellen betrieben wurde. Es ist bezeichnend genug, daß hier der verwüstende dreißigjährige Krieg, zu dessen Zeit viel mehr ein starker Verbrauch von gebranntem Wasser war, keine Minderung schuf. Gleich nach dem Kriege war die Zahl der Branntweinblasen 56—62.<sup>2</sup> Im Jahre 1751 wurden derselben 42,<sup>3</sup> 1798: 54,<sup>4</sup> 1805: 58 gezählt, doch waren nur 41 davon im Gange.<sup>5</sup> Wenn nun die Zahl der Erzeugungsstellen von Bier und Branntwein auch bedeutend zusammengeschmolzen ist, ebenso wie die Zahl der Papiermühlen, so entspricht dies doch keiner gleichen Abnahme der Bier-, Branntwein- und Papierbereitung, sondern dieselbe ist nur durch den Maschinen- und Großbetrieb auf eine kleine Zahl von Stellen beschränkt.

Trotz jener ursprünglichen Allgemeinheit des Ackerbaues und der Brauerei können wir einzelne Vertreter dieses Gewerbes nennen, die dasselbe durch eine Reihe von Geschlechtern bis auf unsere Tage betreiben. Die Urtmann, deren Name schon den Ackerbauer anzeigt, zogen im Jahre 1742 aus der Ackerstadt Derenburg bei uns ein, und der erste Einzögling bezeichnet sich als Ackermann und Haushalter (Ökonom). Wir könnten daneben dann noch die altansässigen Jordan, die Simon aus Langeln, die Rhien aus Derenburg u. a. anführen. Von den Branntweinbrennern sind es die Schuhard, die als solche 1759 aus Halberstadt kamen, die Bollmann, von denen 1797 Chn. fr. B. d. J. auf seinen gleichnamigen Vater folgte.

Mit der Landwirtschaft und Viehzucht hängt der Stand der Schaf-, Kuh- und Schweinehirten zusammen. Auch bei diesem findet sich eine große Stetigkeit. Wir beschränken uns hier darauf, einige wenige Namen mit Angabe der Jahre, wo wir sie nach vorläufiger Quellenprüfung zuerst in dieser friedlichen Thätigkeit bezeugt finden, anzuführen: Gerlach 1755 (aber jedenfalls schon früher), Hoppe 1776, Kohlbaum, Ramme 1797, Reulecke 1694 und noch 1770, Struß 1769, Vesterling (fest-) 1798.

Mehr noch als der Ackerbau ist Waldarbeit und Holzhandel durch die örtlichen Verhältnisse, die ausgedehnten Waldungen, bedingt. Vorzugsweise dem Holzhandel, dann auch dem Ackerbau und dem Bergwerkswesen, dienen die Fuhrleute, an denen unsere Stadt seit alter Zeit reich war. Nicht umsonst gehören die Karen- und Wagnervorer zu den ältesten hiesigen Familien. Eine lange Reihe von Fuhrmannsfamilien blickt bei uns schon auf ein hohes Alter zurück. Wir nennen nur kurz die Abel (1797), Apel (1746), Bähnecke aus Reddeber (1746), Becker (1745), Borchert (1797), Brüning (1743), Dabbert (1765, später Ausspann), Hauer (1779), Heinecke (1768), Koch (1754), Könncke aus Altenrode (1749), Kiesmann (1767), Michael(is) (1773), Sandau (1756), Simon (1793), Veckenstedt (1631), Wehrstedt (1790).

Daß die Holzhauer nicht weniger früh bei uns vertreten waren, versteht sich von selbst. Sind doch Dannhauer, Holzhauer, Berthauer, Weithauer und ähnliche echt einheimische Familiennamen. Vererbt hat sich diese Thätigkeit beispielsweise bei den Acker (1768), Gereke (1797/98), Menger (1746), Pobering (geg. 1770 Nösch.), Schrader (1797/98). Erwähnt mag werden, daß wir schon 1745 einen Fischmeister Bockemüller in Thätigkeit finden.

Mehr in Hasserode als in Wernigerode und Nöschendorf hat sich die Gärtnerei auf Kind und Kindeskind verpflanzt. Wir nennen von alteinheimischen Gärtnerfamilien die Bläß (1789/91 aus Halberstadt), die Brecht (Hasser. 1767), Dippe (vor 1800 H.), Frankenfeld (1769 H.), Möser (1798 H.), Querfurt 1768 H.), Weithauer (seit 1774 von der Bergfreiheit).

<sup>1</sup> Genau genommen seit etwa 1635 nur 147, da der Rat das eine dieser Brauhäuser, das Engelbrechtsche, zur Apotheke gezogen hatte. <sup>2</sup> 1654: 56 Blasen in 117 Röhren, 1655: 59 in 121 Röhren, 1656: 61 in 126 Röhren.

B. 90, 7 im fürstl. H.-Archiv, die in Wern. befindl. Branntweinblasen und Blasengeld. <sup>3</sup> Acta die nach Berlin zu sendenden histor. Tabellen betr. B. 60, 2. <sup>4</sup> Wern. Intell.-Blatt vom 26. Febr. 1798. <sup>5</sup> Acta die Einfend.

d. histor. Tabellen an d. Generaldirektor. in Berlin. B. 60, 3.

Recht lang ist die Reihe der Familien, die, oder aus denen Glieder und Zweige seit Jahrhunderten, oder doch seit mindestens einem Jahrhundert ohne einen besondern Beruf und Vorübung ihre Kräfte als Tagelöhner, Knechte, Handarbeiter, Nachtwächter in den Dienst des öffentlichen Wesens stellten. Wir können hier aber nicht näher auf diesen Gegenstand eingehen und nennen nur eine Reihe von Namen, die, soweit nicht andere Zahlen beigelegt sind, auf das Jahr 1797 zurückgehen. Im Arbeiterstande im engern Sinne — auch die Holzarbeiter würden dahin zu ziehen sein — finden wir also seit mindestens hundert Jahren bis heute vertreten die Ufert, Baake, Basse, Bauermeister (1781), Boß, Bräme (Breme), Büchner, Dannhauer (1770), Dietrich, Duderstadt, Festerling, Franke, Friedrich, Günther, Hartmann, Hohmann, Horn (1788), Kohlbaum, Koch, Künne, Oberbeck, Riemenschneider, Risch, Schäcker, Stagge, Theuerkauf, Willgerodt, Wittenberg.<sup>1</sup>

Zu den Handarbeitern bilden in volkswirtschaftlicher wie in geistig wissenschaftlicher Beziehung einen Gegensatz die Beamten und studierten Leute. Während die Familien der ersteren lange still am Orte auszudauern pflegen, wie das sich allzeit erneuernde Gras der Wiese, pflegen die der letzteren sehr bewegt zu sein, und man hat beobachtet, daß bei gesteigerter geistiger Thätigkeit die Lebensdauer solcher Familien Eintrag leidet. Aus beiden Gründen wird man kaum erwarten, daß wir von Beamtenfamilien, die ein Jahrhundert oder länger an hiesigem Orte ausgedauert, zu berichten hätten. Und doch ist dies in allen drei- bis viertelhalb Jahrhunderten der Fall, seitdem es bei uns überhaupt einen Beamtenstand giebt. Dahin gehören vom Jahre 1502 bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges die rechtskundigen und im Schulamt thätigen Barth. Als studierte Leute kommen zu uns und bleiben im Beamtenstande als Amtschöffer, Stadtvögte und studierte Bürgermeister von 1515 bis 1616 die Lutterott. Damals waren ebenfalls bereits durch verschiedene akademisch gebildete Söhne im Gelehrtenstande vertreten unsere Schütze, die dann ununterbrochen bei uns von 1660 bis 1781 im geistlichen und Schulamt wirken. Erst als Zöllner und Küster, dann als Stadtvögte und Pastoren verfolgen wir seit 1599 bis 1742 die Bohne, die, seitdem sie die akademische Laufbahn verfolgen, sich als Bona den früher üblichen Gelehrtenzopf anzueignen suchen. Juristen und Ärzte, sind hier und in Ilseburg zwischen 1620 und 1772 die Haberstroh. Fast ein Jahrhundert wirken hier und in der Grafschaft als Wundärzte, Prediger und rechtserfahrene Beamte von 1629 bis 1722 die v. Lengerke, als Rechtskundige und Geistliche von 1644—1768 die Bodinus (Boudin). Juristisch geschulte Beamte waren hier auch zwischen 1695 und der Mitte unseres Jahrhunderts die Dette. Aus dem geistlichen wuchsen in den weltlichen Beamtenstand zwischen 1717 und 1840 die Delius. Dem Schul-, Prediger- und ärztlichen Beruf widmeten sich in ihrer Vaterstadt genau ein Jahrhundert (1792 bis 1892) die Friederich. Sehen wir nicht allein auf die Stadt, sondern auch auf die Grafschaft, so sind als lang hier selbst fortdauernde Pastoren- und Lehrerfamilien neben den Schütze auch die Schmid (1654—1811), die Schilling (1741 ff)<sup>2</sup> und die aus Stolp in Hinterpommern stammenden Jasche (1760—1872) zu nennen. Die letzteren widmeten sich später dem Bergfach, dem auch die Kieß lange oblagen. Ist auch die Zahl der hier angeführten Beispiele keine große, das verhältnismäßig lange Ausdauern dieser Familien in der Stadt und Grafschaft ist doch bemerkenswert.

Gewiß wirkte bei dem langen Haften an der heimischen Scholle bei den geistig besonders regsamsten Familien eine stark ausgeprägte Heimatliebe, wie wir das von einzelnen Fällen bestimmt wissen. Immerhin ließen Beruf und Bestimmung dies nur in beschränktem Maße zu. Aber auch wo das Körperliche erlosch oder hinauszog, giebt es noch manche Überkommnisse aus längst vergangener Vorzeit, an denen sich Horazens non omnis moriar: „nicht ganz leid ich den Tod“<sup>3</sup> bewährt.

Wir denken hier nicht an die großen Schöpfungen menschlicher Kunstfertigkeit, Dichtens und Denkens, nicht an unvergeßliche Thaten und fromme Stiftungen, die von dem Griffel und der dankbaren Gesinnung späterer Geschlechter auf die ferne Nachwelt überliefert werden, auch nicht an die Bilder und Namen verdienter Landsleute, die in Stein und Erz oder in einem Namenfranze, den ein

<sup>1</sup> Vergl. Liste der Häuser und Einwohner der Stadt Wernigerode 1797/98 D. 1. 7, 57 im fürstl. H.-Archiv.

<sup>2</sup> Joh. Daniel Schilling, der 1741 Pastor in Langeln wurde, war 1713 als Sohn eines Pastors zu Hohnstedt im Hannöverschen geboren, Lebensläufe B. 44, 6 im fürstl. H.-Archiv.

<sup>3</sup> Horaz, Oden 3, 30, 6.

echter Freund seiner Vaterstadt, unser verstorbener Konservator Dr. Friederich, an dem gegossenen Marktbrunnen zusammengewunden hat: Es giebt noch ein oft übersehenes, ohne genauere Kenntnis nicht verstandenes Mittel, durch welches längst verschwundene Familien noch an ihrer einstigen Wirkungsstätte im Munde der Leute fortleben, das sind die Örtlichkeitsnamen in Berg und Wald, in Stadt und Flur. Freilich, das Rind, das auf fetter Wiese graßt oder das Wild, das im Bergwalde das duftige Grün abäst, weiß nichts von den Beziehungen der Stätten, wo es Nahrung sucht, zu längst verschwundenen Geschlechtern. Aber bei dem mit Geist und Gemüt begnadeten Menschen soll es anders sein.

Mustern wir den Vorrat an solchen Namen in unserer Nähe, so ist derselbe ein recht ansehnlicher. Es ist hierbei ein bedeutsamer Unterschied zu machen zwischen den ebenen und Ackerfluren, den Vorhöfen oder dem Gebirgsrande, und dem inneren Gebirgswalde. Was die Erd- und Völkerkunde im allgemeinen lehrt, sehen wir hier auf engerem Raume bewährt, daß nämlich Berg und Thal das Alte und Eigenartige treuer bewahren, als die jahraus jahrein umgewendete Ackerflur und das Hügelland.

Nur in einigen Beispielen sei dies gezeigt. Einst lag dem großen Teiche bei Deckenstedt gegenüber das Stefiesholz, das noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Namen einer der ältesten damals ausgestorbenen städtischen Familien bewahrte.<sup>1</sup> Ähnlich verhält sich's mit dem Großstufenholz unterm Saffberg bei Deckenstedt. Es erhielt den Namen einer Familie, die von 1476 bis 1640 unter uns blühte, dann erlosch. Der Name ist wohl noch nicht ganz verklungen, obwohl das Holz jetzt gerodet ist.<sup>2</sup> Lange Dauer wird der Name aber jedenfalls nicht mehr haben.

Wie hier ins Land hinein, so ist auch an den Vorhöfen die Dauer einer Benennung weniger gewährleistet. Östlich von der Schmuß und dem Marstall liegt der Ziegelberg. Der Grund zu dieser Benennung wurde erst im Jahre 1524 gelegt, als das Holz zu einer um diese Zeit gegründeten Ziegelei genutzt wurde. Bis dahin hieß es das Dornewasenhholz nach einer Familie, die wenigstens bis ans Ende des 14. Jahrhunderts zurückreicht. Ebenso wie bei diesem verschwand gleich östlich davon die im 16. Jahrhundert aufgekommene Benennung Lutterott'sches Holz und beim Wolfholz die des Harbords- (vom Hagen) Holzes.<sup>3</sup> Östlich davon lag beim wüsten Wolberode ein Teich, der mehrmals seinen Namen wechselte und im 16. Jahrhundert der Lutterott'sche hieß. Über Benzingerode lag das Kleinhinzenholz.<sup>4</sup> Von Wernigerode östlich dagegen besteht seit dem 16. Jahrhundert beim Komturbholze der Name Engelbrechtsholz fort.<sup>5</sup> Die Engelbrechte gehörten zu den angesehensten Familien unserer Stadt und Grafschaft.

Wie da, wo Haacke und Karst den Wald roden der Name meist gleich mit weggerodet wird, so pflegt sich's ähnlich mit Teichen zu verhalten, wenn das Auge der blauen Flut erlischt. Immerhin offenbart sich bei den Teichen eine gewisse Dauerbarkeit: Seit einem halben Jahrtausend besteht der Name Kursteich für den mittelften der drei Teiche, die westlich vom Galgenberge ins Land hinein liegen. Noch Jahrhunderte nach seiner Anlage als Graf K. Teich bekannt,<sup>6</sup> trägt er seinen Namen nach dem Grafen Kurt von Wernigerode, der seit 1558 urkundlich genannt wird und um 1407 starb. Während die beiden westlich und östlich davon gelegenen Teiche erst später nach ihren Besitzern den Namen Köhler- und Schreiber-Teich erhielten — der erstere heißt 1431 urkundlich und noch längere Zeit der große Markflingerödische Teich — wurde der Fugenteich beim wüsten Hinderzingerode vor über vierhundert Jahren von der Familie Fuge oder Voge gegraben.<sup>7</sup> Ihr Name lebt nun schon seit so langer Zeit hier fort, während die Familie selbst schon bald nach 1567 mit Matthias Voge im Mannesstamm ausging und ihr ansehnlicher Besitz auf die weibliche Nachkommenschaft sich vererbte.

Im allgemeinen sind von kurzer Dauer die mit den Besitzern wechselnden Namen von Wiesen

<sup>1</sup> Urkdb. der Stadt Wernigerode Nr. 19 (v. 19. Mai 1279) und S. 469. Im Jahre 1524 gab es hier ein Ludovingeholt. Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen XV. 44. <sup>2</sup> Jsenb. Urkdb. II, S. CXI. <sup>3</sup> Wern. Urkdb. 355 m. Ann. <sup>4</sup> Wern. Urkdb. S. 475 zum J. 1470. <sup>5</sup> Vgl. zum J. 1717 Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen XV, 88. 465. <sup>6</sup> Michaelis 1589 des Fischmeisters Hans Sumburg Wiesensteck zwischen dem Neuen und Graf Kurts Teich. Urk. im Stadtarchiv IV, C, 5a., aber schon 1467 urkundl. bezeugt. <sup>7</sup> Am 15. April 1482 bezeichnet Cord Voge ihn als seinen Teich. Ungedr. Urk. VII, A. 4, 12 im Stadtarchiv.

und Aekern und wohl noch mehr von Gärten. So weiß man nichts mehr von einer Buchauer Wiese oder von einer Brandes Wiese im Marklingeröder felde. Wenn aber der auf Marklingeröder flur an der Straße nach Ilfenburg zu gelegene große Garten, trotz wiederholten späteren Besitzwechsels, noch den Namen Schönerscher oder Schönnerscher Garten bewahrt, so ist dabei doch die lange Ansässigkeit und die Bedeutung der alten Papiermacherfamilie Schöner (1588—1769) jedenfalls von Einfluß. Dasselbe gilt von der Bezeichnung Ziegenhornshai von einer längst gerodeten Holzung nördlich vom Neuen Turm. Der Name rührt von einer geschäftlich thätigen und bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges einen Gasthof unfern des Marktes auf der Breitenstraße unterhaltenden familie des 16. bis 17. Jahrhunderts her. Der Tutenkamp bei Vockenstedt bewahrt vielleicht den Namen einer bei uns bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts blühenden familie Tutensot, deren einem wüsten Dorfe bei Mühlhausen entlehnter Name ein ganzes Jahrtausend zurückreicht,<sup>1</sup> doch gab es in Vockenstedt auch eine familie Tute.<sup>2</sup>

Denkmale, welche des Menschen Hand zur Erinnerung aufrichtete, werden im freien Lande oft spurlos vergessen. Niemand weiß mehr von Frolingeskruz oder Frühlings-Kreuz, das an der nordwestlichen Ecke unserer Karte beim wüsten Wenden zu suchen ist und vor 1456, wer weiß warum, als Erinnerungsmal errichtet wurde.<sup>3</sup> Ähnlich ging es mit verschiedenen Türmen und Warten, dem Hahnenturm, der Krebswarte,<sup>4</sup> dem Harbordsturm. Die Lage des letzteren, der einst östlich von Minsleben und Silstedt stand, ist nach einer alten Rundsicht von Minsleben vom Ende des 17. Jahrh. noch zu bestimmen. Er mag nach einer zwischen 1414 und 1568 öfters genannten familie Harbord, Herbord oder Urbord oder nach dem bekannten Holzförster Harbord vom Gebhards-hagen (1428) genannt sein.<sup>5</sup>

Hier war überall das Verschwinden des Denkmals auch der Grund, weshalb das Gedenken der Menschen daran verloren ging. Zuweilen dauerte aber auch der Name länger, wie bei dem Judenkirchhof oder der Wilgerotshecke nördlich vom Rosengarten unter dem alten Reddeberholze.

Wandern wir aus der Ebene und von den niederen Hügeln und Vorhöhen etwas weiter ins Gebirge, so ist zwar auch hier mancher Name verklungen, aber viele recht alte Namen sind doch sehr lange festgehalten, so die der alten familien Amelung, Günther, Markhard. Vor länger als einem halben Jahrtausend<sup>6</sup> trugen die mit Wald und Wiese wechselnden Abhänge unterm Linden- und Markhardsberge bereits den Namen Güntershagen nach einem der dauerndsten familiennamen unserer Stadt. Noch eine Karte vom Jahre 1744 kennt diese Bezeichnung, die danach aus der lebendigen Erinnerung verschwand.<sup>7</sup> Gleich über dem Güntershagen hat jene Karte den Namen Borchardsthal ebenfalls einer alten familie entlehnt. Verhältnismäßig neueren Ursprungs ist der Name des nach dem Güntershagen abfallenden zum Markhardsberge gehörigen Tülskopfes, der eine zwischen 1638 und 1778 hier angesessene namhafte familie in der Erinnerung erhält. Noch ein wenig weiter hinauf hat unsere Karte dann aber wieder Namen, die in eine weitere Vorzeit zurückreichen, nämlich unter dem Markhardsberge den Namen Biebendsthal. Der edlen v. Biwende nicht zu gedenken, die bei uns schon vor sechshundert Jahren vorkommen, kennen wir hier beim Stift 1401 einen Schulmeister Konrad Biewenden. Überaus lange wohnt dann aber in Wernigerode — bereits 1523 und noch 1807 — eine familie Biebend. Welches Alter und welchen Ursprung der Name des beliebten Rast- und Spielplatzes Papenanneken auf dem Markhardsberge habe, vermögen wir natürlich nicht aus der daran geknüpften Sage zu entnehmen. Eine familie Pape wohnt seit dem 16. Jahrh. unter uns.<sup>8</sup> Wohl möglich ist es, daß der Name in der Reformationszeit aufkam. Der Name Markhardsberg weist selbst auf einen schon 1447 bezeugten fam.-N. Markhard oder Markert zurück. Schon im 14. Jahrh. ist der ähnlich klingende familienname Markward hier vertreten. Ein Teil des mehrfach genannten Berges heißt der Amelungskopf. Auch darin haben wir einen Jahrhunderte (1500—1726) bei uns fortlebenden

<sup>1</sup> Ilfenburger Urdb. II, S. XCVI—XCIX. <sup>2</sup> 1641 Jac. Tuten Witwe. Der Hof lag damals wüst. Contrib. Anlage B. 93, 8 f. H.-Arch. <sup>3</sup> Wenden, pratum de Pagenwisch circa crucem Frolinges. Zinsreg. v. 1520. 1476 Frolynges Krutz Ilfenb. Urdb. 350. <sup>4</sup> Delius in der Einleit. zu den wüsten Ortschaften. <sup>5</sup> Wern. Urdb. 355.

m. N. u. 359 zu den Jahren 1427 u. 1428. <sup>6</sup> 9 m. hoppenland in dem Ghuntereshaghene 1351. Urdb. d. St. Wern. 108. <sup>7</sup> Ferd. Friedr. Buhlers u. Joh. Balth. Kif, Grenzarte v. Zetterflee bis zum Schützenkrug. <sup>8</sup> Vgl. Harzzeitfchr. 21, 4 12—4 18.

f. N. vor uns. Dagegen hat dieser alte deutsche Ruf- und Familienname, nach dem auch das Amelungsholz oder Amelungsfeld vor vier bis fünf Jahrhunderten genannt war,<sup>1</sup> der allgemeinen und unbestimmten Bezeichnung Neuehag (im Stadtforst) weichen müssen. Bei dem (großen) Güntershagen haben wir auch im Mittelalter einen Kleinen Güntershagen<sup>2</sup> und einen Haferungsberg zu suchen. Letzterer hatte seinen Namen von einer Familie empfangen, die mindestens drei Jahrhunderte in Wernigerode blühte.<sup>3</sup>

Bei einem Hinaufstiege vom Salzberge weiter nach Westen, gelangen wir an den Kapitels-, Schützen- und Schmiedeberg. Der erste, der noch am Ende des 17. Jahrhunderts der Papenberg hieß, wie denn auch noch heute unter ihm das einst dem Hopfenbau dienende Papenthal liegt,<sup>4</sup> hat seine Bezeichnung allerdings nicht von einer Familie Pape, sondern von den papen, den Stifts- oder Kapitelsherren in Wernigerode, erhalten. Ähnlich trug bis ins 16. Jahrhundert der Schützenberg den Namen der große Veits- oder Vitingesberg, weil das S. Veitskloster Drübeck der Eigentümer war.<sup>5</sup> Da aber der Berg im Jahre 1558<sup>6</sup> in die Hand des Bürgermeisters Thomas Schüge und seiner Erben kam, so wechselte der Berg den Namen, und es blieb die neue Bezeichnung, in der einer der ältesten und sonst merkwürdigsten Familiennamen bei uns fortlebt, auch nachdem der Holzberg seit Anfang des 17. Jahrhunderts in den Besitz des Rats gelangt ist. Der Schmiedeberg verewigt gewiß den Namen einer Familie, aber es läßt sich höchstens als wahrscheinlich annehmen, daß es die Familie ist, welche im 16. Jahrh. durch fleißige Holznutzung und Wohlstand in Wernigerode hervortritt.<sup>7</sup> Höher hinauf liegt der Mansberg, der uns an die zwischen 1523 und 1675 unter uns sesshafte Familie Mans, Manns oder Mannes erinnert.<sup>8</sup> Beim Steinberg erhält der Mastkopf und das Mastkopfsthal (schon 1695) die Erinnerung an eine wernigerödische Familie des 16. und 17. Jahrhunderts.<sup>9</sup>

Wenden wir uns zu den links von der Holtemme gelegenen zumeist früher dem Kloster Himmelporten gehörigen und vorzugsweise aus Laubwald bestehenden Holzungen, so tragen sie zum nicht geringen Teil die Namen wernigerödischer Bürgerfamilien, die mindestens ein Jahrhundert am Orte ansässig waren. Wir nennen den Zurmühlenberg, von den aus Gütersloh zu uns gezogenen Zurmühlen (1662 bis nach 1751) genannt, den Oberbecksborg,<sup>10</sup> den Schwengs- oder Schwenkskopf, bereits 1695 nach den von 1570 bis 1698 bei uns nachweisbaren Schwend oder Schwenke genannt<sup>11</sup> und den Piperberg, dessen Name in frühere Zeit zurückreicht, weil die Piper auch schon mindestens zu Anfang des 15. Jahrh. bei uns vertreten sind. Weniger alt kann die Bezeichnung Bornemannsberg<sup>12</sup> sein, weil sich die Bornemann nicht vor der Mitte des 16. Jahrh. bei uns niederließen. Aber dieser Name hat sich nicht festgesetzt. Ebenso wenig hat der Name Behrendesberg sich für den Oberbecksborg eingebürgert, weil der Bürgermeister Behrendes in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. denselben innehatte.<sup>13</sup> Wenn beim Piperberge an der Stelle der Goslarschen Gleie im Jahre 1519 die Lienhartsleite vorkommt,<sup>14</sup> so haben wir darin wohl einen Goslarschen Familiennamen vor uns, denn in Wernigerode begegnen wir einem solchen nicht.

Da wir nicht daran denken können, hier alle älteren Benennungen dieser Art vorzuführen, so mögen nur noch ein paar Beispiele weiter ins Gebirge hinein gegeben werden. Höher im Mühlenthale hinauf liegt der stattliche Fenstermacherberg. Wir wissen nicht bloß, daß die alte zu Anfang des

<sup>1</sup> Der Hecch hieß das Amelungsfeld samt den Hagedornen schon im 17. Jahrh. Urkbb. d. Stadt Wern. 250.

<sup>2</sup> Nach einer bei uns recht alten (mindestens schon 1413) Familie hieß ein Seitenthal des Hardenbergs- j. Zwölfmorgen- Thals das Meinekerthal. (1515, 6. Jan. H. Raven, B. zu Wern. verschreibt dem Kapitel wiederfl. <sup>1,2</sup> M. an dem Meynikendale in dem Hardenbersgerdale zw. H. Gerngros und H. Spangenb. Hopfenländern. <sup>3</sup> Im J. 1467 erhält Alb. Eifeman vom Gr. Heinr. zu Stolb. das Holzblei über dem Lütken Güntershagen. Aufschr.: Über Haferungsbergk IV, C. 1 im Stadtarchiv. <sup>4</sup> Vgl. zum Jahre 1695 Harzzeitfchr. 24 (1891), S. 529. <sup>5</sup> Vgl. 3. B. Urk. v. 1454, Drüb. Urkbb. 134; 1478, 148. Ilfenb. Zinsreg. v. Abt Joh. Henne v. 1520. <sup>6</sup> Drüb. Urkbb. 1553, weil das bruchstückweise überlieferte Original das Jahr nicht sicher erkennen ließ. <sup>7</sup> Vgl. den Namen zum Jahre 1695, Harzzeitfchr. 24, S. 522. <sup>8</sup> Ebendaf. <sup>9</sup> Claus Mast 1579, Andr. Mast aus Berlin 1683, 1. u. 3. Wern. Bürgerbuch. Vgl. Mastkopf u. Mastkopfsthal, Harzzeitfchr. 24, S. 522. <sup>10</sup> Harzzeitfchr. a. a. O., S. 523, 524. Die Oberbeck sind 1431 und dauernd seit 1550 in Wern. <sup>11</sup> Harzzeitfchr. a. a. O. <sup>12</sup> Daf. S. 527. <sup>13</sup> Daf. S. 528.

<sup>14</sup> 17. März 1519 Bergwerk der Piperberg und Lienhartsleite bei dem Dorf Harßrode gelegen. Stolb. Copialb. 1505 ff., Bl. 108<sup>b</sup>.



15. Jahrhunderts bereits hier angefessene Familie Fenstermacher ihn nutzte, sondern wir finden auch ein Jahrhundert später einen bestimmten Albrecht Fenstermacher im Besitze desselben.<sup>1</sup> Von der Verkehrsstraße abseits liegt der zur Wernigeröder Stadtforst gehörige ausgedehnte Hilmarberg. Ein Kaspar Hilmar oder Hilmer war schon 1558 wernigerödischer Bürger. Kaum noch genauer nachzuweisen werden die im Jahre 1605 unter den Nöschendorfer Holzungen oben im Mülenthale genannten Holzungen des Druckenbrots- und Ebbrechtsberges sein.<sup>2</sup> Die Ebbrecht waren zwischen 1491 und 1586 Nöschendorfer Einwohner. Einen Bürger Druckenbrot oder Trockenbrot finden wir in Wernigerode 1528 ansässig.<sup>3</sup>

Dem statlichen Welborns- oder Wellbornskopf an der Grenze des Amtes Elbingerode gaben die Welborn oder Quelborn<sup>4</sup> den Namen, die bereits im Jahre 1541 in Wernigerode wohnten<sup>5</sup> und sich bis gegen 1710 daselbst fortpflanzten.

Weniger als Berg und Thal hielten Straßen und Gassen alte Bürgernamen fest. Die Hauptstraßenzüge unserer Stadt entlehnten ihre Benennungen nicht von Personen. Anders war dies bei den Nebenstraßen. Die heutige Büchtingenstraße hieß im Mittelalter und noch bis gegen Ende des 17. Jahrh. die Vogedenstraße oder Vogtstraße, kaum nach einer Familie Vogt. Später erhielt sie nach einer kurz vor der Mitte des 17. Jahrh. hierhin aus Quedlinburg eingezogenen Familie Büchting ihren Namen. Mehrfach wechselte die jetzige Kochstraße (zu welcher der südliche engere Teil erst vor kurzem gezogen ist) ihre Benennung. Im Mittelalter und 16. Jahrh. hieß sie die Tescher- d. h. Taschenmacher- oder Täschnerstraße. Vorübergehend wird sie auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. nach einer Familie als Maternstraße bezeichnet. Besonders das Ratshandelsbuch von 1555—1563<sup>6</sup> nennt öfter eine Voigen- oder Vogenstraße. Der Name rührt offenbar von der Familie Voge her. Es ist uns zur Zeit nicht gewiß, ob dabei an die Tescher- oder an die Vogedenstraße zu denken sei, wahrscheinlich jedoch an erstere,<sup>7</sup> die nun seit dem 17. Jahrh. nach den hier fast zu aller Zeit häufigen Koch den Namen Kochstraße führt. Die Schenkstraße in der Neustadt zweigt sich bei der Neustädter Schenke von der Breitenstraße ab. Es bleibt noch zu prüfen, wann der Name Schenkstraße zuerst auftaucht. Der Familienname Schenke kommt bei uns schon 1541 und 1558 vor.

### 5.

## Die Bedeutung des Ortswechsels für Gemeinden, Personen und Familien.

### Zusammenfassung der Ergebnisse.

**W**ir haben, soviel wir es vermochten, die Bewegung von Personen und Familien, ihr Kommen und Gehen, ihr Blühen und Verwelken in unserer Stadt und ihren Vororten zur Zeit der durch Urkunden erleuchteten Geschichte aufzuweisen, dann auch nach verschiedenen Seiten die Momente der Dauer bei diesem nie stillstehenden Wandel hervorzuheben gesucht, selbst da, wo abgestorbene oder längst fortgezogene Familien nur noch durch ihre Namen in Flur und Gasse, in Berg und Thal schattenhaft fortlebten.

Nimmer konnte hierbei der Zweck sein, tote Namen und Zahlen zu häufen, vielmehr sind all die hier angedeuteten Thatsachen in dem tausendfach verschlungenen Gewebe, das wir als die Geschichtsentwicklung eines Ortes zusammenfassen, bedeutsam. Um daher die gewünschte Frucht unserer Arbeit zu gewinnen, stellen wir die Frage: Wozu diente dieses Kommen und Gehen? Denn daß hier bei menschlicher Freiheit doch ein höherer Zweck, kein blinder Zufall waltete, dessen wird sich von vornherein jeder denkende Mensch versichert halten. Bei näherem Nachdenken wird sich auf die hier gestellte

<sup>1</sup> Wern. Amtsrechn.: das harte holtz in Albrecht Fenstermachers heye, 16. febr. 1515 Graf Botho für Heinr. Schreiber über die Hütte Lüdershof. Stolz. Copialb. v. 1505 ff., Bl. 79. <sup>2</sup> Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen XV, 612. <sup>3</sup> Urk. III, J. 2, 18 im Stadtarchiv. <sup>4</sup> Die Form Quelborn neben Welborn giebt wiederholt das älteste Neustädter Kirchenbuch am Ende des 16. Jahrh. <sup>5</sup> Schöffregister v. 1540 f., VI, D. 2 im Stadtarchiv.

<sup>6</sup> Stadtarch. III, E. 33. <sup>7</sup> Das alte Vogesche Haus reichte jedenfalls bis zur Kochstraße. Im J. 1567 kauft Peter Engelbrecht von Math. Juge für 750 fl. dessen Haus an der Marktstraße und zwischen Bürgermeister Thom. Schütze (3. Kaufm. Pfannkuchen) u. Mart. Plathner. St.-Arch. III, E. 24.

Frage aber eine so mannigfache Antwort geben lassen, daß wir auch hier eine Fülle des Reichtums in der Führung des Menschengeschlechts entdecken, mehr noch ahnen und nur einige feste Hauptgeschichtspunkte werden aufweisen können.

Die nächste, handgreiflichste Bedeutung unserer Völkerwanderung im Kleinen ist wohl die körperlich-anthropologische. Wir haben gesehen, wie die erste geschichtlich verfolgbare Bewegung das Hineinziehen der dörflichen Umwohnerschaft in die Stadt war, wie dann auch, nachdem die Erscheinung des Eingehens der umliegenden Dörfer zu Anfang des 16. Jahrh. ihr Ziel erreicht hatte, von 1563 bis 1682 eine überwältigende Mehrheit von Landleuten und Kleinstädtern im Vergleich zu Stadtbewohnern im engeren Sinne hier Bürger wurde, wie endlich zwischen 1683 und 1800 dieses Verhältnis keineswegs zurückging, sondern wie verhältnismäßig noch mehr Einzöglinge aus Landstädten und Dörfern bei uns das Bürgerrecht gewannen.

Es wird hier keines Weiteren als der bloßen Hinweisung bedürfen, daß die immer neue Zuführung so zahlreicher bäuerlich ländlicher Elemente — abgesehen von der Bedeutung der Kreuzung an sich — eine Auffrischung und Kräftigung des Blutes bedeutete.

Dem gegenüber dürfen wir den Wert der an Zahl ganz zurücktretenden Einwanderung aus größeren Städten nicht gering anschlagen. Denn nicht die Masse und ungewogene Zahl, sondern Geist und Kraft entscheiden in der Geschichte. Und insofern ist der Wert jener an Zahl geringen städtischen Einwanderung für die Entwicklung der Kultur ein überaus großer. Denn es war nicht gleich, ob ein Künstler oder Handwerker vom Lande oder von einer großen Stadt kam oder doch durch längere Arbeit in einer solchen großstädtisch geschult war. Und manche höhere und feinere Handwerke wurden überhaupt nur von Großstädtern eingeführt. So zieht 1769 ein Perückenmacher aus Hamburg, 1728 ein solcher aus Hildesheim, 1792 aus Leipzig, bei uns ein, oder sie kommen aus Orten, wo größere Hofhaltungen waren, wie 1721 aus Wolfenbüttel und Blankenburg, 1799 aus Gera. Posamentiere liefert Halberstadt (1763/64, 1778), Hannover (1718), Knopfmacher ebenfalls Halberstadt (1702), Zinngießer Hildesheim (1723), Langensalza (1746), Schnabrück (1781), Gürtler Braunschweig (1733), Quedlinburg (1725) ebenso Beutler (1795), Halberstadt einen Drechsler (1646), Bremen einen Maler (1720), Braunschweig einen Goldschmied (1777), Helmstedt einen Apotheker (1780). Heilkünstler oder Feldscherer kamen aus Kiel (1629) und Magdeburg (1793), Buchbinder aus Halberstadt (1625), Hildesheim (1744), Kassel (1785), ein Buchdrucker aus Goslar (1696).

Es würden noch manche Beispiele dieser Art aus älterer Zeit beizubringen sein. Zuweilen kamen auch die Vertreter neuer und wichtiger Gewerbe aus größerer Ferne, so die Papiermacher aus Thüringen und Franken nicht bloß, sondern aus Schwaben (1588 die Schöner aus Kempten) und Württemberg (1713 Maß). Bergleute wurden im 16. Jahrh. vom Niederrhein herbeigezogen.

Aus den Städten, jedenfalls mit höherer städtischer Bildung ausgerüstet, kamen — woran hier wenigstens vorübergehend erinnert sei — auch als ein sehr einflußreicher Teil der Bevölkerung die Beamten und der Lehrstand.

Außer der allgemein kulturellen haben wir aber auch die nationale Bedeutung dieser Kreuzung hervorzuheben. Wir haben gesehen, daß bis auf eine verschwindend kleine Zahl sämtliche bis zum Beginn unseres Jahrhunderts nachweisbaren Einwanderer Deutsche waren, daß von diesen aber in kleinerer und größerer Zahl alle Stämme vertreten sind. Es konnte nicht anders sein, als daß diese mit ihrer besonderen, teilweise sehr scharf ausgeprägten Eigenart auf ihre neuen Mitbürger kräftig einwirkten. Wie sehr die letztere die Aufmerksamkeit erregte, darauf deuten noch spät die im Volke üblichen Bezeichnungen, 'der Schwabe', 'der Böhme', 'der Jülicher'. Und daß die Einwanderer selbst ein stark ausgeprägtes Heimatsgefühl mitbrachten, daran werden wir erinnert, wenn ein solcher von weither gekommener Neubürger, ein Papiermachergesell, sich im Jahre 1731 als 'aus des Kaiserlichen freien Reichs Marktflecken Reinsberg in Schwaben bürtig', in das Bürgerbuch einschreiben läßt. Wie mußte, um noch ein Beispiel anzuführen, ein zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, als man hier in Kaiser Ferdinands Sinne die Reformation zu dämpfen suchte, ein deutscher Landsmann aus Melf in Österreich, der um des Glaubens willen viel erfahren und unter den Grafen zu Stolberg Schutz und eine feste Stellung gewonnen hatte, der Amtschöffer Balthasar Knauer, auf seine neuen Landsleute und Glaubensgenossen einwirken! Nicht die Zahl sondern die Eigenart, die Kraft der Persönlichkeit, auch die amtliche

oder bürgerliche Stellung bedingen hier die nachdrücklichste Bedeutung. Aber eine große Staffel höher müssen wir steigen, um die Bedeutung dieses unaufhörlichen ‚Stoffwechsels‘ und Austausches der Familien von Stadt und Land, von Gebieten und Stämmen verstehen zu lernen oder zu ahnen. Es steht mit diesem fortwährenden Wandern und Bewegen im Verlauf der Jahrhunderte auch eine freiheitliche und ideale Bewegung der Geister im Zusammenhang, die uns als ein Hauptzweck und Ziel all dieses Herüber und Hinüber erscheint.

Es war etwas Hochwichtiges, daß durch die Körperkraft der in die Stadt ziehenden Landbevölkerung die hinter ihren Mauern leiblich sich nicht inuner sonderlich günstig entwickelnden Stdter eine kräftige Erneuerung erfuhren. Aber wie hoch wir das anschlagen mögen, die Bauern fanden mehr, als sie brachten. Zunächst bot ihnen die geschlossene Stadtwehr einen größeren Rechts- und Personenschutz. In dieser größeren Gemeinschaft und hinter Wall und Graben gedieh aber auch, des höher gestifteten städtischen Wesens nicht zu gedenken, die Blume der Freiheit. Und wenn auch des Menschen Bestimmung eine höhere als die erdenburgerliche Freiheit ist, so bleibt doch, recht verstanden, Fischarts Wort in Ehren: ‚Freiheitsblum‘ ist die schönste Blh.‘ Und diese Freiheit erlangten die Hörigen und Laten des Landes auch in Wernigerode, denn hier, wie anderswo, galt der Grundsatz: ‚Stadtluft macht frei.‘

Allerdings wurde dieses Ziel nicht durch den Einzug vom Lande in die Stadt ohne weiteres erlangt, ja die bürgerliche Freiheit Wernigerodes selbst entwickelte sich erst im Laufe der Zeit. Das diese Freiheit einschließende Goslarsche Stadtrecht wurde im Jahre 1229 nicht der gesamten Einwohnerschaft von Wernigerode, sondern der Kaufmannsgilde oder den Gewandschneidern verliehen. Aber sie ging bald auch auf die übrige Bevölkerung, besonders die Handwerker über. Kein Jahrhundert ist verflossen, so sehen wir auch nicht einmal mehr Ritter und Mannen und den gräflichen Vogt vor den Ratmnnern an der Spitze der städtischen Gemeinschaft, sondern bereits 1524 verwaltet namens des Grafen ein bürgerlicher Stadtvogt die städtische, von der des Landes abgezweigte Gerichtsbarkeit. Die Stadt wird von den bewaffneten Bürgern verteidigt. Bestimmte Türme sind den Handwerkern zugewiesen und jeder Handwerker bekennet es mit einem stolzen Bewußtsein, daß er frei geboren, nemandes late edder eygen<sup>1</sup> sei.

Von solcher allgemeinen persönlichen Freiheit ist bei den Bauern, den bäuerlichen Handwerkern, und fast sämtlichen Bewohnern des Dorortes Nöschenrode noch lange nicht die Rede. In einem teilweise ins Ende des dreizehnten Jahrhunderts zurückreichenden Lehns- und Guterverzeichnisse des adlichen, auch in Wernigerode vertretenen Geschlechts von Heimburg werden unter andern als Eigenhorige der Mannschaft und Herrschaft von Heimburg genannt:<sup>2</sup> Myddelam eyne houe by Ekholte, Frederik van Silstede eyne houe unde eynen hof mit den kinderen uns geeeygent sin, Hinr. van Silstede mit der husvrowen unde kinderen . . ., Frederik van Wolberegerode mit syner husvrowen unde kinderen, Hinrik Wolf mit der husvr. u. kinderen, Kindeken, Ludeke Kindeken, eyn von Uppelinge mit siner husvrouwen unde kinderen, Alverkes kindere unde husvrouwe unde Ludeken kindere des herden.<sup>3</sup>

Alle diese Namen, darunter einen so eigenartigen wie Kindeken, finden wir später in Wernigerode vertreten, oder es sind Leute, die den Wernigerode benachbarten Dörfern, wie Silstede und dem früh eingegangenen Wolberode, entstammen. Im Jahre 1320 schenkt Graf Otto von Falkenstein dem Kloster Wasserleben einen Leibeigenen Kord, einen Schmied nebst Sohn mit aller Knechts- und Horigkeitspflicht.<sup>4</sup> Von Litonen oder Laten in Wernigerodes nächster Nachbarschaft auf dem Lande finden wir in unseren Quellen eine ganze Reihe von Beispielen. Auch die Mulbefe oder von Mulbefe, die uns im 15. Jahrh. unter der wernigerödischen Bürgerschaft begegnen, kommen zu Ende des 13. Jahrhunderts unter den Litonen des Klosters Drübeck vor.<sup>5</sup> Ist es in diesem Falle zweifelhaft, ob die einen mit den andern in einem familienzusammenhange stehen, so kann darüber bei einer anderen bäuerlichen Latenfamilie in unserer Nachbarschaft, die mit ihrem Einzuge in eine Stadt die volle bürger-

<sup>1</sup> Urfd. der Stadt Wern. S. 302. Die Aufzeichnung im Abschriftenbuch gehört allerdings erst dem 15. Jahrh. an. <sup>2</sup> Dusse sin geeeygent der manschop unde herschop van Heymborch. <sup>3</sup> Wern. Urfd. S. 466 A. 2 u. S. 467. <sup>4</sup> cum omni servili condicione. Wasserl. Urf. 69. <sup>5</sup> Drübecker Urfd. 57.

liche Freiheit erwarb, nicht wohl ein Zweifel bleiben. Es ist dies die familie Vern Edelen, Verneln ferndel oder ferdel. Bei einem Eitonenlaufe zwischen dem S. Johanniskloster zu Halberstadt und den Grafen von Wernigerode im Jahre 1301 erscheinen die Verneln als Hörige der letzteren in Gunsleben am Bruch nördlich vom Huy.<sup>1</sup> Fünfzehn Jahre später ist ein Verneln Bürger der gar nicht weit entfernten Stadt Osterwieß; um 1370 zieht ein Zweig von ihnen aus Osterwieß nach Wernigerode.<sup>2</sup>

Noch im Jahre 1454 entläßt das Kloster Ilfenburg einen Jordan Kerkhof aus seinen Hörigkeitsverhältnissen, um ihn zum Empfange geistlicher Würden zu befähigen.<sup>3</sup> Vergleichene Freilassungsbrieft, deren es bei Goslar manche giebt, liegen uns bei Wernigerode nicht vor, aber an der Sache selbst fehlte es nicht, und wir betrachten jetzt mit Rücksicht auf die Erlangung der bürgerlichen Freiheit das Hineinziehen der Bauern aus den eingegangenen oder eingehenden Dörfern um Wernigerode in die Stadt. So lange die Bewohner jener zehn späteren Wüstungen in ihren Dörfern saßen, mußten sie den Grafen von Wernigerode, ihren Grundherren, zuletzt deren Nachfolgern, den Grafen zu Stolberg, als abhängige Leute frohnen. Auch als ums Jahr 1470 der Vorgang des Wüstwerdens zum Abschluß gelangt und die Bewohner der früheren gräflichen Dörfer in die Stadt des Grafen gezogen waren, konnte deshalb das Recht des letzteren auf jene Dienste nicht verloren gehen, vielmehr mußten die Dienste nach wie vor geleistet werden. Seit die Bauern aber in der Stadt wohnten, waren die Frohndienste für die entfernteren Fluren nicht nur mühsamere geworden, sie wurden auch neben der freien Mitbürgerschaft schwerer empfunden. Deshalb suchten die Eingewanderten sich davon frei zu machen, und da sie Schützlinge beider Städte Wernigerode waren, so traten statt ihrer die Räte beider Städte dieserhalb mit dem Grafen Heinrich zu Stolberg in Unterhandlung. Am 26. April (freitag nach Quasimodogeniti) des Jahres 1471 vergleicht sich Heinrich, Graf zu Stolberg und Wernigerode, mit dem Rat und der Bürgergemeinde der Altstadt Wernigerode dahin, daß sie, statt die wusten margken unde umbesetzten dorffere Reimbefe, Wolberode, Hinzingerode, das Aldiroder feld, Reddirminsleben, Obirminsleben, Smaßfeld, das Rath,<sup>4</sup> das Steinbruch, Margkelingerode, wie bisher mit Dienst und Pflug zu verrecken, von jeder Hufe ein Malter Hafer, von einer halben die Hälfte u. s. f., je nach der Größe des Ackers, jährlich zinsen sollen.<sup>5</sup>

Durch diesen Vergleich waren die dem bürgerlichen Wesen nicht entsprechenden Herrendienste beseitigt und in Naturallieferungen umgesetzt.<sup>6</sup> Aber jene an die Stelle der frohne getretenen Abgaben waren ziemlich erhebliche und lästige, und wie es in den Städten, die durch ihr Gewerbe und ihre größere Gemeinschaft bedeutende Geldmittel aufzubringen imstande waren, gewöhnlich geschah: sie befreiten sich von dieser Last durch Geldsummen. Dabei kam es den Bürgern sehr zu statten, daß Graf Heinrich zu Stolberg des Geldes sehr benötigt war. Daher wurde der Graf bewogen, durch zwei gleichlautende Urkunden vom 30. April (uf donstag nach der dominican Cantate) 1472 den Räten und Bürgergemeinden der Alt- und Neustadt Wernigerode für je 600, zusammen also für 1200 Gulden, die ehemaligen Dienste und die im Jahre vorher an deren Stelle getretenen Getreidezinsen von den oben genannten zehn wüsten Marken und unbefetzten Dörfern zu erlassen.<sup>7</sup> Immer war vorbehalten, daß, wenn diese Wüstungen alle oder zum Teil wieder besetzt würden, alsdann die Neubauer die alten Dienste wieder zu leisten hätten, ein Vorbehalt, der unter gleichen Umständen immer gemacht zu werden pflegte.<sup>8</sup> Wie wir wissen, trat dieser fall bei Oberminsleben ein. Von Reddeber, das damals auch wüst gewesen zu sein scheint, ist nicht die Rede, weil damals das Dorf selbst nicht zur Grafschaft gehörte.

Wie die letzten Urkunden zeigen, wurden die eingegangenen Gemeinden nicht mehr, wie das anderswo wohl geschah, als besondere in der Stadt fortbestehende Gemeinschaften unterschieden, vielmehr waren sie ganz in die Alt- und Neustadt aufgegangen. Während nun aber die freiheitliche Ent-

<sup>1</sup> Harzeitschr. 24, S. 499.

<sup>2</sup> Wern. Urftb. S. 439—441.

<sup>3</sup> Ilfenb. Urftb. Nr. 305.

<sup>4</sup> = Rode

beim Neuen Turm, früher Chiderzingerode.

<sup>5</sup> Urftb. auf Pergament, des Siegels beraubt, von dem verstorbenen

H. Dr. med. Epselein dem fürstl. Archiv zu Wernigerode geschenkt.

<sup>6</sup> Schon die gleich zu erwähnenden beiden

folgenden Urkunden lassen darauf schließen, daß auch im Jahre 1471 ein gleicher Vergleich mit der Neustadt geschlossen wurde.

<sup>7</sup> Im Text der Originalurk. im Stadtarchiv marken; außerhalb von späterer Hand: over de wosten margkte, veltmargkte, Stadtarchiv I, F. 1 u. 1<sup>a</sup>. Die Siegel sind teilweise beschädigt.

<sup>8</sup> Vgl. 3. B. Harzeitschr. 24, S. 507 f.

wicklung jener ehemaligen Dorfbewohner zum Abschluß gelangt war, bestand der vor den Thoren gelegene Flecken oder Vorort Nöschenrode noch fast ganz aus Unfreien. Seit alter Zeit wohnten darin überhaupt nur vier freie Hausbesitzer (husfrige). Wenn also von einem derselben die Rede ist, so wird wohl ausdrücklich hervorgehoben, daß er ein freier Mann war.<sup>1</sup> Hier jedenfalls lebt vor der Stadt in der Mitte des 14. Jahrhunderts als Küchenmeister der Grafen von Wernigerode ein Ulverik, also ein Mann des gleichen Namens wie einer der oben erwähnten Eigenthörigen des Hauses Heimburg. Im Jahre 1375 wird demselben von den Grafen die Erlaubnis erteilt, über sein Vermögen zu verfügen.<sup>2</sup> Er war also ein Unfreier. Bald danach finden wir die Ulverkes, die Ulveriksöhne, in Nöschenrode wohnhaft.<sup>3</sup> Im Jahre 1558 finden wir dort außer den vier freien 85 Herrendienstpflichtige, 79 der Grafen zu Stolberg, 6 der von Gadenstedt.<sup>4</sup> Im Jahre 1609 werden die Nöschenröder Unterthanen unterschieden als frye und unfrye.<sup>5</sup> Die Ablösung der Nöschenröder Frohndienste fand im Jahre 1821 statt.<sup>6</sup> Es handelte sich damals natürlich nicht mehr um Unfreiheit im früheren Sinne.

Angesichts der eben hervorgehobenen Thatsache gewinnt die Beobachtung eine besondere Bedeutung, daß, sobald im 16. Jahrh. die Bürgerbücher uns hierin eine Einsicht gewähren, die Übersiedelung von Nöschenrödern nach Wernigerode eine überaus häufige ist, obwohl der Aufenthalt in dem Vororte auch besondere Vorteile gewährte, indem z. B. die Handwerker hier vom Junftzwange frei waren. Aber die meist wenig bemittelten Leute ließen sich diesen Übergang in die Stadt etwas kosten, und wo die Geldmittel nicht langten, erkaufte sie ihn mit ihrer Arbeit, was wohl in einzelnen Fällen über 10 bis 15 Jahre dauerte.<sup>7</sup> Selbst mit der Besiedelung des Hasseröder Thals im vor. Jahrhundert ist noch eine Befreiung von der Leibeigenschaft verbunden.<sup>8</sup>

Der kleine Weg, den die Bewohner der eingehenden Dörfer oder gar die vor den Thoren der Stadt sitzenden Nöschenröder in diese hinein zu machen hatten, stand in keinem Verhältnis zu dem Fortschritte, den sie dadurch in freiheitlicher und kulturell gesellschaftlicher Entwicklung machten. Noch mehr vollzieht sich auf geistigen Bahnen eine neue Bewegung, welche hervortrat, als jene Einwanderung aus den eingegangenen Dörfern ihr Ziel erreicht hatte, nämlich die humanistische Bewegung bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften, zunächst der alten Litteraturen und Sprachen.

Wir stehen nicht an, diese Erscheinung in ihrer Bedeutung für die Entwicklung unserer Stadt mit der der Kreuzzüge in Vergleich und auf gleiche Stufe zu stellen. Hier wie dort war die Bewegung in unzertrennlichem Zusammenhange zugleich eine räumliche und eine geistige. Wie damals unternehmende Söhne dieses Ortes in weite fernen, in die Länder des Südostens, wohl auch des östlichen Slaviens zogen und damit den geistigen Gesichtskreis erweiterten, zu gewerblichen und Handelsunternehmungen anregten und so durch die Bildung einer Kaufmannsgilde den eigentlichen Grund zur Entwicklung Wernigerodes zur Stadt legten, so war auch mit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften eine Bewegung und Wechsel der Personen verknüpft. Wohl waren einzelne geistig regsame Persönlichkeiten und hervorragende Glieder, zumal die Scholaster der Hochstifter, seit es in Bologna, Paris und anderswo Hochschulen gab, dorthin oder nach Rom zu ihrer Ausbildung gezogen, aber unsere Stadt war davon kaum berührt worden. Seit dem Erwachen des humanistischen Geistes änderte sich das: Während seit älterer Zeit die Handwerksgefallen zu ihrer Ausbildung in die ferne und die Heimat zurückgewandert waren, zogen nun strebsame Jünglinge hinaus auf die Hochschulen, auch ins Land deutscher Sehnsucht, nach Italien, und nach der gefeierten Hauptstadt der mittelalterlich-abendländischen Welt, nach Rom, und entweder sie oder statt ihrer die Söhne anderer Orte und Gegenden brachten die Früchte ihres Strebens und Wanderns zu uns. Wohl war die Zahl dieser gewanderten Leute noch eine geringere, als die der Morgen- oder Wendlands- und Flandernsfahrer; handelte es sich doch nur um die Vertreter des Lehrstandes! Aber in geistigen und wahrhaft menschlichen Dingen entscheidet nicht die

<sup>1</sup> Hinrik Rivest. liberae conditionis im J. 1483. Delius, Elbingerode Urdb. S. 23. <sup>2</sup> Wern. Urdb. 146.

<sup>3</sup> Daf. S. 397. <sup>4</sup> Vgl. Harzzeitfchr. 9. S. 361. <sup>5</sup> Verzeichnis B. 63, 5 im fürstl. H.-Archiv. <sup>6</sup> B. 99, 3 im f. H.-Arch. <sup>7</sup> Das Wern. Bürgerbuch von 1624—1682 sagt von einem Fuhrmann aus Nöschenrode: Wulff Starcken aussen Nöschenrode hieselbst will das bürgerrecht abverdienen 28. Aug. 1644. Anno 1658 den 8. December hatt er sein Bürgermahl mit zetteln und kerbhölzern, worin karn holtz geschrieben und aufgeschnitten gewesen, so er vor diesem vor die Schule und ufs raths hoff gefahren, bezahlet. <sup>8</sup> Vgl. am Schluß die Anlage v. 28. Aug. 1772.

Menge, sondern die Kraft. Diese war aber bei der humanistischen Bewegung, die bei uns einen selbständigen Beamten- und Lehrstand erst begründete, eine so große, daß sie an Nachhaltigkeit und Bedeutung den durch die Kreuzzüge erzeugten Anstoß durchaus übertraf und das ganze Leben und Denken auf neue Grundlagen stellte.

Wie wir nun bei der Kreuzzugsbewegung die Frage zu beantworten hatten, ob denn wirklich an deutlichen Spuren zu zeigen sei, daß jene gewaltige geschichtliche Erscheinung auch an unserem kleinen, lange von der großen Heerstraße des Verkehrs abgelegenen Orte eine bedeutsame Wirkung geübt habe, so sind wir auch schuldig, den Einfluß des Humanismus nicht bloß aus allgemeinen Betrachtungen zu folgern, sondern aus zuverlässigen Quellen und Thatsachen nachzuweisen. Und diesen Nachweis brauchen wir nicht schuldig zu bleiben.

Es war bei uns eine Zeit des Stillstands, ja Rückgangs eingetreten, als das Wiederaufleben der Wissenschaften zu einer neuen Bewegung, einem neuen Aufschwunge den Anlaß bot. Unsere obigen Ausführungen haben gezeigt, wie die Entwicklung und Blüthe der Stadt in einem merkwürdigen Zusammenhange mit dem Hin- und Herbewegen der Bevölkerung stand und wie im 14. bis 15. Jahrhundert diese Bewegung keineswegs in dem Maße fort dauerte, wie zur Zeit des Aufschwungs im dreizehnten. Wir haben hier nicht zu prüfen, wie weit diese Hemmung der Bewegung mit den unseligen unaufhörlichen Fehden im Zusammenhange stand; fest steht, daß wie die Klöster unserer Grafschaft so das Kollegiatstift in unserer Stadt, von wo ein helles Licht und ein erwärmendes Feuer auf die Stadt hätte ausgehen sollen, geistig ganz heruntergebracht und in weltliches, selbst öffentlichen Anstoß erregendes Wesen versunken war.<sup>1</sup> Beim Stift wie bei den Klöstern suchte man durch Herstellung der äußeren Disziplin zu helfen. Aber es sollte auf ganz andere Weise eine Erneuerung eintreten, als durch solches flicken alter Schläuche. Der Stadt unmittelbare Nachbarn und Freunde, die Augustiner-Einsiedler zur Himmelpforte, machten eine Ausnahme, die aber nur die Regel bestätigte, denn es waren bewegte, bewanderte Leute. Ihr nicht großer Konvent war aus Gliedern verschiedener deutscher Stämme, Thüringer, Meißner, Franken, Schlesier, zusammengesetzt. Auch werden wir sie unter den vornehmsten Pflegern der neuen geistigen Bewegung finden.

Bei dieser war für unser Wernigerode von größter Wichtigkeit die Stiftung der Erfurter Hochschule. Nicht lange war diese alma mater in der Hauptstadt des Thüringerlandes eröffnet, als bereits Michaelis 1397, allerdings noch ganz vereinzelt, ein Heinrich aus Wernigerode hier seine Studien beginnt. Aber einige Zeit nachher findet er mehr und mehr Nachfolger und fortan ziehen die Jünglinge aus unserer ländlichen Harzstadt zahlreicher zu diesem Hochsitz der Studien, dann seit Begründung der sie bald in den Schatten stellenden Elbuniversität Wittenberg zu der letzteren. Bis zum Jahre 1529 sind es schon 42 wernigerödische Familien, die durch Studenten auf beiden Hochschulen vertreten sind, teilweise doppelt und dreifach. Darunter finden wir recht alte Familien, wie die Eilborg, Haferung, Münzmeister, Wolf, die Beseke, Hille, Koppejohann. Und diese Studenten saßen nicht bloß auf ihren Bänken in den Hörsälen der benachbarten Universitätsstadt, sondern unter dem Einfluß des deutschen Wandertriebes zog es die Söhne der Knochenhauer, Böttcher, Köche, Schneider auch zu anderen deutschen Gauen und nach Italien, dem Lande klassischer Erinnerungen. Uns sind natürlich nicht die Tagebücher und Berichte darüber erhalten, aber einem aus dem niederen Handwerkstande hervorgegangenen unter ihnen, Jakob Questenberg, folgen wir über Erfurt und Süddeutschland nach Italien, Venedig und Rom, wo er eine bedeutende Stellung am päpstlichen Hofe gewinnt und der Gönner und Beschützer seiner zahlreich zum Tiber ziehenden Landsleute wird.<sup>2</sup> Ein anderer etwas früherer Wernigeröder ist der Bäckerssohn Hermann Wult, der 1436 in Erfurt studiert, 1463 als Kanzler Bischof Ernsts von Hildesheim noch lebt. Einer ebenso alten schlichten Bürgerfamilie entstammt Johann Schütze, der im Wintersemester 1466 die thüringische Universität aufsucht. Ein gleichnamiger jüngerer Sohn dieser Familie verfolgt in gleicher Weise einen gelehrten Bildungsgang und lebt 1545 als Syndikus oder Geheimsekretär (Lunenburgensium a secretis) der altberühmten Stadt Lüneburg.

Überall ist hier das höhere Schrifttum das treibende, hebende Element, und die Bezeichnung ‚der Schreiber‘, ‚scriver‘ hatte früher einen besonders bedeutsamen ehrenvollen Sinn. Von solcher

<sup>1</sup> Urkb. der Stadt Wern. Nr. 525.

<sup>2</sup> Vgl. Allgem. deutsche Biographie Bd. 27, S. 45—47.

Beschäftigung hatte eine wernigerödische Familie den Namen, die im Jahre 1497 auch einen Sprößling zur Universität Erfurt entsandte. Um jene Zeit beginnen bei uns auch die schriftkundigen Laien, wenn auch laici litterati im engeren Sinn zunächst die Notare heißen. Einer jener schriftkundigen nicht zünftigen Gebildeten ist der aus Wernigerode stammende Kord Bote in Braunschweig, der Verfasser des sogenannten *chronicon picturatum*, der *kronike van Sassen*.

Seit dem Beginn der Reformation in Deutschland, die auch in der wernigerödischen Vürger-schaft frühzeitig Eingang fand, mehrte sich nun aber auch die Zahl der Studierenden, und nicht nur das eine Zeitalter allen vorleuchtende Wittenberg wurde von den jungen Wernigerödern, voran den Winkel, Brandenburg, Schröter aufgesucht, sondern auch die anderen Hochschulen, welche die geistige Bewegung der Reformation ins Leben rief, so seit späteren Jahrzehnten des Reformationsjahrhunderts das benachbarte Helmstedt. Ein merkwürdiges Beispiel von der weiten Verbreitung, die auch bei uns das Verlangen nach wissenschaftlicher Erkenntnis zu jener Zeit fand, ist ein Buchbinder- oder Buchdrucker-geselle Henning Hellewig aus Wernigerode, der im Jahre 1574 zu Frankfurt an der Oder studierte und den man seiner bescheidenen Mittel wegen um die halbe Gebühr unter die Zahl der akademischen Bürger aufnahm.<sup>1</sup>

War nun die Zahl derer, die zu dem bestimmten Zweck hinauszog, um sich durch akademisches Studium eine höhere wissenschaftliche und Geistesbildung anzueignen und sich dadurch den Weg zu einer der von nun an sich mehrenden Stellungen des Beamten- und Lehrstandes zu bahnen, immerhin eine geringe, so haben wir uns dessen zu erinnern, wie mit dieser im engeren Sinne wissenschaftlich geistigen Bewegung zur Zeit der Reformation auch in weiteren Kreisen ein so großer Wechsel von Personen und Familien sich vollzog, daß selbst in kurzen Zeitabständen die Zusammensetzung der Bevölkerung, und besonders auch in den oberen Schichten, sich ungemein schnell durch Zu- und Weggang veränderte.

Dazu kommt, daß die Bewegung des Lehrstandes eine doppelte war, indem nicht nur die Bürger-söhne hinausjogen, sondern in die geistlichen und weltlichen Ämter am Orte selbst allermeist Auswärtige einrückten. Wir gedachten schon der Quistenberg, Schütze, Wolf, die nicht in ihrer Vaterstadt, sondern in Hildesheim Lüneburg, Venedig und Rom eine Wirkungsstätte fanden, wie ihre Vaterstadt sie ihnen nicht bieten konnte. Und die ersten wernigerödischen Studenten Wittenbergs, die Brandenburg, Schröter, Winkel, erfüllen fern von ihren Wiegenstätten ihren Lebensberuf, selbst so treu an ihrer Heimat hangende Männer, wie der Offizial Johann Kerkener in Braunschweig und Heinrich Horn in Halberstadt.

Damit sind wir zu einer der merkwürdigsten Seiten unseres Gegenstandes, zu der Ab- und Zubewegung geistig hervorragender Persönlichkeiten, deren Zweck und Ursachen gekommen. Wir können diese Frage hier nicht erschöpfen, dürfen vielmehr nur einige Andeutungen zur Beantwortung derselben geben. Die Thatsache selbst ist um so bemerkenswerter, als wir wissen, daß gerade geistig hervorragende Persönlichkeiten mit besonderer Innigkeit an der Heimat hängen und treu die heimischen Berge, Thäler und Fluren, die ihrer Kindheit Lebensbild umrahmten, in ihren Herzen tragen, daß auch das Wohlwollen ihrer Landsleute ihnen den Weg zu Ämtern und Stellungen ebnet. Aber gerade dieses Gängelband der Freund- und Vetter-schaft erkennen bedeutende Persönlichkeiten als ein Hindernis ihrer freien Entwicklung, die besser draußen im Kampf mit den Schwierigkeiten, welche ihnen der fremde Boden bietet, gedeiht. Wir dürfen nur an jene Barth, Froling, Hafferung, Hepen, Hille, Münzmeister, Rienschneider, Stockfisch und wie sie heißen, erinnern, die nach Verlauf ihrer akademischen Studienzeit als Vikare und Stiftsherren nach ihrer Vaterstadt zurückkehrten und keine irgend bemerkbare Spur ihrer Wirksamkeit hinterlassen haben. Aber es ist auch Bestimmung, daß die in bedeutenden Menschen stärker ausgeprägte Eigenart besonderer Stämme und Gegenden, das lebhaftes Wesen des einen mit der mangelnden Beweglichkeit eines andern ausgetauscht werde. Auch ist es vielfach sehr gut, ja nötig, daß manches was verschuldet oder unverschuldet einem Manne im Amte in der Heimat anhing, draußen vergessen und verbessert werde. Ein Christian Friedrich Meier, ursprünglich armer Holzgänger-

<sup>1</sup> In der von Dr. Friedländer herausgegebenen Matrikel ist der fam.-Name Hedelweyeh geschrieben; es ist aber jedenfalls an die Hellewig, Helwig des Bürgerbuches zu denken.

bursche in Hasserode, wäre dauernd in Wernigerode kaum möglich gewesen, während er draußen als Schulmann, Geistlicher und Schriftsteller namhaftes leistete. Damit steht in einem gewissen Zusammenhange das von der höchsten Weisheit bestätigte Wort: Der Prophet ist nicht geehrt in seinem Vaterlande. Einer der besten Söhne Wernigerodes war Heinrich Winkel. Gewiß trug dieser tüchtige Reformator seine Vaterstadt auf treuem Herzen, aber keine Spur eines Wirkens in ihr ist uns überliefert, während ihn Halberstadt, Göttingen, Hannover und besonders Braunschweig als Reformator feiern. Dagegen mußten gerade der Braunschweiger Autor Lampe (Lampadius), der Göttinger Grobecker und der Stolberger Plathner den Wernigeröbern evangelische Predigt, Kirchen- und Schuleinrichtungen bringen und darbieten. Und daß für manche höhere Lehr- und Beamtenstellungen die engere Heimat keinen Raum darbietet, ist nicht zu übersehen.

Wie manche bedeutende Persönlichkeiten hat doch unser kleines Wernigerode auf die verschiedensten Gebiete des großen geistigen Ackerfeldes in deutsche, auch außerdeutsche Lande entsendet! Wir nennen von Gottesgelehrten einen Prof. Zimmermann in Halle (1702—1734), den vergeblich das große Vertrauen seines gräflichen Herrn in der Vaterstadt festzuhalten suchte, Gotthelf Christian Reccard in Königsberg (1745—1798), den Propst Just Ch. Hauswolff in Carlskrona (1668—1722), den Oberdomprediger Streithorst in Halberstadt (1746—1800), von Rechtsgelehrten den Göttinger Hochschullehrer Just Friedr. Runde (1741—1807). Unter den Schulmännern sind Eustasius Friedrich (1688—1758) und Gottfried Schütze (1719—1784) in Altona und Hamburg, Heinr. Gottlieb Jerrenner (1750—1811) und der wackere Aug. Wilh. Grube (1818—1884) zu nennen.

Nach keiner Richtung geistigen Schaffens hat unsere Stadt so viel namhafte Söhne hinausgesandt, als nach der naturwissenschaftlichen. Der Sproß aus einer unserer ältesten Familien, Christian Gottlieb Krazenstein in Kopenhagen (1723—1795) ist erst jüngst von einem Fachgenossen als Prophet jüngster großartigster Entdeckungen bezeichnet worden. Der Schneidersohn Martin Heinrich Klaproth (1745—1817), von dem auch zwei tüchtige gelehrte Brüder von hier auszogen, ist ein Hauptbegründer der analytischen Chemie: Johann Karl Spieß (1662—1719) und Heinrich Friedrich Delius (1720—1791) sind in Helmstedt und Erlangen Zierden der Heilwissenschaft geworden. Der Müllersohn Johann Christian Ruberg (1746—1807), der an seinem Heimatorte bald verkommen wäre, wurde in Oberschlesien eine Größe als Erfinder auf dem Gebiete der Glas- und Zinkindustrie.

Sie alle mußten, um mit ihrem Pfunde fruchtbar wuchern zu können, aus ihrer Heimat ausziehen und draußen ihr Licht leuchten lassen. Hier liegt uns Zweck und Bedeutung dieses Wanderns und Bewegens klar vor Augen, und aus diesem Grunde ist es so überaus anziehend und lehrreich, die Lebensläufe bedeutender, kräftig und segensreich wirkender Persönlichkeiten zu verfolgen und zu sehen und zu erkennen, wie sie oft erst nach langem Ringen und Streben in der ferne, zuweilen erst nach mehrfachem Ortswechsel, die Bedeutung erlangten, die besondere Aufgabe erfüllten, die ihnen gestellt war.

Was wir so an der Entwicklung Einzelner klarer und greifbarer vor uns sehen, glauben wir nun auch in der Bewegung ganzer Familien, selbst in den Wanderungen der Völker in größerem Maßstabe verfolgen zu können. Freilich erscheinen nicht alle Geisteskräfte eine solche Steigerung durch Wechsel und Bewegung zu erfahren, am wenigsten wohl das dichterische Empfinden und das abstrakte Denken. Im allgemeinen glauben wir aber bei der Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode, mit der wir es hier allein zu thun haben, einen so engen Zusammenhang zwischen der Bewegung und dem Reifen und Emporsteigen aufweisen zu können, daß sich danach schlummernde unbewegte, emporsteigende bewegte und geförderte, dauernde oder wiederholt bewegte Familien unterscheiden lassen.

Es wird kaum der Vorbemerkung bedürfen, daß trotz des nahen Zusammenhanges und der Verwandtschaft von allgemeinem menschlichem Ringen und Streben und dem Wettlauf nach dem Kleinod unserer höchsten Berufung doch auch der vor unseren Augen unbewegte Mensch ein Kleinod hegen kann, das ihn vor dem höchsten Auge ebenso, beseligt wie ein unschuldiges Kind, des der Himmel ist. Aber diese hohe Wahrheit kann dem zum Ringen und Arbeiten bestimmten Menschen nie zum Faulstiffen werden noch ihn davon zurückhalten, auch im Irdischen in den ihm gewiesenen Bahnen emporzusteigen.

Unbewegte, schlummernde Familien sind solche, die von Geschlecht zu Geschlecht als Tagelöhner oder Arbeiter in Feld und Gasse, in Berg und Wald ihre Hände und Füße in den Dienst irgend eines Herrn stellen, ohne eine besondere Kunst zu erlernen, abgesehen von dem Geschick, wie es



bei einer jeden Thätigkeit erforderlich ist und sich bei der Übung derselben herausbildet. Wir führten oben nur als Beispiele eine ganze Reihe von Familien an, in denen sich auf Kind und Kindeskind an demselben Orte, vielleicht auch in unmittelbarer Nachbarschaft, solche Beschäftigung fortsetzte. Natürlich sind dazu auch einzelne besonders genannte Thätigkeiten, wie die des Holzhauers, des Schäfers und Hirten, zu rechnen, die sich oft durch mehrere Jahrhunderte in unserer Stadt und ihren Vororten bei denselben Familien verfolgen lassen. Hierunter finden sich auch solche Familien, die vor längerer Zeit die Kaufmannschaft oder ein Handwerk betrieben und dies jetzt nicht mehr oder nur noch teilweise thun, wie die Oberbeck mit dem Drudenfuß<sup>1</sup> und die Findeisen mit der Hausmarke im Schilde,<sup>2</sup> die beide seit drei Jahrhunderten und darüber bei uns angesessen sind. Die Lüse, die seit ebenso langer Zeit unbewegt als Schuhmacher saßen, scheinen erloschen.<sup>3</sup>

Zu den bewegten und aufsteigenden Familien gehören die Handwerker und Kaufleute. Zum Begriff des Handwerks gehört die Meisterschaft und gehört in der Zeit, die uns hier beschäftigt, durchaus das Wandern. Bewegte bewanderte Leute waren daher auch die an ihren Heimatort zurückkehrenden Handwerker. Und da die Tüchtigkeit, die Kunstfertigkeit innerhalb ihres Zeichens, ihre Ehre war, so war das Streben nach Vervollkommen mit ihrem Berufe verbunden. Ähnliches findet beim Kaufmann statt, der, auf seine eigene Hand gestellt, durch Unternehmen, Wetten und Wagen vorwärts zu kommen sucht, eingedenk des Wortes: Wer nicht vorwärts geht, der geht zurück. Daß wir gegenüber den zahlreichen Handwerkern aller Art, die ein Jahrhundert und Jahrhunderte bei ihrem Zeichen blieben, nur wenige Kaufleute nennen konnten, die sich so lange bei ihrem Stande fortpflanzten, ist teils in den örtlichen Verhältnissen Wernigerodes, teils in der Beweglichkeit jenes Berufes begründet.

In der Geschichte wie in den Geschichten einzelner Personen und Familien vollziehen sich die Entwicklungen nicht nach einer äußeren Schablone; mancher fällt und steigt schnell, scheinbar unvermittelt, wie wir einen Quessenberg, Heinrich Horn, Martin Klaproth aus den unscheinbarsten Verhältnissen zu hoher amtlicher oder geistiger Bedeutung emporsteigen sehen. Manchem haften bei so plötzlichem Emporkommen die Mängel des Emporkömmlings an. Vielfach sind uns aber auch die Fäden der Entwicklung verborgen, abgesehen davon, daß die von oben verliehenen Gaben als solche menschlicher Berechnung entzogen sind. Im allgemeinen aber geschieht in der geistigen wie natürlichen Entwicklung nichts sprunghaft, und so beobachten wir denn auch bei dem Emporsteigen der Familien das die gesamte geschichtliche Entwicklung durchwaltende Gesetz der Allmählichkeit.

Gern möchten wir, wenn Raum und Zeit es verstatteten, zahlreichere Beispiele dieser so lehrreichen als anziehenden und ermutigenden Erscheinung anführen. Aber einige besonders kennzeichnende Beispiele anzuführen können und dürfen wir uns nicht versagen. Als unfreie Botenläufer wohnten gegen Ende des Mittelalters die Kragenstein in Nöschendorode, wo sie im untersten Kreise der Bevölkerung von der Hand in den Mund lebten.<sup>4</sup> Im Verlaufe des sechzehnten Jahrhunderts erwacht in ihnen ein reges Streben, verschiedene Glieder der Familie erwerben die Mittel, die wernigerödische Bürgerschaft zu gewinnen. Sie kommen hier nach und nach empor, gelangen im 17. Jahrhundert auch in den Rat. In der ersten Hälfte desselben treiben einzelne von ihnen akademische Studien. Der erste ist wohl Johannes Kragenstein, Pastor zu Thale, der 1639 als treuer Sohn seiner Vaterstadt das wernigerödische Bürgerrecht erwirbt. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts (1707) beginnt einer seine Berufsthätigkeit an der hiesigen Lateinschule, wird später Ratmann und erlangt den Titel eines Bürgermeisters. Gegen Ende des vorigen und zu Anfang unseres Jahrhunderts steigt Heintz. Andr. Kr. in den städtischen Ämtern zum Bürgermeister empor. Mittlerweile waren aber Glieder der Familie gewandert und in ihren Studien und Bestrebungen zu höherer Bedeutung gelangt. Die größte Zierde seiner Familie war aber der Sohn des Quintus, der bereits erwähnte Christian Gotlob Kr., ein überaus hervorragender Naturforscher (1723—1795), der als Hochschullehrer in Kopenhagen zu solchen Ehren gelangte, daß, als er ohne männliche Nachkommenschaft verstarb, man seinen geehrten Namen durch Adoption zu erhalten suchte.<sup>5</sup>

Ganz ähnlich verhält sich's mit den Kieß. Diese kamen gegen Ende des siebzehnten Jahr-

<sup>1</sup> Vergl. Harzeitschrift 21 (1888) S. 410—412. <sup>2</sup> Dasselbst 24 (1891) S. 142 Anm. <sup>3</sup> Vergl. oben S. 97.

<sup>4</sup> Im Jahre 1620 zählte man in Nöschendorode 17 Personen ohne jedes Handwerk, „so in besseren Zeiten Botenläufer gewesen.“ Einwohnerverzeichnis B 63, 4. im fürstl. H.-Arch. <sup>5</sup> Vergl. Harzeitschrift 14 (1881) S. 133—160. Die Kragenstein finden wir in der Wern. Amtsrechn. C 1 im fürstl. Archiv zuerst 1512.

hundreds als Musikanten und schlichte Bergwerksarbeiter nach Wernigerode, lebten hier und in Ilseburg als treue und fleißige Beamte. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wanderten sie wenigstens teilweise nach Oberschlesien aus, stiegen als Bergwerksbeamte empor und stellten in unserem Jahrhundert in dem von Schlesien nach Berlin gezogenen Schüler Rauchs, dem Bildhauer August Kieß, bekannt durch seine Amazone, einen Meister in der bildenden Kunst. Ähnlich wie mit den Kieß verhält sich's mit den Beyrich. Sie zogen mit einem gräflichen Hofgärtner Joh. Kaspar B. um 1742 bei uns ein. Sein Enkel war der verdiente Pflanzkundige und Reisende Heinr. Karl B. (1796—1834), während der 1815 in Berlin geborene Mineraloge Ernst B. der Sohn eines Wernigeröders ist.

Noch weiter als die Krazenstein können wir die im 15. Jahrh. zu Elbingerode wohnenden Bindseil verfolgen. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts ziehen und verbreiten sich Sprossen dieser durchaus schlichten Familie in Wernigerode und Nöschendorf. Von hier aus wandern sie seit dem vorigen Jahrhundert weiter, wenden sich auch der Buchdruckerei zu. In neuester Zeit haben sie aber in mehreren Generationen der Wissenschaft und dem Beamtenstande tüchtige Männer gestellt.

Weit merkwürdiger noch durch ihre überaus große Bewegung, Geschichte und Entwicklung sind die Overkamp. Gleich den Klingspor eine niederrheinische Familie, die sich — und zwar ums Jahr 1539 — ihres evangelischen Bekenntnisses wegen nach Wernigerode begab, mit gräflicher Vergünstigung über Nöschendorf eine kleine Mühle erbaute, bürgerte sie sich in Wernigerode ein und wohnte dort ein paar Menschenalter. Dann begann ein weiteres Wandern nach Halberstadt und anderen norddeutschen Orten. Endlich kam die Familie nach dem Niederrhein zurück, wanderte im vorigen Jahrhundert nach Frankreich und gelangte durch Betriebsamkeit und Erfindungen in gewerblichen Unternehmungen in ihrer neuen Heimat zu großem Ansehen und Vermögen. Eine Straße in Paris wurde nach ihr genannt. Mit den Guizot verschwägert bewahrten sie nicht nur ihren Glauben, sondern sahen auch mit Ernst und Dankbarkeit auf ihre vielen Wanderungen zurück, darunter ein Sproß als treues Glied unseres der Pflege der harzischen Vorzeit gewidmeten Vereins.

Auch die v. Lengerke, die nach längerer Wanderung, wie es scheint von dem westfälischen Lengerich, unter dem Feldscher Amelung v. L. in schwerer Zeit aus Kiel zu uns kamen und wohl schon schwere Schläge des Geschicks erfahren hatten, arbeiteten sich hier als kirchliche und weltliche Beamte empor, wanderten dann nach fast hundert Jahren weiter und kamen im Beamten- und Wehrstande zu höheren Ehren und Stellungen.

In ähnlicher Weise ließe sich von dem allmählichen Emporkommen anderer vielbewegter Familien, der Engelbrecht, Spies, Pipegrop (Baryphonus), Voigt (Voidius) handeln, die alle längere Zeit hier ansässig waren. Nur einige Beispiele möchten wir nicht unerwähnt lassen, die dadurch merkwürdig sind, daß die betreffenden Geschlechter mit der Epoche des Humanismus in dessen Sphäre gehoben wurden und von da an bis heute fortleben. Wir erwähnten schon der beiden ältesten bekannten studierten Glieder unserer Familie Schütze (mit der Armbrust) im 15. und 16. Jahrhundert. Sie lieferten unserer Stadt verschiedene Geisliche und Schulleute. Am Orte blühten sie bis 1781 fort, waren aber seit der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in Eustasius Friedrich und Gottfried Sch. nach Transalpingen gezogen. Hier, dann in Österreich und auf beiden Erdhälften, gediehen sie kräftig fort und hatten allzeit Vertreter der akademischen Studien in ihrem Kreise aufzuweisen. Auch die Lutterott kamen schon als humanistisch gebildete, bald auch mit der Luthersfamilie verschwägte Persönlichkeiten aus der freien Reichsstadt Nordhausen zu uns. Es muß als etwas Außerordentliches bezeichnet werden, wenn sie gute hundert Jahre als juristisch studierte Beamte hier ausdauerten. Aber schon vorher war im 16. Jahrh. ein Hauptfortpflanzer des Geschlechts nach Magdeburg ausgewandert. Um die Zeit des dreißigjährigen Krieges folgten neue Auswanderungen nach Hamburg, der Mark, Westfalen. Die Wanderschaft der Familie ist dann weiter gegangen, auch über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus nach Rußland, Frankreich, Spanien, Mexico. Sie sind an Wohlstand gewachsen. Als Großkaufleute, Gutsherren, Künstler und studierte Leute wohnen sie heute in Thüringen, Niedersachsen und in anderen Gegenden der Erde. Alle Fortlebenden gehen aber auf die Stadt am Fuße des Harzes als auf ihren Ausgangspunkt zurück.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Gütige Belehrung seitens der Frau Math. Lutterott-Lutterott in Hamburg v. 21. 2. 1893. Dieselbe verfolgt die Geschichte ihrer Familie mit ernster Hingabe und tiefem Verständnis.

Wie unsere Schütze aus bescheidenen Ackerbürgern, so wurden ebenfalls durch den Humanismus, nur ein paar Jahrzehnte später, die Stolberger Plathner aus Plattnern oder Schwertfegern in den Beamten- und Lehrstand erhoben. In weiblichen und männlichen Mitgliedern waren sie in unserer Stadt zwischen 1550 und mindestens 1620 vertreten. Auch sie blühen in dem Stande, in den das Wiedererwachen der Wissenschaften sie erhob, noch heute fort und sind ihre Nachkommen in verschiedenen Weltteilen verbreitet.

Die Familien, deren wir zuletzt gedachten, sind als doppelt bewegte zu betrachten, insofern mit den akademischen Studien schon an und für sich eine gewisse Bewegung und Ortswechsel verbunden ist. Dem gegenüber ist es etwas überaus seltenes, wenn außergewöhnlich bodenständige Familien mit einem studierten Manne absterben, wie wir das bei der Familie Gier sehen, die Jahrhunderte — den Namen hören wir bei uns schon 1423 — still wie die Wiesenblumen als schlichte Handwerker, besonders Tischler, grünten. Der Sohn eines solchen war der Rektor Gier, mit welchem die Familie im Jahre 1839 hier ausging. In ganz ähnlichen Verhältnissen lebten die Junge, die im Jahre 1659 aus Alzei in der Pfalz in Nöschnerode einzogen und deren letzter in unserer Grafschaft der Zimmermannssohn Joh. Jak. Junge, Pastor in Silstedt war. Am 15. Juni 1810 feierte derselbe unter großer Beteiligung das Gedächtnis einer fünfzigjährigen Amtsthätigkeit, wobei auf eine lange stille Segenszeit, welche die Familie hier durchlebte, zurückgeblückt wurde.<sup>1</sup>

Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß es als eine Ausnahme von dem durchgängig zu beobachtenden nur allmählichen Aufsteigen der Familien keineswegs gelten kann, wenn eine hervorragende Persönlichkeit aus einer erst seit nicht langer Zeit am Orte weilenden Familie hervorgeht. So stammt der treffliche und um das preussische Geschützwesen hochverdiente General v. Hindersin, dessen Vater erst um 1785 in Wernigerode einzog, aus einer geistig geförderten und gewanderten Familie. Sohn und Enkel eines Pastors ist er eine der vielen Zierden des evangelischen Pfarrhauses.<sup>2</sup>

Wir sind am Ziel unserer Wanderung. Zu Anfang derselben beobachteten wir, wie eine Anzahl einzelner Siedelungen, die wie Lichtchen in einem Sternbilde am Himmelszelt über unsere Fluren zerstreut lagen, auf Kosten einer einzigen, durch Lage und sonstige Umstände begünstigten vom Erdboden verschwanden. Dieser Vorgang begann nach den Kreuzzügen, die eine große Bewegung der Personen und Gedanken erzeugten und jene eine Pflanzung, Wernigerode, zu einem Gemeinwesen höherer Ordnung, einer Stadt, aufsteigen ließen. Wohl ging die mit Leben und Entwicklung sich deckende und zusammenfallende Bewegung im späteren Mittelalter teilweise auch in neuerer Zeit, nicht immer gleichen Schrittes weiter. Lebhafter wurde sie, wenn der Pulschlag des öffentlichen und geistigen Lebens kräftiger war, wie zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften, insbesondere aber der Kirchenerneuerung. Verheerende Seuchen oder zerstörende Kriege, vor allen der dreißigjährige, erzeugten zwar einen bedeutenden Volks- und Familien-Wechsel, aber dieser mit Tod und Vernichtung gleichbedeutende Wechsel stand in umgekehrtem Verhältnis zu der ab- und zuflutenden Bewegung, die aufs engste mit dem Leben und der Entwicklung zusammenhängt.

Um für jene großen, in der älteren Zeit nur aus einer Summe von Thatsachen und vergleichenden Beobachtungen gefolgerten und erläuterten Erscheinungen einen festen urkundlichen Anhalt zu gewinnen, wurden in der neueren Zeit die hierzu dienenden Quellen möglichst erschöpfend ausgezogen, besonders aber für die vier Menschenalter von 1565—1682. Von den drei den Wechsel und die Bewegung der Bevölkerung bestimmenden Momenten, den thätigen: der Ein- und Auswanderung, und dem leidenden: Absterben und Erlöschen, ließ sich nur das erstere mit einer gewissen — immerhin bedingten — Vollständigkeit zahlenmäßig nachweisen, die Auswanderung nur an einer beschränkten Zahl

<sup>1</sup> Vergl. Wern. Wochenbl. 1810, S. 105—107. Ein Sohn wurde Direktor der höheren Töchterschule in Halberstadt. Sein bejahrter Sohn Theodor Jung — denn der Familienname ist jetzt nur einsilbig im Gebrauch — lebt noch in Berlin, ein jüngerer Neffe zur Zeit in Halberstadt. H. Th. Jung briefl. Berlin 3. März 1893 und freundl. Mitteilung der Frau f. S. in Halberstadt, Febr. 1893.

<sup>2</sup> Sein Vater, der 1787 Hofaplan wurde, war vorher schon Stadtkatechet, dann Erzieher im gräflichen Hause gewesen. Sein Großvater war Mitte d. 18. Jahrh. Pastor zu Rittersdorf im Weimarschen.

bemerkenswerter Beispiele andeuten, das Absterben von Personen und Familien doch bedeutend sicherer als das Auswandern durch Quellen und Zahlen belegen.

Da nun aber der aus den angegebenen drei Ursachen des Sterbens, Ab- und Zuwanderens sich vollziehende Wechsel in seinem Verhältnis zu dem äußern Umfang Wernigerodes und seiner Vororte zu bestimmen war, so wurden hierfür seit dem fünfzehnten Jahrhundert thunlichst bestimmte Zahlen gesucht oder seit der Zeit, in welcher amtliche Schätzungen vorliegen, die geeignetsten Zahlen ausgewählt.

So bescheiden nun der Umfang Wernigerodes und seiner Vororte, so gemäßigt auch der Verkehr in der abseits der großen Heerstraße gelegenen Stadt im Vergleich zu hervorragenden Handels- und Verkehrsplätzen sein mochte, so erwies sich die Menge der mehr oder weniger vorübergehend in ihr Weichbild und in ihre Vororte eingetretenen Personen und Familien, die ein stattliches Namenbuch mit Vertretern aus allen deutschen Stämmen bilden würde, so groß, daß wir sie hier nicht alle berücksichtigen und nur gewisse Gesichtspunkte und die verhältnismäßig bescheidene Zahl der ein Jahrhundert und darüber ortsansässigen Familien ins Auge fassen konnten.

Einen festen Anhalt für die Dauer der Familien gewährte ein Blick auf die gräflichen Lehns- und Dienstmannengeschlechter, von denen die allen nebst dem Hause der Grafen von Wernigerode sämtlich, von den mit dem Grafen zu Stolberg eingezogenen schon eine ganze Reihe abgegangen sind. Auch bei den Bürgerfamilien erwies sich der Wandel als ein so großer, daß längst keine Spur von der gesamten ursprünglichen Bevölkerung übrig geblieben ist, vielmehr, analog dem Stoffwechsel bei einem lebenden tierischen Organismus, ein allzeit sich erneuernder Personen- und Familienwechsel sich vollzogen hat und immerfort vollzieht.

Von den drei den Personenwechsel bewirkenden Ursachen deckt sich aber nur die eine mit dem Erlöschen der Familien, und dieses ließ sich, wie angedeutet, allgemeiner nur bei den bodenständigen Mannenfamilien nachweisen. Die an einem Orte nicht mehr vorhandenen Bürgerfamilien haben sich dagegen in überaus zahlreichen Fällen nur aus verschiedenen Anlässen von dort wegbegeben<sup>1</sup>, um anderswo fortzublühen. Dies führte uns zur Auffuchung von Beispielen längerer Dauer gegenüber dem nimmer rastenden Wechsel und Vergehen. Wir vermochten an einer Reihe teilweise recht merkwürdiger Beispiele das Fortblühen längst von hier abgegangener, lange hier angeessener Familien zu erweisen, in einzelnen Fällen auch ihre Herkunft und ihren Bestand vor der Einwanderung anzudeuten. Unsehnlich war doch auch die Zahl solcher Familien, die bei uns schon eine ein- bis drei-, selbst vierhundertjährige Dauer haben. Sehr bemerkenswert ist auch die Vererbung ein und derselben oder doch einer verwandten Erwerbs- und Berufstätigkeit in ein und derselben Familie in einer Reihe von Geschlechtern. Oft lebt aber auch ein Geschlecht, das längst von uns gezogen, vielleicht ganz und gar erloschen ist, freilich vielen unbewußt, in Stadt und Land, mehr noch in Berg und Wald, durch das Erinnerungsmal seines Namens unter uns fort.

Fragten wir nun aber, nachdem die verschiedenen Erscheinungen des Wechsels geprüft und erwogen waren, nach Zweck und Bedeutung desselben, so sprang am augenfälligsten hervor die immerwährende gedeihliche Kreuzung und Auffrischung des Bluts durch das durchaus vorwiegende Zufließen ländlicher Elemente, während die Entwicklung einer mannigfaltigeren feineren Kultur und besonderer Erwerbszweige durch die städtische und aus entfernteren gewerbsleißigen Gegenden stammende Einwanderung gefördert wurde. Auch an das zur Anregung und zum volllichen Ausgleich dienende Einwandern von Vertretern verschiedener deutscher Stämme wurde erinnert.

Aber die allgemeinste und wichtigste Antwort auf die hier gestellte Frage ist doch die, daß Wechsel und Bewegung selbst eine notwendige Erscheinungsform unseres Lebens bilden, daß mit der

<sup>1</sup> Auf die mannigfachen besonderen Ursachen der Auswanderung einzugehen, hielten wir nicht für unsere Aufgabe. Ein an sich recht merkwürdiges Beispiel möge kurz erwähnt werden: In mehreren Registern aus der 1. Hälfte des 16. Jahrh. fanden wir in Wern. den Namen: Hans mit der Glucke. Über Entstehung und Aufhören dieses Namens in der Stadt gibt das mehrerwähnte Schöffereg. von 1540, VI, D. 2 im St.-Arch. folgende Auskunft: Hans mit der Glucke, alias Hans Schulten, hath eine glucke mit kucken gestolen, derhalben den nhamen gemacht, und ist darum wegk gezogen. Es braucht nicht gerade einer gestohlen er und die Seinigen brauchen auch überhaupt nichts besonderes begangen zu haben, um in eine Lage zu kommen, die ein längeres Weilen am Orte unendlich machen und zu einem Auswandern veranlassen.

Erwerbung der wernigerödischen Bürgerschaft durch Bauern und Nöschendorfer auch der Erwerb persönlicher Freiheit verknüpft war, daß endlich im Ein- und Auswandern sich überhaupt eine Steigerung und Entwicklung des Lebens vollzieht, so daß nicht nur einzelne Personen sondern auch ganze Familien nur der Leitung ihres Sternes folgen, wenn sie zu ihrer Zeit aus ihrem Vaterland und ihrer Freundschaft ziehen, um draußen in einem neuen ihren Gaben entsprechenden Wirkungskreise ihre Kräfte zu üben. Zu ihrer Zeit! — denn nicht aus dem ruhelosen Umherirren eines Ahasver oder dem nomadenhaften Wandern des Zigeuners, der keine Heimat kennt, kann eine solche segensreiche Frucht gedeihen.

## Verzeichnis von Bürgerfamilien,

welche ein Jahrhundert und darüber in und bei Wernigerode angesessen waren und entweder abgestorben oder weggezogen sind.

### I. in der Stadt.

1. Ackermann 1635—1748 . . . 120 <sup>1</sup>	37. Die 1653 bis nach 1742 . . . 100	70. Götten 1445—1558 (1563) . . . 120
2. Adams 1491—1645 [1683 Lang, 1752 Benneckenstein] . . . 160	38. Dönnies f. Cönn—	71. Großtufe aus d. Stolbergischen 1476—1640 (zul. Nösch.) . . . 170
3. Aidenbüttel, Aneboddel, —bott 1430—1558 (1623, 1637 Neustadt (in d. Grafsch. fortblühend) . . . 130	39. Dolven (Colven) 1453—1654 . . . 210	72. Grube 1681, 1695 Nösch, 1742 bis 1841 Wern. . . 100
4. Amelung 1500—1726 . . . 230	40. Dorpmann 1412—1523 . . . 120	73. Grunewald, Groinewald 1529 bis 1751 (1742 B. in W. vgl. Nöschentr.)* . . . 230
5. Andres 1571—1706 . . . 140	41. Drafe 1409—1523 . . . 120	74. Gutjahr (1529, 1600, 1614) 1674 aus Sandersheim bis 1794 . . . 120
6. Angerstein 1525—1621* . . . 100	42. Dreier, Dreher, Dreiger 1413 bis 1575 . . . 170	75. Haberstroh 1620—1772 (Jlf. u. Wern.) . . . 160
7. Apel 1620—1752 . . . 140	43. v. Drubese, Drubeker, Drubers 1352—1507 (Nimts-Rechn.) . . . 160	76. Haferung 1402—1702 . . . 300
8. Arndes 1455—1677 (Gosl. Badersl.) . . . 230	44. Dusman 1507—1614 f. . . 110	77. Hannemann 1509—1706 . . . 200
9. Altenstedt 1409—1706 . . . 300	45. Ebeling 1462—1665* . . . 210	78. Happe, Schuft aus Jernhagen im Hannöv. 1743—1841 . . . 100
10. Barthe, Barde 1486—1742 . . . 260	46. Ebert, Eberts 1566, 1605, 1706 (47. Ecke 1597—1656, Witwe 1723) . . . 130	79. Hardege 1564—1818 . . . 260
11. Bassner, Posenner 1454—1620 . . . 170	48. Edeler 1742—1841 . . . 100	80. Harting, —ich 1464—1649 . . . 190
12. Bagmann 1742—1841 . . . 100	49. Egbrecht, Ebbrecht 1412—1570 (vgl. auch Nöschentr.) . . . 160	81. Hartwig (1413 ff.) 1520—1675 . . . 160
13. Beier, Beyer 1456—1593 . . . 140	50. Egelebe, Ehelebe, Egelef 1419 bis 1569* . . . 150	82. Hauffe (Sudenb. Magd.) 1610 bis nach 1755 . . . 150
14. Bergmann 1454—1706 . . . 260	51. Eilborch, Eleborch 1408—1583 . . . 180	83. Heidenblut 1480—1599 (Jlf. W. Nösch.) . . . 120
15. Berndes, Berendes, Behrendes 1568—1734 . . . 170	52. v. Embese, Eimbese, Eimke 1412—1523 . . . 120	84. Heidecke (in Silstedt) 1507, 1585 bis 1742 . . . 160
16. Beseke 1420—1523 (1742) . . . 110	53. Engelfe 1572 Chale, 1582 Petershagen, 1602 bis 1680, 1734, 1745 Jilly, Waff. (P) 1767 . . . 260	85. Helmolt, Helmholz 1506—1708 . . . 110
17. Beyrich 1742—1890* . . . 150	54. Feldmann 1696 f. W. Pf. bis 1870 . . . 110	86. Herbord (Urbort, Harbord) 1414, 1442, 1523, 1568 . . . (160)
18. Biebindt, Biewend (1401) 1523 bis 1807 f. . . . . 290	55. Fenstermacher 1406—1507 . . . 110	87. Herdes 1415—1569 . . . 160
19. Bischof 1421—1641 . . . 220	56. Fischer (Vischer) 1415—1523 . . . 110	88. Heteler 1446—1558 . . . 120
20. Blanke 1578 bis nach 1724 . . . 150	57. Flor 1425—1523* (1589, 1630) . . . 100	89. Hilbrecht (1370) 1458—1615* . . . 160
21. Blesmann 1717—1807 . . . (90)	58. Freytag (1567 Bürg. S.) 1662 bis 1767* (die heutigen?) . . . 110	90. Hodemol, Hnd—1472—1562 f. —wolt . . . 100
22. Blettermann 1655 bis nach 1758 . . . 110	59. Froeling, Droling 1409—1665 . . . 260	91. Hogrefe 1570—1670 . . . 100
23. Bodinus (Boudin) 1624—1768 . . . 150	60. Fuge, Vögen 1420—1567 . . . 150	92. Hoier, Hoyer 1565—1751 . . . 190
24. Bönese geg. 1650—1742 . . . 100	61. Gegenhorst (Benzingerode) 1723 bis 1757 . . . 110	93. Holschemacher 1429 bis 1841 persch. Einw. . . . 420
25. Börner 1627—1742 . . . 120	62. Gemmel 1647 aus Nösch. bis Erben . . . 420	94. Holzmann, Seiler, B. Naumburg 1726—1841 . . . 120
26. Bohne, Bona 1599 Nösch. bis 1742 . . . 150	63. Gier 1423—1839, 1841 Giers . . . 120	95. Hornburg 1590—1700 . . . 110
27. Bortfeld (1542), Boff. 1607—1800 . . . 200	64. Giesmann 1591—1706 . . . 230	96. Howeg 1412—1636 . . . 230
28. Bote 1358—1523 . . . 170	65. Glaser, Gläser 1583—1807 v. E. Halberstadt) . . . 110	97. Huch 1463—1568 (1575) . . . 110
29. Bramer, Brauer 1408—1668 . . . 160	66. Gleißenberg 1555—1660 (später 67. Glitz 1694—1841 (Schuster) . . . 150	98. Humpter, Humter, Hunter 1414 bis 1523 . . . 110
30. Breyer (Stift Minden) 1570—1706 v. E. . . . 140	68. Grobe, Grop 1659—1757 . . . 100	99. Huneken 1384—1659 . . . 280
31. Brofeldes, Bröckel, Bröckel 1456—1662 . . . 210	69. Grop, Gropp 1767 Schühm. aus Hildesh. bis 1877 . . . 110	100. Hut (1581) 1659, 1685—1706 (130)
32. Buschke 1470—1591 . . . 130		101. Jffe 1558—1666 (1742—1807) . . . 110
33. Dangmar, Dagmar 1324—1460 . . . 140		
34. Delius (aus Halberst.) 1715—1840 (in Halle*) . . . 140		
35. Dene, Dehne 1578—1747 (noch Dehn) . . . 170		
36. Diekmann 1594—1747* . . . 160		

<sup>1</sup> Die Zahlen sind in der Weise abgerundet, daß 1 bis 9 für ein volles Jahrzehnt gerechnet wurden. Wo es besonders zweifelhaft erschien, ob das Fortdauern eines Familiennamens sich auf dieselbe Familie beziehe, sind die Zahlen eingeklammert. Ein \* bezeichnet Familien, die außerhalb Wern. fortblühen.

102. Jfenblas 1399—1521 . . . . .	130	147. Mans, Mannes 1523 bis		189. Riefenstahl (1428) 1454 bis	
103. Jahn 1542—1800 . . . . .	260	1675 . . . . .	180	geg. 1881)* . . . . .	430
104. Jeger, Jäger 1461. 1483. 1558	(100)	148. Mas, Maß, Maas 1408 bis		190. Rethmar, Rethmer 1419. bis	
105. Kallenbach 1777 bis geg. 1880	110	1610* . . . . .	210	1650 . . . . .	240
106. Kallmeier (1618/19, Hans		149. Maß, Maas 168 aus Trauten-		191. Reupfe (Westerh.) 1574 bis	
Kalemeier a. Duderstadt in		stein bis 1807 v. E. . . . .	130	1693 . . . . .	120
Nösch. noch 1643 alter Ge-		150. Meidefind 1754 Schneider De-		192. Riemenschneider 1456—1558	110
schworener) 1742—1841 . . . . .	100	deleben, 1761 Bäcker Badersl.		193. Riman 1421—1650 . . . . .	230
107. Kalmus (Kalmis, Kalmes,		151. Meldau 1574 (Derenbg.) 1652.		194. Ringelberg, Ringenberg 1483	
Calms, Kalms) 1523—1660		1669. 1706 . . . . .	(140)	bis 1620 . . . . .	140
(danach 1692 u. 1790 beide-		bis geg. 1855 . . . . .	100	195. Rode 1558—1807 . . . . .	250
mal aus Wasserf. bis 1807)	150	152. Mentz (Meintz) 1456—1564*	110	196. Röber, Röver, Osterwieck .	264
108. Kaul 1681 v. Herzberg unfern		153. Mentz 1680—1841 . . . . .	170	197. Rokol, Rockhoff 1361—1523	170
Wittenbg.) bis 1841 Schuh-		154. Mengel 1706—1807* . . . . .	110	198. Roje (1412) 1503—1651* .	150
macher . . . . .	160	155. Meister, Meister 1434—1458.		199. Rojefe, Rojese 1523—1630	110
109. v. d. Kemenaden, Kemde (de		1541—1623 . . . . .	(190)	200. Rothwange (1409/17) 1600 bis	
Domo 1307 f.) bis 1460 . . . . .	160	156. Metefe, Meiten, Metgen		1694 (vgl. Nösch.) . . . . .	100
110. Kefflin a. Emersleben 1741		1470—1585 . . . . .	120	201. Ruberg 1447—1581* . . . . .	140
bis 1876 . . . . .	140	157. (v.) Minsleben 1293—1500 .	210	202. (v.) Ruden Ruden 1414—1578	170
111. Kevel 1421—1566* (vgl. Keffel,		158. Mordebier, Mohrbier, Mor-		203. Runde geg. 1590—1760 . . .	170
Kebbel) . . . . .	150	beyer 1558—1669 . . . . .	120	204. Sack 366—1540 . . . . .	180
112. Kimme 1453—1561 . . . . .	110	159. Mühlberg 1683 Quedl. 1781		205. Salder, Saller 1424—1660 .	180
113. Kirchner* (1596) 1650—1807	160	aus Quedl. . . . .	100	206. Salli 1632—1742* . . . . .	110
114. Kitz 1695 bis nach 1800 W. Jlf.		160. Mulbek 148—1523 . . . . .	120	207. Sandau 1756—1890 . . . . .	150
a. Burgstammen u. Poppen-		161. Mummendei, -thei 1591 bis		208. Sander 1571—1778 . . . . .	210
burg u. Oberharz.)* . . . . .	110	geg. 1870 (vgl. auch Nösch.)*		209. Sandvog 1600—1870 . . . . .	270
115. Kleinschmidt 1412—1558 (1577		(j. Magdeb.) . . . . .	(280)	210. Sanfteleve Sachtleve 1397—	
bis 85. 1604) . . . . .	150	162. Muntmeister, Münzmeister 1324		1567 . . . . .	170
116. Klint 1423—1574. N. W. . . .	160	bis 1552 (1581) . . . . .	230	211. Sancte, Sante 1366—1539 . .	150
117. Klocke, Cl., Glocke 1436—1536	100	163. Mehrling, Mehrl aus Schlanst.		212. Schacht (1384. 1434) 1558 bis	
118. Kobler, Kubler 1523—1641 . .	120	1609 (Nösch.) bis nach 1800	200	nach 1607 . . . . .	110
119. König (1293 Rex) 1460—1568	110	164. Meindorp, Meindorp, Meien-		213. Schaff 1638—1800 . . . . .	170
120. Koldehof 1324—1456 . . . . .	140	dorp 1293—1525* . . . . .	240	214. (Schaper g. 1500—1700 v. E.)	200
121. Korner, Körner 1523—1620	100	165. Liebuhr 1565—1730 . . . . .	170	215. Schenke 1701—1807 . . . . .	110
122. Krafft 1608—1807 . . . . .	200	166. Nolte 1595—1758 versch. Einw.	170	Schiefe Jilly 1681—1768 . . .	(90)
123. Kramer 1362. 1406—1446. 1523	(170)	167. Oldendorp 1413—1523 (1593		216. Schlefer 1416—1660 (1695 Sch.	
124. Kremling v. Langeln 1664—		Ohlendorf) . . . . .	110	Ufersl. N. S. Silb.) . . . . .	250
1798 . . . . .	140	168. Olenrodt (1412) 1540 bis geg.		217. Schlepegrell 1611—1750 . . .	140
125. Krümmeling (Krümmel N. b.)		1770 (noch 1791 eine Olen-		218. Schlüter, Sluter 1362—1493	140
1580—1807* . . . . .	230	rodt'sche Tochter) . . . . .	230	219. Schmuckebier, Smedebeyre	
126. Krüper 1587—1683 . . . . .	100	169. Oltrikes (Udalrici), Oltrich,		1431/41 1523. 1585. . . . .	(130)
127. Kral 1431—1539* . . . . .	110	Ulrich versch. Einw. 1476—		220. Schmordi, Schmurdi 1577 bis	
128. Krummbaar 1785—1885 . . . .	100	1631—1703 . . . . .	230	1742 . . . . .	170
129. Kuntze, Kunsche, Kunske,		170. Oppermann 1577 bis gegen		221. Schnauenberg, Sn.—1427 bis	
Kunisch 1456—1613 . . . . .	160	1670 v. E.* . . . . .	100	1607 . . . . .	180
130. Kurs Osterw. 1638—1769 (H.)	140	171. Pachtmann (1700 O. Pfarrg.)		222. Schöner 1588—1769 . . . . .	180
131. Küster (Küster) (1465) 1523		1742—1841 . . . . .	100	223. Schönsleben Blanfenb. 1612	
bis 1652 . . . . .	130	172. Papenheger 1421—1520 . . .	100	bis nach 1709 . . . . .	100
132. Kuthe, Kuethe, Kmithe (von		173. Pauli, Pauwels, Pawels (1523.		224. Schriver, Scriver, Schreiber	
Elbing) 1490—1659 . . . . .	170	1541) 1588—1760 . . . . .	180	1456—1558 . . . . .	110
133. Kafferdes 1431—1632 . . . . .	210	174. Penselin 1612—1713 . . . . .	110	225. Schüler 1694 O. Pf. 1741—1841	100
134. Kammann 1727 Schuster a.		175. Perleberg 1442—1566 . . . . .	130	226. Schütze 1436—1783 (Strenz-	
Schauen 1727—1880 f. (j. in		176. Peterfilie 1445—1650 . . . .	210	nauendorf)* . . . . .	350
Umer.) . . . . .	160	177. Pipegrop 1508—1622* (1626		227. Schünemeyer 1611—1706 . . .	100
135. Kane (Kame, Kaw, Lowe(n)		die Witwe) (Baryphonus,		228. Schuft aus Börnecke 1742 bis	
(1362) 1425—1541 . . . . .	120	Quedl.) . . . . .	120	1841. 1723 Stiege . . . . .	100
136. Lehnert (Leonhard) 1651—1807	160	178. Planure 1391—1605 . . . . .	220	229. Schwende (Bader auf d. Heide)	
137. Lelm (1516 Lemm) 1520—1741		179. Plock 1456—1615 . . . . .	160	1570—1698 . . . . .	130
(1742 Lelms Erben) . . . . .	230	180. Polde, Polle 1417—1518 . . .	110	230. Schwerin 1658 Blanfenburg	
138. v. Lengerke von Kiel 1629		181. Posewitz, Boswitz, Poschwitz		(noch 1748 B. S.) . . . . .	100
bis 1722 . . . . .	100	(dieselbe familie?) 1585—1755	160	231. Sebode, Seboth 1470—1592	130
(Lefsmann, Wasserf. 1634—1712)		182. Provest, Proft, Probst 1408		232. Semele. Kolit 1279 bis 1432	
139. Lette, Lette (v. L.) 1429. 1525		bis 1700* . . . . .	300	(1299) . . . . .	160
bis 1656 . . . . .	140	183. Questenberg 1406—1510 . . .	110	233. Siegmann 1584—1784 . . . . .	200
140. Lieber geg. 1785—1885 . . . .	100	184. Rammelsberg, Rammesb—,		234. Sinn 1620—1788 . . . . .	160
141. Lindau 1599—1742 . . . . .	150	Ramsb—, 1442 bis 1634 . . . .	200	235. Sieverdes, Sieverd 1413 bis	
142. Lymigke, Lyring, -ung, Linneke		185. Rebbert, Röbbert, Rebber		1456 1523—1670 . . . . .	(260)
1620—1742 . . . . .	180	(Duderst. u. Blanfenb. 1609		236. Söchting 1602—1701 . . . . .	100
143. Liffman 1417—1523 . . . . .	110	bis 1706 . . . . .	100	237. Somburg, Sumburg 1583—	
144. Lofe (Ofterw.) 1597—1784 . .	190	186. Reiffenstein 1540 bis gegen		1696 . . . . .	180
145. Lutterott (v. Nordh.) 1515		1670, aus Stolb., ausgef. orb.		238. Spangenberg, 1429—1636*	
bis 1665* (Magd. u. f. f.) . . . . .	150	geg. 1760 . . . . .	130	(vgl. Nöschent.) . . . . .	210
146. Manegold aus Holzlm. 1681		187. Reckweg 1579—1706 . . . . .	180	239. Spies 1533—1745* (vergl.	
bis 1807 (1778. 1799. Halb.)	130	188. Rem, Remme 1575—1807 . .	270	Schuster 1807) . . . . .	160

240. Spirling, Sperling 1523 bis 1636 (dies. fam. P.) . . . . .	120	262. Trost 1523—1786 . . . . .	270	281. Wend 1746—1883 Langen- salza . . . . .	140
241. Sporleder 1755 aus Trögen im Göttingischen bis 1875 . . . . .	130	263. Tülf (Tülbe v. Würzbg.) 1638 bis 1778 (Gerbergessell.) . . . . .	140	282. Wenderborch 1558—1672 . . . . .	120
242. Sprengfeil 1525—1668 . . . . .	150	264. Ullgen 1500—1706 . . . . .	210	283. Wesselen, Wesse 1402—1601 . . . . .	200
243. Stal 1456—1558* . . . . .	110	265. Valepage 1370—1576 (Nösch. Wern.) . . . . .	210	284. Westphal 1413—1841 . . . . .	440
244. Stegmann 1612—1726 . . . . .	120	266. Deckenstedt 1341—1535* . . . . .	200	285. Welsch 1605—1706 . . . . .	110
245. Stefer 1415—1590 . . . . .	180	267. Verndel, ferdel (vern Edelen) 3. 1300—1370 Osterw. 1370 bis 1600 W. . . . .	300	286. Weydanz (Silst. Drüb.) 1568 bis 1706 vgl. auch Weid— . . . . .	140
246. Stockfisch 1489—1607 . . . . .	120	268. Vlote, flote 1413—1523 . . . . .	110	287. Wichmann, Weichm., Wiegm. 1636—1751 . . . . .	120
247. Stoffregen 1620—1766 . . . . .	150	268a. Voge f. Fuge . . . . .	110	288. Wiaand 1445—1633 . . . . .	190
248. Stoß 1464—1558 . . . . .	100	269. Vogtländer 1581—1680 . . . . .	100	289. Wildenur-feur 1520—1620 . . . . .	100
249. Streithorst 1672—(1807) 1841 . . . . .	170	270. Wagenworer, Wagenführ 1428 bis 1640* . . . . .	220	290. Winckelmann 1623—1721* . . . . .	100
250. Striling 1519—1706 . . . . .	190	271. Wagey 1341—1449 . . . . .	110	291. Windheim 1604—1778 (1807) . . . . .	180
251. Struck 1703—1841 . . . . .	140	272. Wahle, Wahlert, 1716* b. u. B. 5. — 1807 versch. E. . . . .	100	292. Wilgeroth (1507 Wollinger.) 1558—1706 . . . . .	150
Sumburg f. Somburg . . . . .		273. Wall (1701) 1742—1841 . . . . .	100	293. Wile, Wiese 1455—1683 . . . . .	230
252. Teger, Täger Jilly 1661 bis 1767 . . . . .	110	274. Weber 1579—1683* . . . . .	110	294. Witte 1375—1668 . . . . .	300
253. Thile 1558—1706 . . . . .	150	275. Weberling 1619—1734* . . . . .	120	295. Wöhler 1615—1743 . . . . .	130
254. Thilemann 1650—1841 Dan- stedt vgl. Nöschentr. . . . .	200	276. Wedde 1567—1841 . . . . .	280	296. Wohlenberg Altentr. 1606 bis 1706 . . . . .	100
255. Thimeyer 1774 Darf. — 1877 . . . . .	110	277. Weddigen, Wedigen 1408 bis 1558 . . . . .	150	297. Wolgemuth 1507—1750 . . . . .	250
256. Thomas 1565—1807 . . . . .	250	278. Wedekind, Wedef. 1408—1558 (1566) . . . . .	150	298. Wolmach 1403 1523 . . . . .	110
257. Tiemann 1351—1540 . . . . .	190	279. Weidanz (1239) 1541—1707 . . . . .	170	299. Worch, Wurg Eisl 1774 bis 1877 Wwe. . . . .	110
258. Timpe 1608 Hefsen bis nach 1841* (j. Weider) . . . . .	140	280. Welborn (Quelborn) 1541 bis 1707 . . . . .	170	300. Zigenhorn 1507—1630 . . . . .	130
259. Tolle 1565—1708 . . . . .	150			301. Zurmühlen a. Gütersloh 1662 bis 1751 f. . . . .	100
260. Tönnies (Dönn.) 1608—1742 . . . . .	140				
261. Trauselt (Hutmacher) Stettin 1745—1841 f. . . . .	100				

## 2. Nöschentrödische Familien.

(vgl. auch unter Stadt Wernigerode).

1. Urndes 1542—1726 (1760 wieder) . . . . .	190	17. Hogreve 1579—1667 (vergl. Wern.) . . . . .	100	32. Spangenberg aus Ellrich 1735— 1884 . . . . .	150
2. Börneke 1609—1704 f. . . . .	100	18. Hornung 1601—1691 (vergl. Wern.) . . . . .	100	33. Sperling (Spierl-) 1542 bis 1640 . . . . .	100
3. Brun, Brune, Braune 1542 bis 1724 . . . . .	190	19. Junge aus Alzei 1640—1811* . . . . .	180	34. Starke, Sterke 1577 bis nach 1682 . . . . .	130
4. Dig (Dicts, Dictus=Benedictus) 1542—1653 (Wern.) . . . . .	120	20. Klemens 1520—1695 . . . . .	180	35. Stoffregen 1579—1758 . . . . .	180
5. Ehbrecht 1491—1586 . . . . .	100	21. Knorre (1686) 1640 bis nach 1850 . . . . .	210	36. Struck 1703—1841 (vgl. auch Stadt W.) . . . . .	140
6. Eckert 1642—1668 (1703-1751) . . . . .	110	22. Krull 1692—1790 (vgl. auch Wern.) . . . . .	100	37. Thieleman 1586—1648 (vgl. Wern. 1803—1850) . . . . .	
7. Elbas 1615—1702 . . . . .	(90)	23. Laue, Lamhe 1618—1726 . . . . .	110	38. Thomas 1620. 1683 bis nach 1823 . . . . .	140
8. Franze, Frantz 1609—1696 . . . . .	(90)	24. Lehman, Leiman 1588 bis 1701 (in Wern bis nach 1723) . . . . .	120	39. Urfel, Orfel, Urfal 1670—1759 . . . . .	(90)
9. Grafein 1586—1760 (nachh. Wern. u. Haffer.) . . . . .	180	25. Markendorf 1586 <sup>1</sup> —1708 . . . . .	120	40. Wall 1656 (aus Verenburg) 1664, seit 1742 in der Stadt . . . . .	
10. Grenlich 1755—1840 . . . . .	(90)	26. Mummendei 1646—1793 (vgl. Wern.) . . . . .	130	41. Wulf, Wolf 1608/12. 1736 bis 1778 . . . . .	
11. Gries 1645—1747 . . . . .	110	27. Mehrling, Mehri 1609—1721 (vgl. Stadt) . . . . .	120	42. Ziegler 1597 Wolf. J. aus Ellrich bis 1762 (1659. 1665 ziehen Valentin und Hans Valentin J. in die Stadt Wern.) . . . . .	170
12. Grunewald 1529—1704 (vgl. Wern.) . . . . .	180	28. Rensch, Renty 1608—1752 . . . . .	150		
13. Harting, ung 1609—1778 . . . . .	170	29. Riefenstahl 1483 (geb. 1428) — 1699 (vgl. Wern.) . . . . .	220		
14. Hellvogt 1606—1696 . . . . .	100	30. Riemschneider 1507—1617 (vgl. Wern.) . . . . .	110		
15. Henter, Hüter, Huter 1588 bis 1752 . . . . .	170	31. Rodewange 1598—1702 . . . . .	120		
16. Hoddeler, Höddeler, Hötfler 1606—1740 . . . . .	140				

## Wernigerode, den 28. August 1772.

Amliche Anweisung an die Geschworenen zu Friedrichsthal, genaue Nachricht darüber ein-  
zureichen, ob die dort eingezogenen pfälzischen Neuanbauer in ihrer Heimat noch irgend welches Ver-  
mögen zurückgelassen hätten.

Designation Von denen Pfälzer Colonisten zu Friedrichs Thal.

Da nunmehr der Chur Pfälzische Hof, sich erkläret hat, denen nach den hiesigen Königlichen  
Landen gezogenen Colonisten, er sey freygebohren oder Leibeigener daselbst gewesen, ihr zurückgelassenes

<sup>1</sup> 1586 führt die Reichsteuerheberolle bereits Simon Markendorfs Erben in Nöschentröde auf.

Vermögen, mit Zurückhaltung der gewöhnlichen Abzugs- und anderen rechtmäßigen Gebühren, auch Bezahlgeld der sich etwa vorfindenden Schulden, verabfolgen zu lassen, und daher Sr. Königl. Mayt. allergnädigst befohlen haben, eine zuverlässige Nachricht einzureichen, ob etwa die, zu Friedrichsthal etablirte und aus der Pfalz gebürtige Colonisten, noch einiges Vermögen in der Pfalz als ihrer Heymath zurückgelassen hätten: Als wird denen Geschworenen zu Friedrichsthal hiebey ein Schema zu-  
gefertiget, mit der Aufgabe von denen daselbst sich angebauten Pfälzer-Colonisten, deshalb mit dem ehesten ganz zuverlässige Nachricht einzuziehen, und alsdann diese Designation vorchriftsmäßig und accurate, fordersamst bey mir wider einzureichen. Wernigerode 28. Aug. 1772.

Wasserschlebe sst.

In dem Aktenstück: Hasseröder und Friedrichsthaler combinirte Gemeindefachen No. 4 de Anno 1772 S. 44. In der Gemeindefachregistratur zu Hasserode.

Diesem Befehle gemäß reichten die Geschworenen Joh. Christoph Märtens und Joh. Christ. Leonhardt, Friedrichsthal d. 2. Septbr. 1772 eine Designation Von denen Pfälzer Colonisten zu Friedrichsthal und was selbige in ihrer Heymath an Vermögen zurückgelassen ein:

Nahmen der Pfälzer Colonisten zu Friedrichsthal:

1. Joh. George Lange, aus Elmshausen in der Grafschaft Erbach Schönberg.
2. Johann Georg Horn, aus der Grafschaft Erbach.
3. Christian Schwartz, aus fränkisch Grumbach.
4. Leonhard Dreer, aus Ringelsheim im Erbachischen.
5. Joh. Peter Friedrich, aus Ringelsheim in der Grafschaft Erbach.

Vgl. das angezogene Aktenstück S. 45 und 46. Nach jenem Ausweis war das zurückgelassene Vermögen jener Auswanderer ein sehr geringes.

Außer jenen fünf lernen wir nun aber aus dem Kirchenbuch von Hasserode-Friedrichsthal und besonders aus jenem Aktenstücke noch folgende aus der Pfalz, d. h. aus dem Erbachischen, stammende Einwanderer in jener Gründung König Friedrichs II. von Preußen kennen: 6. H. Born, Weinweber, Pfälzer 1773 d. betr. Aktenst. S. 54; 7. Brunner, Peter, aus der Grafsch. Erbach, 1770 im Kirchenb., auch in jenem Aktenstück 1772 als Pfälzer bezeichnet; 8. Peter Dirs, aus dem Reiche 1772 wegen Bettellei ausgewiesen; seine aus fränkisch Grumbach stammende Frau bleibt zurück; 9. Hartmann, Pfälzer 1771. Der alte Hartmann wird 1772 auf Gemeindefkosten beerdigt. 10. Joh. Keil Schuster aus der Pfalz 1772, hat sein Haus verkauft, wohnt zur Miete; 11. Klee, Colonist, Pfälzer, Gerichtsdienner oder Amtsvogt, wegen Faulheit und brutalen Wesens abgelohnt 1772. Zu diesen elf kommt schon seines Vor- und Zunamens wegen noch als Pfälzer hinzu: 12. Leonhard Herrnbredel oder Herrnpredel, der nach den Akten im J. 1772 die Häuser 20 u. 21 besitzt. Ein um jene Zeit eingezogener Neuanbauer Mummelhöfner oder Mummelhofner, den das Kirchenbuch als Medizinhändler, unser Aktenstück als „Färber und Dencher“ (Tüncher) bezeichnet, ist trotz seines fränkischen Namens kein Pfälzer, sondern er stammt aus dem Schwarzburgischen. Aus gütigen Mittheilungen des H. Archivars Morneweg in Erbach v. 29. April 1893 ergibt s. über diese „Pfälzer“: Dem Peter Brunner geb. 7. febr. 1743 zu Roßbach b. Erbach u. s. fr. Barb. Spatz, die vorher nach Pennsilvanien gezogen, wird 27. febr. 1770 ihre väterl. Verlassenschaft nach Abzug der Nachsteuer verabfolgt. Joh. Adam Hartmann ist nach d. Erbacher Kirchenb. 15. März 1744 geb.; Joh. Gg. Horn war das. Tagelöhner. Joh. Peter Friedrich findet s. 1753 zu Eberbach b. Reichelsheim, fränk. Grumbach, j. Krumbach im Odenwalde, ehemals Rodensteinischer, später Frhr. v. Gemmingenscher Ort. Dort fand s. kein P. Dirs, wohl aber P. Dörr, „der welsche Peter“, der mit s. Frau Anna Marg. Hoß wiederholt verzieht, ebenso 1750 Christian Schwarz, der damals nach Preuß. Minden auswandert.



# Geschichtliche Karte der Wernigeröder Stadtflur

zu  
Ed. Jacobs, „Die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode.“

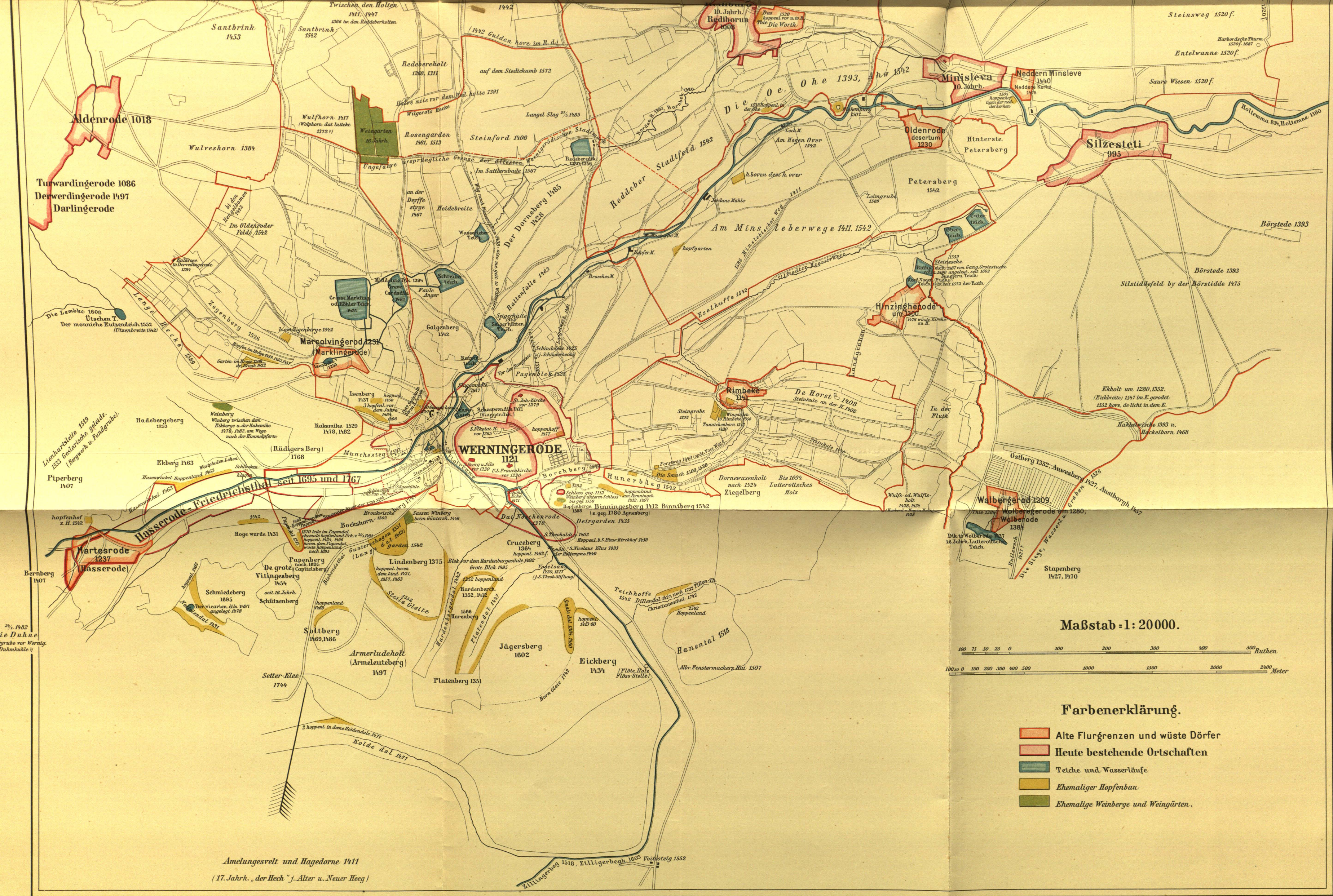
(Festschrift zur 25. Hauptversammlung des Harzvereins  
für Geschichte und Altertumskunde.)

25. bis 27. Juli 1892.

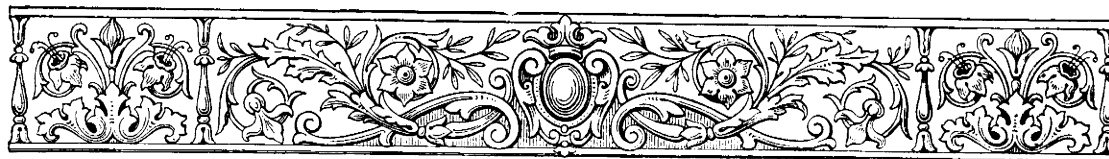
In Commission bei H.C.Huch in Quedlinburg.











## Das von Gadenstedtsche Haus am Oberpfarrkirchhof zu Wernigerode.

Von Ed. Jacobs.

Mit einer malerischen Gesamtansicht und einer genaueren Abbildung  
der Vorderseite des mit geschnitztem Holzwerk verzierten oberen Stockwerks, gezeichnet von dem  
Herrn Johannes Renner, stud. arch.

Als am Morgen des Hauptversammlungstages, des 26. Juli 1892, die Festgenossen des Harzvereins auf ihrer Wanderung zu den geschichtlich oder künstlerisch bemerkenswerten Bauwerken eben aus der Oberpfarrkirche herausgetreten waren, fiel ihr Blick auf ein bei seinem gegenwärtigen Verfall und seinen bescheidenen Verhältnissen recht unscheinbares Gebäude an der Südseite des Kirchhofs, das jedoch mit den malerischen Verhältnissen und der zierlichen Schnitzerei seines oberen Stockwerks wohl als ein der Beachtung werthes Beispiel des deutsch-harzischen Holzbaues bezeichnet werden darf. Wohl noch merkwürdiger ist es aber als letzter Überrest zusammengehöriger einstiger Fachwerksbauten aus dem Reformationsjahrhundert, deren Vorgeschichte in das früheste Altertum der Stadt Wernigerode zurückweist. Es läßt sich daher wohl von einer rettenden That reden, wenn ein begabter junger Baukünstler das zu baldigem Abbruch bestimmte Haus, von dem allerdings eine hübsche Gesamtansicht und mehrere Einzelheiten bereits von G. Sommer auf S. 137–139 der Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Grafschaft Wernigerode mitgeteilt sind, in seinem künstlerisch bemerkenswerten Teile genau aufgenommen und nebst einer Gesamtansicht auf den dieser Festschrift beiliegenden Blättern dargestellt hat.

Zwar sind über das Haus selbst von uns schon im Jahrgange 10 (1877) S. 355 f. d. Harz. J. einige Mitteilungen gemacht. Diese können aber nicht nur ergänzt werden, sondern um die Bedeutung und Entstehung des bescheidenen Hauses im geschichtlichen Zusammenhange zu verstehen, müssen wir unsern Blick etwas erweitern und denselben zugleich weiter zurück in die Vorzeit richten. Mit ihrer ganzen Umgebung gehörte die Stelle, auf welcher das uns hier beschäftigende Haus errichtet wurde, den Grundherren der Stadt, den Grafen von Wernigerode. Als diese aber im Jahre 1265 an der Pfarrkirche S. Georgs auf dem Klinte das in die Ehre der heiligen Georg und Silvester geweihte Familienstift errichteten und die Kirche zur letzten Ruhestätte für die Mitglieder ihres Geschlechts bestimmten, da statteten sie ihre Stiftung mit den unmittelbar benachbarten Grundstücken und den darauf errichteten Gebäuden aus, die nun zu Domherrenhöfen eingerichtet und durch weitere Baulichkeiten vermehrt wurden.

Zu diesen in der Nähe der Stiftskirche gelegenen alten Besitzungen gehörte auch ein freies Haus und Hof mit einer Burg, die ein Deich oder Wall mit einem Graben umschloß. Aus mittelalterlicher Zeit hören wir diese über diese Burg nichts Näheres. Als aber zu Wernigerode um die Zeit des

<sup>1</sup> Von diesen Anlagen erschien die zweite (Erker am v. Gadenstedtschen Hause in Wern.) zuerst autographiert als Blatt 4 der Architectonischen Studienblätter, herausgegeben vom akadem. Architektenvereine der Herzogl. techn. Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Heft 1.

1530er Reichstags die kirchliche Reformation Eingang fand und mit dem Stift und dessen Besitzungen Veränderungen vorgingen, da gelangte auch das eben erwähnte Grundstück mit den darauf befindlichen Baulichkeiten in eine andere Hand, nämlich in die des die gräflichen Amtschöfzers Mathias Lutterott, der einer alten thüringischen Familie angehörte, die als gräfliche Beamte im Jahre 1515 aus Nordhausen eingezogen war und anderthalb Jahrhundert in Wernigerode blühte.<sup>1</sup> Am 7. Januar (montags nach trium regum) 1544 thut das Kapitel zu Wernigerode an den Mathias Lutterott (Luterot) und dessen Erben sein freies Haus und Hof unde darto de Snakenborch, alse de dick utwiset, dar dat flet (fließ, Rinnsal, Graben) twischen hergeyt, auf dreißig Jahre zu einem Gulden jährlichen Zinses aus.<sup>2</sup> Der Name Snaken-, Schnaken-, später Schnackenburg, früher auch snokenborg, ist wohl nicht durch niederd. snäke = Schlange, Ringelnatter oder snök, Hecht zu erklären, sondern durch schnäke, schnöke, schnack u. s. f. = langbeinige Mücke, tippula, Stechfliege, also = Mückenburg, wie man im Volksmunde auch sein Haus und Hof zu Ilsenburg nach den in einem dort gelegenen Teiche befindlichen Unken die Unkenburg nannte.

Nur kurze Zeit war die Schnakenburg in der Hand des Schöfzers, um dann in den Besitz des Mannes zu gelangen, der uns nicht bloß als Erbauer des Erkerhauses am Kirchhof, sondern als einer der tüchtigsten Edelleute, welche die Geschichte Wernigerodes kennt, in hohem Maße interessiert.<sup>3</sup> Dieser war der Sproß einer alten Familie aus dem Hildesheimischen, Dietrich von Gadenstedt. Als Sohn Burkhard's v. G. und der Margareta von Alten im Jahre 1511 geboren, trat er schon 1534 in die Dienste Graf Wolfgangs zu Stolberg, Dompropsts zu Halberstadt, der damals von Herzog Erich von Braunschweig die Poppenburg im Hildesheimischen inne hatte. Als dann 1538 Graf Wolfgang seinem Vater in der Regierung folgte, wurde Dietrich gräflicher Hauptmann zu Stolberg, dann zu Wernigerode, wo wir ihm seit etwa 1545 begegnen. Drei Jahre später, Mitte 1548, machte er hier Hochzeit<sup>4</sup> mit Ottilie von Bülzingsleben, der Tochter Hermann's v. B. und der Margareta von Altenrode, die ihm zu Wernigerode am 15. Juli 1549 den ersten Sohn Burkhard schenkte. Von der Familie seiner Gemahlin, den in der Grafschaft alteingesessenen von Olden- oder Altenrode, gingen ansehnliche Besitzungen auf ihn und seine Familie über, das Dorf oder Haus Altenrode mit Zubehör, eine Hufe vor der Neustadt, ein freier Hof zu Reddeber, 4 Hufen auf dem Reddeberfelde, zwei Hufen auf dem Felde zu Minsleben samt einem freien Hof daselbst, ein Teich zu Altenrode, zwei Häuser und ein Garten zu Nöschtenrode, ein an die Wernigeröder Gemeinde stoßendes Gehölz der Thomassteig. Am 2. August 1556 wird Dietrich von G. zuerst mit den früher v. Oldenrödischen Lehen beliehen. Aber unter Begünstigung der Grafen zu Stolberg, seiner Herren, die ihm wegen redlicher getreuer Dienste sehr gewogen waren, erwarb er auch weitere Lehen, einen freien Walhof und Weidhof mit zwei Hufen Landes zu Langeln, eine freie Hufe mit Zubehör in den Krähenneßtern auf Wernigeröder flur vom Kapitel zu S. Silvester, drei Kothhöfe und vier Hufen zu Westerrode im Amt Harzburg, dienst- und zehntfrei, einen Platz im Knick zwischen Ilsenburg und Deckenstedt mit der Bewilligung, ihn roden zu lassen, die Stadt- und Ufzenbreite (Utschenbreite) mit der Langen Hecke.<sup>5</sup>

Aber trotz so reichen Besitzes von Acker, Holz und Wiesen, den er durch Ankäufe noch zu erweitern suchte, fand Dietrich von Gadenstedt keine Befriedigung an dem Leben und den Aufgaben eines Landjunkers, er suchte vielmehr einen lebhafteren geistigen Verkehr, wie eine städtische Gemeinschaft ihn gewährte. Dieses lebendige höhere Streben wurde durch seine Zeit und seinen Bildungsgang in ihm geweckt und genährt. Vor dem Beginn der Reformation hatte er, wie das bei Nichtgeistlichen auf dem Lande gewöhnlich war, nur eine geringe Vorbildung genossen, diesen Mangel aber, sobald die Reformation den Trieb nach sorgfältiger Geistespflege auch beim Adel hervorrief, nach Möglichkeit zu ersetzen gesucht. Wohl brachte er es dabei im Latein nicht weit, aber Sinn und Verständnis war ihm

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 56 u. 74. <sup>2</sup> Formulare canonicorum in 4<sup>o</sup> S. 264 im Archiv der Oberpfarrkirche. <sup>3</sup> Schätzbare Nachrichten über ihn finden sich hinter der auf ihn von D. Heinrich Maius gehaltenen Leichpredigt, gedruckt zu Helmstadt, (Helmstedt) durch Jacobum Lucium 1586, nicht ein Jahrhundert später, wie Harzzeitshr. 10 S. 357, offenbar auf Grund eines Versehens, bemerkt ist. <sup>4</sup> Dienstags nach Margareten. Vgl. M. Andreas Schoppe (Scoppius) in der Leichpredigt auf 'Burkhard von Gadenstede' Magdeb. bei Paul Donat Bogen D 1a. <sup>5</sup> Vgl. Lehnsakten B. 80, 7 im f. H.-Archiv zu Wern.



Das v. Sadenstedt'sche Haus vom Jahre 1582 am Oberpfarrkirchhof  
zu Mennigenode.

für ein höheres geistiges Streben aufgegangen.<sup>1</sup> Noch nicht lange war er daher als Hauptmann nach Wernigerode gekommen, als er sich auch schon innerhalb dieser Stadt ein Haus oder eine Hausstelle, um hier später zu wohnen, zu sichern suchte. Uns liegt noch ein von seiner Hand geschriebener, dem Grafen Wolfgang zu Stolberg vorgelegter Gedenkzettel vor, auf welchem er seinem Herrn unter verschiedenen Wünschen an dritter Stelle auch den vorlegt: „So Ich mit den Capithelshern kont handeln ume einen platz ader sust, ume ein hus, das mich das e. gn. wollen gnedichlich vorwilligen.“<sup>2</sup> Dieser Wunsch wurde bald gewährt und am 4. Oktober (Freitag nach Michaelis) 1549 dem Hauptmann vom Kapitel de Snokenborch, hus und hoff, zu doppeltem Erbenzins eingethan mit einem großem Wohnhause, und einem kleinen Wohnhause am Kirchhof zu einem Groschen 6 Pf. Erbenzins.

Daß Gadenstedt schon bald darauf, und so lange er gräflicher Hauptmann in Wernigerode war, die Schnakenburg als Wohnung benutzt habe, hören wir nicht; aber er kaufte nach und nach zu diesem Eigengut eine ziemliche Anzahl von weiteren Gütern. Nach den Kaufverträgen vom 3. Oktbr. 1742 und 25. Mai 1754 gehörten dazu später u. a. zwei freie Korn- und Fruchtzehnten, der eine von der Eselshufe auf dem Stadtfelde von Wernigerode nach Minsleben und Silstedt zu, der andere im Altenröder felde bei Wernigerode bis nach dem Altenröder Teilanger, von da nach dem Spitzenberge, im Krüge genannt, am ganzen Kalk- oder Ziegenberge auf dem kleinen Stadtfelde und von da den ganzen Eisenberg bis an den Galgenberg diesseits der Stadt her, eine zehntfreie Hufe vor Wernigerode, 4 Hufen 16 Morgen (zusammen 156 Morgen).<sup>3</sup>

Als nun der Hauptmann im Jahre 1575 sein Hauptamt niederlegte und den Grafen nur noch in freierer Weise zu Hofe diente, begann er, während daneben einzelne Erwerbungen noch fort dauerten, eine eifrige Bauhätigkeit zu entwickeln und zunächst die Schnakenburg von Grund aus neu aufzuführen: ein großes Wohnhaus, zwei Scheunen und Stallung.<sup>4</sup> Über zwei Jahrhunderte standen, diese Gebäude, die allerdings um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schon verfallen aussahen,<sup>5</sup> dann wurden die Scheunen weggerissen und zwischen Nov. 1805 und 1815 das Wohnhaus neu gebaut.<sup>6</sup>

Von dem Baue der alten Gadenstedtschen Schnakenburg würden wir nun nichts wissen, wenn nicht Heinrich Christian Delius, der sich auch sonst um die Geschichte seiner Vaterstadt unvergeßliche Verdienste erworben hat, in den Jahren 1792—1794 — damals ein Knabe und Schüler von 14 bis 16 Jahren — mit größter Sorgfalt eine auf die ganze Grafschaft Wernigerode berechnete, aber nur für die Stadt und Wöskenerode abgeschlossene „Beschreibung von Wernigerode“ angelegt und dabei auch die Schnakenburg berücksichtigt hätte. Die Schrift giebt allerdings nur eine dem jugendlichen Alter entsprechend unvollkommene Beschreibung irgendwie bemerkenswerter Gebäude und teilt besonders die Inschriften mit. Aber auch bei dieser Einschränkung ist das Unternehmen ein recht schätzbares.

Nach Delius waren an der Vorderseite des Hauses oder Gutshofes in großen erhaben ausgeschnittenen lateinischen Buchstaben die Reimverse zu lesen:

DIE SCHNACKENBORGK BIN ICH GENANT  
MICH HAT GEBAWET DIEDRICH VON GADENSTED ZV HAND  
DARFVR DANCK ICH GOTT VND M. G. H.<sup>7</sup>  
DIE MICH<sup>8</sup> GEFORTERT HAN IN ALLEN EHREN.  
ANNO<sup>9</sup> 15. 85. C. H.

<sup>1</sup> Cumque latina minus saperet, tamen illa fovebat

Sedulus et studiis verus amicus erat.

Norat enim pulcris studiorum fructibus urbes

Crescere et his mundum non sine posse regi.

O rara virtute virum: contemnere Musas

Expers doctrinae turba prophana solet.

Paul Deckenstedt hinter der Exr. auf D. v. Gad. Bl. F 1<sup>a</sup>.

<sup>2</sup> Unter v. Gadenstedtsche Lehen B. 80, 7. Die Rückseite des folioblattes zeigt die Handschrift Gr. Wolfgangs. Die andern Wünsche beziehen sich auf Erwerbung oder Verleihung von 3 Hufen zu Langeln vom Abt zu Ilfenburg, der Kunzlen Hufe in den Krähennefern, von 4 Hufen zu Wösterode im Amt Harzburg, von Hufen zu Langeln. <sup>3</sup> Grundbuchakten über die Schnakenburg (früher Nr. 637 der Hausbleche) im Grundbuchamt. <sup>4</sup> So nach dem angezogenen Verkaufsbrieфе von 1742. <sup>5</sup> Vgl. a. a. O. <sup>6</sup> In der Besitztittelberichtigung der Schnakenburg vom 20. Nov. 1815 heißt es, es sei seit der Eintragung im Hypothekenbuche (19. Nov. 1805) jene bauliche Veränderung eingetreten. <sup>7</sup> = meinen gnedigen heren. <sup>8</sup> Bei Delius a. a. O. S. 330 mit. <sup>9</sup> Ebendasselbst An 8.

Rechts von dieser Inschrift folgte in denselben Zügen, aber offenbar sehr verwittert und daher nur noch teilweise zu lesen, eine andere:

GOT WENDE AVS . . . STEN  
VN BEHVTE . . . . . GESTEN.

Rechts von der ersten Inschrift war von einem dritten Reime noch erkennbar:

EVLE BIN ICH GENANT  
. . . . . WOL BEKANT.

Danach war nun abermals in gleicher Ausführung ein Reimspruch zu lesen, der durch eine in einem schildartigen Oval angebrachte bildliche Darstellung: eine bebrillte Eule, vor welcher Mäuse ein brennendes Licht umtanzen, getrennt war:

WAS HILFFT MICH ABER O LICHT VND BRIL  
WEN ICH DI MEVSE O NICHT SEHEN WILL.

Wenn nach des jungen Delius Zeugnis dieses Bild samt seiner erläuternden Beischrift zu seiner Zeit als Wahrzeichen von Wernigerode galt, an welchem besonders des wandernden Handwerkers Kundschaft von dieser Stadt erkannt wurde, so läßt das 'Eule bin ich genannt . . . wohl bekannt', was noch von dem vorausgehenden Reime zu lesen war, mit Sicherheit darauf schließen, daß Bild und Spruch bereits vor dreihundert Jahren diese Bedeutung hatten, damals also bereits aus einer früheren Zeit überliefert waren. So hat man denn, als im Jahre 1889 der alte Ratskeller zu Wernigerode seiner früheren Bestimmung wieder zurückgegeben und nach langer Vergessenheit und Verfall wieder neu eingerichtet und mit Bildern und Sprüchen ausgeziert wurde, auch das Bild und den Spruch von der Eule mit gutem fug darin angebracht.<sup>1</sup> Verwandten Gedanken, wie sie darin ausgedrückt sind, begegnen wir in der deutschen Spruchweisheit schon früh, so bei Tappe Germanicorum adagiorum cum latinis ac graecis collatorum centuriae septem Straßburg 1545: 'Du bedarfst der Brillen nicht, du kannst wohl durch die finger sehen' oder 1641 bei Lehmann florilegium politicum 134, 24: 'Es bedarf keiner Brillen, wer wohl durch die finger sieht.'

An dem Thoreingange der Schnakenburg — offenbar am Thürsturz — rechts und links waren zwei Inschriftsteine mit Wappen angebracht. Oben an dem einem war zu lesen:

DITRICH VON GADENSTEDT,

darunter:

ANO DNI

dazwischen, ebenfalls in Stein gehauen, das v. Gadenstedtsche Wappen (goldener Schild mit schwarzem Pfahl, auf dem Helm ein goldener offener Flug mit schwarzem Querbalken belegt).

An dem rechts gegenüberstehenden andern Steine war Name und angeborenes Wappen von Gadenstedts Gemahlin Ottilie von Bülzingsleben (Löwen) zu sehen:

OTILIA VON BÜLZLEVEN

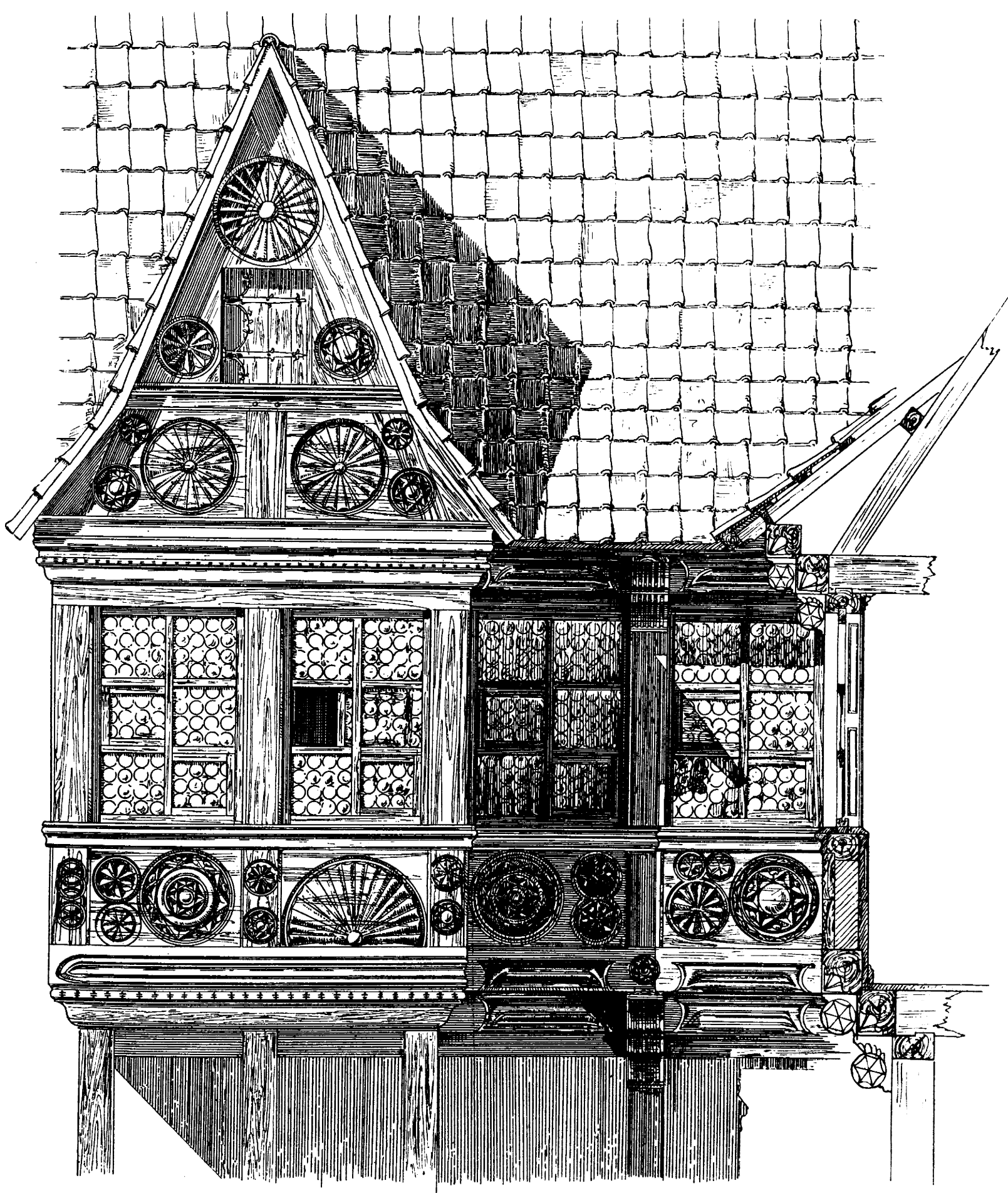
(Wappen: in Grün ein weißer Löwe mit fahnenbestecktem Helm; Helm: sieben (3—4) weißrot wechselnde Fahnen, Helmedecken weiß-rot), unter Namen und Wappen die Jahreszahl

1574.

Die ansehnlichen Inschriftsteine über dem Thoreingang und die geschnitzten Inschriften und Darstellung vorn am Hause lassen uns mit Anlehnung an das nun zu besprechende kleinere v. Gadenstedtsche Haus annehmen, daß die Schnakenburg ein unten in Bruchsteinen, im Oberstock in Holzfachwerk ausgeführter Bau war.

Wenden wir uns nun jenem kleineren Hause am Kirchhofe zu, so wurde, wie wir sahen, ein kleines Wohnhaus daselbst dem Hauptmann bereits im Jahre 1549 gleichzeitig mit der Schnakenburg

<sup>1</sup> Mittlerweile ist jenes Wahrzeichen samt den früheren Sprüchen schon wieder beseitigt.



v. Gadenstedt'sches Haus vom Jahre 1582 am Oberpfarrkirchhof  
in Wernigerode.



vom Kapitel zu Erbenzins eingethan. Aber er suchte seinen Hausbesitz nach dem Kirchhofe zu erweitern, und so kaufte er von dem um die Mitte und bis in die achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts viel genannten Barbier oder Wundarzt Hans Illies dort ein weiteres Haus,<sup>1</sup> vertauschte dasselbe aber bald wieder mit einem ihm bequemer gelegenen: Am 19. März (Mittwoch nach Laetare) 1561 übergeben Henning Giseke Senior, Heinrich Angerstein, Mag. Walter Donat und das Kapitel zu S. Silvester und Georg dem Dietrich von Gadenstedt erblich des Kapitels Behausung, darin der Senior gewohnt, an ernents heubtmans wonhause und hause, welliche er von Hansen Illiessen, barbierer hier, erkaufft, gelegen auffm kirchoff, mit allen seinen zubehörungen, zu- und eingengen, damit nach seinem gefallen zu verendern, zu thun und zu lassen.<sup>2</sup> Dagegen giebt v. Gadenstedt das Haus, das er von Hans Illies erkaufft, dem Stift erb- und eigentümlich, welches an des Seniors und ern Kersten Kimmen<sup>2</sup> Behausung am Kirchhofe gelegen ist.<sup>3</sup>

Die von dem Hauptmann ertaufchte Wohnung des Seniors haben wir nicht in dem ganzen späteren Gadenstedtschen Hause am Kirchhof, sondern nur in dem einstöckigen östlichen Teile desselben, das Illiesche Haus dagegen weiter westlich davon bei dem heutigen Diafonats-hause zu suchen.

Weshalb sich der Hauptmann aber so sehr bemühte, gerade unmittelbar bei der Kirche sein dort bereits 1549 erworbenes Häuschen durch Ankauf und Ertauschung eines unmittelbar anstoßenden Hauses zu erweitern, das liegt in seinem innersten Streben und in seinem Lebensgange begründet und wurde offenbar, als er im Jahre 1582 hier einen zwar nicht großen aber schmucken und zierlichen Bau aufführte, der mit seiner schönen Aufschrift: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet,“ uns einen Blick in sein tiefstes Sinnen thun läßt.<sup>4</sup>

Die Inschriften an der Schnakenburg lassen das Jahr 1574 als den Beginn von Gadenstedts Bauthätigkeit erkennen. Damals hatte er seit einem Jahre sein ihn regelmäßig in Anspruch nehmendes Amt aufgegeben, und wenn er auch hinfort bis an seinen Tod den Grafen zu Stolberg, denen er seinen Dank in den Sprüchen an seinem Haupthause offen ausspricht, mit Diensten verbunden blieb, so konnte er doch, ins Greisenalter getreten, von jetzt an mehr seinen geistigen Bestrebungen und seinem Glauben leben. Dieses geistlich-religiöse Leben vertiefte sich mit den Jahren mehr und mehr. D. Heinrich Maius, der Pfarrer zu S. Silvestri, der die Leichpredigt auf ihn hielt, kannte sein Pfarrkind nicht nur selbst genau, sondern er beruft sich auch wiederholt auf seine Zuhörer, wenn er davon berichtet, mit welchem Eifer er sich zu Gottes Wort gehalten und niemals versäumt habe, am Vor- und Nachmittage die Predigt anzuhören, auch wenn seine „schweren Schenkel“ (wohl durch die Gicht) ihm das Gehen mühsam machten. Um sich nun aber den Kirchweg möglichst zu verkürzen, errichtete der 71 jährige im Jahre 1582 den im verfallenen Zustande uns noch vor Augen stehenden Erker- und Giebelbau. Hier hatte er das Gotteshaus der Oberpfarrkirche stets vor Augen, und wenn er aus dem neuen Hause trat, so entsprach diesem Ausgange der südliche Eingang der Oberpfarrkirche, und er hatte nur wenige Schritte zu thun, wenn er mit seiner Gemahlin und Kindern oder, was auch möglichst oft geschah, mit seinem Gesinde zur Predigt und zum Tisch des Herrn ging. Sobald er durch die südliche Thür in die Kirche eintrat, war er rechts davon bei seinem Kirchenstande,<sup>5</sup> der als Erbprieche neben dem Gesindestande, auch wohl neben dem Erbbegräbnis, gleich zu Anfang hinter der „adlichen Freiheit“ als Zuhör der Schnakenburg aufgeführt zu werden pflegt. Hier war auch bis zur jüngsten Ausschmückung und baulichen Erneuerung das in Holz geschnitzte und gemalte Grabdenkmal des wackeren, am 15. Januar

<sup>1</sup> Hans Illies und seine Frau (Walburg) verkaufen am 4. Januar (Sonnt. n. Neujahr) 1579 an Dietr. v. Gad. auch 1/2 Hufe zu 19 Morgen zehntfreien Ackers vor Wernigerode für 180 Thlr. Urchr. auf Papier. fürstl. H.-Arch. B. 80, 7. Das beschädigte Siegel läßt eine Hausmarke im Schilde sehen. <sup>2</sup> Über Kersten K. f. Urkdb. der Stadt Wern. S. 458. <sup>3</sup> fürstl. H.-Arch. B. 47, 1. Am 13. Dez. 1563 giebt das Kapitel dem Senior Giseke dafür, daß er seine Wohnung an Dietr. v. G. abgetreten, eine halbe Hufe auf dem Hinzingeröder Felde auf Leiber. Formulare canonicor. S. 288 f.

<sup>4</sup> Wenn in der Mitteilung über das Haus, Harzzeitfchr. 10, S. 356, bemerkt ist, daß von der Jahreszahl die letzten Ziffern durch Verwitterung undeutlicher geworden seien, so ist zu bemerken, daß vor hundert Jahren die Zahl 1582 von Delius mit Sicherheit gelesen wurde (Beschreibung von Wernigerode S. 328).

<sup>5</sup> Der Name Kirchenstand galt bei D. v. G. in des Wortes eigentlicher Bedeutung, da er der Predigt stehend zuzuhören pflegte. Mag. A. Schoppe in den Personalien zu seiner Leichpred. auf Dietrichs Sohn Burkhard, Magdeburg 1593, Bl. D. 1<sup>a</sup>.

a. St. 1586 im 76. Lebensjahre, im 52. seines Dienstes am Stolbergischen Hofe, im 58. seines Ehestands entschlafenen Edelmanns, dem am 6. Nov. 1594 seine Gattin im 86. Lebensjahre folgte.

Der ehemalige Hauptmann hinterließ seinen Nachkommen nicht nur einen sehr guten Namen, sondern er hatte allen seinen acht Kindern, darunter sieben Söhne und eine Tochter, auch eine sehr sorgfältige Erziehung angedeihen lassen. Konnte der Mag. Andreas Schoppe schon den ältesten Sohn Burkhard als „doctorum fautor musaeque lyraeque patronus“ feiern,<sup>2</sup> so machte sich vollends Barthold, der jüngste unter ihnen, als ein „Gelehrter von Adel“, der auch eine Komödie vom Tobias dichtete, einen Namen. Aber neben anderen Umständen scheint der Kinderreichtum des Vaters den Reichtum der Kinder sehr beeinträchtigt zu haben. Von Dietrichs Söhnen sah sich Jan v. Gadenstedt genötigt, erst einzelne Äcker zu Altenrode zu verkaufen, dann das ganze dortige Gut im Jahre 1610 zu veräußern.<sup>3</sup> Ebenso kam Barthold in Vermögensverfall, daher er 1605 einem Kaufmann Achtermann in Braunschweig für gelieferte Waren sein ganzes Vermögen verpfändete. Da der Schuldner nicht zahlen konnte, so wurden dem Gläubiger am 28. Febr. 1605, vier Hufen 16 Morgen, die zur Schnakenburg gehörten, eingeräumt. Im August 1618 trat Achtermann für 1100 Thaler altes Geld sein ganzes Pfandrecht an den Bürgermeister Penselin in Wernigerode ab. Wegen der Einlösung dieser Penselinschen Pfandäcker führte die Familie v. Gadenstedt von 1639 bis 1755 einen Rechtsang mit den Penselinschen Erben.<sup>4</sup> Mittlerweile aber veräußerte der letzte Besitzer aus der Familie des Begründers Friedrich Julius v. Gadenstedt das adeliche Gut die Schnakenburg durch einen am 3. Oktober 1742 zu Wernigerode vereinbarten, am 25. Mai 1754 bestätigten Kaufvertrag für 11500 Thaler an seinen Schwiegerohn Joh. Heinr. Ludolf v. König zu Meinerhausen, Dienenburg, Eochtum und Dedelum.<sup>5</sup> Von dessen Tochter Mar. Charl. Ferdinande geb. und vermählte v. König endlich wurde durch ihre Tochter Luise die Schnakenburg ihrem Manne, dem Hoffkammerat Joh. Aug. Weste, zugeführt, der einer alten schon im 15. Jahrh. in der Moritzgemeinde angefahrenen Halberstädter Bürgerfamilie entstammte.<sup>6</sup>

Während nun das große Gadenstedtsche Haus, die Schnakenburg, trotz der Schulden und Verpfändungen, doch bis Mitte des vorigen Jahrhunderts im Besitz der Familie des Erbauers blieb und dann bis vor nicht langer Zeit durch Kauf und Erbschaft auf die Nachkommen von Töchtern des Hauses überging, erhielt das kleine Gadenstedtsche Haus am Kirchhofe nicht nur weit früher andere Bewohner, sondern des Hauptmanns Nachkommen sahen sich auch eher genötigt, dasselbe zu veräußern. Wie wir schon früher sahen, bezog es im Jahre 1625 Dietrich Pillmann, Küster und Schulmeister zu S. Silvestri.<sup>7</sup> Wie es scheint, wurde dieses Besitzstück aber im Jahre 1685 noch durch ein nach Westen anstoßendes Häuschen vermehrt. Am 27. März jenes Jahres schreiben nämlich D. Wolf, Mag. Schwarze zu S. Joh. in der Neustadt und das Kapitel zu Wern. an den Grafen Ernst zu Stolb.-Wern., sie hätten am Kirchhofe ein kleines Wohnhaus, an dem Gadenstedtschen Hause gelegen, das sonst 4, auch 5 Thaler Pacht eingetragen habe, die aber seit langen Jahren im Rückstand geblieben sei. Nun sei das Gebäude unbewohnbar geworden, der Wiederaufbau würde mindestens 200 Thlr. kosten, die sie nicht verfügbar hätten. So sei das Häuschen entweder wüste liegen zu lassen oder auf den Abbruch zu verkaufen und der Erlös zum Kapitelsgut zu schlagen. Tags darauf schätzen der Stadtvogt Erasm. Thom. Volschwets, die Ratsherren Heinr. Wilh. Parthesius und Georg Röber, die drei im damaligen Vierteljahr sitzenden Gerichtschöppen Ehren Achaz Hauswolf, Ehren Julius Tülf und Ehren Albrecht Schmid und zwei Handwerksmeister, der Zimmermeister Alf. Bergmann und der Maurer Adam Rieth das Gebäude zwischen 27 Thlr. 12 Gr. bis 40 Thaler. Isenburg, 17. April d. J. erklärt der Graf sich mit dem Verkauf einverstanden und daß man das so gewonnene Geld für das Kapitel belege. Da nun, wie der Augenschein zeigt, das rechts oder westlich an den Bau mit dem geschnitzten Erker anstoßende und von diesem durch eine starke Brandmauer getrennte kleine Bauwerk jetzt zwar zu demselben gehört, baulich aber ganz anders und schlechter aufgeführt ist, so scheint man annehmen zu müssen,

<sup>1</sup> Über das Grabdenkmal s. Ad. M. Hildebrandt. Neuer Deutscher Herold, Jahrg. 1872, S. 72. <sup>2</sup> In der „epitaphium“ hinter des Schoppius Leichpredigt auf Borchard v. Gadenstedt. <sup>3</sup> Harzzeitachr. 24 (1891), S. 117 f. <sup>4</sup> Acta die Schnakenburg zu Wern., früher Nr. 657 der Hausbleche, im Grundbuchamt zu Wernigerode, Bl. 147<sup>b</sup>. <sup>5</sup> Grundbuchakten ebendasselbst. <sup>6</sup> Vgl. Harzzeitachr. 25 (1892), S. 353, Anm. 3. <sup>7</sup> Harzzeitachr. 10, S. 357.

daß dieses an das (ursprüngliche) Gadenstedtsche Haus anstoßende kleine Haus damals um einen geringen Preis dazu gekauft wurde.

Einige Zeit darauf ist die Gadenstedtsche Familie aber wieder in Geldverlegenheiten und Eustach Ernst v. G. sieht sich genötigt, Wernigerode 15. April 1706 dem Licentiaten Konrad Schöpfer wegen einer Forderung, die derselbe an ihn hat, sein kleines Haus, Hof und Garten auf dem Kirchhof einzuräumen. Da aber v. Gadenstedt den Garten sowie den unter dem Kornboden gelegenen schönen gewölbten Keller sehr gut gebrauchen konnte, so pachtete er Garten und Keller für 4 Thaler jährl. zu Johanni zahlbar.<sup>1</sup> Als Phil. Eustach v. G. starb, beerbte ihn sein Bruder Friedrich Julius, der, als er eine Zeit lang auf der Schnakenburg wohnte, ebenfalls Keller und Garten in Pacht nahm. Als die Nutzung des Kellers wieder auf die Insassen des Hauses überging, kam es zu Mißverständnissen mit Gadenstedt. Da diesem, wie er klagte, von den Kindern der Hausbewohner die Früchte aus dem Garten genommen wurden, so machte er im Jahre 1717 mit eigener Hand einen 'dannzacketen' Zaun, der den Zugang zum Kellergewölbe versperrte. Da dies eine Besitzstörung war, so klagte der Stadtsyndikus Jakob Bohne (Bona) namens seiner Frau, auf die das Haus wegen einer Forderung von 200 Thlr. ex jure cesso übergegangen war, bei dem gräflichen Kanzler Schumann v. Lobenthal.<sup>2</sup> An die Familie des Erbauers kam das Haus nicht wieder zurück; es blieb aber auch nicht bei den Schöpferschen Erben, vielmehr wurde am 25. Oktober 1791 das aus der Schöpferschen Schuldenmasse erworbene 'zwischen dem v. Königschen adlichen Hofe (der Schnakenburg) und der Diakonatswohnung gelegene' Freihaus — es war frei von allen bürgerlichen Abgaben und Lasten bis auf einen an das Kapitel zu zahlenden Groschen Erbzins — dem Küster und Lehrer zu S. Silvestri Friedrich Chn. Ernst Decker aus Osterwieß zugeschlagen.

Decker erwarb es auf ein im Amt Derenburg angeheftetes Subhastationspatent vom 17. Mai 1791 hin für 130 Thlr., da auf das zu 235 Thlr. abgeschätzte Haus kein höherer Preis geboten wurde. Im Jahre 1806 verlor das schriftsfähige Haus seine Abgabefreiheit. Und als Decker im Jahre 1829 starb, ging es durch Testament (veröffentl. 5. Juni 1829) und Erwerb an dessen Tochter Emilie, später verehelichte, nun verwitwete Böttchermeister Brinkmann über, die es gegenwärtig noch bewohnt.<sup>3</sup>

Und während nun das kleine v. Gadenstedtsche Haus am Kirchhofe, das dem kirchlichen und Kunstsinne des gräflichen Hauptmanns Dietrich seinen Ursprung verdankt, nach über dreihundertjährigem Bestehen seinem Abbruch entgegensteht, ist sein größerer und schönerer Gutshof nicht nur bereits vor etwa drei Menschenaltern durch einen kunstlosen Fachwerkbau ersetzt, sondern das adliche freie Gut die Schnakenburg hat auch seit längerer Zeit diesen Charakter verloren. Aber auch die letzten, durch weibliche Nachkommenschaft vermittelten persönlichen Beziehungen zu der Familie v. Gadenstedt haben aufgehört. Als am 27. Nov. 1839 die Frau Hofstammerrätin Weste geb. v. König und am 4. Dez. d. J. ihr Gatte Joh. Aug. Weste verstorben war, gelangte die Schnakenburg an deren Sohn, den Rittergutsbesitzer (Friedr. Ludw.) Leopold (Karl) Weste.<sup>4</sup> Als dieser starb, vererbte sie auf dessen Sohn, den Kgl. Lieutenant Leop. Weste, der seine Schwester Helene wegen ihres Anteils abfand. Wernigerode, den 10. Juni 1887 verkaufte dann der letztere das jetzt mit Nr. 14 bezeichnete Wohnhaus — die ehemalige Schnakenburg — unweit des Oberpfarrkirchhofs mit Hofraum und Hausgarten, zwei Ställen und Waschhaus für 40000 Mark an die Stadtgemeinde zu Wernigerode.<sup>5</sup> In dem Garten erbaute die Stadt durch ihren Baumeister Clemens Dörr ein Schulgebäude für die höhere Töchterschule und Mädchen-Mittelschule. Hinter diesem stattlichen Backsteinbau tritt die zu Anfang unseres Jahrhunderts ohne jede künstlerische Zier erneuerte frühere Schnakenburg zurück. Ganz neue Bedürfnisse und gesellschaftliche

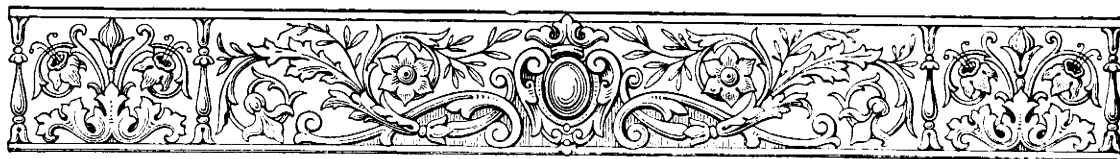
<sup>1</sup> Abschrift, gefertigt am 24. Sept. vom Syndicus Bohne in dem Actenstück über das kleine Gadenstedtsche Haus auf dem Kirchhofe. Fürstl. Arch. zu Wern. B. 62, 9. <sup>2</sup> Ebenda. Wern. 21. Sept. 1717, Bona an den Kanzler, der das Schreiben sofort an v. Gadenstedt befördert; an demselben Tage f. J. v. Gad. an den Kanzler und Bona, 24. Sept.

1717 wieder an den Kanzler. Bohne's Wappen: im geteilten Schilde oben drei grüne Krautstengel, unten in einer Reihe drei Kugeln oder Bohnen, Helm mit Büffelhörnern. <sup>3</sup> Grundbuchakten über das Haus des Küsters Friedr. Decker, früher Nr. 658 der Hausbleche im Grundbuchamt. <sup>4</sup> Es mag bemerkt werden, daß, als im Jahre 1851 die Zehntablösung stattfand, für den Zehnten auf Wernigeröder flur 1449 1/2 Thlr. 20 Gr. 1 Pf., für den auf Hasseröder flur 1339 Thlr. 23 Gr. gezahlt wurden (Grundbuchakten B. 292<sup>a</sup>). <sup>5</sup> Hypotheken-Registratur der Königl. Kreisger.-Deputation zu Wern. Stadt Werniger. Grundbuchakten des adl. Guts gen. die Schnakenburg, Nr. 657 (j. Nr. 14).

Verhältnisse machen sich geltend und treten in ihren Schöpfungen vor unsere Augen. Aber das geistige Auge blickt zurück auf das Sinnen und Schaffen einer vergangenen Zeit und dahingegangener Geschlechter.

So gewinnen denn die verwitterten Überreste des kleinen v. Gadenstedtschen Hauses am Oberpfarrkirchhofe, als letzte unmittelbare Zeugen eines frommen und kunst sinnigen Strebens, eine besondere Bedeutung. Über den äußeren Aufriß des Baues in seiner Vorderseite geben die beiliegenden Abbildungen durch sich selbst hinreichend Auskunft. Auf einem einfachen Bruchsteingemäuer, das, von dem westlich anstoßenden Nebengebäude abgesehen, nur durch einen, zunächst in den Kellerraum führenden Eingang und ein paar kleine Lichtöffnungen unterbrochen wird, erhebt sich ein Fachwerksaufsatz, links mit einem, rechts mit zwei Stockwerken. Das zweite Stockwerk hat einen weit vorspringenden von drei Kopfbändern unterstützten Erker mit hohem Giebel an der linken Seite. In dem Erkerzimmer sind noch Reste des sorgfältig verzierten und bearbeiteten Holzwerks an den Thür- und Fenstereinrahmungen zu erkennen. Von den alten runden Buzenscheiben in den Schiebefenstern sind nur noch wenige erhalten. Die meisten sind nicht dem Zahne der Zeit oder jugendlichem Mutwillen sondern dem Interesse von Kunst- und Altertumsfreunden zum Opfer gefallen. Sonst ist zwar die innere Raumeinteilung noch im wesentlichen die ursprüngliche, aber von alter Auszierung und Ausstattung vermochten wir nichts mehr zu bemerken. Am ersten zu erwähnen ist noch der Keller, der unter dem östlichen Teile des Hauses eine hübsche Wölbung zeigt.

---



## Eiserne Ofenplatten

von

Dr. Hermann Wedding,

Kgl. Geh. Bergrat und Professor in Berlin<sup>1</sup>

(mit 6 Lichtdrucktafeln I bis VI.)

**I**n der Versammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde in Bernburg am 27. Juli 1881 hatte ich in einem Vortrage, betitelt: Beiträge zur Geschichte des Eisenhüttenwesens im Harz (abgedruckt in der Zeitschrift, Band XIV, Jahrgang 1881, S. 1—32), mehrfach des Kunstgusses in Form von eisernen Ofenplatten Erwähnung gethan (vgl. u. a. S. 16 und 19) und nachgewiesen, wie dieser Kunstgewerbszweig ganz besonders im Zeitraume von 1500—1618 hoch entwickelt war, sich aber auch in die Zeit des dreißigjährigen Krieges und späterhin fortsetzte.

Der Vortrag hat den Nutzen gehabt, daß inzwischen fleißig gesammelt und namentlich manche wertvolle Platte vor der Vernichtung durch Einschmelzen bewahrt geblieben ist.

Den Teilnehmern an der 25. Versammlung des Vereins konnte denn auch in Ilfenburg eine Sammlung von etwa dreihundert wertvollen Platten vorgeführt werden, welche teils aus dem Besitze des Herrn Oberhütteninspektors Schott in Ilfenburg, teils aus dem des Herrn Fabrikbesizers Lüders in Wernigerode, teils aus dem des Herrn von Cölln in Hannover stammten und von den Besitzern zu dem Zwecke freundlichst zur Verfügung gestellt waren.

Im übrigen ist in der Zwischenzeit von elf Jahren wenig zur Feststellung des Alters und der Herkunft solcher Platten geschehen. Nur der Konservator des hessischen Geschichtsvereins Herr E. Bickell hat, allerdings ohne des vorgenannten Vortrags oder des gleichzeitig mit jenem von mir zusammengestellten Albums photographischer Abbildungen einzelner Platten zu gedenken, die Arbeiten des Formschneiders Philipp Soldan von Frankenberg unter dem Titel: „Die Eisenhütten des Klosters Haina“ (Marburg, Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1889), beschrieben.

Dieser Aufsatz ist von großer geschichtlicher Bedeutung, obwohl er sich nur auf die Modelle des genannten Meisters bezieht. Denn Philipp Soldan, der die Formen für die auf den Eisenhütten des Klosters Haina gegossenen Ofenplatten und für manches andere lieferte, lebte in Frankenberg in Oberhessen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zu einer Zeit also, wo man im Harze den Ofenplattenguß auszuführen noch nicht im Stande war (vgl. meinen Vortrag S. 557). Im Harze begann sich der Ofenplattenguß vielmehr erst in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts, keinesfalls vor 1545, zu entwickeln, aber wahrscheinlich sind die besten Kunstwerke zwischen 1560 und 1590 hier entstanden.

Die sämtlichen Platten, welche im 16. Jahrhundert hergestellt wurden, sind Herdguß. Ich kann die Bedenken Bickells nicht teilen bezüglich der Schwierigkeiten, die ein solches Verfahren gemacht haben sollte. Ich selbst habe in meiner Lehrzeit (im Anfange der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts) zu Malapane (Oberschlesien) allerlei Kunstgegenstände in Herdguß geformt und abgegossen, welche wohl

<sup>1</sup> Herr Archivrat Dr. E. Jacobs in Wernigerode hat dem Verfasser in liebenswürdiger Weise erhebliche Mithilfe geleistet, indem er nicht nur die Inschriften verglichen und begangene Irrtümer beseitigt, sondern auch die geschichtlichen Thaten (namentlich bezüglich der Erklärung des Kisleben'schen Wappens S. 92, des Lindwurmstöters S. 100, der Ilfenburger Rechnungen S. 102 u. a. m.) aus dem reichen Schatze seines Wissens geliefert hat, wofür ihm an dieser Stelle verbindlicher Dank abgestattet sei.

gelangen. Zwei derselben (Jagdstücke) schmücken noch heutigen Tages das Arbeitszimmer eines meiner Söhne. Das Einpressen des Modells in den zu diesem Zwecke sorgfältig vorbereiteten Herd, dessen Sand weder zu fest noch zu locker gestampft und sehr fein gesiebt, dabei gut mit Holzkohle gemischt sein muß, erfordert nur eine gewisse Geschicklichkeit und, wenn mehrere Arbeiter bei großen Modellen erforderlich sind, ein gleichmäßiges Niederdrücken an allen vier Ecken.

Mit dem 17. Jahrhundert beginnen Kasten- und Herdgußplatten aufzutreten, aber die Herdgußplatten werden deshalb nicht verdrängt. So enthält unsere Sammlung eine Herdgußplatte mit der Athene von 1699.

Die Leisten, welche an den Öfen meistens die Platten zusammenhalten, sind anscheinend von Anfang an in Kästen gegossen worden.

Die Ofenplattenmodelle bestanden der Regel nach aus glatten Brettern von Birnbaumholz, auf welche die von den Formschneidern hergestellten Figuren sowie die Umfassungsleisten einzeln aufgenagelt wurden. Nur wenn der Formschneider die Gelegenheit wahrnahm, seinen Namen oder seinen Schriftzug auf den Figuren oder figürlichen Darstellungen selbst anzubringen, blieb er erhalten. Selten findet sich der Schriftzug seitwärts auf der Modellplatte oder am Rande derselben.

Die auf den Platten befindlichen Jahreszahlen deuten der Regel nach das Jahr des Abgusses an, da verschiedene Jahreszahlen an Platten gleichen Modells vorkommen, aber jedenfalls ist das Jahr der Modellherstellung stets älter oder mindestens ebenso alt, als die Jahreszahl des Abgusses angiebt.

Bickell (S. 12) führt uns mehrere Formschneider, Ofengießer und Hüttenmeister an, deren Namen 3. T. zusammen vorkommen. Hüttenmeister waren oft aus Formschneidern oder Ofengießern geworden.

Philipp Soldan schreibt sich gewöhnlich ganz aus, sogar mit seinem Titel: Formschneider, oder giebt seinen Schriftzug verschlungen in den Anfangsbuchstaben P. S. Sodann werden Peter Rolschusen und Kurt oder Koret Scharpe (Scharf) als Ofengießer bezeichnet oder durch den Schriftzug K. S. vertreten. Ob dieser Scharf mit dem Ofengießer Conrad Scharf mit dem Schriftzug C. S. die gleiche Person ist, mag unentschieden sein.

Bickell erwähnt weiter den 1559 bis 1573 im Amt stehenden zweiten Obervorsteher Reinhard Schenk, ferner als Verfertiger von Holzschnitten und Ersatzmodellen den Hospitalschreiner Benedictus Schröder (1680), ferner Henrich Gockeler und Johannes Ludekind, Conrad Lucken (1646 oder später), den Schreiner Jost Luppolt in Treysa (etwa 1591), den Formschneider Jost Schillingk von Imkhufen (Grafschaft Waldeck 1576–1606).

Im Verlaufe der Beschreibung der einzelnen Platten der Sammlung werden noch andere Schriftzüge, welche diesen Künstlern nicht angehören, zur Kenntnis kommen.

Es sollen zuvörderst die in den nachstehenden sechs Tafeln abgebildeten Platten beschrieben werden. Die photographische Aufnahme ist der Liebenswürdigkeit des Herrn Graeser aus Quedlinburg zu danken. Den Lichtdruck hat die Anstalt von Dr. E. Mertens & Co. in Berlin ausgeführt.

Indem ich im folgenden auf die Eigentümlichkeiten der abgedruckten und einer großen Zahl zwar photographisch aufgenommenen, aber nicht durch Druck vervielfältigter Ofenplatten aufmerksam mache, bitte ich die geneigten Leser wohlwollend zu erwägen, daß ich viel zu wenig Altertumskenner bin, um mir ein Urteil anmaßen zu wollen, daß ich vielmehr nur bemüht sein werde, die Aufmerksamkeit kundigerer Leute auf diese schönen und merkwürdigen Überreste alten Kunstgußes zu lenken, in der Hoffnung, daß daraus nützliche geschichtliche Aufklärungen erwachsen werden.

## Tafel I.

Auf dieser Tafel sind die ältesten Ofenplatten abgebildet, welche bisher mit Sicherheit nachzuweisen waren.

### Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Das erste Bild (Fig. 1) führt uns die Geschichte Hamans, von der das Buch Esther erzählt, in der damals üblichen Vereinigung zeitlich auseinander liegender Vorgänge vor Augen. Die Hauptszene im Vordergrund zeigt Haman vor dem Throne des Ahasverus, der zu ihm spricht: Was soll man

dem Manne thun, den der König gern wollte ehren (E. 6, 6 f.). Von der Inschrift vermögen wir nur wenig mit einiger Sicherheit zu lesen:

ALS = HAMAN . . . . .

WERD = ER . . . .

Unter dieser Darstellung sehen wir zwei hosiierende Ritter mit eingelegten Turnierlanzen, bebuschte Helme auf den Häuptern tragend. Das runde Medaillon ist ganz unkenntlich, ebenso dessen Umschrift. Der links oben in einem zeitüblich verzierten Schilde sichtbare Schriftzug K S läßt Kurt Scharf als Gießer vermuten, dessen Vorkell S. 12 gedenkt. Zu beiden Seiten ist noch mit ziemlicher Sicherheit die Jahreszahl

15 — 49

zu erkennen. Wenn man bisher geglaubt hat, statt dessen 1509 lesen zu dürfen, so ist zu bemerken, daß der linke Schrägstrich der 4 noch deutlich zu erkennen ist. Aber auch abgesehen davon läßt ebenso sehr die Gestalt des Schildes wie die der Schrift und der ganzen Darstellung eine solche Datierung<sup>1</sup> als durchaus ausgeschlossen erscheinen.

Fig. 2 führt uns in einem Laubfranze ein gut modelliertes Portrait vor Augen. In den vier Ecken der Platte finden sich verteilt die vier Ziffern der Jahrzahl: 1527.

#### Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Auf Platte 3 (Fig. 3) ist mit einer zu jener Zeit beliebten eigentümlichen Darstellung von Bogenhallen mit Bassenquader-Säulen die Geschichte Josephs nach 1. Mos. 39 vorgeführt. Die Perspektive ist fehlerhaft, die Figurenzeichnung aber gut. In dem ersten Bogen wahrscheinlich die Verklagung Josephs durch Potiphars Weib bei ihrem Gatten, im zweiten die Gefangennehmung, rechts im Hintergrunde die Einkerkierung (39, 20). Unterschrift:

GENESIS . 39 | ANO 15 . 78.

Fig. 4 läßt in etwas gekünstelter Ausführung, aber in sinniger und auf eine in das hohe christliche Altertum zurückgehenden Verbindung alttestamentlicher Vorbilder und Weissagungen und neutestamentlicher Erfüllung, die Kreuzigung Christi und sein Erlöserleiden zwischen der Opferung Isaaks und dem rettenden Zeichen der in der Wüste erhöhten Schlange sehen, rechts davon — schief angelegt —, den gesegneten Kelch mit dem Fleisch und Blut des Erlösers in der vorgehaltenen Rechten, mit der Linken ein Kreuz schulternd, die in dieser Weise damals übliche Gestaltung des Glaubens (der FIDES), der sich das Heil des Erlösungswerks aneignet. Über dem Kreuze das INRI. Unterschrift der verbundenen Darstellungen:

GENESIS 22 = MATTHAEI = 21 NVMERI = 21

1581.

#### Tafel II.

##### Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Fig. 1. Die bereits auf Taf. I, Fig. 4 vorkommende Figur der Fides, aber bei sonstiger Übereinstimmung in den Hauptzügen doch in verschiedenem, ungeschickterem Schnitt und anderer Haltung. Unten das Jahr der Anfertigung:

1584.

Fig. 2. Eine einheitlich modellierte Platte, die Opferung Isaaks vorführend. Bemerkenswert ist im Vergleich zu der wenig geschmackvollen Ausführung auf Taf. I, Fig. 4 die schöne natürliche Darstellung des gleichen Gegenstandes. Von Schrift lesen wir nur links über der Stadt: GEN . 22 und unter dem Bilde die Zahl:

1586.

Fig. 3. Klar und schön modelliertes Wappen mit der Jahreszahl:

1589.

<sup>1</sup> Dieselbe geht auf Ed. Schott, die Kunstgießerei in Eisen S. 1 zurück. Vergl. auch Harzzeitshr. 13, 254.

Wir müssen bei diesem Gegenstande, so einfach er ist, etwas länger verweilen, weil er einen wichtigen fingerzeig für die Herkunftsbestimmung unserer Eisengußplatten, wenigstens eines Theils derselben, darbietet.

Das Wappen ist nämlich das der familie von Kisleben, wie sie es von Anfang an und in der vorliegenden Gestalt und Darstellung gerade in der betreffenden Zeit führte. Genau so findet sich's auf dem Handring des Staz v. Kisleben, mit welchem er zwei aus Rhoda<sup>1</sup> den 10. und 23. Dezember 1599 an den Bürgermeister Michael Pulman zu Wernigerode gerichtete Schreiben verschließt.<sup>2</sup> Der Schild läßt (bei farbiger Ausführung im weißen feld) drei nebeneinanderliegende, mit den Spitzen nach oben gekehrte (rote) Pfeile, auf dem Helme sechs (rot und weiße) Straußenfedern sehen.<sup>3</sup> Gleich den federn sind auch die Helmdecken abwechselnd rot und weiß. Der Bügelhelm hat auf unserer Platte wie auf dem Ringsiegel die damals übliche Gestalt, wie ihn z. B. um 1579 Jost Amman zeichnet.

Kann demnach über Bedeutung und Zugehörigkeit des Wappens nicht der geringste Zweifel obwalten, so ist ferner die Thatfache hervorzuheben, daß die v. K. bei einer im allgemeinen geringen Verbreitung nicht nur eine echt harzische familie, sondern gerade um 1589 am Nordharz, zwischen Oster und Bode, und auf dessen höhen angeessen waren.

Die Wiege des Geschlechts stand am Nordgehänge des Elm, einer der sieben vorharzischen Walddhöhen, in dem Dorfe Kisleben zwischen Königslutter und Schöningen, genauer zwischen Warberg und Eisebeck. Der Name des Orts, der längst wußt geworden ist, erklingt als Cissenlove zuerst 1160, und um 1230, bis zu welcher Zeit auch etwa die ältesten Spuren der nach dem Orte genannten Dienstmannenfamilie zurückreichen, hat auch schon Kloster Drübeck Besitzungen daselbst — in Groß- und Klein-Kisleben.<sup>4</sup> Es ist das um so bemerkenswerter, als in dortiger Gegend die Grafen zu Wernigerode, des Klosters Vögte, einst die Grafschaft hatten. Hier im Braunschweiger Lande erblühte also die familie v. K., wandte sich aber im 15. Jahrhundert nach Süden, den eigentlichen Harzbergen zu ins Halberstädtische nach Rhoden und Veltheim bei Hornburg,<sup>5</sup> wenn sie auch noch später in ihrer Stammgegend zu Königslutter einen freihof und im dortigen Amtsgericht zu Scheppau einen Gutsitz, auch später zu Rhode, Uhri, Umsdorf, Rennau und Heiligendorf im Amt fallersleben Besitzungen erwarb.<sup>6</sup> Die zu Drewitz bei Osterburg in der Ullmark gewannen sie gegen den Anfang des 17. Jahrhunderts.<sup>7</sup>

Da für uns besonders das 16. Jahrhundert und dessen zweite Hälfte in Betracht kommt, so ist zu bemerken, daß wir sie gerade zu dieser Zeit in den Grafschaften Regenstein u. Wernigerode angeessen und zu den Grafen von Regenstein und Stolberg in persönlichen Beziehungen sehen. Vorzugsweise finden wir sie im Regensteinischen begütert und als Lehns- und Dienstleute der Grafen. Im Gefolge Graf Ulrichs von Regenstein reiten Herwig v. K., auf Derenburg, der damals auch Mulmke inne hatte, und Kurt v. K. zu Benzingenode im Juni 1541 zum Beilager Graf Wolfgangs zu Stolberg und der Dorothea von Regenstein zu Wernigerode ein.<sup>8</sup> Andreas von K. erwarb 1574 vom Hauptmann Hans v. d. Heide ein Gut zu Hüttenrode.<sup>9</sup> Im Jahre 1569 erscheint er zur Huldigung des Herzogs Julius in Braunschweig.<sup>10</sup> Eine um 1574 geborene Tochter Christophs v. K. und der Agnes v. Brücke, Elisabeth, ist im 15. Jahre eine kurze Zeit am Hofe Graf Ernsts zu Regenstein bei dessen Gemahlin und verfeh dann von 1588 bis 1601 bei der Gräfin Anna zu Stolberg, Äbtissin zu Quedlinburg, den Dienst eines Kammerfräuleins. Dann nahm sich ihr Oheim A. Arnd Stammer zu Ballenstedt der Verwaisten an und ließ sie am 15. Januar 1624 zu Quedlinburg bestatten.<sup>11</sup>

Zwanzig Jahre nachdem die beiden eben erwähnten v. K. bei der Stolbergischen Hochzeit in Wernigerode erschienen, finden wir den Andreas v. K. als Hofjunker bei dem Grafen Heinrich zu Stolberg.<sup>12</sup> Im Jahre 1570 erwirbt aber Staz v. K. den ehemaligen Himmelpfortner Münchhof bei S. Silvesters Kirche, die heutige Oberpfarre in Wernigerode,<sup>13</sup> und sein Vetter Wilke v. K., des Andreas

<sup>1</sup> Im Amte fallersleben gelegen. <sup>2</sup> v. Kislebischen Hof in Wernigerode betr. B. 63 im fürstl. H.-Arch. zu Wern. Die Umschrift: STA... VON— KISLEBEN. <sup>3</sup> Ein Hennig v. K. führt 1545 abweichend zwei gekreuzte Pfeile als Simier. Harzzeitfchr. 3 (1870) S. 448, abgeb. im Neuen Siebmacher, Abgestorb. Adel der Prov. Sachsen Tafel 54. <sup>4</sup> Drübecker Urkb. 20. <sup>5</sup> Harzzeitfchrift 3, S. 448. <sup>6</sup> Daselbst S. 1031. <sup>7</sup> Daselbst S. 446. <sup>8</sup> Harzzeitfchr. 7 (1874) S. 18 u. 37. <sup>9</sup> G. Bode das. 2 (1869) 2, S. 94. <sup>10</sup> Das. 2, 4. S. 76. <sup>11</sup> M. Mart. Titius Leichpred. auf Elisabeth v. Kisleben + 1. Jan. 1624 fürstl. Bibl. zu Wern. <sup>12</sup> Harzzeitfchr. 19 (1886) S. 459, A. 2. <sup>13</sup> Gesch. Quellen der Prov. Sachsen XV, 497. A. 4. Wern. Intell.-Bl. 1821 S. 50 Drüb. Urkb. 243.



Sohn, der mit dem erwähnten Staz in gegenseitiger Rechnung und Gegenrechnung stand und anfangs 1586 verstarb, hatte diesen Hof mehrere Jahre pachtweise inne.<sup>1</sup> Durch des Andreas Töchter und Landerben Beate v. Hanstein und Magdalena v. Grunde, Ernst von Rhedens und Christoph Wettbergs Witwen, wurde der Kieblebische Hof in Wernigerode, wozu zwei Gärten und eine von Staz v. K. erkaufte Wiese vor der Stadt gehörten, dem Jobst v. Werder (mit dem springenden Roß im Schilde) vermacht, aber Staz v. K., der zur Zeit von Wilkes Absterben in Ostfriesland abwesend war, erhob erfolgreich Widerspruch dagegen. Ums Jahr 1599 stand Staz mit dem Grafen Heinrich zu Stolberg wegen Veräußerung dieses Gutes in Verbindung, doch kam es nicht dazu. Es gehörte dazu ein vorher von der Heidescher Hof zu Silstedt, Regensteinsches Lehn unter gräfl. Stolbergischer Obrigkeit, auf welchem im Jahre 1586 Jaspas Ruesack wohnte.<sup>2</sup>

Von den Beziehungen der Familie zu Stadt und Grafschaft Wernigerode erwähnen wir nur noch, daß Botho v. K. nebst Gemahlin im Jahre 1625 zu des Komturs Hoier v. Lauingen Begräbnis nach Langeln eingeladen<sup>3</sup> und daß letztere, nachdem ihr Gatte gestorben, am 20 März 1642 zu S. Silvester in Wernigerode bestattet wurde.<sup>4</sup>

Es mag noch daran erinnert werden, daß die v. Kiebleben in Benzingerode mit den ebenfalls echt Harzischen, bei Wschersleben entsprossenen v. Schierstedt zusammen wohnten, deren Wappen bei mehrfacher Wandlung drei schrägrechts fliegende Pfeile, Pfeilbolzen oder doch pfeilähnliche Figuren im Schilde zeigt, und mit dem Kieblebischen eine entschieden ähnliche Formierung hat.<sup>5</sup>

Figur 4 stellt in schöner einheitlicher Anordnung das jüngste Gericht dar. Das Rundteil zwischen der Jahrzahl 15—90 umschließt wohl zwei gekreuzte Stenkrücken, das dem bergmännischen Schlägel und Eisen nachgebildete Hüttenmannszeichen (vgl. auch Bickell S. 12).

### Tafel III.

#### Samariterin am Jakobsbrunnen.

Auf dieser Tafel sind vier Platten mit demselben beliebten Gegenstande der Darstellung: Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen, zusammengestellt. Nur die vierte trägt zur Altersbestimmung eine Jahreszahl, nämlich 1665. Sie ist offenbar nur eine Neumodellierung von fig. 1, um für den Verwendungszweck ein geeigneteres Format zu gewinnen. Hierbei sind die willkürlich unter jener Darstellung angebrachten Kriegerköpfe weggelassen. Das links auf fig. 1 angebrachte formschneiderzeichen E und **S** (JS verschlungen) schließt die Vermutung aus, daß die Platte von Soldan geschnitten sei. Platte 4 scheint am Brunnenrande den Zug S T (vielleicht auch JS verschlungen) erkennen zu lassen.

Fig. 2 und 3 zeigen bei einer gewissen Übereinstimmung in der Anordnung doch große Verschiedenheiten im Einzelnen und ganz verschiedene Künstlerhände. Bei fig. 3 lehnt sich Christus unmittelbar auf den Brunnenrand, bei 2 sitzt er auf einer Bank neben demselben. Auf der Platte in fig. 2 erscheint die Samariterin in geschnürter spanischer Tracht mit steifer Halskrause in pathetischer Geberde, das Schöpfgefäß vor sich. Fig. 3 zeigt sie in deutscher bürgerlicher Kleidung, das Wasser aus dem Eimer in ihren Henkelkrug gießend. Die Figuren auf Platte 3 weisen auf Soldans Zeit oder auf dessen eigene Hand, ebenso die Stadtzeichnung auf fig. 2; und doch sprechen dagegen die Figuren von Christus und den Jüngern, die auf Pl. 2 und 4 wie auf Pl. 1 gestellt sind. Hieraus darf wohl gefolgert werden, daß es auf allen Hütten, die sich mit Eisenguß befaßten, formenschneider gab, die nach gleichen Vorbildern, vielleicht Gemälden oder Zeichnungen, abweichende Modelle verfertigten. Unterschrift auf Platte fig. 1:

[H]ISTORIA VOM FRAWELEIN VON SAMARIA · IOH [4]

Auf dem Wasserkrüge die Buchstaben: HCH, vorn an der Bank, auf welcher der Herr sitzt: GKSTC (vielleicht Christus?).

<sup>1</sup> Den v. Kieleb. Hof in Wern. betr. B. 63, 1 f. H.-Archiv zu Wern. <sup>2</sup> Ebendasselbst. <sup>3</sup> Harzzeit-schrift 22 (1889) S. 166. <sup>4</sup> Kirchenbuch der Oberpfarrgemeinde. <sup>5</sup> Vergl. z. B. die Gestalt des Siegels des Hans v. Schierstedt zu Wern. 1515, 1517. Urkb. der Stadt Wern. S. 490 und Abb. 131 auf Tafel X.

Bei fig. 2 ist gerade die Unterschrift stark beschädigt, doch ist noch mit einiger Bestimmtheit STORIA und IACOBS BRVNNEN zu erkennen oder zu erraten. Während aber der Krug hier keine Buchstaben zeigt, sind sie am Brunnen, freilich recht undeutlich, noch zu erkennen als HOIS (?).

fig. 3, auf dem Brunnen: IACOB BRVN[NEN]: unter dem ganzen Bilde:

VOM · SAMARITISCHEN · WEIBE · IOHANNIS · AM · 4.

Zu Füßen der drei Figuren ist auf den Sockeln zu lesen:

PRVDENTIA. TEMPERANTIA (?). PATIENTIA.

Unter Platte fig. 4, abgesehen von der Jahreszahl:

[VO]M ° FRAWLEIN VON SAMARIA: IOHAN ...

Auch auf der Ruhebank Jesu waren Buchstaben angebracht; wir vermögen dieselben aber nicht mit Sicherheit zu lesen.

## Tafel IV.

### Belagerung von Bethulien.

In ganz ähnlicher Weise, wie bei dem Jakobsbrunnen wechselt die häufige Darstellung der Belagerung Bethuliens. Die beiden in fig. 1 und 2 abgebildeten Platten gehen unzweifelhaft auf dasselbe Vorbild zurück, sind aber doch in ganz verschiedener Weise ausgeführt worden, die Platte 1 von dem geschickteren Meister, dem aber die einheitliche Auffassung des Formenschnidders der zweiten fehlte. Die Figur der SPES neben den beiden Portraitköpfen von Mann und Frau bei fig. 1 ist fremden Ursprungs und zur Ausfüllung des Raumes eingesetzt.

Ein Kenner des Geschütz- und Belagerungswesens könnte aus beiden Darstellungen das Alter der Platten entnehmen.

Von Inschriftlichem sind im Hintergrunde beider Platten: ACHIOR (Name des von Holofernes über die Kinder Ammon gesetzten Obersten) und BETHVIA — auf fig. 2 BETVIA — zu lesen, sodann unter fig. 1:

IVDITH BITTET FLEISCH ZV IREM HERN VND GOTT ◊ HOLOFERNES VORLEVST KHOP ...

unter figur 2:

HISTORIA · VON · IVDIT · VND · HOLOFRNES · DES · ASSIRISCHEN · HPTMAN · IVDIT · AM · 13.

Die Namen der darunter auf Sockeln stehenden Kriegshelden:

◊ IVLIANVS ◊ \* HANIBAL \* (?) \* S[C]IPIO \* ... THV ... S (?)

Mit dieser letzteren Platte am nächsten verwandt ist eine 1880 bei Gandersheim gefundene und gut geschnittene, die sich jetzt im Landesarchiv zu Wolfenbüttel befindet. Wie bei fig. 4 steht BETVIA verzeichnet und als Unterschrift:

HISTORIA VÖ IVDIT VND HOLOFERNES DES ASSIRIEN · HAVPTMANS · IVD · I

Unter dieser Darstellung, stehen statt der von Helden, vier allegorische Figuren: TEMPERANTIA, FIDES, PRVDENTIA und Bacchus, letzterer ohne Unterschrift, alle Figuren in gezierter Weise ausgeführt. Temperantia und Prudentia erinnern an die entsprechenden Figuren unserer Taf. IV, fig. 3. Der Bacchus könnte auch für den Wilden oder Harzmann gelten.

Platten aus dem 17. Jahrhundert.

Beide — fig. 3 und 4 — sind nach schön geschnittenen Modellen ausgeführt.

fig. 3. Die Geburt Christi und die anbetende Huldigung der Hirten im Stalle bei der Krippe, links am Rande der Namenszug E. Unterschrift:

LVCÆ CAP. Z v 16.

DIE HIRTEN KAMEN EILEND UND FUNDEN BEIDE MARIAM UND IOSEPH DARZU  
DAS KINDLEIN IN DER KRIPPE LIGEN.

fig. 2. Jesus bei den Schwestern in Bethanien. Die Figuren, besonders die Schwestern, sind nach Rubensscher Weise etwas stark und kräftig ausgeführt. Unterschrift:

martha matha (!) du hast viel sorge vndt mühe Eins aber ist noth.

Oben im Zimmer unter der Decke:

UNUM EST NECESSARIUM · LUC. | 10. V. 42.

am oberen Rande der Platte:

NIMMERMER · FELT · WAS · GOTT ERHELT.

Eine gleiche Platte, der aber die Hauptüberschrift fehlt, findet sich in der Sammlung der Kgl. Bergakademie zu Berlin.

### Tafel V.

In Figur 1 sehen wir eine schöne Darstellung der Hochzeit zu Kana, die nach der darunter befindlichen geschmackvollen Arabeske wahrscheinlich auf Soldan zurückzuführen ist. Man vergleiche Bickell Nr. 5. Von der Unterschrift ist noch zu lesen:



CHRISTUS MACHET WASSER ZV WEIN . . . . . IOHAN . . .



Figur 2 führt uns eine Platte vor Augen, die unzweifelhaft nach einem Modelle hergestellt ist, das der ersten Platte nachgebildet war. Wie die Jahrzahl zeigt, stammt diese letztere Platte aus dem Jahre 1602. Von der Unterschrift lesen wir noch:

CHRISTVS MACHET WASSER ZV WEIN . . . . BEI . . . . .

Der Soldanschen Zeit scheint auch die in fig. 3 abgebildete Platte anzugehören, welche rechts vom Rande die Namensbuchstaben des formschneiders ES — C und oben die Tötung Johannes des Täufers, darunter zwei Porträtköpfe, Mann und Weib, ersterer mit einem Turban auf dem Kopfe, sehen läßt. Die Unterschrift der ersten Darstellung ist:

⊙ HERODES · LEST · IOHANNIS · DOTEN.

Bei der vierten Platte, die in geschichtlicher Aufeinanderfolge die Schöpfung Evas, den Sündenfall, die Austreibung aus dem Paradiese und die Arbeit im Schweisse des Angesichts zu Darstellung bringt, ist zu bemerken, daß rechts außerhalb das alte hüttenmännische Zeichen für das Eisen  — statt des späteren  angebracht ist. Man sieht hier recht deutlich, wie die einzelnen Figuren des wohl stark abgenutzten Modells mit Nägeln an der Grundplatte angeheftet waren. Die fortlaufenden Unterschriften der einzelnen Bilder sind:

GOT SCHOIP DIE MENSCHEN. G. 1. 2.   
ADAM V EVE BRECHENS GEBOT. G. 3.  
AVS DER SVNDE KOMET DER DOT   
IM SWEIS SOLTV ESSEN D BROT. G.

Bei der 2. bis 4. Zeile also ein dreifacher Reim.

Unter der Gesamtdarstellung:

Vnd Gott sprich laßt vns Menschē mache ēi bild das vns gleich sei die da Herichen ober de fische im meer vnd ober die Vögel unter dē himel vñ vbr daß (!) vie . . .

### Tafel VI.

Platten aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Unter fig. 1 ist eine vermutlich aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammende Platte abgebildet, welche die auch von Soldan geschnittene Geschichte vom verlorenen Sohn in eigenartiger Weise

zur Anschauung bringt. Oft ist das Soldanische Modell nachgeschnitten und wiederholt worden; aber hier liegt anscheinend eine ursprüngliche Form vor, welche, wie ich glaube, den Beweis liefert, daß Soldan nicht etwa der alleinige oder auch nur allein tonangebende Formschneider seiner Zeit gewesen sei. Die beiden Platten 2 und 3 aus den Jahren 1624 und 1616 zeigen den sich zu jener Zeit vollziehenden Umschwung aus der Darstellung biblischer Gegenstände in allegorische, oft genug geschmacklose Bilder. Auch diese Platten sind jedoch noch ganz in Herdzuß erzeugt.

Bei der Platte fig. 1 ist die Geschichte vom verlorenen Sohn in beliebiger Weise in volkstümliche Reime gebracht.

Es wahr ein mensch der hatt zwen Sohn  
Der jungste Sprach zum Vatter schon  
Begerdt Seins Erbtheils da zu handt  
Damidt zoch Eher in fremde Landt.

Die Platte figur 2, führt einen in spanische Tracht vornehm gekleideten Stutzer vor, der auf einem von einem reich behangenen Rosse gezogenen verzierten Schlitten eine Dame fährt. Vor dem Schlitten ein ebenfalls spanisch gekleideter Vorläufer. Vorn am Schlitten ein Pfau mit weit ausgebreitetem Schweif, als Sinnbild des Stolzes, auf dem Halse des Rosses ein mit dem Pfeile schießender Amor. Zu Häupten von Rosß und Läufer das Wort: *STOLZE*; Überschrift der ganzen Darstellung:

*DER SLIEN — MH DER CVPIDINÆ (!),* unter dem Schlitten die Jahrzahl:

*1624.*

Etwas überladen, im einzelnen aber nicht übel modelliert und jedenfalls sehr durchdacht ist endlich die zunächst für Königliche Regierungs- und Gerichtsgebäude bestimmte Doppeltafel Nr. 3.

Das erste Bild zeigt einen von Rossen mit Prachtsschabracken gezogen Thronwagen, auf welchem das Königspaar sitzt. Die Gerechtigkeit mit Wage und Schwert ist Rosselenkerin. Auf den Prachdecken der Pferde sind Krone und Herrscherstab als Sinnbilder der königlichen Macht dargestellt. Im Hintergrunde ein Hochgericht vor einer mit Türmen und Thoren wohlbewehrten Stadt. Auf den bewaldeten Höhen tummelt sich jagdbares Wild. Unterschrift:

KVNNIGLICHER MAIESTET REGIERVNG · ZV SCVTZFN DIE FROMEN VND ZV  
STRAFFEN DIE BOSEN. ANNO 1616.

Statt des Thronwagens sehen wir auf dem zweiten Bilde einen von Esel und Rind gezogenen Karren, geführt von einer Schnitterin, auf einer Bank am Ende des Karrens ein bürgerliches Paar. Die Frau hält ein Kreuz, das Sinnbild der Glaubenszuversicht, mit den Armen umschlungen. Der Mann weist mit der Linken auf behaute Ackergerilde und fluren. Den Rücken von Rind und Esel belasten Dreschflegel, Grabscheit, Pflugschar, Hammer, Winkelmaß und sonstige Werkzeuge des Ackerbaues und bürgerlichen Gewerbfleißes. Unterschrift:

IM SCHWEIS DEINES ANGESICHTS SPRICHT GODT DER HER  
SOLTV DEIN BROT ERWERBEN. \*

Die linke Hälfte derselben Darstellung findet sich als besondere Platte in der Sammlung der Kgl. Bergakademie in Berlin. Hier ist, soweit die leserlichen Bruchstücke erkennen lassen, die gleiche Überschrift zur Unterschrift gemacht; leider ist die Jahreszahl nicht zu entziffern.

Sehen wir auf die Darstellungen unserer Tafeln zurück, so führen sie uns bis auf einzelne, Porträts und Wappen enthaltende Stücke den Bilderkreis der deutschen Reformation vor Augen, die Geschichte der Heiligen Schrift von der Schöpfung des Menschen bis zum jüngsten Gericht, besonders die großen neutestamentlichen Heilsthatsachen, den Kreuzestod Christi, Jesus und die Samariterin, Jesus und die Schwestern des Lazarus, die Hochzeit zu Kana u. a. m. Es waren die Gedanken, an denen die Zeitgenossen sich erhoben und welche die Künstler ihrem Verlangen entgegenbrachten. Mit dem dreißigjährigen Kriege tritt bei neuen Modellen ein reflektierendes, auch üppiges Wesen hervor, jedoch werden auch die alten Vorwürfe noch weiter nachgebildet.

# Tafel I.

Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Gesetzlich geschützt.



Fig. 1 (1549).



Fig. 2 (1527).

Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.



Fig. 3 (1578).

Nach Originalaufnahmen von G. Graeser in Quedlinburg.

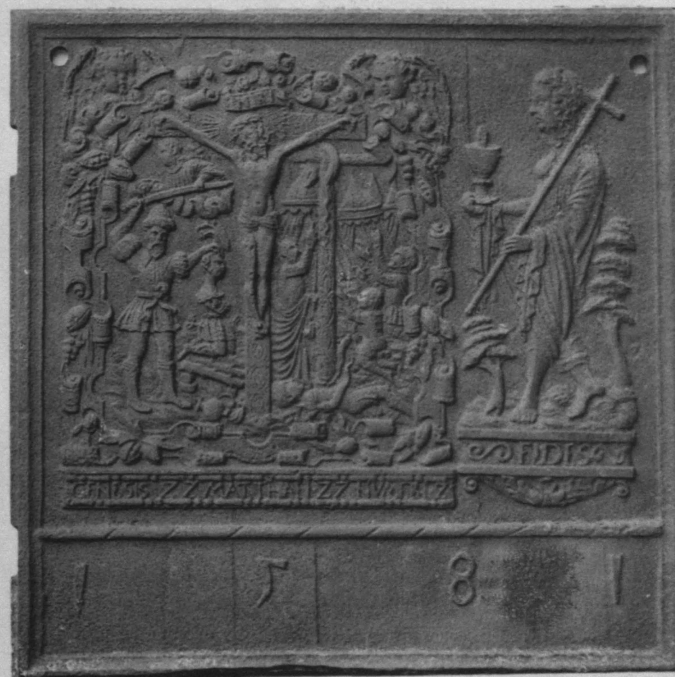


Fig. 4 (1581).

Vervielfältigt von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W.





Fig. 4 (1590).



Fig. 1 (1584).

Letztes Viertel des 16. Jahrhunderts.



Fig. 2 (1586).



Fig. 3 (1589).

Nach Originalaufnahmen von G. Graeser in Quedlinburg.

Vervielfältigt von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W.



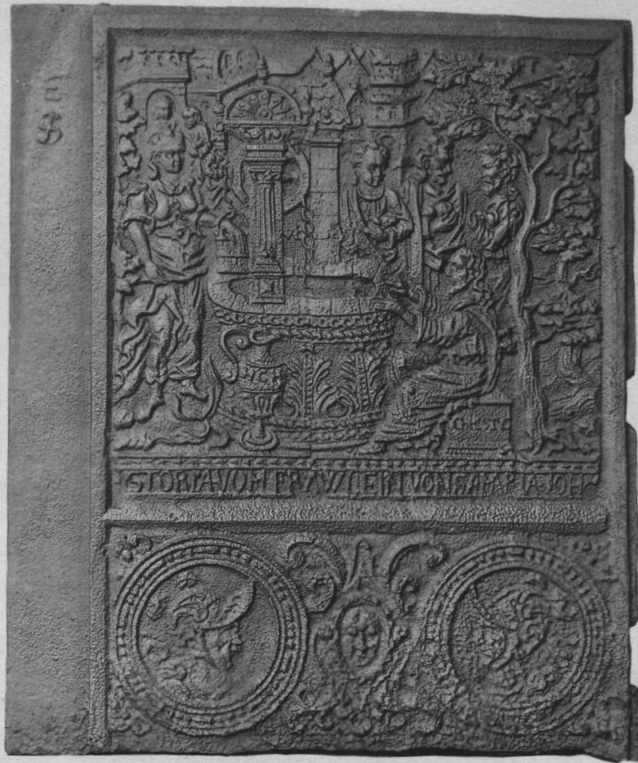


Fig. 1.



Fig. 2.

Samariterin am Jakobsbrunnen.



Fig. 3.

Nach Originalaufnahmen von G. Graeser in Quedlinburg.



Fig. 4 (1665).

Vervielfältigt von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W.





Fig. 1.



Fig. 2.

Platten aus dem 17. Jahrhundert.



Fig. 3.



Fig. 4 (1665).





Fig. 1.



Fig. 2 (1601).

Johannis Enthauptung.

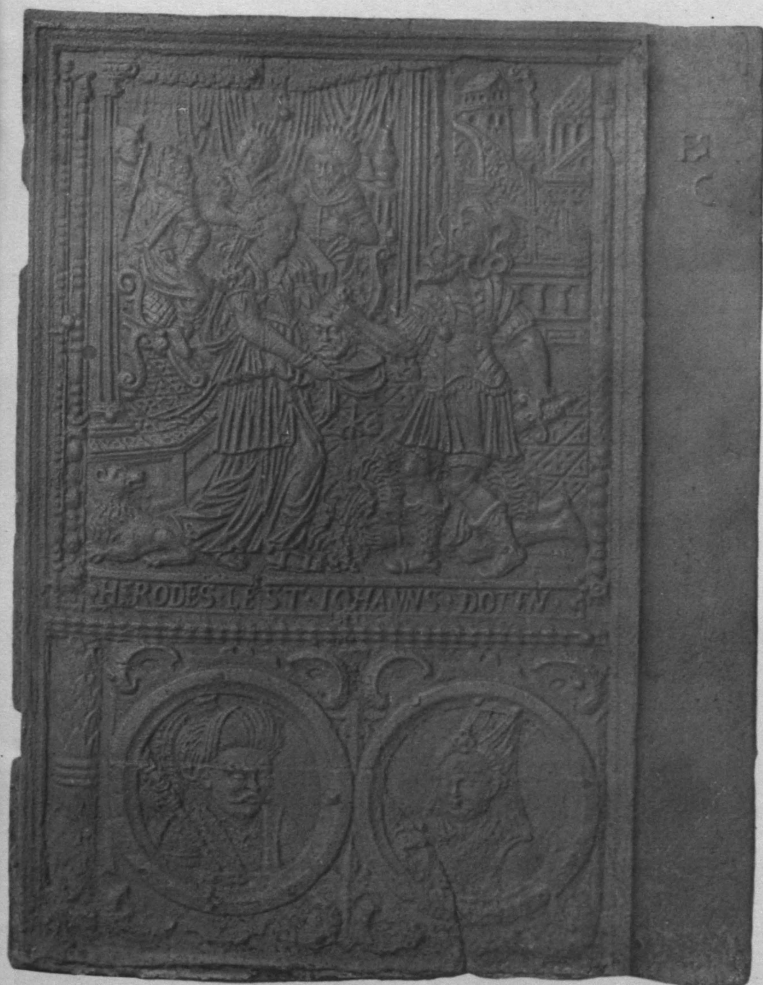


Fig. 3.

Nach Originalaufnahmen von G. Graeser in Quedlinburg.

Schöpfung des Menschen.



Fig. 4.

Vervielfältigt von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W.





Fig. 2 (1624).



Fig. 1.

Platten aus dem 17. Jahrhundert



Fig. 3 (1616).

Nach Originalaufnahmen von G. Graeser in Quedlinburg.

Vervielfältigt von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W.



Hinsichtlich der Unterschriften mußte hier und da der teilweise übeln Erhaltung der Platten wegen manches unsicher bleiben. Natürlich würden wir für freundliche Belehrung, etwa nach andern, besser erhaltenen Abgüssen, ebenso für die Nachweisung weiterer Platten sehr dankbar sein, besonders aber für Nachrichten über die Herkunft und die Formenschneder der Modelle.

Gestattete der Raum der Feilschrift auch nicht, noch mehr Platten zur Abbildung durch Druck zu bringen, so sind doch von 35 weiteren Platten durch Herrn Graeser photographische Abbildungen hergestellt und die Photogramme den Sammlungen des Harzvereins einverleibt worden, welche hiermit dem Studium der Altertumsforscher empfohlen werden. Diese hier nicht abgebildeten Platten sind in sieben Gruppen geordnet und fortlaufend nummeriert.

### I. Hochzeit zu Kana.

Vergleicht man mit den folgenden Darstellungen die Abbildung der Platte in Figur 1 auf Tafel V, so zeigen alle vier Platten ganz abweichende Gruppierungen.

Nr. 1 aus dem Jahre 1598, wie die zwischen den vier sinnbildlichen Figuren verteilten Ziffern der Jahreszahl darthun, hat eine vollkommen verschiedene Auffassung gegenüber den auf Taf. V abgebildeten Platten, wenn auch manches an jene erinnert. Vielleicht gestatten die Instrumente der Musiker (Dudelsack, Cello) eine Altersbestimmung. Unterschrift:

AVF DER HOCHZEIT ZV CANA VERWANDELT CHRISTVS WASSER ZV WEIN. IOHAN AM Z.

Links oben steht noch einmal auf einem Schildchen: *Johannis am II. Cap.*

Unten vier allegorische Figuren, darunter Fides, welche Kelch und Kreuz trägt, Caritas (?) und Temperantia. Die zweite Figur hält vor sich Arme und Hände wie zum Gebet.

Auf dem Hauptbilde links unter dem Speisemeister der Namenszug HF (H F).

Nr. 2 ohne Jahreszahl, aber mit dem zweifachen Schriftzuge des Formschneiders C H. Unterschrift:

HISTORIA VON DER HOCHZEIT ZV CANA IN GALILEA · IOH..

Unten die Figuren der Temperantia, Fides mit dem gekreuzigten Erlöser in der Rechten und Prudentia.

Nr. 3 zeigt an den Figuren die am besten modellierten Gesichter. Die Randverzierungen lassen auf gleiches Alter mit der auf Tafel IV in Figur 4 abgebildeten Platte schließen; wenigstens im Wesentlichen übereinstimmend — doch auch noch bei Verschiedenheit in der Auszierung — ist bei allen Platten allein die wohl althergebrachte Gestalt der Weinfrüge. Unterschrift:

HISTORIA VON DER HOCHZEIT ZV CANA IN GALILEA.

### II. Der barmherzige Samariter.

Die Modelle der Geschichte vom barmherzigen Samariter haben mehr Ähnlichkeit untereinander, als die der Hochzeit zu Kana; namentlich fehlt nie das Pferd des Samariters.

Nr. 4 trägt die beiden Schriftzüge SH (GH?) und HW. Die Zusammenstellung erinnert an Soldan (vergl. Bickell Nr. 5), das Modell ist aber viel besser geschnitten. Darunter vier schlecht zusammengefügte, unschön ausgeführte allegorische Figuren. Unterschrift:

HISTORIA VOM SAMARITER · LVC · 10 CAP.

Nr. 5 ist von einem G D geschnitten. Zwischen beiden Buchstaben erscheint noch eine winkelförmige Figur, die vielleicht ein Meisterzeichen ist. Die Zusammenstellung ist anders als bei Bickell's Platte Nr. 5. Die Verzierung am untern Rande deutet auf gleiches Alter mit Nr. 5 bezüglich der Zeit des Abgusses. Die Unterschrift ist abgesehen von der Abnutzung der Platte dadurch schwer zu lesen, daß ungemein viel Zusammenziehungen von Buchstaben vorkommen. Das E erscheint stets in der Gestalt: E. Aufgelöst lautet die Aufschrift:

DER VNTER DIE MÖRDER GEFALLEN WARD VOM SAMARITER VERSORG. LV. X.

Die vielen Nägelförmige deuten auf eine oft wiederholte Benutzung des Modells.

Nr. 6 ist wohl das ganz gleiche Modell, hat dagegen am untern Rande eine auf Soldan weisende sehr schön geschnittene Verzierung. Unterschrift wie vorstehend.

Nr. 7 ist die Platte eines gut geschnittenen, vollständig von dem vorigen abweichenden Modells mit den Namensbuchstaben des Formschneiders I · S · B unter dem Pferde. Unterschrift:

LVCE. X. VND HVB IN AVFF SEIN THIR VND FVRET IN IN DIE HERBERGE.

### III. Jakobsbrunnen.

Für die folgenden Platten ist die Tafel III mit ihren vier verschiedenen Darstellungen zu vergleichen.

Nr. 8 ist vom Jahre 1601. Die Unterschriften sind teilweise nur noch zu ahnen.

Nr. 9 zeigt eine Unterfante mit lebhaft bewegten Figuren, wie sie anscheinend sonst nicht wieder vorkommen. Unterschrift:

VOM FROLIN VON SAMARIA IOHAN AM 4.

Nr. 10 ist durch die eigentümliche Gliederung der Kette am Ziehbrunnen merkwürdig (vergl. meinen Vortrag S. 537). Die beiden Porträts darunter und besonders die Tracht der Samariterin deutet auf die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Unterschrift:

VON DEM FREWLEIN VON SAMARIA IOHAN 4.

### IV. Phariseer und Zöllner im Tempel.

Für die vier folgenden Platten ist fig. 5 auf Tafel I wegen der Anordnung der Bogenhallen zu vergleichen.

Nr. 11, 12 und 13 haben dasselbe Modell. Wahrscheinlich ist Nr. 11 das älteste Stück. Bei Nr. 12 und 13 findet sich oben eine an sich sehr gute Verzierung und links die Gestalt der Fides angefügt. Unterschrift:

**GLEISENER HOFERTICH IM TEMPEL BETENN STEHET  
DER ZOLNER GERECHT HINNABE (!) IN SEIN HAVS GEHET LVK 18.**

Was die Lesung der Unterschrift betrifft, so gilt dasselbe, wie bei denen unter den Darstellungen vom barmherzigen Samariter. Über dem Phariseer: **DER GLEISSENER** (teilweis verdeckt und undeutlich) über dem bußfertigen Sünder: **DER ZOLNER**.

Was den Ausdruck Gleisner, statt des von Luther gesetzten Phariseer betrifft, so steht „gleichgner“ gegenüber „offensünder“ schon in alten hochdeutschen Bibelübersetzungen, so in der dreizehnten Augsb. 1507. Zu bemerken ist, daß fig. 12 und 13 das Formschneiderzeichen **G D** auf dem zweiten Pfeiler sehen lassen (vgl. Nr. 5).

Das Glück der Gerechten.

Die schön geschnittene Platte 14 läßt ebenfalls in drei Bogenhallen die Fülle der durch Diener und Mägde geordneten und behandelten Früchte der Erde in Töpfen, Krügen und Fässern sehen. Die Unterschrift ist:

**DIE DEN HERN FVRCHTEN HABEN KEINEN MANGEL. PSALM. 34.**

Über dem mittleren Bogen: **12 Z (?) IVCH ☉ DER KONNIG.**

### V. Das Salomonische Urteil.

Die Nummern 15 und 16 zeigen zwei ganz verschiedene Auffassungen des salomonischen Urteils. Nr. 15 stammt, nach den Schriftzügen zu urteilen, von Philipp Soldan, obgleich es von Bickell nicht erwähnt ist. Darunter befinden sich zwei gute Porträts. Unterschrift:

**KONNICH SALOMONIS BESTE<sup>1</sup> GERICHT · A...**

Nr. 16 ist weit freier komponiert mit guter Perspektive, aber schlechter geschnitten als Nr. 15. und ohne Unterschrift.

<sup>1</sup> RESTE?

## VI. Verschiedene Gegenstände mit Jahreszahl.

### Jakob und Joseph.

fig. 17. In der linken Ecke der Erzvater Jakob — der Name steht ihm zu Häupten, — wie er im Traume die Himmelsleiter sieht. Im Vordergrund Joseph, wie er von seinen Brüdern in den Brunnen hinabgelassen wird. Unterschrift:

**HISTVRIA VON . . . BRVDER (?)**.

Die Jahrzahl scheint 1559 (die zweite Ziffer ist nicht mehr zu sehen).

### Maria mit dem Kinde und Johannes.

fig. 18, eine schön modellierte Figur, aber auf stark verrosteter Platte, anscheinend der kleinen Figur in Nr. 1 oder deren Original nachgebildet.

### Lot und seine Töchter.

fig. 19 die Geschichte 1. B. Mose 19. Kap.: im Hintergrunde das brennende Sodom, nach welchem Lots Weib sich umschaut, vorn Lot, von seinen Töchtern trunken gemacht. Die Unterschrift **DIE EN . . .** vermochten wir nicht mit Sicherheit zu lesen. Um so deutlicher sehen wir darunter die Jahrzahl 1608.

### Königsfiguren.

fig. 20. Eigenartige zweiteilige Platte mit zusammen sechs Darstellungen, darunter wenigstens zweimal ein König (Salomo, David?) auf dem Throne. Weder die Unterschriften noch auch die Darstellung ist deutlich zu erkennen. Die Jahreszahl ist 1612.

fig. 21. Königliche oder fürstliche Figur mit Herrscherstab. Weder Unterschrift noch Wappen sind zu erkennen.

### Die Taufe Christi.

fig. 22, nach Ausweis der darunterstehenden Zahl aus dem Jahre 1614.

### Jesus amabilis.

fig. 23. In einem ovalen Olivenkranz Christus als König und Weltherrscher mit dem Weltapfel und zwei Kronen; oben zu den Seiten des Kranzes die Inschrift:

**IESVS — AMABILIS | ANNO — 1674.**

### Weibliche Gestalt.

fig. 24. Grabplattenartige Gestalt einer vornehmen Frau. Leider ist weder die Überschrift noch die Schildfigur mit Sicherheit zu erkennen. Das Jahr des Stusses ist 1618.

### Waldeck-Nassauisches Alliance-Wappen.

fig. 25 aus dem Jahre 1677 ist zu beziehen auf Georg Friedrich, Graf zu Waldeck, geb. 31. 1. 1620, der im Jahre 1643 sich mit Elisabeth Charlotte, geb. Gräfin von Nassau-Siegen vermählte, im Jahre 1682 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde und am 9. Nov. 1692 starb, die Witwe am 6. Nov. 1694.<sup>1</sup> Die Inschrift auf beiden Wappen ist zu lesen: Georg Friedrich, Graf zu Waldeck, Spiegelberg und Culenburg, Herr zu Tonna. Elisabeth Charlotte Gräfin v. Waldeck, Pirmont und Culenburg, Frau zu Tonna, geb. Gräfin zu Nassau-Katzenellenbogen.

## VII. Verschiedene Gegenstände ohne Jahreszahl.

### Die Kreuzigung Christi.

fig. 26 voraussichtlich aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, rechts die Fides, vgl. Tafel IV, fig. 1, darunter zur Ausfüllung eine Art Konsole. Von der Unterschrift in zwei Zeilen ist zu erkennen:

**. . . DAS . . . GOTTES LAMM WELCHES . . .  
WELT . . . TREGT IOHANNIS . . .**

<sup>1</sup> In gleicher Weise schmückt ein braunschweigisches Ehewappen eine jüngst in Wolfenbüttel gefundene im Jahre 1601 gegossene, dem Museum in Wolfenbüttel zur Verfügung gestellte Ofenplatte. Sie bezieht sich demnach auf Hz. Heinrich Julius v. Braunschweig und dessen Gemahlin, die ihm 1590 verbundene Elisabeth, T. König Friedrichs II. von Dänemark. Vgl. Beil. zum Braunschw. Tageblatt vom 11. April 1895.

Die Enthauptung des Johannes.

Fig. 27. Freiere Nachbildung der Platte Fig. 3 auf Taf. V. Unten zwei Porträtköpfe. Die Unterschrift ist nicht mit Sicherheit zu lesen.

S. Georg der Lindwurmötter.

Da der gesamte auf unsern bisher beschriebenen Platten vertretene Bilderkreis, soweit er nicht vereinzelt sinnbildlich weltliche Stoffe aufnimmt, sich in echt evangelischem Sinne lediglich an die heilige Schrift hält und den überreichen Stoff der Legende meidet, so könnte es auf den ersten Blick vielleicht auffallen, daß wir zweimal in schön geschnittenen Tafeln die Sage vom heil. Georg, dem Ritter dargestellt finden. Aber gerade diese altüberlieferte Erzählung war gleich der vom heil. Christoph bei den Reformationsverwandten sehr beliebt. Beide Sagen wurden nicht als kirchliche Wundergeschichten, sondern als schöne geistliche Sinnbilder betrachtet. Bei der S. Georgs-Sage kam dazu, daß dieser Ritter in älterer Zeit der Schutzherr und ein Zeichen der Lutherheimat Mansfeld war.

Nun finden wir aber, daß auf der Platte 28 das erste von den fünf unter dem Drachentöterbilde angebrachten Wappen dieselbe als eine mansfeldische kennzeichnet. Dasselbe läßt nämlich den gerieteten Schild von Mansfeld-Querfurt sehen. Obendrein ist oben an der Helmzier auf einem Spruchbande von der Aufschrift Mansfeld noch: ....S—FEL zu lesen.

Schwieriger erscheint die sichere Bestimmung der übrigen vier vollständig gleichartig ausgeführten und mit Inschriftbändern am Helmschmuck versehenen Wappenschilder, in denen wir doch zunächst die Heroldszeichen verschwägerter Familien des Hauses Mansfeld glauben suchen zu müssen.

Wenn der zweite Schild auf eine nichtdeutsche, französische Familie hohen Adels zu weisen scheint, so würde das auf Glieder des Hauses schließen lassen, die sich zur Zeit der Kirchenerneuerung im 16. Jahrh. von dem Bekenntnis ihrer engeren Heimat und von dieser selbst abwandten, wie auf einen Peter Ernst zu Friedeburg (1517—1604), der mit einer Französin vermählt war. Aber zu den Geburtswappen keiner seiner drei Frauen: einer Gräfin v. Brederode, der Maria von Montmorency und der Witwe eines Obristen Mallyne, paßt das genau erkennbare, durch die Aufschrift RVS—SI noch genauer bezeichnete zweite Wappen auf unserer Platte. Nach gütiger Belehrung des Herrn Prof. A. M. Hildebrandt in Berlin, der sich um die Bestimmung der Wappen die größte Mühe gegeben hat, stimmen Schildfigur und Helmzier genau mit dem Wappen der Chastillons, Herzöge von Blois, von denen eine Linie den Beinamen Ruffy führte: in Rot unter goldenem Schildeshaupt drei mit 'Eisenhütchen' (eigentlich Pelzwerk, französisch vair) belegte Pfähle; auf dem Helme ein (männlicher) Pfauenkopf — sonst meist Drachenkopf, der aber vielleicht bei diesem Drachentöterbilde vermieden wurde — zwischen zwei Schirmbretern, auf denen sich die Schildfigur wiederholt.<sup>1</sup>

Beim dritten Wappen weist der deutlich ausgeprägte Halbmond auf der Brust und beim Helmkleinod des Adlers auf die Herzöge von Schlesien.

Der Leu auf Wappen 4 ist vielleicht der von Nassau oder Schwarzburg. Bekanntlich führten auch die Grafen von Brederode ein Löwenwappen.

Das fünfte Wappen zeigt im Schilde die acht Kleestengel von Cleve.

Da wir es für ausgeschlossen ansehen, daß die fünf durchaus gleichförmig und stilvoll ausgeführten Wappen rein zufällig nebeneinander gestellt seien, eine bestimmte Persönlichkeit aber nicht zu nennen ist, auf welche dieselben zu beziehen wären, so würden wir für jede Belehrung dankbar sein, welche über den Zusammenhang der Wappen mit Mansfeld, oder auch mit der Darstellung des Lindwurmötters Aufschluß geben könnte.<sup>2</sup>

Im Vordergrunde sehen wir den gepanzerten Ritter hoch zu Roß dem Lindwurm die Lanze in den Rachen stoßen, hinter ihm mit betenden Händen die gerettete Königsstochter (Cleodelinde) im Hintergrunde die feste Königsstadt.

Ganz anders ausgeführt, aber mindestens so schön modelliert, ist die etwas jüngere Darstellung

<sup>1</sup> Berlin, 22. u. 23. April 1893.

<sup>2</sup> Vielleicht deuten die fünf Wappen auf eine den h. Georg führende Ordensgemeinschaft.

in fig. 52. Der Ritter stößt hier seine Lanze durch die rechte Vorderpranke des Lindwurms, der aus dem geöffneten Rachen Gift schnaubt, in den Rücken. Die mit einem Heiligenschein umgebene Jungfrau betet kniend. Unterschrift:

DAS MEDLEIN RIEF ZV GOTT DEM HERN INTEM DA KAM TER REITTER | . . . .  
MIT SEINEM SPER VND ERWVRGET DEN LINTWVRM M · I · L · T · H · Z · F.

David und Bathseba.

fig. 29. David sieht nach 2. Sam. 11, 2 vom Dache des Königshauses die badende Bathseba. Gut modelliert mit geschmackvoller Arabeske unter der Darstellung. Auf dem kunstvoll gearbeiteten Brunnen, aus welchem das Wasser fließt, ein den Pfeil auf den König abschießender Amor. Unterschrift:

DAVID BRICHT (?) DIE EHE MIT DER BARSABVA (!) 2. SAMV. XI.

Geschichte vom verlorenen Sohn.

fig. 30. Der Vater küßt den wiedergekehrten, vor ihm knieenden Sohn; rechts eine Alexanderfigur mit gelöwten Leoparden im Schilde. Über der Darstellung:

Da er aber noch ferne vō dannē war sa | he in<sup>1</sup> vater vnd Jamert in leif vnd fiel | im  
vmb sinen hals vnd küßet in. lu. XV.

Unter dem Bilde:

HISTORIA VON DEM VORLORNEN SON. LVCAS AM XV.

Also wird auch freud im himel sien vber einē sunder der buße duet vor neun nud nuent | zig  
gerechten die der buße nit bedurffen. lv. XV.

Vogelstechen.

Die figur 31 stellt einen Ritt durchs Joch und ein Stechen oder Schlagen nach einem an einer Stange hängenden Vogel dar, darüber der Name **ROMERS- | HAUSEN**. Schrift und Darstellung weisen auf die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Romershausen ist ein rheinisch-westfälischer Familienname. Da aber Kommershausen auch ein Eisenwerk im Regierungsbezirk Kassel ist, so liegt es wohl am nächsten, an letzteres zu denken.

Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Die Darstellung auf Platte 55 ist fast genau so, wie die bei Vickell Nr. 7 abgebildete, aber keinesfalls nach demselben Modelle gegossen. Die zweizeilige Unterschrift, welche die Erzählung nach Luk. 16 kurz zusammenfaßt, ist nur noch teilweise zu lesen.

Die Kreuzigung.

fig. 34 mit der vorbildlichen Opferung Isaaks und der erhöhten Schlange, auch der beigefügten Fides wie auf fig. 4 der ersten Tafel, aber ohne Jahrzahl, wahrscheinlich das ältere Modell. Auch hier ist die Fides nicht genau angelegt. Die Unterschrift ist dieselbe, wie auf der in fig. 4, Taf. I, abgebildeten Platte, wie sich aus dem noch lesbaren Schlusse: **NVMERI · ZI** entnehmen läßt.

Die Steinigung des Stephanus.

fig. 35. Eine gut modellierte Platte. Unter der Steinigung ein ebenfalls gutes Frauenporträt, an Soldan erinnernd. Man vergleiche Vickell Nr. 4. Unterschrift:

[A]CTORVM VI. CAPPITEL —

Die späteren Zeiten brachten besonders Städtebilder, Wappen, im achtzehnten Jahrhundert gewöhnlich nur Arabesken und andere Verzierungen. Die Sammlung hatte davon zahlreiche Beispiele, die wohl

<sup>1</sup> sein fehlt.



künstlerisches, doch kaum ein nennenswertes, an dieser Stelle zunächst in Betracht kommendes geschichtliches Interesse bieten können. Mit dem achtzehnten Jahrhundert verdrängt der Kastenguß fast vollständig den Herdguß; dabei werden die Platten schwächer und leichter.

### Zur Geschichte des Ofengusses in Ilfenburg.

Da von den bei der Festversammlung auf dem fürstlichen Hüttenamte ausgestellten Kunstgußplatten wenigstens ein Teil am Orte und in der nächsten Nachbarschaft aufgefunden wurde,<sup>1</sup> so tritt die Frage an uns heran, wie viel etwa von diesen Erzeugnissen des Kunstgewerbes von den dortigen Hüttenwerken ausgegangen und seit welcher Zeit dies geschehen sei. Auf diese besondere Frage haben frühere Nachforschungen uns keine hinreichende Auskunft gegeben.<sup>2</sup> Wir hoffen, daß später dieses Ziel erreicht werden wird, möchten aber wenigstens im großen und ganzen auf Grund der Urkunden schon jetzt einen gewissen Anhalt für die Lösung dieser Frage zu gewinnen suchen.

Nachdem das schon zu mittelalterlicher Zeit bei Ilfenburg betriebene Eisenhüttenwesen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf kurze Zeit eine Unterbrechung erfahren hatte, kam dasselbe seit 1545/46 durch die unternehmenden Söhne Graf Bothos zu Stolberg wieder in Aufnahme, und noch zu des am 9. Dez. 1546 verstorbenen Abts Henning Brandis Zeit wurde ein „Hoher Ofen“ angelegt.<sup>3</sup> Im Jahre 1553 werden unter den Hüttenleuten auch Gießer erwähnt.<sup>4</sup> Von des Faktors und Administrators Peter Engelbrecht Zeit (1558—1598) heißt es, daß es damals zu Ilfenburg auf den Hüttenwerken so viele Werkstätten gab, als vielleicht dergleichen keines in Teutschland zu finden.<sup>5</sup> Aber wenigstens bislang fehlt es uns noch durchaus an der Kenntnis des Einzelnen, und in der älteren Zeit tritt hinter dem eifrig betriebenen Draht- und Messinghandel die Eisenbereitung in Form von Guß- und Schmiedeisen darstellung noch in den Hintergrund.

Erst als in der Zeit seit 1575 der Ilfenburger Eisenhammer in gräfliche Verwaltung kam und Engelbrechts Schwiegersohne Adam Börner als Faktor unterstellt wurde, erfahren wir näheres über die aus diesem Werke hervorgegangenen Erzeugnisse. Ein im Jahre 1577 gemachter Rechnungsauszug<sup>6</sup> führt an erster Stelle auf die

Einnahme gelte vor allerley gegossen arbeit auf der hütten  
verkauft . . . . . 1245 fl. 10 gr. 5 pf.  
Einnahme von allerley gegossen arbeit dem handel verkauft 22 „ 5 „ 2 „

Dann folgen Einnahmen für geschmiedetes und Stabeisen. Unter

Aufgabe gelte von eysestein zu langen findet sich der Posten:  
dem förmer . . . . . 191 „ 4 „ 9 „

In einem Inventarium, den 22. April, A<sup>o</sup> 77 (1577) gehalten, bemerken wir an Eisengußgegenständen:

Cent.	Pf.		fl.	gr.	pf.
5	40	ahn gegossen topffen, kreußen <sup>7</sup> vnd gewicht zu 2 fl. 14 gr. tut	9	1	4
45	80	ahn zerbrochen oeffen platten vnd genßen <sup>8</sup> zu 1 fl. tut	45	16	9
5	2	ahn gegossen kuckeln (!) zu 3 fl. tut	9	1	3
1	15	ahn cuglin zu 2 fl. tut	2	5	5
—	78	ahn einem zerbrochen oeffen stück zu 1 fl. tut	—	16	4
5	—	ahn einer gegossen schwebel pfanne zu 2 fl. 14 gr. tut	8	—	—
10	59	ahn gegossen kugelformen zu 1 fl. . . . .	10	12	—

<sup>1</sup> Ed. Schott, Die Kunstgießerei in Eisen. Braunschweig 1873, S. 1. <sup>2</sup> Harzzeitfchr. 13 (1880), S. 250 bis 268; Ergänzungsheft zu Jahrg. 9 der Harzzeitfchr. S. 29—31. <sup>3</sup> Harzzeitfchr. 13, S. 259. <sup>4</sup> Das. S. 257. <sup>5</sup> Ergänz.-Heft u. s. f., S. 29. <sup>6</sup> In den Acta den Eisenhammer zu Ilfenburg während der Administration betr. Vol. I. 1575—1600, Faktor Adam Börner. Fürstl. H.-Arch. B 97, 9. Herr Berggrat Webers zu Ilfenburg hat die Freundlichkeit gehabt, dieses Altentstück mit Herrn Archivrat Jacobs auf dem Archive durchzusehen und dabei seine sachmännische Belehrung zu erteilen. <sup>7</sup> Die Krause ist eine Art (Deckel-) Krug. <sup>8</sup> Gans oder Ganz wird das aus dem Hochofen abgestochene und in Form von einzelnen handlichen Stücke erstarrte Roheisen genannt; franz.: saumon, engl. pig. Schon Diodor sagt: Die Metallstücke hatten ὀρνέον τύπους. Vergl. über den Ursprung dieser Benennungen des Verfassers Aufsatz in „Stahl und Eisen“, 1888, Nr. VII, S. 458.

Wir erwähnen aus wenig späterer Zeit noch einzelne in den Börnerschen Rechnungen aufgeführte ilsenburgische Eisengußsachen:

1587 — 1592		
5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Cent. ahn zinnpfanne, schmidtform, toepffen vnd (gegossen)		
wellen zapffen, so in leimen <sup>1</sup> müssen geformet werden . . . . .	21 fl. 9 gr.	
Graf Wolf Ernst zu St. erhält		Cent. Pf.
am 2. Novembris 1587 zwey gegossen badestein . . . . .	—	94
1 schmidtform . . . . .	—	25
ein gegossen brandeyfen. . . . .	1	14
am 16. Juni 1589 1 Plate auf m. g. hofe . . . . .	1	90

Soweit wir sehen, waren von den Erzeugnissen des Ilsenburger Eisenhammers vor dreihundert Jahren die des Eisengusses wenigstens ebenso bedeutend, wie die des geschmiedeten Eisens. Das Verhältnis tritt uns beispielsweise in Börners Rechnung über den Eisenhammer von Pfingsten 1595 bis dahin 1596 vor Augen. Es wurde darnach erlößt:

	fl.	gr.	pf.
auß allerley gegossen eyfen tut	2860	15	8
„ stabeyfen und rathschienen	1037	19	7
„ gezenten <sup>2</sup> eyfen	1770	—	—
„ neuen wergkzeuge	69	11	1
„ wergkzeug so verfalt	42	12	—
Summa	5780.	16.	4.

Beim Eisenguß nehmen die gegossenen Öfen entschieden die erste Stelle ein. Als Adam Börner Ilseb. 5. Januar 1600 von den Erzeugnissen des Eisenhammers redet, die er für den Grafen Wolf Ernst zu Stolberg, an dessen Brüder, an gräfliche Diener und Gläubiger zu liefern hatte, gedenkt er neben anderm Eisenwerk der gegossenen Öfen allein namentlich und die Börnerschen Rechnungsauszüge führen eine längere Reihe gegossener Öfen auf, die zwischen 1587 und 1594 nach Wernigerode, Stadt und Schloß, Wolfenbüttel, wo Graf Wolf Ernst damals Braunschweigischer Statthalter war, nach Drübeck, Schmachfeld abgegeben wurden. Diese pflichtmäßig gelieferten, also dem Handel entzogenen Öfen wogen 157 Centner 12 Pf. und wurden zu 471 fl. 7 Gr. 6 Pf. berechnet. Ihr Gewicht war durchschnittlich bedeutend, jedoch in den einzelnen Fällen sehr verschieden.

So wird dem Rat Dr. Konrad Alverdes am 18 Juli 1592

ein solcher geliefert, der	3 Ctr. 9 Pf.,	am 23. Sept. 1590
dem Gabr. Hornborch einer, der	4 „ 92 „	am 10. Nov. 1587
dem Grafen Heinrich zu St. einer, der	10 „ 11 „	Gewicht hatte.

Neben den verzierten und mit künstlerischen Figuren geschmückten Öfen wurden gewiß wohl auch schon in älterer Zeit schlichte eiserne Öfen gegossen. Es mag erwähnt werden, daß Graf Christian Ernst zu Stolb.-Wern. mit solchen runden Öfen den Saal des ehemaligen Gewächshauses, der nunmehrigen fürstlichen Bibliothek, ausstattete. Sie mögen etwa 1725—1730 gegossen sein. Da sie teils zur Erhaltung der Gewächse, teils zu Musikaufführungen und Festlichkeiten einen sehr großen Raum zu erwärmen hatten, so waren sie von außerordentlicher Größe und Stärke. Noch ist in einer muschelförmigen Wandvertiefung auf fürstlicher Bibliothek einer dieser Öfen erhalten. Abgesehen von Knauf und Füßen ist derselbe aus fünf ringförmigen Teilen zusammengesetzt, verjüngt sich kegelförmig und hat von den Füßen bis zur Spitze eine Höhe von 2,85 m. Die Stärke ist, soweit es sich nach Abhebung des obersten Einsaßes bestimmen ließ, hier gegen 14 mm, nach unten wohl etwas mehr.

Es fehlte aber auch in der späteren Zeit nicht an gegossenen Plattenöfen mit figürlichen Darstellungen, wobei teilweise ältere Modelle benutzt wurden. So gelangte erst jüngst eine in altem Eisen zu Magdeburg vorgekommene Platte nach Ilsenburg, wo sie gegossen war, zurück. Sie zeigt ein

<sup>1</sup> Lehmformerei, im Gegensatz zur Sandformerei, welche für Ofenplatten stets angewendet wurde. <sup>2</sup> sonst 'gezainten'.

Jagdbild: einen flüchtigen Hirsch, Jäger und Hunde. Der Hirsch trägt ein breites Halsband mit den Buchstaben:

**E G z S.**

Die Platte wurde demnach unter der Regierung Ernsts, Grafen zu Stolberg — 1672—1710, also zu einer Zeit gegossen, in der die Ilseburger Hüttenwerke die Aufmerksamkeit Peters d. Großen von Rußland auf sich zogen. Noch ist das Modell zu dieser Platte auf der Hütte zu Ilseburg vorhanden, aber die Buchstaben des Inskriptbandes sind hier:

**C E G z S W.**

Auch sonst sind kleine Abweichungen zu beobachten.<sup>1</sup> Das Modell wurde also unter Christian Ernst, Grafen zu Stolberg-Wernigerode, Graf Ernsts Neffen, der von 1710 bis 1771 regierte verändert.

---

<sup>1</sup> Nach freundlichst erteilter Auskunft des Herrn Bergrat Webers aus Ilseburg 1. Mai 1893.

---



B e r i c h t  
zur  
fünfundzwanzigsten Haupt- und Festversammlung  
des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde  
in Wernigerode  
am 25., 26. und 27. Juli 1892.

Erst wenn diese Erinnerungsblätter an die Mitglieder und Freunde des Harzvereins gelangen, ist ein volles Vierteljahrhundert seit dessen am 15. April 1868 in Wernigerode erfolgter Begründung verflossen. Da aber bereits am 2. und 3. Juni jenes Stiftungsjahres die erste ordentliche Hauptversammlung ebendasselbst abgehalten wurde, so konnte der Verein schon im Juli 1892 die 25. Jahresversammlung feiern. Wenn nun im Einverständnisse mit den Vereinsgenossen die Leitung des Harzvereins sich dafür entschied, die 25. Jahresversammlung, nicht die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Stiftungstages festlich zu begehen, so dürfte das nicht nur in der für eine allgemeinere Feier weniger günstigen Jahreszeit des Stiftungstages, sondern auch darin seine Rechtfertigung finden, daß der sachlich wohl zu begründende frühere Termin die Aussicht bot, den Kreis der alten Freunde und Begründer bei einer solchen Gedenkfeier noch etwas reicher beteiligt zu sehen.

Seiner besonderen, wir dürfen vielleicht sagen guten Art nach ist unser Harzverein keine zu häufigeren allgemeinen Feiern und Zusammenkünften gegründete Genossenschaft, vielmehr ist der gemeinsame Boden, auf welchem sich seine Glieder zusammenfinden, für gewöhnlich nur seine Arbeit, die neben brieflichem und sonstigem persönlichen Verkehr zumeist in seinem Organ, der Zeitschrift und sonstigen Veröffentlichungen niedergelegt ist. Aber weil diese Arbeit die Heimatkunde, die Geschichte, also die Erinnerung selbst zum Gegenstande hat, so ist das Bedürfnis nach gemeinsamen Rückblicken und Gedenkfeiern ein sehr natürliches. Wenn dieser auf das Gedenken an die heimische Vorzeit gerichtete Zug schon den einzelnen Jahresfeiern eine weihervolle Wärme verlieh, so machte sich letztere sonderlich bei den Feiern der drei Jahre spürbar, die auf der Titelseite des zur 25. Jahresfeier verfaßten Liederheftes das Wappen der Stadt Wernigerode umgeben.

Als am 2. Juni 1868 die Festgäste sich zu S. Theobaldi und im Deutschen Hause zu Wernigerode und tags darauf zu Ilseburg unter der Leitung ihres erlauchten Vorsitzenden, des Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode, versammelten, war das Gedeihen und die Wirksamkeit des Vereins noch eine von der Zukunft zu lösende Frage. Als aber dann vom 21.—23. Juli 1879 die Vereinsgenossen wieder an denselben Orten zusammenkamen, da war nicht nur die Beteiligung eine so große, daß die Festräume die Teilnehmer kaum fassen konnten, es lag auch bereits eine durch eifrige Vereinigung der Kräfte geleistete Vereinsarbeit von zwölf Jahren vor, deren genauer Inhalt dann in einer Übersicht und eingehenden Registern zu allgemeiner und bequemer Benutzung zugänglich gemacht wurde. Wegen augenblicklicher Behinderung des ersten Vorsitzenden Herrn Dr. v. Heinemann hatte damals in Wernigerode dessen Stellvertreter Herr Gymnasialdirektor Dr. Schmidt die Versammlung zu leiten, während an seinem Sitze Ilseburg der damalige Ehrenpräsident Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode nochmals in hohem Alter mit innerster Beteiligung den aktiven Vorsitz führte.



Alten und neuen Mitgliedern unseres Vereins geschieht es gewiß zu Danke, wenn wir in unserem Bericht über die jüngste Festversammlung ein paar Momente aus der Feier vom 22. und 23. Juli 1879 in die Erinnerung zurückrufen, nämlich die kleinen Aufführungen zu Wernigerode und Ilsenburg. Wir sind dazu in die Lage versetzt durch das gnädige Entgegenkommen der erlauchten Dichterin des Textes zu der ersteren, der Fürstin zu Stolberg-Wernigerode Durchlaucht, und durch die gütige Mitteilung der Handschrift für die letztere seitens der Frau Pastor Schwarzkopff, der Witwe des Dichters.

Es war am Vormittag des 22. Juli, als nach einer Besichtigung der eben im Bau vollendeten neuen Schloßkirche die weihervollen Klänge der von Herrn Musikdir. Trautermann gespielten neuen Orgel die gegen zweihundert Festgäste in eine feierliche Stimmung versetzten. Nach einer danach angetretenen Wanderung durch die hohen prächtigen Räume des stilvoll erneuerten Schlosses Wernigerode und die in voller Sommerschöne prangenden Wallanlagen begab sich der Zug in einen dunkeln unterirdischen Gang unter der Terrasse bis zu einer von einem Kellermeister in Zwerggestalt durch ein Grubenlicht erleuchteten Pforte. Der Erdgeist begrüßte hier die Gäste als liebende Erforscher der in der Tiefe der Vergangenheit vergrabenen Schätze, ließ sie sich aber erst ein wenig verweilen, um einer Zwiesprache zweier Kobolde über die gute alte und die neue Zeit zu lauschen:



Kellermeister.

Gemach, gemacht, gebt Ihr mir heute gute Worte,  
So öffn' ich Euch die unterird'sche Pforte.

Seid mir gegrüßt, Ihr hochverehrten Gäste  
Auf unsrer angestammten Harzes-Feste.

Weiß ich es doch, wozu Ihr hergekommen.

Und deshalb heiß' ich Euch besonders gern willkommen.

Die gute alte Zeit, sie ist es wert,

Daß man wie Ihr sie pflegt und schützt und ehrt.

Drum fol'get mir in diese finstern Hallen  
Ich denke, daß sie Euch vielleicht gefallen,  
Weil Altertümler das so an sich haben,  
Sich in der Erde Tiefen zu vergraben.  
Es hat so sein Bewenden mit dem Harze,  
Da trifft man manchmal ganz direkt ins Schwarze  
Der alten Zeit. Es lohnt sich schon der Mühe,  
Daß man ans Tageslicht die Scherben ziehe.

I. Kobold.

Die gute alte Zeit, sie ist vorüber,  
Wär' sie noch da, es wär' mir wirklich lieber.  
Jetzt ist's doch gar zu nüchtern mit der Industrie —  
Ach, damals war's wie lauter Poesie.  
Jetzt muß ein jeder laufen, rennen, schaffen  
Mit Eisenbahnen und mit Telegraphen.  
Mir thut es gradezu im Herzen weh,  
Wenn ich die Schornstein' der Fabriken seh. —  
Die gute alte Zeit, sie war mir lieber  
Und trauernd sag ich's heut — sie ist vorüber.

II. Kobold.

Erspare uns dein Klagen und dein Stöhnen,  
Ein jeder muß ans Neue sich gewöhnen;  
Und damals — niemand wird es mir bestreiten —  
Gab es doch auch recht viele Schattenseiten.  
Da ganze Bäche flossen in den Gassen  
Und Mord und Todschlag herrschte auf den Straßen,  
Als Krieg umtobte dieses Schlosses Mauern,  
Da hatten wir wohl wirklich Grund zum Trauern.  
Beruh'ge dich — für uns ist gute Zeit,  
Sie birgt in sich vollkommene Sicherheit;  
Das Alte will man keineswegs zerstören,  
Im Gegenteil erhalten und vermehren,  
Ich denke, alles, was man schuf hier oben,  
Das können wir doch sicherlich nur loben.

Kellermeister.

Vergeht das Schwätzen dieser guten Geister  
Und folgt getrost dem Kellermeister.  
Wer weiß, ob in des Schlosses tiefen Gründen  
Nicht ungeahnte Schätze noch zu finden.  
Voran, Ihr Gnomen, laßt jetzt Euern Schein  
Geleiten den verehrten Harzverein!

Als hierauf nach dreimaligem Pochen des Kellermeisters die Pforte sich öffnete, erhellten sich die geheimnisvollen unterirdischen Räume wie durch einen Zauber und vor den erstaunten Blicken zeigte sich ein märchenhaftes Bild: In zwei miteinander verbundenen Gemächern standen Bankettische mit köstlichen Erfrischungen und an den Wänden waren Pyramiden von Fässern mit mannigfaltigem erquicklichen Tranke zu sehen, neben welchen holde Gnomen in malerischer Unordnung hingelagert lagen.

Auf jene liebliche Überraschung in der Erde Tiefen, die sich wie eine „uralte Sage“ im Gedächtnis der dankbaren Gäste und ihrer Freunde festgesetzt und fortgepflanzt hat, folgte am nächsten

Tage zu Ilfenburg eine von dem erlauchten Ehrenvorsitzenden veranstaltete sinnvolle Begrüßung beim hellsten Sonnenschein.

Es sei nur in Kürze daran erinnert (vgl. Näheres Harzzeitshr. 12, 660—664), daß nachdem des Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht in dem alten, neu hergerichteten romanischen Refektorium des Klosters die Harzvereinsgenossen an einer langen Tafel mit Speis' und Trank erquick't und ihnen dann, wie zu einem Vermächtnis, mit eben so großem Ernst als jugendlicher Lebhaftigkeit die schönen und bedeutsamen Aufgaben des Vereins in Erforschung der gesamten heimischen Vorzeit, ihrer Denkmale, ihres ganzen Sinnens und Strebens ans Herz gelegt hatte, durch einen Trompetenstoß das Zeichen zum Heraustreten durch die teilweise erhaltenen Reste des Kreuzganges in den lieblichen sorgfältig gepflegten Schloßgarten gegeben wurde. Auf dieser statt durch künstliches und Grubenlicht von der hellen Julisonne lieblich erhellten Bühne grüßten den Verein auch nicht die Zwerge und Gnomen der Tiefe, sondern von der Höhe des Brockengipfels hatte der wilde aber gutgesinnte Harzmann eine Gesandtschaft zu den an seinem Fuße feiernden Söhnen des Harzes abgeordnet, deren sinnige Gedanken und Grüße sich auf dem Boden des schönen Gartens und zu den Klängen der hinter dem Buschwerk versteckten Hüttenmusik also vernehmen ließen.

### Eine Brockendeputation an den Harzverein.

Ein dramatischer Scherz.

Der wilde Mann (in bekannter Gestalt).

Der Köhler (mit klingenden Kohlen).

Der Holzhauer (mit der Art).

Der Förster (mit Horn und Hirschgeweih).

Der Bergmann (mit Grubenlicht, Hammer, Schlägel).

Scene: Der Schloßgarten in Ilfenburg, Brocken und Ilfenstein sichtbar.

Der wilde Mann  
(Hinter einem Gebüsch vortretend).

Ja, seht mich nur an:

Der wilde Mann,  
Den Ihr bisher  
Wie eine Mär'  
Auf Schilden und Gulden  
Nur wolltet dulden  
Und nur ertappen  
Auf Siegeln und Wappen;  
Dem alles Sein  
Der Harzverein  
Mit kühnem Wize  
Verneint — und dann  
Sammt seinem Knüttel  
Groß auf dem Titel  
In Wappenschnüren  
Läßt paradieren; — —  
Der wilde Mann,  
Hier stellt er sich ein  
In Fleisch und Bein! — —

Seht meine Haut,  
Vor der Euch graut,  
Ist gleich den Häuten  
Von andren Leuten,  
Die Tanne hier  
Ist mein Panier  
Und Kränze reichen  
Mir grü nende Eichen!

Ihr Himmelsstürmer,  
Ihr Erdenwürmer —  
Noch eh' von Euch einer  
Systeme gezimmert

Als Daumenkleiner  
In Windeln gewimmert;  
Als hier im Land  
Der Ur gebrüllt,  
Hab' ich die Hand  
Mit Tannen gefüllt!  
Mit Riesenbeinen  
Von Ort zu Ort  
In Süd und Nord  
Von Stein zu Steinen  
Durch Wäldermitten  
Bin ich geschritten,  
Wild, wie der Wald,  
Ernst, wie der Tann,  
Wie Sturmgewalt  
Dem bösen Mann,  
Den Guten zumal  
Ein treuer Hort,  
Nicht wie Kollege  
Rübezahl  
Auf Weg und Stege  
Voll Tück und Tort!

Als einst Armin  
Den Varus schlug,  
Da bahnt' ich für ihn  
Den Siegesflug!

Als hier nach Oben  
In Wald und Feld  
Sich Kirchen hoben  
Zu Klöstern gesellt:  
Wo Michael stach  
Den Drachen durch,  
Und Drübeck sprach  
Mit Ilfenburg,

Wo Waterler  
Gott gab die Ehr'  
Und Himmelpforte  
Kauscht himmlischem Worte: — —  
Wer rollte Stein  
Und Baum den Zwergen  
Zum Bau'n von den Bergen?

Ich war's, ich allein!

Doch, als die Klöster  
Der Nachbrut Nester,  
Die üppigen Orden  
Des Fleisches worden:  
Da füllt' ich, dem Hohn  
Zu Trutz, mit Mut  
Den Bergmannssohn,  
Das Lutherblut,  
Und Himmelpforte  
Hört' ernste Worte  
Von „Reformation!“

Als Deutschland in Schmach  
Vor Frankreich zerbrach,  
Da blies ich vom Turm  
Ins Land hinein,  
Bis Mannensturm  
Braust' über den Rhein,  
Bis Wilhelm kam  
Und im Frankenreich  
Sich die Krone nahm  
Und das Reichsland zugleich!

Da schleppt ich zu Flammen  
Viel Scheite zusammen,  
Daß weit ins Land  
Hinleuchte der Brand,  
Und Vater Brocken  
War helles Frohlocken!

Die Nebeltappe warf der Alte  
Voll Wonne bis zum Mond empor,  
Weg lachte er des Kummers Falte  
Und blühte — wie im Jugendflor!

Jetzt sieht er freilich in der Welt  
Gar Manches, was ihm schlecht gefällt,  
Und — zieht er einmal die Stirne kraus,  
So beben im Grunde Turm und Haus!

Doch wo zu seinem Thron heran  
Er's wimmeln sieht von Roß und Mann,  
Ihm treue Huldigung zu bringen:  
Da läßt er krystall'ne Quellen klingen  
Und Reh und Vogel im Busche lauschen  
Und alle Wälderkrone rauschen,  
Da fegt er den Himmel besenrein  
Und ladet zur prächtigsten Rundschau ein!

Erst heute morgen sprang er risch  
Vom Brockenbett: „Du Wilder, frisch —  
Da unten riecht mir's wie Ovation,  
Zieh hin mit einer Deputation!“

Wohlan, ihr jüngsten Urenkelfinder,  
Der Bäume Pfleger, der Erze Kinder,  
Der Kohlen Schöpfer, des Wild's Überwinder,

Hervor, bringt Grüße, womit in Gnaden  
Der Vater Brocken Euch beladen!

(Eine Deputation tritt heran.)

Sie haben da unten im hölzernen Zelt  
Viel unserer Schätze der lüfternen Welt  
Vor neugierfunkelnde Augen gestellt,  
Ihr aber sollt nur dem Harzverein  
Dolmetscher des Vater Brocken sein — —  
Doch merkt: viel von sich selbst zu loben,  
Das gilt wohl hier unten, doch nicht bei uns oben!

Köhler

(mit klingenden Kohlen).

Ich leb' im Walde Nacht und Tag  
Und schwele Kohlen,  
Die muß sich der Schmied für den Hammerschlag,  
für die Esse holen!  
Zinngießen, Nieten, Bohren  
Wär' ohne mich verloren,  
Der Goldschmied, wär' er auch superfein,  
Er wüßte wahrlich nicht aus noch ein:  
Plättbolzen müßten des Todes sein!

Der wilde Mann.

Ei, weißt du nicht: Längst nimmt der Stein  
Der hölzernen Schwester Stelle ein?

Köhler.

Ich weiß, man wollte die Meiler tilgen,  
Doch ich, Sachkundiger, kann's nicht bill'gen!

Der wilde Mann

Nun, bitte, nimm nicht zu voll den Mund!

Köhler.

Ist meine Köthe nicht brockenrund,  
Ein Brocken im Kleinen?  
Vom Meilerhaupt die Säule steigt,  
Das will ich meinen,  
Wie um den Brocken die Wolke streicht!  
Wo keine Kirchenglocken klingen,  
Da fangen die Kohlen an zu singen,  
Und hast du ein Ohr, so klingen sie  
Dir schön wie Sphärenharmonie —  
Und trägt die Kohle ein dunkles Gewand,  
Wer glänzt, wie ihr Kind, der Diamant?  
Drum bis zu Kohlen brennt die Erde,  
Den Kohlen, dem Köhler Ehre werde!  
Ich hoffe: auch der Harzverein  
Wird meines Ruhms Posaune sein!

Holzhauer.

Was würde wohl aus dir Gefellen,  
Vergäße die Art, Baumriesen zu fällen?  
Wo gäb' es Balken, Dielen, Schwellen  
Und Dachstuhl? Kann man baun mit Sparren,  
Die nirgends, als im Kopf der Narren?  
Scheint wohl die Sonne warme Kost  
Dem Menschen in den Leib beim Frost?  
Und was schlägt zu der Vögel Sang  
Wohl besser den Takt als der Urte Klang?



Man meint zuweilen: mir fehlte der Hobel,  
Doch bin ich kernig im Mark und nobel,  
Und haue — muß es einmal sein —  
Auch frisch auf des Landes Feinde ein!  
Des Beiles Schwung, der Säge Zug  
Zu schmä'h'n, ist der Harzverein zu flug!

Der wilde Mann.

Ich dächte, des Rühmens wäre genug!  
Nun, du mein dritter lieber Sohn:  
Jetzt blas' einmal aus and'rem Ton!

Förster

(mit Hüttorn und Hirschgeweih).

Ich will nicht rühmen, ich will nicht schmälen:  
Sie liegen wohl beide das Hauen und Schwelen,  
Ließ ich's an Pflanzen und Schönen fehlen!  
Was hülfte zuletzt Holz, Heerd und Haus,  
Gäb's nicht auch lech'res Wild zum Schmaus  
Und in den silbernen Wellen die hellen  
So lieblich rotspunktierten forellen,  
Und in den Wäldern stolz und frei  
Den König mit stattlichem Krongeweiß?  
Die klingenden Kohlen, die Urte, die frachen,  
Die mögen Poeten Vergnügen machen:  
Mein Hüttorn kann nicht bloß schmettern und hauchen,  
Es läßt sich zur Not auch als Trinkhorn brauchen,  
Und unser geschmackvoller Harzverein  
Wird sicher kein Kostverächter sein!

Der wilde Mann.

Mein Sohn, er nennt sich mit stolzem Gefühl  
„Harzkräherverein im höchsten Stil“!  
Er denkt nur wenig an Bechern und Schlürfen  
Er liebt's in der Erde zu frachen, zu schürfen.  
Die alten Gefäße der Hünengräber  
Erfreu'n ihm viel mehr Herz und Leber  
Als Weinpokale, geröstete Eber!  
Viel lieber als dampfende Gerichte  
Riecht er haut-gott uralter Geschichte!  
Was nicht Jahrhunderte lag im Grab  
Gewinnt kaum einen Blick ihm ab!

Bergmann

(mit Grubenlicht, Schlägel, Hammer).

Dann bin ich sein Mann! Ich schürf' und grabe,  
Bis ich das Schönste gefunden habe,  
Nicht des Lebendigen Totengräber,  
Nein, glänzender Schätze kühner Erheber!  
Wollt Ihr erfahren des Erdballs Geschichte?  
Hört meinen Wissenschaftsberichten,  
Denn ich studiere ihre Schichten,  
Die Blätter, die Natur geschrieben  
Mit siedendem Haß, mit schöpfrischem Lieben.  
Ja, ganze Jahrhunderte grab' ich aus,  
Pfahlzeit und Steinzeit mit Mann und Maus,  
Und Palmen dacht an der Pole Graus!  
Mehr als die Sonn' am Himmel, weiß  
Mein Grubenlicht dem forschenden Geist;  
Und ohne meinen kleinen Schlägel,  
Da wär der Dreischlegel — nur ein Flegel!  
Der blauen Pinge im grünen Kleide  
Offn' ich mit Fuß das Eingewide.

Wüßt ich nicht, wo Metalle wachsen,  
Der Wagen des Reichs ging aus den Achsen!  
Kein Rothschild könnte leih'n und schenken,  
Nicht wäre die Rede von Bank und Bänken,  
An Schank und Schänken wär' nicht zu denken!  
Dem Erzfochen, dem Münzenprägen  
Würd' ohne meiner Tiefe Segen  
Man allerorts das Handwerk legen,  
Kein Landmann würde den Pflug mehr regen,  
Kein Roden gäb's für Wernigerode,  
Wär Stoll- und Berg hier keine Mode;  
Weh Telegraphen, weh Eisenbahnen,  
Weh Schlössern und Türmen mit funkelnden Fahnen;  
Nichts Hohes kann ohne Tiefe gedeihn:  
Drum mir den Preis, du Harzverein!

Der wilde Mann.

Viel Großes hat diese Zeit gesehen,  
Allein viel Größeres muß geschehn!  
So weit der Vater Brocken schaut  
Wo ein Rücken sich hebt, ein Spiegel blaut  
Vom Rhein zur Donau, vom Fels zum Meer  
Ein deutsches Volk, ein deutsches Heer:  
O würde, wo ein Turm sich reckt,  
Nun auch ein Geist, ein Glaube geweckt,  
O folgte Alldeutschland, wie dem Weiser  
Das Bienenvolk, dem treuen Kaiser!

Ich habe gekannt die Zeit gar gut,  
Wo Blöcke dampften von Opferblut,  
Thor's Hammer zerشمetterte Menschenglück:  
Ihr Wälderjöhne, ihr Kinder Teut's,  
Wünscht Heidenwesen Ihr zurück?  
Freut Euch, daß tausendfach das Kreuz  
Von Türmen weiset himmelan!

Kein zaub'rlich Wunderblut, allein,  
Was für das Heil der Welt geflossen,  
Soll euer Graal und Herzblut sein!  
Hinweg mit bunt geschmückten Pössen,  
Mit falscher Weisheit Lügenbann!

Wo das Herz sich hebt in heiligem Schwung,  
Wo fleißige Hand rührt Alt und Jung,  
Wo des Gottesfriedens selige Kraft  
Die rechte Bruderliebe schafft:  
Da schlägt man den roten Drachen in Haft,  
Da heilt die Wunde, so tief sie klast!

Dem einigen Deutschland will der Verein  
Des Harzes Geist und Kräfte weihn:  
Kommt, laßt uns treue Gesellen ihm sein!

Köhler.

Zu solchem Bunde schlag' ich ein  
Und biete soviel Kohlen an,  
Daß man ganz Deutschland entzünden kann  
Mit Liebe zum würdigen Harzverein,  
Daß alles eilt, um Opfer zu bringen,  
Sobald nur meine Kohlen klingen  
Mitglieder in unübersehbaren Reihn....

Soll etwa jeder hier reden und schreiben  
Und raten? Nein, das laß' er bleiben!  
Nicht jeder tanzt geschickt auf Eiern,  
Die meisten müssen zahlen — und feiern

Und dazu stolz an Ehrentagen  
Die bunten Farben im Knopfloch tragen!  
Für wenig Früchte hat der Baum,  
Doch für unzählige Blätter Raum,  
Doch reifen die Früchte zwischen den Blättern,  
Gepflegt und geschirmt vor Hagelwettern!

Drum — wer nur zählt und schöne Reih'n  
Von Jahrgängen stellt in's Rück hinein:  
Er braucht nicht immer alles zu lesen, — —  
Der ist willkommen dem Harzverein,  
Und ist ihm ein unentbehrliches Wesen!  
Hurrah! Ein Tusch! Es gilt den Zahlern,  
Den regelmäßigen von zwei Thalern...  
Halt! alter Brauch ist gar zu stark:  
Ich wollte sagen — von sechs Mark!  
(Tusch! Melodie: Wir sitzen so traulich beisammen  
Und haben einander so lieb.)

#### Holzhauer.

Das bloße Wünschen thut es nicht,  
Sonst würde zur Kerze — das Hellerlicht!  
Das meiste Thun ist auch nur Schaum,  
Auf einen Hieb, da fällt kein Baum!

Seh ich das Reich der Ameisen an,  
So denk ich stets an einen Mann,  
Der, wie mit Eiern sie sich schleppen,  
Folianten schleppt von Leitern und Treppen  
Und mit ganz unerlaubtem Fleiß  
Selbst Bänd' auf Bände zu schreiben weiß.  
Er wühlt ins älteste Archiv  
Bis an die Knie, an den Hals sich tief.  
Uralte Schrift, vergilbte Kunden,  
Wie mir die schwarze Suppe, ihm munden.  
Dabei ist er andern zu dienen bereit  
Mit unerhörter Gefälligkeit  
Und korrespondiert nach allen Zonen,  
Wo Federn schreiben, Menschen wohnen.  
Berg, Nürnberg, Magdeburg singen schon  
Seit langer Zeit ein Lied davon...

In Einem nur ist er fürchterlich...  
Wenn er sich naht, Mensch, hüte dich:  
Wenn du kein Harzvereinsglied bist,  
Du wirst es sicher — in kurzer Frist!  
Der Freundlichkeit Pistol mit Lust  
Setzt er dir auf die klopfende Brust  
Er heizt dir ein mit der Liebe Esse,  
Mit der Wissenschaft Matrosenpresse  
Macht er dich endlich kurz und klein,  
Bis daß du hauchst: Ich trete ein!  
Wir wissen, den zweiten Sekretär  
Stellt er weit über sich. Doch er  
Bleibt sicher der größte Werber. Daher:  
Ein Hoch den beiden, die dem Verein  
Herz, Kopf, Hand, Fuß und Feder weih'n.

(Tusch! Mel.: Wo Mut und Kraft in deutschen Seelen.)

#### Förster.

Wohl ziemt es, daß man hoch verehere  
Die Federn der Herrn Sekretäre  
Doch wollte man all die Federn nennen,  
Die rühmlich über Bögen laufen,  
Dienstfertig für den Harzverein:

Ich trüg' ich des Brodens Steine zu Haufen  
Und möchte zu Kohlen den Isenstein brennen

Und gilt es denn bloß zu suchen, zu finden?  
Ich sage Nein — und dreimal Nein!  
Das Stichwort heißt jetzt: ruinieren,  
Wie viel würd' unter den Händen schwinden,  
Verstände sich keiner aufs: Konservieren,  
Verstände keiner, aus alten Stücken  
Ein schönes Neues zusammenzuflicken,  
Ein Gesundheitsrat für Menschen und Töpfe,  
Für Teppiche, Schädel und Cassentöpfe,  
Für Herenrippen in Wolfsmilch gesotten,  
Für Alben, Alraunen und Titelotten,  
Für Unterkiefer von einem Fuchs,  
Für das linke Auge von einem Luchs,  
Das linke Geweih vom cervus alces,  
Den Rest dreihundertjährigen Schmalzes. —  
Wer würde mit schiefgetretenen Hacken  
Von Abbatissinschuh'n sich placken,  
Wer, als der Lebenden Kurator,  
Der ältesten Urzeit Konservator,  
Von dem die Zukunft echte Scherben  
Und kostbare Pferdehufeisen wird erben?  
Nicht wahr? da stimmen alle ein:  
Es möge der Mann dem Harzverein  
Sich selbst noch lange konservieren,  
Noch lange Menschen und Töpfe kurieren;  
Und trafe selbst ihn der kleinste Schaden,  
Der Vater Broden will in Gnaden  
In Tannennadeln gesund ihn baden!

(Tusch: Mel. Wer hat dich du schöner Wald.)

#### Bergmann

(sieht den wilden Mann an, der ihm Zeichen macht —  
und winkt.)

Das heißt: Ich soll mich kürzer fassen?  
Nun gut! doch wird man's gelten lassen,  
Bald litt an schmähhlichem Miserere  
Der ganze Verein, wenn Einer nicht wäre,  
Der still bewegt die ganze Masse,  
So wie den Schlüssel zu seiner Kasse!

Ach, ohne diesen nervus rerum.  
Da sah der Verein gar bald sich sehr um!  
Er ging' aus Thür und Angeln,  
Drum darf er nicht ermangeln,  
Des Mannes zu denken, der felsenfest  
Das Mahnen sich nicht verdrießen läßt,  
Der nimmer wird verfehlen,  
Die zahlenden Lieben zu zählen,  
Und hat doch keinen andren Lohn,  
Als Freude an seiner Müh davon.  
Es lebe der Seckelmeister  
Sein Seckel werd' immer feister,  
Er lebe hoch!

(Tusch: Mel. Integer vitae.)

#### Der wilde Mann.

Ein Volk, das nicht mehr die Vorzeit ehrt,  
Das ist auch keiner Zukunft wert.  
Gar manche rote Wetterwolke  
Hängt über dem deutschen Land' und Volke,  
Der Boden bebt. Durch manchen Riß  
Dräut höhnisch das Auge der Finsternis!

Doch was sich sonst in Parteien gespalten,  
Will über den Gräbern zusammenhalten,  
Darin die gemeinsamen Väter ruhn  
Und über der Vorzeit güldnen Truh'n!

Und doch! Verein und Vorstand in Ehren —  
Bald würde sich Oben und Unten verkehren  
Und rechts in Links und Grad in Krumm,  
Gäb es nicht ein Präsidium,  
Das mit den Zügeln leise  
Hält alles im rechten Gleise!  
Darum erschalle dankbar froh  
Das kräftigste Hoch dem Präsidio!

Hoch, hoch der Ehrenpräsident,  
Der stets der Vorzeit Ehre gegönnt  
Und in der immergrünen Natur  
Ausgrub der grauen Ahnen Spur!

Ihr fröhlichen Gäste, seht euch um:  
Schon strahlt das Dormitorium,  
Schon winkt das Refektorium, —  
Ist's nicht, als klangen Metten, Hören  
Und Vespere leis Euch in den Ohren,  
Als raffelten die alten wilden  
Und frommen Recken mit Helm und Schilden?  
Wie freut michs, wenn uralte Kraft  
In neuer Liebe forst und schafft....

Der aber, der auf stürmischer Höh  
Umtoßt von schäumend wilder See  
Dem Vaterland in schwerer Zeit  
Sich ganz mit Gut und Blut geweiht,  
Er möge ferner dem Harzverein  
Ein hoher erlauchter Gönner sein.

Gern will ich schaffen in Wäldern und Tiefen,  
Daß seine Hände von Segen triesen,

Damit er möge Großen und Kleinen  
Als helfender Genius erscheinen!  
Nun stimme jubelnd, Harzverein,  
Mit dem Brocken und all seinen Kindern ein:

Haus Stolberg-Wernigerode sei,  
So wie der alten Berge Mark,  
Reich, gütig, fruchtbar, fest und stark  
Gleich sommer- und winter- durchgrünendem Tann:  
Hoch, dreimal Hoch die Erlauchten Drei!

(Tusch.)

Und nun Ade, ihr Kinder der Zeit,  
Mit Eurer Spanne Lust und Leid —  
Durch neue Jahrhunderte geht mein Schritt,  
Gebt Grüße für Ururenkel mir mit,  
Die einst, wie all die verwelkten andern,  
Wie träumend auf Eurem Staube wandern,  
Und Eure Ruinen in tausend Jahren  
Ausgraben werden mit Haut und Haaren!

Kein lebender Blick wird mich fürder entdecken,  
Nur steinern sitz ich am steinernen Becken  
Im Weinberg an rieselnder Quelle Rand,  
Behütend Schloß, Berg, Stadt und Land,  
Da mögt Ihr beschaun den wilden Mann!

(Er wendet sich dem Brocken zu):

Ja, ja, wir kommen, Vater Brocken!  
Er ruft! Das klingt wie Herdenglocken!  
fort, Brockenkinder, sonst zieht er die Frau'n  
Und kommt, als Gespenst, selbst nachzuschauen!

Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,  
Gott geb' Euch allen ein fröhliches Herz!

(Während angestimmt wird: Deutschland, Deutschland über  
alles, zieht die Deputation ab!)

Nach diesem kleinen Festspiele, das der Verein seinem Mitgliede P. Aug. Schwarzkopff verdankte, der ihm auch zu der Goslarer Versammlung im Jahre 1871 ein Tafellied gesungen hatte, schritt die Festversammlung durch die gewundenen Laubgänge des Schlossgartens, dann an dem lieblichen Steige an der Ilse unter den steil abfallenden Bergen, dem Marschtakt der Hüttenmusik folgend, bis zur „Prinzeß Ilse“, wo es nach kurzer Rast an ein bewegtes Scheiden „auf Wiedersehen“ ging.

Indem wir uns nun der 25. Jahres- und Festversammlung des Vereins zuwenden, gedenken wir der Einleitungen zu derselben nur in Kürze. Ein von den beiden ortsanwesenden Vorstandsmitgliedern Sanitätsrat Dr. Friederich und Dr. Jacobs unterzeichneter Aufruf in der Wern. Zeitung forderte am 19. Febr. 1892 unter Hinweisung auf die Bedeutung der Vereinsarbeit, und dementsprechend seiner Gedenkfeier, zur Bildung eines Ausschusses auf, der dann auch bald durch 27 Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung gebildet wurde. Von diesen erschienen einige bei der am 29. Mai im Christiantal vor Wernigerode abgehaltenen Vorstandssitzung, deren eigentlicher Zweck die Einrichtung des bevorstehenden Vereinsfestes war. Es wurde die Zeit desselben festgestellt und die von dem Ortsausschuß vereinbarte und vom 1. Schriftführer vorgelegte Festordnung angenommen. Nur wurde beschlossen, da es sich um eine Festversammlung handle, die Hauptsitzung am 26. Juli möglichst früh anzusetzen und dieselbe dadurch zu entlasten, daß der geschäftsmäßige Teil auf eine kürzere allgemeine Versammlung in der frühe des nächsten Tages verlegt werde. Als eine Hauptfrage für die letztere war die wegen der Neuwahl und Ergänzung des Vorstands ins Auge zu fassen. Die Entscheidung hierüber ruhte ja lediglich in der Hand der Hauptversammlung; da der zeitige Vorstand sich aber für verpflichtet hielt, sich teils für den Fall einer Wiederwahl zu verständigen, teils Vorschläge wegen Ergänzung des durch den Tod des 2. Vorsitzenden und wegen des vorgerückten Alters anderer Mitglieder einer Verstärkung

bedürftigen Vorstandes zu machen, so wurden dahingehende Vereinbarungen in dem Sinne getroffen, wie die Hauptversammlung sie dann später angenommen und beschlossen hat.

Weitere Beratungen und Beschlüsse betrafen die Einladungen von Brudervereinen und Behörden sowie die Wahl von fünf korrespondierenden Mitgliedern, die Herstellung von Pflegschaftsformularen und die Ausgabe eines Festhefts, dessen Gestalt und Inhalt festgestellt wurde. Sodann wurden Vereinbarungen wegen der Beigaben zu Bode's Goslarschem Urkundenbuch getroffen und die Erwerbung des litterarischen Nachlasses des verstorbenen 2. Vorsitzenden Direktor Schmidt beschlossen.

Da nun der Verlauf der Versammlung in seinen Hauptzügen festgestellt war, so suchte der Ortsauschuß, von welchem gegen zehn bis zwölf Mitglieder sich regelmäßiger beteiligten, besonders in sonnenabendlichen Sitzungen im Ratskeller die praktischen und künstlerischen Fragen des Festes nach bestem Vermögen zu erledigen. Die Bemühungen wegen des Empfangs und der Verzeichnung der Teilnehmer, wegen der Musik, Küche, Keller und Preßthätigkeit wurden von den Herren Angerstein, Jüttner, Menzel und Sutor übernommen, die Schmückung der Festsäle von Hrn. Oberförster R. Koch. Um die von Herrn Fabrikanten Lüders angeregte Ausstellung von Kunstgußplatten machten sich außerdem Herr v. Cölln in Hannover, Herr Fabrikant Koch, Herr Oberhütteninspektor Schott, Herr Geh. Reg.-Rat Dr. Wedding und Herr Bergrath Webers verdient. Und da alles, was für die Versammlung an Druck- und fliegenden Blättern bestimmt war, ein möglichst festliches Gewand tragen sollte, so vereinigten sich dazu alle vorhandenen Kräfte in freudlichem Bunde. Auf der von Prof. Ad. M. Hildebrandt gezeichneten und von C. A. Starke zu Görlitz in Schwarz- und Rotdruck ausgeführten Einladungskarte prangte unter dem von Eichenlaub umgebenen und von je fünf Wappen der Hauptbestandteile Herzyniens besetzten fürstlich Stolb.-Wern. Wappen Schloß Wernigerode, links davon die kräftige Gestalt des tannenbewehrten Harzmannes und unter dem Bilde des Schlosses in Rot das Wappen der Stadt Wernigerode mit der Mauerkrone. Ein Liederheft mit beigelegter verbesserter Festordnung, Tischkarte und Teilnehmerverzeichnis war bei C. Angerstein in Wernigerode hergestellt. Von den zwölf Nummern des Liederhefts hatte H. Prof. Ad. M. Hildebrandt, von dem auch die Zeichnung der Titel- und Rückseite herrührte, die eine, einen frischen Gruß an den Harz, selbst gedichtet. Die schwarz- und rotgedruckte Vorderseite schmückte ein die Aufschrift einrahmender Kranz von 19 Städtewappen zur Erinnerung an Ort und Zeit der 25 Jahresversammlungen des Vereins, nach oben zu in mittlerer Stellung das rot angelegte Wappen des Versammlungsorts Wernigerode, unten eine Abbildung des Rathhauses. Auf der Rückseite zeigte sich das den älteren Mitgliedern als Titelverzierung der ersten acht Jahrgänge der Vereinszeitschrift wohlbekannte Bild des Harzmanns, umgeben von vierzehn Wappen von geistlichen und weltlichen Fürstentümern, Grafschaften und Städten des Vereinsgebiets. Drei Sonderabzüge dieses Liederheftes wurden von der kunstgeübten Hand der Frau Redacteur Sutor farbig ausgeführt und zwei davon J. J. W. dem Fürsten Protektor und der Frau Fürstin zu Stolberg-Wernigerode überreicht, das dritte für die fürstliche Bibliothek bestimmt.

Eine schöne Gabe des in Wernigerode schaffenden Geschichtsmalers Steinhausen war die auf vier Seiten künstlerisch ausgeführte Tischkarte: auf der ersten Seite um den Titel ein Kranz von 25 Genien in Kindergestalt, die sich von unten auf zu beiden Seiten an Laubgewinden emporranken; der unterste entsteigt einer Wiege, die das Geburtsjahr des Vereins 1868 als Inschrift trägt, die andern deuten in reger Geschäftigkeit die schürfende, lesende, Urnensammelnde, Urkunden entziffernde und sonstige Thätigkeiten des Vereins an, der oberste hält jubelnd in einem Kranze das Gedenkjahr 25 empor. S. 2 (Weinverzeichnis) zeigt einen bergmännischen Zwerg, den Fäustel in der Rechten, der mit geöffnetem Munde die aus einer edeln saftigen Traube herunterperlenden Tropfen auffängt. Auf der dritten Seite sehen wir die kräftige Gestalt des mit Eichenlaub an Haupt und Lenden umwundenen Harz- oder Brockenmannes, der auf einem Felsen kauend das friedliche und wohlthätige Geschäft eines Kochs versieht, indem er die zum Festmahl bestimmten Festbraten zurecht macht, wobei er sich der mit ihren Wurzeln ausgerissenen Tanne als eines Quirls bedient. Die an knorrigen trockenen Zweigen angebrachte, auf ein Tuch gemalte Speisenfolge hat die Gestalt eines Bilderrätsels. Auf S. 4 (Konzert-Programm) sitzt „Frau Musica“ in mittelalterlichem Gewande an plätscherndem blumigem Quell zur Laute singend auf grünem Rasen unter hohen Bäumen. Durch die Waldesöffnung sieht man sich einen Weg zu einem burggekrönten hohen Berge empor schlängeln. Auf den Festabzeichen mit Schleifen und Rosetten in den schwarzgelben fürstlichen und



rot-weißen städtischen Farben erschien der Harzmann, die Rechte auf einen die Zahl des Jubeljahres 25 enthaltenden Schild gelehnt. Selbst das Teilnehmerverzeichnis wollte nicht mit bloßen Namen und Zahlen erscheinen. Der Harzmann begrüßt darauf die Gäste mit Spruch und Lied, redet von Gedenken und Wiedersehen, von dem unzertrennlichen Zusammenhange kommender und gehender Geschlechter, von Vergangenheit und Gegenwart.

Das von Anfang bis zu Ende vom schönsten Wetter begünstigte Fest begann am Montag, 25. Juli. Die in den Nachmittagsstunden von verschiedenen Richtungen zahlreich zuziehenden Gäste begrüßte von öffentlichen und manchen Privatgebäuden ein festlicher Fahnen Schmuck und in der Zeitung ein sinniges Gedicht eines treuen, des verdunkelten Augenlichts wegen an sonstiger Beteiligung verhinderten alten Mitglieds. Der Abend, der dieses Mal, der besonderen Gelegenheit entsprechend, einen wesentlichen Teil des Festes bildete, führte um acht Uhr in dem großen Kurhaussaale eine stattliche Anzahl von Festteilnehmern zusammen. Soweit durch ausgegebene Karten bestimmte Zahlen zu gewinnen waren, nahmen an dem Feste 350 Personen teil — 179 Mitglieder, 171 Angehörige und Gäste. — In dem mit Tannengrün, Wappen und Fahnen Harzischer Gebiete und Städte reich geschmückten Festsaale wurde den Versammelten ein kleines Festspiel in Bild und Lied vorgeführt. An der Spitze der Zuschauer beehrten S. Durchlaucht der Fürst zu Stolberg-Wernigerode, der Protektor des Vereins, Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin, sowie die erlauchten Prinzessinnen Marie und Emma und Prinz Wilhelm die Versammlung mit ihrem hohen Besuche.

Die Vorstellung einleitend erschien nach den Klängen der Deutschen Kaiser-Ouverture von Neefe der Wilde oder Harzmann, in der Hand eine Tanne, das Haupt und die Hüften mit Eichenlaub umkränzt, und wandte sich an die Versammlung mit folgender, an das Schauspiel zu Ilfenburg vom 27. Juli 1879 anknüpfenden Anrede:

Da reißt ihr nun die Augen auf,  
Seht Klemmer, Brille, Stecher drauf!  
Kennt ihr den wilden Mann nicht mehr?  
Kam erst vor dreizehn Jahren her!  
Das dünkt euch eine Ewigkeit  
Und ist nur eine Spanne Zeit!  
Schaut mich nur an! Seh' ich denn heut  
Gealtert aus nur einen Deut?  
Seht meinen langen, dichten Bart!  
Der hat der Fichtennadeln Art,  
Seht meine Stirne, reich umlaubt  
Von Eichen auf meiner Berge Haupt!  
Ein junges Tännchen mein Geleit  
So heute, wie vor alter Zeit!  
Schaut meinen Wuchs, so fest und stramm  
Wie Felsen auf der Hohne Kamm!  
Nun ja! Mein Haar ist gräulich-weiß!  
Ich ward geboren schon als Greis!  
Von meinen Klippen, grau bemooßt,  
Hab' diese Leibfarb' ich erloßt!  
Ein Greis, doch stets voll Jugendkraft!  
Ihr seid, noch jung, schon greisenhaft.  
Verzeiht! Wer höflich reden kann,  
Das ist gewiß kein wilder Mann!  
Doch treu und wahr! Das ist mein' Sach'!  
Das sollt ihr haben, fragt ihr nach.

Ihr armen Menschlein! Wie das Laub  
Fallt ihr dahin und werdet Staub.  
Mich schuf aus festerem Metall  
Der große Herr vom Weltenall!  
Es rührt mich selbst. Wohl manchen sah  
Ich damals — der ist nicht mehr da!

Doch wo steckt — alle guten Geister! —  
Der Doktor, des Archives Meister,

Der kleine Mann, der große Rat? —  
 Gottlob! Dort sitzt er! In der That!  
 Sei mir gegrüßt, des Bundes Gründer!  
 Gegrüßt des Harzvereines Kinder!  
 Gegrüßt du alter Veteran,  
 Stets treu der Sache zugethan,  
 Der Mensch und Töpfe kunstvoll flicht  
 Und nicht nach Dank und Ehre blickt.  
 Der eine mehrt, der andre spart!  
 Schatzmeister, das ist deine Art!  
 Noch weiter 25 Jahre  
 Mein Geld der Bundeskasse spare!  
 Auch Dich aus alt-berühmter Stadt,  
 Die hoher Weisheit Schätze hat,  
 Grüß' ich mit Freuden! Wo zuhauß  
 Die Weisheit lieat, schließt du sie auf!  
 Schreibst du die Bände noch so dick,  
 Archivrat? Jedes Jahr solch Stück? —

Wühlt durch vergilbt Papier und Leder!  
 Kraht euch die Ohren! Kaut die Feder!  
 Strapziert euch ab, ihr armen Tröpfe  
 Und sammelt Truhn und alte Töpfe!  
 Seid wie die Ameis' rührig, fleißig!  
 Ich thät's, beim Blocksberg, nicht, das weiß ich!  
 Verstandet ihr's, wie unser einer!  
 Das kann von euch ja freilich keiner!  
 Berühr' ich eine Tann' im Walde,  
 Den fels des Bergs, den Bach der Halde:  
 Kann ich's mit hellen Augen lesen,  
 Was jemals an dem Ort gewesen!  
 Denn was sich je und je begeben,  
 Das führt ein unvergänglich Leben.  
 Ich brauch' ihm nur die Zunge lösen,  
 So offenbart es mir sein Wesen!  
 Ich kann der Urzeit Rätsel lauschen!  
 Ich hör' es aus der Zweige Rauschen,  
 Aus Baches Murren. Die Geschichte  
 Wird Gegenwart. In hellem Lichte  
 Enthüllt das graue Altertum  
 In Steinschrift längst verschollnen Ruhm! —

Doch müht euch nur! Strebt rüstig fort!  
 Ihr kommt am Ende auch vom Ort!  
 Spürt unentwegt und wacker weiter!  
 Ohn' Ende ist des Wissens Leiter!  
 Das Kleine ist zuletzt nicht klein!  
 Nur muß ein ganzer Kerl bei sein!  
 Dringt durch die Schale hin zum Kern,  
 Durch dunkle Nacht zum lichten Stern!  
 Durchforscht den Harz! 's ist Deutschlands Herz!  
 Schaut rückwärts, vorwärts, himmelwärts!  
 Bläst auch der Wind hier scharf und hart:  
 Der Harzer Geist hat deutsche Art!  
 Des Vaterlands Geschichte weist  
 Manch Blatt von echtem Harzer Geist,  
 Und in Alldeutschlands Wappenschild  
 Hat auch der Harz sein eigen Bild!  
 Was adelt den Beruf und Stand?  
 Der Dienst für Gott und Vaterland!  
 Drum schließt der Forschung regen Bund  
 Stets fester an an Deutschlands Rund! —

Doch heut' genießt der Arbeit Frucht,  
 Die Deutschlands Ruhm und Ehre sucht!

Blickt froh zurück ein Menschenalter!  
Traut der Geschichte starkem Walter!  
Getrost blickt vorwärts! Wer einseht  
Sich selbst, erringt den Preis zuletzt! —

Wie sollt ihr auch nicht unentwegt  
Dem folgen, der eu'r Banner trägt! —  
Erlauchter Herr! Des Harzes Fürst  
Bist Du wie ich! Ich weiß, Du wirst  
Auch ferner fördern das Gedeihn  
Von diesem braven Harzverein!  
Ich weiß mich eng Dir zugethan!  
Hast Du doch selbst den wilden Mann  
Im Wappenschild! Und allbekannt  
Dein treues Walten ist im Land! —

Wem gilt die Ehr' heut allermeist?  
Ich sag's euch, dieser Berge Geist:  
Nächst Gott, des güt'gen Fürsten Huld!  
Ihr alle seid in seiner Schuld!

Auf, Bergesnymphen, eilet her  
Und singt ein Lied zu seiner Ehr',  
Das tausendstimmig widerhallt  
In Berg und Stadt, in Thal und Wald!

Hierauf erklingt aus der ferne von den Bergnymphen gesungen das Stolberg-Wernigerödische Fürstenlied:

Wo vom Harzer Land ein Sang  
Tönt in Berg und Forst entlang,  
Wo im Busch die Drossel singt,  
Trillernd sich die Lerche schwingt,  
Jubelt auch das Harzer Kind:  
Fürst, wir sind Dir treu gesinnt!  
Stolbergs Fürsten, fromm und recht:  
Segen über ihr Geschlecht!  
Es grüne, wie die Tanne, wachse, wie unser Erz!  
Gott schenke ihnen allen ein immer fröhlich Herz!

Wo der Hirsch den Boden stampft,  
Wo der würz'ge Meiler dampft,  
Wo die Fichten ihren Duft  
Strömen in durchsonnte Luft,  
Jubelt auch u. s. w.

Wo der frische Bergstrom rauscht,  
Eichhorn in den Wipfeln lauscht,  
Wo im Kranz der blauen Höh'n  
Wir der Berge Fürsten sehn,  
Jubelt auch u. s. w.

Wo des Schlosses edler Bau  
Hält ob Stadt und Bergen Schau,  
Wo's vom Kirchlein klingt so laut,  
Daß das Heil von oben taut,  
Jubelt Wernigerodes Kind:  
Fürst, wir sind u. s. w.

a. für Frauenchor.<sup>1</sup>

Freudig bewegt; im Marchtempo.

Paul Stöbe 1892.

Sopran I. II. *f* wo im Busch —

1. Wo vom Harzer Land ein Sang tönt in Berg und Forst entlang, wo im

Alt I. II. dolee

<sup>1</sup> In dieser Fassung wurde das Lied am Jubiläumstage gesungen.

Busch die Dros - sel singt, tril - lernend sich die Ler - che schwingt, da ju - belt auch das  
*cresc.* *ff* *ff*

Har - zer Kind: Heil Dir o fürst, wir sind Dir tren ge - sinnt. Stolbergs Für - sten, fromm und  
*Feierlich erust*

Se - gen *mf* *poco a poco crescendo* *f*  
 recht, Se - gen ü - ber, ü - ber ihr Geschlecht! Es grü - ße wie die Tan - ne, es  
*Se - gen*

Erz und *ff*  
 wach - se wie das Erz, wie Erz und Gott schen - fe al - len ein fröh - . li - ches

Herz  
 Herz, und Gott, und Gott schen - fe al - len ein fröh - . li - ches Herz.  
 Herz,

Es folgt ein Tonsatz: Lied ohne Worte: frühlingserwachen von Bach, dann in vierstimmigem gemischtem Chor das Harzer Lied:

In deutschen Landen hebt sich der grüne Harzeswald,  
 Mit Bergen und mit Burgen, mit Städten mannigfalt,  
 Wo in dem lausch'gen Haine die alte Sage wohnt  
 Und in dem Ilsesteine Prinzessin Ilse thront.

Wo man dem ersten Heinrich die Krone dargebracht,  
 Als er am Finkenherde geruhet von der Jagd,  
 Die deutschen Kaiser jagten im grünen Waldrevier  
 Und dann in Goslar tagten, umrauscht vom Reichspanier.

Dort wohnt die deutsche Treue, wohnt auch der deutsche Mut,  
Mit Gott für Reich und Kaiser floß oft schon Harzerblut,  
Die stehen fest im Bunde wie Harzerberge stehn,  
Sie ruhn auf gutem Grunde und werden nicht vergehn.

Dort schaut man voll Vertrauen zum treuen Vater auf,  
Der mit allmächt'gen Händen lenkt aller Welten Lauf,  
Er läßt die Tanne grünen, läßt wachsen auch das Erz  
Und schenkt den Harzerleuten allzeit ein fröhlich Herz.

Maestoso. Nicht zu langsam.

Franz Ehrhardt.

*mf* *crescendo* *f*

S. *1. In deut-schen Lan-den hebt sich der grü-ne Har-ze-s-wald, mit Ber-gen und mit Bur-gen, mit*

*wo in dem lausch'gen*

*p* *sf* *f*

*Städ-ten man-nig-falt, wo in dem lausch'-gen Hai-ne die al-te Sa-ge wohnt und*

*wo in dem lausch'gen Hai-ne die*

*Grave* *ff*

*in dem Il-sen-stei-ne Prin-zeß-sin Il-se thront, und in dem Il-sen-stei-ne Prin-zeß-sin Il-se thront.*

Die Geister des Gesamtharzes haben so mit Wort und Lied das Fest eröffnet. Auf den Ort der Festversammlung leitet darauf der Gruß der in die Farben und Wappenzeichen der Stadt gekleideten, mit der Mauerkrone geschmückten Wernigeroda über, auf die der Harzmann mit folgenden Worten hinweist:

Da kommt sie selbst, das Wern'geröder Kind!  
Heil, daß ich hier dich, traute Schwester, find'!  
Nun scheid' ich gern, gewiß, daß du, wie ich,  
Des Harzvereins dich annimmst. Nun denn, sprich! —  
Daß ihr den wilden Mann mir nicht vergeßt!  
Auf Wiedersehn zum nächsten Jubelfest!

#### Wernigeroda:

Wohl heißt's mit Recht, es knüpfen schöne Bande  
Den Harzer fest mit seinem Heimatlande  
Und zieht es ihn die weite Welt zu schau'n,  
An andern Orten sich ein Heim zu bau'n,

Es fehlt ihm doch sein ganzes Leben lang  
Der Berge Blau, der muntern Vögel Sang,  
Der hohe Wald in seiner vollen Pracht,  
Die lichten Höh'n, die dunkle Tannennacht,



Und lächelt in der fern ihm auch das Glück,  
Es zieht ihn mächtig nach dem Harz zurück.

Nach seinem Harz mit grünen Waldeshöhen,  
Drauf stolze Schlösser, alte Burgen stehen,  
Um die ein schöner Sagenkranz sich flieht  
Und mancher Stein von längst Verangnem spricht,  
Wo uns Ruinen noch von Klöstern sagen,  
Drin man dem Herrn gedient in alten Tagen. —  
Fast nichts mehr ist von diesen Stätten blieben,  
Wo man mit Ernst die Wissenschaft getrieben,  
Doch kann der Kund'ge aus Ruinen lesen,  
Wie es in alten Zeiten hier gewesen.

Ihr habt vereinigt euch in schöner Stunde  
Zu deuten solche Schrift zu aller Kunde,  
Ihr forschet, wie es in der Zeiten Lauf  
Sich wandelte und deckt Verborgnes auf,  
Dringt in so manchen lang verschloßnen Schrein  
Und lest Geschichte von dem alten Stein,  
Ihr findet Schätze bisher unbekannt,  
Ihr ordnet sie mit sachverständ'ger Hand,  
Daß leichtverständlich heute jedermann  
Ein Stück Geschichte daraus lesen kann.  
In meiner Stadt habt ihr euch einst gefunden,  
Zu frischem, schönem Streben euch verbunden;  
So wirkt ihr schon ein Viertelhundert Jahr  
Und vieles Dunkle ward durch euch erst klar.

Was tief verborgen lag in langer Nacht,  
Ihr habt es an des Tages Licht gebracht,  
Seid ernst gegangen, sicher, Schritt für Schritt,  
Was ihr erforscht habt, teiltet gern ihr mit. —  
Strebt weiter so, wie ihr bisher gethan,  
Und wandelt eifrig fort auf eurer Bahn.

Im Waldesgrunde spürt nach Fundamenten,  
In morscher Truh' nach wicht'gen Dokumenten  
Les't was die Vorfahr'n gruben in den Stein,  
Wie tiefen Sinn sie legten dort hinein  
Forscht nach dem Schmuck an Kanzel und Altar,  
Am Meßgewand, an Stola und Talar.  
Gar vieles wartet noch im Harzerland,  
Daß es entdecke kund'gen Forschers Hand,  
Was euer Fleiß enthüllt, das tauschtet aus,  
Dann wird ein Ganzes nach und nach daraus.

Zum drittenmal seid ihr zu mir gekommen  
Und frohbewegt hab ich euch aufgenommen,  
Ihr habt schon manches Herz so hoch erfreut  
Durch Kunde aus der alten, grauen Zeit,  
Wenn ihr erzählt was früher hier geschahn,  
Und wie es einst im Harze ausgesehn. —  
Euch grüßt der Wald, euch grüßen Berg und Thal,  
Euch grüßt des Harzes Mund viel tausendmal,  
Führt wieder euch zu mir der Zeiten Lauf,  
Grüßt euch, wie heut, mein freudiges Glückauf!

Der Überleitung auf den Festort durch gebundene Rede folgt ein auf denselben angestimmter Chorgesang:

Dir bin ich in Treue  
Und Lieb' zugewandt,  
:: Allzeit will ich dich preisen,  
Mein liebes Harzerland. ::

Du Städtchen im Thale,  
An frischklarer Flut,  
:: Am grünen Waldesrande,  
Dir bin ich lang' schon gut. ::

Du Schloß, das von oben  
Schaut weit in das Land,  
:: Bist lang als eine Perle  
Im schönen Harz gekannt. ::

Zu euch ist mein Sehnen,  
Zu euch zieht's mich hin,  
:: Wo ich so froh und glücklich  
So oft gewesen bin. ::

Du Schloß auf der Höhe,  
Du Stadt tief im Thal,  
:: Ihr lieben Harzerleute,  
Ich grüß euch tausendmal. ::

Von Heroldsworten erläutert und durch einleitende Tonweisen gestimmt folgen jetzt die den Hauptinhalt des Festspiels darstellenden

### Drei Bilder aus der Geschichte Wernigerodes.

Bei der Wahl und Stellung dieser drei Bilder, welche Hauptmomente aus der örtlichen Geschichte in verschiedenen Zeiträumen vor Augen stellen, suchte man möglichst genau die im Rittersaale auf Schloß Wernigerode von Conrad Beckmann ausgeführten Wandgemälde wiederzugeben.

#### Erstes Bild.

Wernigerode leistet dem Grafen Botho II. dem Älteren zu Stolberg die Erbhuldigung  
(Wernigerode, 10. November 1417).

Heinrich, Graf von Wern'gerode,  
Der als letzter seines Stammes  
Hier regierte in der Grafschaft,  
Lud, in Sorge um die Zukunft

Seines Landes, seinen Vetter,  
Der als Harzgraf saß auf Stolberg,  
Nach der Stadt Wernigerode,  
Die Erbhuld'gung zu empfangen.

Seine Brüder, Kurt und Dietrich,  
War'n gestorben, nur sein Bruder  
Albrecht, der der Welt entsagte  
Und sich ganz der Kirche weih'te,  
Herrscht in Halberstadt als Bischof  
Über die getreue Herde  
Und hatt' weder Lust noch Willen  
Weltlich Regiment zu führen.

Lange war darum beschloffen,  
Daß der Erbe ihres Landes  
Sollt' der Graf zu Stolberg werden,  
Der dem Hause erbverbrüdert,  
Immerdar in Treu ergeben  
Und vom Magdeburger Bischof  
Schon als Lehn erhielt vor Jahren  
Haus und Stadt Wernigerode.

Willig folgte diesem Rufe  
Der Graf Botho, ritt von Stolberg  
Durch des Harzes grüne Wälder,  
Mit den Gliedern seines Hauses  
Und mit glänzendem Gefolge  
Seiner Räte, Ritter, Knappen,  
Als der künft'ge Herr des Landes,  
Nach der Stadt Wernigerode.

Von der hohen Burg der Väter  
Ritt Graf Heinrich ihm entgegen,  
Ihn im Lande zu begrüßen  
Und in seine Stadt zu führen.  
In der Mitte der Getreuen,  
Die in trüben wie in heitern  
Tagen fest zu ihm gestanden,  
Holt er ein den künft'gen Burgherrn.

In die Harzstadt, deren Bürger  
Seinen Erben, Grafen Botho,  
Ehrfurchtsvoll willkommen heißen,  
Ihm mit fröhlichen Gesichtern  
Und mit hellen Jubelliedern  
Ihre Freude laut verkünden,  
Daß in ihrem Land auch ferner  
Werd' ein guter Herr regieren.

Auf dem Markte, vor dem Rathaus,  
Steht Graf Heinrich, ihm zur Seite  
Tritt sein Erbe, Graf zu Stolberg,  
Und auf einem Throne sitzt,  
Im Ornate eines Bischofs.  
Albrecht, Graf von Wern'gerode,  
Der von Halberstadt gekommen  
Der Erbhuld'gung beizuwohnen.

Hierauf hebt sich der Vorhang und das erste Bild wird vorgeführt.

Der Herold:

Was Graf Botho einst gelobte,  
Haben alle seine Erben  
Treu, gewissenhaft erfüllt.  
Fast fünfhundert Jahr entchwanden,  
Seit als Erbherrn Stolbergs Grafen  
Folgt in Wernigerode.  
Und noch heute heißt es freudig,  
Daß zum Segen sie regierten.

Auf der prächtigen Empore  
Sieht ein Kranz von hohen Frauen  
Hellen Glanz dem schönen Feste.  
Agnes von Wernigerode,  
Aus dem Grafenhaus der Gleichen,  
Mit den hohen Anverwandten  
Die von Stolberg hergezogen  
An der Feier teilzunehmen.

Hinter ihrem Herrn, dem Grafen,  
Stehn die Ritter und die Knappen,  
Hoch erhebend ihre Banner,  
Daß man alle sie erkenne.  
Minsleben und Altenrode,  
Hohnstein, Wunstorf sind zu schauen,  
Doch am hellsten sieht man leuchten  
Stolberg und Wernigerode.

Hocherfreut die Bürger harren  
Ihre Gaben darzubringen:  
Salz und Brot zum Willkomm-Grüße,  
Fische aus des Waldes Bächen,  
Obst, Gemüse, frische Eier,  
Kräftig Bier, gebraut im Orte;  
Edelknahe will kredenzen  
Goldnen Wein im goldnen Becher.

Würdevoll in ernstem Juge  
Nahen sich der Stadt Vertreter,  
Angeführt vom Bürgermeister,  
Der auf einem reichen Kissen  
Trägt den Schlüssel der getreuen,  
Guten Stadt Wernigerode.  
Knieend beut er ihn Graf Botho,  
Feierliche Worte sprechend.

„Gnädig nimm, o Herr, entgegen  
Das Gelöbniß unsrer Treue;  
Fest wie wir zu unserm Grafen  
Standen, woll'n zu dir wir stehen.  
Als der Unterwerfung Zeichen  
Bieten wir dir, Graf zu Stolberg,  
Als dem künft'gen Landesherren,  
Unsrer guten Harzstadt Schlüssel.“

Den erhebt der Graf zu Stolberg  
Und gelobt vor allem Volke:  
„Mit dem Recht, das ich erwerbe,  
Will ich auch die Pflicht erfüllen,  
Will der Bürgerschaft, dem Räte  
Alle Freiheiten und Rechte  
Und Gewohnheiten bestät'gen,  
Wie es meine Vettern thaten.“

Immer haben sie gehütet  
Deutsche Zucht und deutsche Sitte,  
Unentwegt und stets gefördert  
Gottesfurcht in Harzerlanden.  
Fest wie sie zu ihrem Gotte  
Und zu ihren Harzern standen,  
Stehn die Stolberger auch heute  
Fest zu Gott, zum Reich und Kaiser.

Immer besser dich erkennen,  
Dich in Wahrheit Vater nennen.  
Geistesringen laß entspringen  
Rechte Klarheit, daß die Wahrheit  
Durch muß dringen.

Franz Ehrhardt 1892.

16

Seg - ne un - ser Thun und Las - sen, daß wir dei - ne Grö - ße

*Ruhiger*  
wei - sen. *p* Seg - ne, Herr, un - ser Thun und Las - sen, daß wir *crese.* dei - ne Grö - ße

Seg - ne un - ser Thun, faß - sen, daß wir im - mer dich er -

faß - sen, daß wir dei - ne Grö - ße faß - sen, im - mer bes - ser dich er - fen - nen, dich in

daß wir

*mf*  
Wahr - heit Va - ter nen. *diminuendo* nen. Bei - stes - rin - gen laß ent - sprin - gen rech - te

*ff*  
Klar - heit, daß die Wahr - heit durch muß drin - gen.

Text von H. Pitt.

### Zweites Bild.

Beratung Graf Botho's III. des Glückseligen zu Stolberg und der Seinigen mit den Räten wegen Einrichtung der neuen Ordnungen nach dem Bauernkriege. (Wernigerode, September 1525.)

Als in unsern deutschen Landen  
Wild der Bauernkrieg entbrannte  
Und in Thüringen, im Harze  
Thomas Münzers Scharen hausten,  
Ward auch Botho, Graf zu Stolberg,  
So bedroht von den Empörern,  
Daß er ihre Forderungen  
Ward gezwungen zu erfüllen.

Den Gefahren auszuweichen,  
Zog Graf Botho mit den Seinen  
Nach dem Schloß Wernigerode.  
Hier auch tobten Bauernhorden,  
Raubend, plündernd und zerstörend,  
Doch es wohnt sich sicher oben,  
In dem Schutze der festen Mauern,  
Als auf seinem Stammschloß Stolberg.

Himmelpforten war zerstört,  
Ilseburg und Wasserleben  
War'n erstürmt und ausgeplündert  
Und in Drübeck wie in Langeln  
Hausten arg die wilden Scharen,  
Die in blinder Wut zerstörten,  
Was der Fleiß von vielen Jahren  
Voller Hoffnung aufbaute.

Erst als sich Johann, der Kurfürst,  
Mit dem Braunschweiger, dem Hessen  
Und Georg, dem Sachsenherzog,  
Fest zu ernstem Bund vereinten  
Und mit mächtigem Kriegsgeschwader  
Gegen die Empörer zogen,  
Ward vernichtet Thomas Münzer  
Und sein Heer bei Frankenhausen.

Ruhiger ward's nun im Harze  
Und zurück kehrt Recht und Ordnung,  
Fleiß'ge Hände bauten emsig  
Was die Irrenden zerstörten.  
Mildernd suchte auch Graf Botho  
Auf die Wunden, die geschlagen,  
Seine treue Hand zu legen  
Und zur Heilung beizutragen.

Botho, Graf und Herr zu Stolberg,  
Den man den Glücksel'gen nannte,  
Waltete mit reichem Segen  
Über unser schönes Ländchen,  
Zugethan der röm'schen Kirche,  
Deren Not so tief ihn schmerzte,  
War sein ganzes Denken, Streben  
Drauf gerichtet ihr zu wehren.

Er, ein Hort der edlen Sitten  
Und beseelt von hohem Streben,  
Stand mit seinem ganzen Hause  
Fest und treu zu seinem Gotte.  
Milde gegen Andersgläub'ge,  
Hat der Zwiespalt in der Kirche  
Tief sein treues Herz ergriffen  
Und er wollte gern versöhnen.

Als von Worms zurück er kehrte  
Von dem Reichstag, den der Kaiser  
Karl der Fünfte hinberufen,  
Um den großen Reformator  
Dort zum Widerruf zu bringen,  
Sagte er: „Die Lutherlehre  
Ist 'ne ZWeiung in der Kirche;  
Man muß sehn, was draus wird werden.“

Er hat die Reformatoren,  
Martin Luther und Melanchthon,  
So geehrt und hochgeachtet,  
Daß er seine beiden Söhne  
Ließ in Wittenberg studieren.  
Doch ob er die großen Schäden  
Seiner Kirche wohl erkannte,  
Blieb er fest bei seinem Glauben.

Seine Räte, all' ergeben  
Martin Luthers neuer Lehre,  
Wirkten eifrig mit am Werke,  
Das in Wittenberg begonnen.  
Und der Graf hat ihrem Wirken  
Nimmermehr sich widersezt,  
War's ihm Pflicht doch, Andern Glauben  
Nicht durch Zwang zu unterdrücken.

Sein Hofpred'ger, Doktor Platner,  
Der mit den Reformatoren  
Eng befreundet und verbunden  
War zu gleichem edlen Streben,  
Hatte sich bei seinem Grafen  
Großer Gunst stets zu erfreuen,  
Daß man gern in weiten Kreisen  
Ihn den Bischof Stolbergs nannte.

Und der Reiffenstein, „der Wilhelm“,  
Wie der Graf ihn voll Vertrauen  
Und hoch ehrend oftmals nannte,  
War mit echtem deutschen Sinne  
Kunst und Wissenschaft ergeben.  
O, wie hat sein Herz gejubelt,

Wenn in edlem geist'gen Ringen  
Deutschen ward die Siegespalme.

Als Verwandter Martin Luthers,  
Der zur Zeit des Bauernkrieges  
Unter seinem Dache weilte,  
Wirkte auch er in Luthers Geiste  
Und Melanchthon, der Gelehrte,  
Dessen Weisheit hochgepriesen,  
Ließ als Herzensfreund ihn grüßen.

Dann von Morungen der Volkmar,  
Der durch seinen Ahnen Heinrich,  
Dem Geschlecht der harzerischen  
Minnesänger angehörte  
Die von Sundhausen, Rühleben,  
Schneidewin, von Werthern, Ziegler,  
Alle waren sie verbunden,  
Wirkten all' für Luthers Lehre.

Solch ein Kreis von edlen Männern  
Stand dem hohen Herrn zur Seite  
Und Graf Botho zog zu Räte  
Sie in allen ernsten Fragen.  
So sehn wir in Wern'gerode  
Sie vereint in ernster Stunde:  
Galt es doch jetzt in den Klöstern  
Zucht und Ordnung einzuführen.

Auf dem Throne sitzt Graf Botho,  
Ihm zur Seite Gräfin Anna  
Mit dem jungen Grafen Heinrich,  
Und zur Linken seine Schwester  
Catharina, die Äbtissin,  
Flüchtig aus dem nahen Drübeck  
Mit Äbtissin Gräfin Anna  
Aus dem Quedlinburger Stifte.

Und um ihren Herrn versammelt,  
Sehen wir die treuen Räte,  
Die auf seinen Ruf gekommen,  
Zu beraten die Bedrängnis.  
Vor ihm an zwei Tischen sitzend  
Schauen sie auf ihren Grafen,  
Der an Doktor Platner fragend  
Sich soeben hat gewendet

Alle lauschen Platners Worten,  
Der vor seinem edlen Grafen  
Spricht in wohlbedachter Rede,  
Wider Heilgendienst und Abtäg,  
Wider der Geistlichen Treiben  
Eifernd und ihm Luthers Lehre,  
Als im Geiste Jesu Christi.  
Voll Begeisterung laut preisend.

Daß der Reiffenstein, der wackre,  
Platners Worten herzlich zustimmt,  
Kann man vom Gesicht ihm lesen;  
Er, der wiederholt dem Grafen  
Schon in gleichem Sinn gesprochen  
Und gebeten, daß das Treiben  
In den Klöstern nehm' ein Ende,  
Muß sich solcher Rede freuen.

Überzeugt von Platners Worten  
Von der Wahrheit dieser Klage,  
Da ihm das gottlose Treiben  
In den Klöstern nicht verborgen,



Ordnet und gebeut Graf Botho  
Strenge Zucht den Klosterfrauen,  
Daß sie fleißig singen, beten,  
Doch er wehrt der Rückkehr nimmer. —

Rom und Luther — hier Graf Botho,  
Edeldenkend, milde, weise,  
Wohl erkennend ernste Wahrheit  
In des Reformators Lehre,  
Dem die Not in seiner Kirche,  
Ihre Schäden nicht verborgen.

Die so herzlich er beklagte,  
Blieb bei seiner Väter Glauben.

Rom und Luther — dort Graf Heinrich,  
Der als fünfzehnjähr'ger Jüngling.  
Eines Platners Rede lauschet.  
Als er Mann geworden, lockten  
Ihn nicht hohe Kirchenwürden,  
Nicht der Kardinäle Purpur,  
Er bekannte, frei und offen,  
Sich zu Martin Luthers Lehre.

### Chorgefang:

Harre, meine Seele, harre des Herrn!  
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern!  
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,  
Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach!  
In allen Stürmen, in aller Not  
Wird er dich beschirmen, der treue Gott!

Harre, meine Seele, harre des Herrn!  
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern!  
Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht,  
Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!  
Ewige Treue, Retter in Not,  
Rett' auch uns're Seele, du treuer Gott.

### Drittes Bild.

Graf Heinrich Ernst zu Stolberg legt gegen die Durchführung des Restitutionsedikts feierlich Verwahrung ein. (Ilfenburg 11. Juli 1629).

Furchtbar wütete seit Jahren  
Schon der Krieg in deutschen Gauen,  
Lutheraner, Katholiken  
Standen feindlich sich entgegen,  
Nicht um mit des Geistes Waffen,  
Nein, mit scharfem Schwert zu kämpfen  
Um das Heiligste der Menschen,  
Um den rechten wahren Glauben.

Kaiser Ferdinand der Zweite,  
Sich berufend auf den Frieden,  
Den im vorigen Jahrhundert,  
Fünfzehnhundertfünfundfünfzig.  
Man in Augsburg einst geschlossen,  
Hatte erst vor wenig Monden  
Schwer beträngt die Lutheraner,  
Als er den Befehl erlassen:

Alle säkularisierten  
Kirchengüter sollen wieder  
Der kathol'schen Kirche werden.  
Den katholischen Reichsländern,  
Den Genossen seines Glaubens,  
Gab er Recht für ihre Länder,  
Daß sie den Protestantismus  
Nach Gefallen unterdrückten.

Schwere Zeit kam in die Grafschaft,  
Als die wilden Kriegerhorden  
Zogen durch des Grafen Ländchen  
Zu brandschätzen ohne Gnade.  
In die Stadt Wernigerode  
Waren schon vor bald vier Jahren  
Wallensteins Fußvolk und Reiter  
Als Gebieter eingezogen.

Auch in Ilfenburg haust schrecklich  
Oberstlieutenant David Peckher,

Der Gesellen schlimmsten einer;  
Der im ganzen Land umherzog  
Zu brandschätzen ohne Ende.  
Nahm, was er erwischen konnte,  
Und entriß den armen Leuten  
Selbst das nöt'ge Vieh und Saat Korn.

Heinrich Ernst, der Graf zu Stolberg,  
Saß in Kummer und in Sorgen  
In den schweren Kriegeszeiten  
Auf dem Ilfenburger Schlosse.  
Seine Mittel war'n zu Ende,  
Nicht konnt er die Klosterschule,  
Die so sehr ihm lag am Herzen,  
Fürderhin bestehen lassen.

Und in dieser Zeit des Druckes,  
In den allerschwersten Tagen,  
Ließ der Probst von Wasserleben,  
Heinrich Metternich, ihm sagen,  
Daß katholische Prälaten  
Kommen würden, um die Klöster,  
Für die heil'ge römische Kirche,  
Wieder in Besiz zu nehmen.

Auch von Huysburg ward ihm Kunde,  
Daß dort Ordensbrüder weilten,  
Die gewiß nichts Gutes planten  
Mit den Klöstern in der Grafschaft,  
Ob der Graf auch protestierend  
Sich um Schutz nach Speier wandte,  
Nachte ihm und seinem Stifte  
Sichern Schrittes doch das Unheil.

Und am neunten Tag des Juli  
Kamen, die man längst gefürchtet:  
Äbte von Helmstedt, von Werden,  
Hildesheim und von Brauweiler

Mit Trabaten, Musketieren,  
Und den Knechten angezogen  
Vor das Ilsenburger Kloster,  
Um dort Einlaß zu begehren.

Doch Graf Heinrich Ernst verweigert  
Ihrem Willen zu gehorchen  
Und obgleich auch die Trabaten  
Eingang in das Kreuzgewölbe  
Sich vom Garten aus erbrachen,  
Kamen sie doch nicht ins Kloster.  
Dräuend, daß sie wiederkämen,  
Zogen alleamt von dannen.

Vor zwei Tagen schon war Drübeck  
Von des Kaisers Kommissaren  
Wieder in Besiß genommen,  
Alle protestant'schen Klöster  
In der Grafschaft hatten gleiches  
Schicksal bald auch zu erwarten,  
Rasteten auf solchem Zuge  
Doch die Kaiserlichen nimmer.

Und sie kamen nach zwei Tagen  
Mit verstärkten Kräften wieder,  
Kamphausen, der Abt von Werden,  
Mit dem Abte von der Huysburg,  
Metternich, der in dem nahen  
Waterler als Probst regierte,  
Rückten mit den Abgewiesnen  
Wieder vor das Thor des Klosters.

Hestig dringen nun die Feinde  
In den Grafen, daß er ihnen  
Gebe, was des Kaisers Wille  
Und des Ordensgenerales  
Auftrag ihnen anbefohlen,  
Für die heil'ge römische Kirche  
Das ihr einst entzogene Kloster  
Wieder in Besiß zu nehmen.

Wiederum verwehrt den Einlaß  
Heinrich Ernst den Ordensleuten,  
Er beruft sich auf den Kaiser,  
Auf die Stände Obersachsens  
Und auf seine Pflicht als Mitglied  
Des Gesamthauses zu Stolberg.  
Nur der Übermacht — freiwillig  
Werd' er nie und nimmer weichen.

Heinrich Ernst, an dem geschlossnen  
Thore seines Klosters stehend,  
Unterhandelt mit den Feinden,  
Die ihm den Befehl des Kaisers  
Und die Vollmacht ihres eignen  
Ordensgenerals vorzeigen,  
Auf Grund deren Übergabe  
Dieses Klosters sie begehren.

Treu, wie in den hellen Tagen,  
Stehn zur Seite ihm die Räte,  
Caspar Klock, der wackre Kanzler,  
Der beim Streit so gern versöhnte  
Und so manchen ehrenvollen  
Pakt für seinen Herrn geschlossen,  
Mit dem geistlichen Inspektor  
Fortmann, der Historien Kenner.

Während dieser Unterhandlung  
Schlug ein wütender Trabate,  
Ohne daß der Graf es hindern  
Konnt' den jungen Klostergärtner,  
Den er im Besiß der Schlüssel  
Zu dem Thor des Klosters wähnte,  
Auf den Kopf mit der Pistole,  
Daß er tot hinfant zur Erde.

Und ein anderer Trabate  
Droht den Grafen zu erschießen,  
Wenn er nicht die Schlüssel gebe,  
Zielt auf ihn mit der Pistole;  
Und ein Kriegsknecht will die Eunte  
Schon auflegen, doch entschlossen  
Bleibt der Graf bei seinem Weigern,  
Und läßt öffnen nicht die Pforte.

Während dieses langen Streites  
Haben listig die Kriegsknechte  
An der Rückseite des Klosters  
Schon den Eingang sich erzwungen  
Sie erbrechen dort die Pforte  
Mit Gewalt und dringen eilig  
Auf den Platz am Klosterthore,  
Wo der Graf noch unterhandelt.

So ward Ilsenburg, das Kloster,  
An dem elften Tag des Juli  
Sechzehnhundert neunundzwanzig  
Von kathol'schen Ordensleuten  
Mit Gewalt zurückgenommen  
Und Graf Heinrich Ernst, der mutig  
Seines Hauses Recht verteidigt,  
Wich der Übermacht des Feindes.

\* \* \*

Als der lange Krieg geendet,  
Kehrte wieder zu den Seinen  
Heinrich Ernst, der schwergeprüfte,  
Nach dem Schlosse an der Ilse,  
Suchte bei den tief Verzagten  
Neue Hoffnung zu erwecken  
Und mit milder Hand zu heilen,  
Wunden, die der Krieg geschlagen.

Lange Jahre noch regierte  
Er zum Segen seines Landes  
Und hat hoch sein Volk erfreuet,  
Als er seinen treuen Harzern  
Eine Herrin zugeführt,  
Die als wahre Landesmutter  
Mitgewirkt zum Wohl der Seinen  
Und zum Heile unsrer Grafschaft.

Wie hat sich der Mut gehoben,  
Als die treuen Unterthanen  
Blickten auf zum Grafen-Schlosse,  
Das nach schweren, trüben Zeiten,  
Nunmehr Sitz der Herrschaft wurde. —  
Heute noch rühmt Heinrich Ernst man  
Als den Ahnherrn aller Grafen  
Zu Stolberg-Wernigerode.

**Chorgesang:**

Holder Friede,  
Süße Eintracht  
Weilet, weilet  
Freundlich über dieser Stadt!  
Möge nie der Tag erscheinen  
Wo des rauhen Krieges Horden

Dieses stille Thal durchtoben,  
Wo der Himmel,  
Den des Abends sanfte Röte  
Lieblich malt,  
Von der Dörfer, von der Städte  
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Bild und Rede, Lied und Ton erfreuten sich eines allgemeinen freundlichen Beifalls der Versammlung, welchem der Vorsitzende des Vereins, Herr Prof. Dr. v. Heinemann den entsprechenden herzlichen Ausdruck gab. Es mag hier gleich bemerkt werden, daß auf vielseitiges Verlangen die drei Bilder am 13. August nochmals vor zahlreichen Zuschauern vorgeführt wurden, doch ohne die auf das Vereinsfest bezügliche Einleitung. Gewiß fanden die zahlreichen Darsteller, Sänger und Sängerinnen den Lohn ihrer Ausdauer und ihrer freundlichen Bemühung in dem schönen Gelingen des Unternehmens und in der ungeteilten ihnen gespendeten Anerkennung. Dennoch sei auch an dieser Stelle ihnen allen, die durch ihr aufopferndes Bemühen zur schönen Festfeier beitrugen, namens des Harzvereins der angelegentlichste Dank gesagt. Zwar dürfen wir wohl von der Nennung der einzelnen Darsteller absehen; dagegen mögen doch diejenigen genannt sein, die sich um die Ausführung des Festspiels in besonderer Weise verdient gemacht haben: der Dichter der Ansprache des Harzmanns Herr Oberlehrer Dr. Paul Schwarzkopff, Herr Ulrich Pitt, der nicht nur den Gruß Wernigerodas, die Worte des Herolds, drei Lieder (In deutschen Landen hebt sich; Dir bin ich in Treue; Dir, o Gott, allein die Ehre) dichtete, sondern auch die ganze innere Ordnung des Festspiels erdachte und die erläuternden Worte des Herolds selbst vortrug. Auch dreier die Aufführung verschönenden Tondichtungen haben wir dankend zu erwähnen, des Fürstenliedes (Wo vom Harzer Land ein Sang) ged. von Dr. P. Schwarzkopff, zu welchem Herr Mus.-Dir. und Domorganist Paul Stöbe in Halberstadt die Weise erfand, des Harzliedes „In deutschen Landen hebt sich“ und des Chorgesangs: „Dir, o Herr, allein die Ehre,“ beide vom Herrn Franz Ehrhardt, Organist zu U. L. Frauen, herrührend. Der letztere unterzog sich auch mit den Damen und Herren seines Gesangvereins — unter welchen letzteren Herr Lehrer Gehlhardt sich durch Herstellung der Partituren und Einzelstimmen in höchst anerkennenswerter Weise auszeichnete — der Mühe des Einübens und des Vortrags der Chorlieder, wofür all den genannten und dem Ehrhardtschen Gesangsvereine auch in diesem Berichte herzlichst gedankt sei. Gleicher Dank ist auch Herrn Kammer-Meffor Ebeling und Fräulein Agnes Preu auszusprechen, welche sich durch den gelungenen Vortrag der Begrüßungen des Harzmanns und der Wernigeroda um den Verein und die Versammlung ein nicht zu vergebendes Verdienst erwarben.

Wer aber mit dem Stellen lebender Bilder ein wenig vertraut ist, wird eine Vorstellung davon haben, welche Mühe, welches Geschick und welche Ausdauer dazu gehört, um eine solche Unternehmung, auch wenn der Gegenstand, der erläuternde Text und Zuthaten vorhanden sind, glücklich hinauszuführen. Hier kann nun die Ausdauer, das künstlerische Verständnis und das Geschick eines treuen Vereinsmitglieds, des Herrn Landschaftsmalers Vogel, nicht genug anerkannt werden, in dessen Hand die ganze künstlerisch-technische Ausführung der Bilder lag. Seine Aufgabe wurde noch dadurch erschwert, daß von den drei Bildern keine Abbildungen vorlagen, so daß Herr Vogel sich erst orientierende Skizzen entwerfen mußte. Und während wir einzelner treuer Hilfen nur im allgemeinen dankend erwähnen können, ist der unermüdeten Hingebung und des Geschicks zu gedenken mit welchem neben dem Herrn Vogel Herr Maler Wilh. Stute die drei ungemein großen Hintergründe für die lebenden Bilder in sehr beschränkter Zeit auf die Leinwand brachte.

Nach der Aufführung blieb ein großer Teil der Versammlung noch in freier Unterhaltung und dem Gesange von Liedern aus dem zum feste hergestellten Liederhefte beisammen.

Am 26. Juli, dem eigentlichen Vereinstage, versammelten sich die Festteilnehmer morgens 7 Uhr auf dem Markte, wo der erste Schriftführer einige Bemerkungen über Alter und Bedeutung des jetzigen Rathauses, des ehemaligen Spiel- und Gemeindefaues, und über das 1528 zerstörte früher ebenfalls auf dem Markt gelegene Rathaus mittheilte. In einem Zimmer des Rathauses waren

auch einige Altertumsgegenstände, Pokale, Humpen, Brakteaten, Spielkarten, Schützenkleinodien, sowie einige merkwürdige Teppiche zur Ansicht ausgelegt. Von Markt und Rathaus begab man sich durch die Klintgasse zum Klint (= Anhöhe), auf welchem in nicht näher zu bestimmender Zeit die erste Pfarrkirche S. Georgs erbaut wurde. Im Jahre 1265 errichteten bei dieser Kirche die Grafen von Wernigerode das Familienstift zu S. Georg und Silvester und fanden in der Kirche ihre letzte Ruhestatt. In neuester Zeit sorgfältig wiederhergestellt, bildet der stattliche lange Bau ein harmonisches Ganzes. Der gotische Turm ist von dem fürstlichen Baurat C. Frühling neu aufgeführt. Nach einer kürzeren Besichtigung der Kirche verlieh in der festlichen Morgenstunde eine kurze Musikaufführung dem Besuch an heiliger Stätte eine feierliche Weihe. Auf ein vom Herrn Organisten Kriegeskotten, Gesanglehrer am fürstlichen Gymnasium, vorgetragenes Choralpräliminium zu 'Mache dich, mein Geist, bereit', folgte von einem dreistimmigen Damenchor mit Orgelbegleitung gesungen die Motette 'Laudate pueri' von Mendelssohn. Nachdem dann Herr Kriegeskotten die 'Fantasie chromatique' von L. Thiele auf der Orgel zu spielen begonnen hatte, mußte die Versammlung ihre Wanderung fortsetzen. Dieselbe führte zunächst an dem kleineren v. Gadenstedtschen Hause vom Jahre 1582 vorbei, dessen Abbildungen diesem Festhorte beiliegen. Dann ging es durch die Markt-, frühere Kanzlei-, ehemalige Ritterstraße an der alten Grafenpfalz oder Herrenhof, dann Kanzlei (i. Eberhard Zeisbergische Hof) vorbei und durch die Ottostraße (früher Schustermauer) nach dem Burgberg (Schloßstraße) hinauf nach dem Schlosse, das mit sorgfältigster Schonung aller irgendwie brauchbaren und bemerkenswerten Reste aus früherer Zeit durch des jetzigen Fürsten Durchlaucht würdig und prächtig wiederhergestellt und allerdings in wesentlichen Teilen, wie der Kirche, dem Rittersaal und Gesellschaftshause, der Terrasse u. a. m., vollständig neu aufgeführt ist. Beim Besuche der schönen gothischen Schloßkirche nahm die Versammlung teil an der von der fürstlichen Familie gefeierten Morgenandacht. Danach folgte man der Führung des Herrn Baurats Frühling zu näherer Besichtigung der Kirche und des Rittersaales mit den in den Jahren 1884 und 1885 von Herrn Geschichtsmaler Conrad Beckmann ausgeführten Wandgemälden sowie einiger anderen Teile des Schlosses und des schönen, unter anderem durch einen Neubau mit Holzschnitzerei gezierten Schloßhofes. Auch die auf der Terrasse — mit ihrem herrlichen Fernblick — aufgestellten Geschützrohre aus den Jahren 1521 und 1531 erregten das Interesse der Beschauer.

Dieselben wanderten nun abendwärts hinab zu dem im Lustgarten auf einer unteren Stufe des Burgberges gelegenen Bibliothekgebäude. Die Bibliothek selbst, welche nach der älteren Festordnung ebenfalls hatte besichtigt werden sollen, war der zu reichen Tagesordnung wegen von derselben abgesetzt worden und wurde nur von einer kleineren Anzahl von Freunden aufgesucht. Dagegen begab man sich zu den in demselben Gebäude untergebrachten Altertumsammlungen, von denen nur ein kleiner Teil Eigentum des Harzvereins, das übrige von dem ersten Vorsitzenden des Harzvereins, dem Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode, erkaufte und besonders von dem ehemaligen Vereinskonservator Herrn Sanitätsrat Dr. Friederich mit unermüdlichem Eifer und größtem Erfolge gesammelt ist. Fräulein M. Friederich hatte die Güte, in Vertretung ihres durch Alter und Schwachheit verhinderten Vaters im Verein mit Herrn Prof. Dr. Höfer, dem damals noch stellvertretenden Konservator, die umfangreichen Sammlungen den Besuchern zu zeigen und zu erläutern. Eine größere Zahl derselben trug seine Namen in ein Besucherbuch ein.

Zu kurzer Rast und Erholung kehrte man nach dieser Wanderung in dem Knauffschen Gasthose ein, in dessen lichtem Saale von 148 Personen ein Frühstück eingenommen wurde. Mittlerweile war die Zeit zum Beginn der eigentlichen wieder im großen Saale des Kurhauses stattfindenden 25. Hauptversammlung herbeigekommen, die der Vorsitzende Herr Prof. Dr. v. Heinemann gegen elf Uhr vormittags eröffnete. Die gegen 200 Teilnehmer zählende Versammlung beehrte abermals der Protektor des Vereins, des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode Durchlaucht und Hochdeffen jüngster Sohn Prinz Wilhelm mit Ihrer hohen Gegenwart.

Die Versammlung begann mit einem Vortrage, in welchem der Vorsitzende eine Übersicht über die Geschichte und Thätigkeit des Vereins seit der am 15. April 1868 erfolgten Begründung gab. Danach folgten verschiedene Begrüßungen des Vereins und der Versammlung, zuerst von Herrn Oberforstmeister Müller namens der fürstlichen Verwaltung, von Herrn Bürgermeister Schulz namens der Stadt Wernigerode. Von Vereinen, welche durch Abgeordnete vertreten waren, brachte Herr Amtsrichter

Dr. jur. Béringuier aus Berlin die Glückwünsche des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und die des Vereins für die Geschichte Berlins dar; Herr Justizrat Kretschmann aus Magdeburg sprach freundliche Worte des Dankes für die Begrüßung und Beschickung des Harzischen Bruder- und Nachbarvereins bei Gelegenheit seines eigenen 25jährigen Gedenkfestes und überreichte eine prachtvoll ausgeführte und gebundene Beglückwünschungsadresse vom Vorstande des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg sowie eine dem Vereine zugeeignete Festschrift des Herrn Realgymnasialdirektors a. D. Dr. Holzappel (Forschungen zur Geschichte Magdeburgs). Herr Prof. Ad. M. Hildebrandt aus Berlin überbrachte mit seinen eigenen begrüßenden Worten ein in den deutschen Farben reich verziertes Beglückwünschungsdiplom des heraldisch-genealogischen Vereins Herold. Durch Herrn Archivrat Professor F. Kindscher in Jerbst wurden die Glückwünsche des Vereins für die Anhaltische Geschichte und Altertumskunde ausgerichtet. Mit Einschluß der durch Abgeordnete vertretenen brachten folgende Brudervereine — die meisten schriftlich oder durch Telegramm (T.) — dem Harzvereine zu seiner 25. Hauptversammlung ihre Grüße:

#### 1. Innerhalb des Deutschen Reiches:

1. Augsburg, Historischer Verein für Schwaben und Neuburg, gezeichnet Domdekan Franz Permanne (nachträgl. 30. Aug.).
2. Berlin, Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine durch Dr. jur. Béringuier am 26. Juli, persönlich.
3. Berlin, Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg, 26. Juli, T.
4. Berlin, Verein Herold. Die Freiherren v. Aufseß, v. Ledebur, v. Stetten, K. R. G. Ad. Seyler, Geh. R. R. f. Warnecke, 26. Juli.
5. Berlin, Verein für die Geschichte Berlins, 26. Juli Herr Dr. Béringuier persönlich.
6. Berlin, Deutscher Reichs- und Königl. Preuß. Staatsanzeiger, 16. Juni, Dr. Klee.
7. Breslau, Verein für die Geschichte Schlesiens. Prof. Dr. Grünhagen, 20. Juli.
8. Dessau, Verein für Anhaltische Gesch. u. Altertumskunde. Hr. Prof. F. Kindscher am 22. Juli schriftl., am 26. Juli persönlich.
9. Dresden, Königlich Sächsischer Altertumsverein. v. Schönberg, Präsident der Ober-Rechnungskammer, 22. Juli.
10. Eisenberg, Geschichts- und Altertumsverein. Ad. Ranft.
11. Gießen, Oberhessischer Geschichtsverein, T. 26. Juli.
12. Greifswald, Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein. Dr. Theodor Pyl, 21. Juni.
13. Halle, Thüringisch-Sächsischer Geschichtsverein. Prof. Dr. Herberg, 24. Juli.
14. Hamburg, Verein für Hamburgische Geschichte. Dr. Schrader, 22. Juli.
15. Hannover, Historischer Verein für Niedersachsen. Prof. Dr. Köcher, 25. Juli.
16. Jena, Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Dr. Lipsius, Dr. Rosenthal, 17. Juli.
17. Leisnig, Verein für Geschichte und Altertumskunde. Dr. Müller, 24. Juli.
18. Lübeck, Verein für Lübeckische Gesch. u. Altertumskunde. Dr. Ad. Hach, 17. Juli.
19. Magdeburg, Verein für die Geschichte des Erzstifts und Herzogtums Magdeburg. Justizrat Kretschmann persönlich und der gesamte Vorstand in gedruckter Adresse, 26. Juli.
20. Meissen, Verein für die Geschichte der Stadt M. Osw. Radestock.
21. Metz, Verein für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Dr. Wolfram, 20. Juli.
22. Münster, Westfälischer Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst. Prof. Dr. Niehus, 9. Juni.
23. Nürnberg, Germanisches Museum. Hans Boesch, 2. Direktor des German. Museums, 26. Juli.
24. Posen, Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. Staatsarchivar Archivrat Dr. Prümers, 25. Juli.
25. Schwerin, Verein für Mecklenb. Gesch. u. Altert.-Kunde. v. Bülow, A. R. Dr. H. Grotefend, 22. Juli.



26. Worms, Altertumsverein. Dr. Weckerling, Vorsteher des Paulus-Museums, 21. Juli.
27. Würzburg, Histor. Verein für Unterfranken u. Aschaffenburg. Dr. Henner, Dr. A. Ziegler, 21. Juli.
28. Zerbst vgl. Dessau.

## 2. Außerhalb des Deutschen Reiches.

1. Graz, Historischer Verein für Steiermark. Dr. Franz Ilwof, Dr. Franz Lang, 28. Juni.
2. Hermannstadt, Verein für Siebenbürgische Landeskunde. Dr. Teutsch, Ad. Albrich, 28. Juni.
3. Prag, Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen. Dr. Schlesinger, Steub, 15. Juli.
4. Reval, Estländische Litterarische Gesellschaft. T. 15. Juli.
5. Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Jos. Freih. v. Doblhoff, 25. Juni.
6. Salzburg, Museum Carolino-Augustum. A. Petter, Dr. Peter Poschacher, 17. Juni.

Außerdem waren noch Glückwünsche und Grüße von verschiedenen Forschern und Freunden des Vereins eingegangen: von Herrn Prof. Dr. A. Kirchhoff in Halle a. S. (24. Juli) und von Herrn Prof. Dr. Opel ebendasselbst (aus Kissingen 22. Juli), vom Oberlehrer Dr. Saalfeld aus Blankenburg a. H. 26. Juli, Geh. Staatsarchivar Archivrat Dr. Döbner (Suderode 11. Juli) und von Herrn Bergwerks-Direktor Dannenberg aus Hainichen bei Dresden.

Den festvortrag hielt der erste Schriftführer des Vereins Dr. Jacobs über die Bewegung der Bevölkerung von Wernigerode. Da dieser sowohl — und zwar in erweiterter Gestalt mit Quellenangaben — als des Vorsitzenden Übersicht über die bisherige Thätigkeit des Vereins im vorliegenden Hefte zum Abdruck gelangen, so bedarf es hier eines näheren Hinweises auf den Inhalt nicht.

Nach diesem freundlich aufgenommenen Vortrage verkündigte der Vorsitzende die Ernennung von sechs korrespondierenden Mitgliedern des Vereins, nämlich von:

1. Herrn Geh. Staatsarchivar und Archivrat Dr. R. Döbner in Steglitz bei Berlin.
2. Herrn Prof. Dr. Adolf Köcher in Hannover;
3. Herrn Prof. Dr. Th. Lindner in Halle a. S.;
4. Herrn Ritter Hofrat Prof. Dr. Th. v. Sichel in Wien (zur Zeit in Rom);
5. Herrn Prof. Dr. E. Weiland in Göttingen;
6. Herrn Geh. Hofr. Prof. Dr. jur. et phil. Ed. Winkelmann in Heidelberg.

Gegen zwei Uhr nachmittags erfolgte der Schluß der Hauptversammlung. Eine Stunde später fand das Festessen in dem von dem Besitzer Herrn Schmoll neu und geschmackvoll eingerichteten, mit Tannengrün, Fahnen und den Wappenschildern von 19 Städten, in denen die 25 Jahresversammlungen stattfanden, reichverzierten Saale des Gesellschaftshauses statt, wieder unter Beteiligung des erlauchten Protektors, des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode Durchlaucht, und S. D. des Prinzen Wilhelm. Die Tafel zählte 170 Gedecke. Bei dem ersten von des Fürsten Durchlaucht ausgebrachten Toast auf Se. Majestät König Wilhelm von Preußen, Kaiser des Deutschen Reiches, erhob sich die Versammlung ehrfurchtsvollst und sang stehend das Kaiser- und Königslied. Mit seinem durch eine sinnige und feurige Ansprache eingeleiteten Hoch auf den erlauchten Protektor des Vereins traf der Geh. Bergrat Dr. Wedding aus Berlin das Herz der Versammlung, welche mit sichtbarer freudigster Bewegung in dasselbe einstimmte. Der nächste Toast, den der 1. Schriftführer auf die durch Abgesandte oder durch schriftliche und telegraphische Glückwünsche bei der Versammlung beteiligten geschichtlichen Brudervereine in und außerhalb Deutschlands ausbrachte, war durch die besondere Natur der Festversammlung bedingt. Es wurde daran erinnert, wie die landschaftlichen Geschichtsvereine bei aller Kleinarbeit doch ihren Blick auf das geschichtliche und geistige Gesamtgut von Alt- und Großdeutschland richteten, wie daher auch nicht nur gerade der deutsche Gesamtverein und Vereine von der Nord- und Ostsee bis zum Schwabenlande und von Posen bis Lothringen, sondern auch Brudervereine von den Baltischen Provinzen Rußlands bis nach Salzburg und Siebenbürgen, sowie aus Böhmen und Steiermark ihre herzlichsten Grüße dargebracht hätten. Herr Justizrat Kretschmann brachte der Stadt Wernigerode einen freundnachbar-

schaftlichen Gruß, für welchen Hr. Bürgermeister Schultze seinen Dank aussprach und dann das Wohl des Vorstands ausbrachte. Herr Prof. Dr. Größler aus Eisleben übermittelte einen Gruß des Mansfeldischen Geschichtsvereins. Wenn endlich Herr Archivrat Dr. Döbner die bei der Tafel anwesenden Damen leben ließ, so darf bemerkt werden, daß die 25. Jahresversammlung auch darin ihren festlichen Charakter bewährte, daß an allen drei Tagen und bei allen Teilen dieser Gedenkfeier die Frauen und Töchter des Harzes zahlreicher vertreten waren, als bei früheren Jahresversammlungen.

Nach dem Essen bot die Tagesordnung noch eine Besichtigung der merkwürdigen Fachwerkhäuser in der Neustadt, die von dem 1. Schriftführer mit einigen Worten erläutert wurden. Wie gegen den Beginn dieses Haupttages sollte auch gegen dessen Ende geistliches Spiel und Gesang, diesmal in der Johanniskirche in der Neustadt, dem Fest eine weihervolle Stimmung verleihen: Hierzu hatte sich Frau Mus.-Dir. Stöbe-Spiegelberg aus Halberstadt, die auch an dem Festmahle teilnahm, aufs liebenswürdigste bereit finden lassen, ein paar geistliche Gesänge, das Vater-Unser von Krebs und das Gebet von Hiller, zur Orgel zu singen. Der nicht große Kreis von Zuhörern, der sich dazu eingefunden hatte, fühlte sich gedrungen, für den köstlichen Genuß dieser trefflich ausgeführten Gesangesgabe persönlich den angelegentlichsten Dank darzubringen.

Den Schluß des inhaltreichen Tages machte eine abendliche freie Vereinigung auf dem mit weiten geräumigen Anlagen versehenen Lindenberge, wo eine größere Zahl der Festgenossen teils den Klängen der Musik lauschte, teils in freiem Gedankenaustausche ein paar Stunden beisammen blieb. Da der Aufbruch der meisten von hier ziemlich früh erfolgte, so suchte eine größere Anzahl von Festgästen noch den im Jahre 1889 nach längerer Verwahrlosung und Entstellung wieder entsprechend hergerichteten und künstlerisch ausgeschmückten Rathauskeller, den ältesten beachtenswerten Überrest eines Profanbaues der alten Harzstadt, auf.

Am Mittwoch, dem 27. Juli, fand bereits morgens um sieben Uhr die zweite zu kürzeren geschäftlichen Erledigungen bestimmte allgemeine Versammlung, abermals im Kurhaussaale, statt. Es handelte sich zunächst nach Ablauf einer dreijährigen Frist um die Wahl eines neuen Vorstandes. Eins der treuesten Stamm-Mitglieder des Vereins, Herr Konsistorialpräsident v. Schmidt-Phisfeldt in Wolfenbüttel, der von den vorläufigen Besprechungen des alten Vorstandes in der Sitzung vom 29. Mai in Kenntnis gesetzt war, schlug der Versammlung vor, jene Vereinbarungen anzunehmen und demgemäß einem in folgender Weise zusammengesetzten Vorstand ihre Stimmen zu geben:

1. 1. Vorsitzender: Oberbibliothekar Prof. Dr. D. v. Heinemann in Wolfenbüttel;
2. Stellvertreter: Oberlandesgerichtsrat G. Bode in Braunschweig;
3. 1. Schriftführer: Archivrat Dr. E. Jacobs in Wernigerode;
4. Expedierender Schriftführer: Landesarchivar Dr. Paul Zimmermann in Wolfenbüttel;
5. dessen Stellvertreter: Archivar Paul Oßwald in Nordhausen;
6. Konservator: Sanitätsrat Dr. A. Friederich in Wernigerode;
7. dessen Stellvertreter: Prof. Dr. Paul Höfer in Wernigerode;
8. Schatzmeister: H. C. Huch d. Ä. in Quedlinburg.

Ohne daß ein anderweitiger Antrag gestellt worden wäre, pflichtete die Versammlung diesem Vorschlage zu. Die bis auf den durch Alter und Schwachheit am Erscheinen verhinderten San.-R. Dr. Friederich sämtlich anwesenden Gewählten erklärten sich zur Übernahme der auf sie gefallenen Vereinsämter bereit.

Hiernächst legte der Vereinschatzmeister den Rechnungsabschluß vom Jahre 1891 vor. Derselbe ergab einen Bestand von 805 Mitgliedern, 11 weniger als im Vorjahre.

Gesamt-Einnahme	22,441 M.	13 Pf.	gegen	21,822 M.	53 Pf.	im Vorjahre,
Ausgabe	6,263	54	"	5,212	26	"
verbleibt Bestand 16,177 M. 59 Pf. gegen 16,610 M. 27 Pf. im Vorjahre.						

Die Mehrausgabe ist dadurch entstanden, daß ein ansehnlicher Schatz von Urkunden und Handschriftlichem aus dem Nachlasse des verstorbenen 2. Vorsitzenden H. Gymn.-Dir. Dr. Schmidt in Halber-

stadt für 785 Mark erworben wurde, der zu Veröffentlichungen und sonstigen Unternehmungen des Vereins verwertet werden soll. Von obigem Bestande sind 15,561 M. 30 Pf. in Papieren belegt.

Herr Geh. Staatsarchivar A. R. Dr. Döbner regte die Abfassung einer geschichtswissenschaftlichen Bibliographie des Harzes an, ein Vorschlag, der dankend angenommen wurde.

Schließlich wurde als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung Quedlinburg, wo der Verein seit dem Jahre 1869 nicht wieder tagte, einstimmig festgesetzt.

Nach dieser Versammlung fand sich der größte Teil der Festteilnehmer am Bahnhofe zusammen, von wo ein um 8<sup>1/2</sup> Uhr abgehender Zug dieselben — nach den Fahrkarten 170 — zunächst nach Drübeck beförderte. Vom Bahnhof Drübeck aus wurde nach gemeinsamer kaum viertelstündiger Wanderung das tausendjährige Kloster erreicht, dessen Geschichte und dessen zum großen Teil aus dem zwölften Jahrhundert stammende Überreste durch den Herrn Ortspfarrer Pastor Reinhardt kurz vortragen und erläutert wurden. Von dem Bau der Klosterkirche sind die Seitenschiffe verschwunden. Dagegen sind die stattlichen Türme im Westen durch des Fürsten zu Stolb. Wern. Durchlaucht dauerhaft wiederhergestellt. Besonders merkwürdig sind die teilweise noch vorhandenen Stucküberzüge von Säulenkapitälern, welche deren Formen in einer dem Zeitgeschmack entsprechenden Gestalt vor Augen führen, während die nicht mehr zeitgemäßen älteren Ornamente überkleidet wurden. Auch eine Unterkirche und ein großer in den Kunstdenkmälern des Kreises Grafschaft Wernigerode abgebildeter alter Teppich zogen das lebhafteste Interesse der Beschauer auf sich, aber auch die herrliche erst im vorigen Jahrhundert gepflanzte Linde im Hofe des jetzigen Fräuleinstifts.

Nach dieser Besichtigung trat man die Rückwanderung zum Bahnhof an, von wo der nächste Zug die Gäste nach dem nahen Ilseburg brachte. Hier angekommen, wurden dieselben durch einen besonders feierlichen freundlichen Empfang überrascht: unter Führung des Herrn Bergrat Webers geleitete das Musikcorps der Fürstlichen Hüttenknappschaft den festlichen Zug zum Fürstlichen Hüttenamt wo durch die Güte der bereits (S. 113) genannten Herren eine kunstgeschichtlich merkwürdige Sammlung von etwa dreihundert Harzischen Kunstgußplatten zur vergleichenden Beobachtung ausgestellt war. Auf dem Hofe der Fürstlichen Faktorei hielt Herr Geh. Bergrat Dr. Wedding aus Berlin einen kurzen belehrenden Vortrag über die Geschichte des Harzischen Kunstgußes, den wir in diesem Festheft mitzuteilen in die Lage versetzt wurden. Herr Dr. Wedding und Herr Bergrat Webers übernahmen sodann die Führung und Erläuterung bei der abteilungsweise erfolgenden Besichtigung der Platten sowie der zu einer Ausstellung vereinigten Sammlung von Ilseburger Kunstgußsachen.

Erst nachdem sich bei den Besichtigungen auf der Hütte die Zahl der Festteilnehmer überblicken ließ, konnte sich's entscheiden, ob dieselben an dem Schlußteil des Festes in den Räumlichkeiten des Klosters alle teilnehmen könnten oder ob wegen des beschränkten Raumes eine Teilung werde eintreten müssen, für welchen Fall auch Vorsorge getroffen war. Zur allgemeinen Befriedigung wurde eine solche Teilung nicht nötig. Zu den 170 gemeinsam von Wernigerode ausgefahrenen Teilnehmern kam noch eine nicht genau bestimmte Zahl solcher, die sich in Drübeck und Ilseburg anschlossen oder die mit besonderer Gelegenheit unmittelbar von Wernigerode gekommen waren, endlich von herrschaftlichen Gästen. Alles zusammen genommen belief sich die Zahl der Festgenossen auf etwa drittehalbhundert, die sich in den Klosterräumen unterbringen ließen.

Ungetrennt konnte daher die ganze Versammlung in geordnetem Zuge dem klingenden Spiele der Hüttenmusik folgen und durch den ansehnlichen Hüttenort auf den Schloßhof und zum Kloster ziehen. Bei der Besichtigung der einst doppelttürmigen, durch den Bauernkrieg geschändeten, besonders aber durch spätere Um- und Neubauten sehr entstellten und verkürzten Klosterkirche machte Herr Pastor Orthmann den Erklärer und gab eine kurze Baugeschichte der im Jahre 995 bei Gelegenheit eines Kaiseraufenthalts hierselbst zuerst genannten Elisenaburg, dann Ilseburg, die zu Anfang d. 11. Jahrh. aus einem Sitze weltlicher Herren in ein Benediktiner-Mannskloster und in eine gemeinsame Behausung von Streibern Christi umgewandelt wurde. Nach einer um die Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgten Verwüstung erneuerte der bekannte streitbare Gegner Kaiser Heinrichs IV., Bischof Burchard II. oder Buxfo von Halberstadt, Kloster und Kirche und weihte letztere am 5. Juni 1087. Was von dem Kreuzzuge und den sich daran schließenden Räumlichkeiten des alten Klosters noch erhalten ist, lernten die Festgäste bei ihrem Aufenthalt in denselben kennen. Ungemeines Interesse gewährte auch die der kurzen Zeit

wegen nur flüchtige Besichtigung einer hier untergebrachten von des weiland Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht zusammengebrachten Altertumsammlung, meist Erz- und Broncefachen enthaltend, darunter als Prachtstück eine sehr alte vollständige Rüstung eines Ritters und seines Rosses.

Die Besichtigung wurde abgebrochen, als der erlauchte Wirt, Se. Durchlaucht der Fürst zu Stolberg-Wernigerode, mit hoher Familie aus Wernigerode erschien und die gesamten Vereinsgenossen zu einem Mahle in den alten Klosterräumen einlud. Dieselben verteilten sich nun im Refektorium bei der ehemaligen Marienkapelle, deren Grundmauern erst in neuester Zeit wieder bloßgelegt wurden und in andern von romanischen Säulen getragenen Teilen des ehemaligen Klosters. Nachdem sich alle an Speis und Trank erquickt und durch ein begeistertes Hoch auf Se. Durchlaucht den Fürsten und das fürstliche Haus ihrem Danke Ausdruck zu geben gesucht hatten, folgte man der Aufforderung zum Hinaustritt in den schönen sorgfältig gepflegten Schlossgarten, wo sich die Gäste am südöstlichen Ausgange des Kreuzganges zwischen Sträuchern und Baumgruppen um einen größeren freien Raum verteilten.

Und wie bei der Silberfeier des Vereins so vieles auf die an denselben Stätten veranstalteten Festlichkeiten desselben Julimonats im Jahre 1879 zurückweist, so ist es dem Vereine auch vergönnt, die Aufführung des 27. Juli 1892 im Jlsenburger Schlossgarten durch eine bildliche Skizze von derselben kunstgeübten Hand Seiner Durchlaucht des Prinzen Heinrich VII. Reuß j. L., des K. Deutschen Botschafters in Wien, vorgestellt und der Erinnerung eingepreßt zu sehen, der er die oben mitgeteilte zu der Scene in der Wernigeröder Schloßterrasse vom 25. Juli 1879 verdankt.

Hier, wo vor dreizehn Jahren um dieselbe Jahreszeit mit den Worten des am 10. Juni 1886 verstorbenen Dichters Pastor U. Schwarzkopf eine Gesandtschaft des Brockenmanns den Harzverein begrüßt hatte, bot sich den Vereinsgenossen jetzt ein neues Schauspiel dar (S. 153): In feierlich gemessenem Zug bewegte sich, geführt von dem Benediktinerabt (Prinz Wilhelm zu Stolberg-Wern.) eine Schar von Religiösen seines Ordens (die Prinzessinnen Marie und Emma zu Stolb.-Wern. und mehrere Gäste des fürstlichen Hauses) vom Kreuzgange her und durchschritt die bloßgelegten Reste der ehemaligen Marienkapelle unter dem Gesang eines einfachen Pilgerliedes, dem zu dieser Gelegenheit von dem nunmehrigen Hilfsprediger Heinrich Jacobs zu Jlsenburg lateinische Verse untergelegt waren:

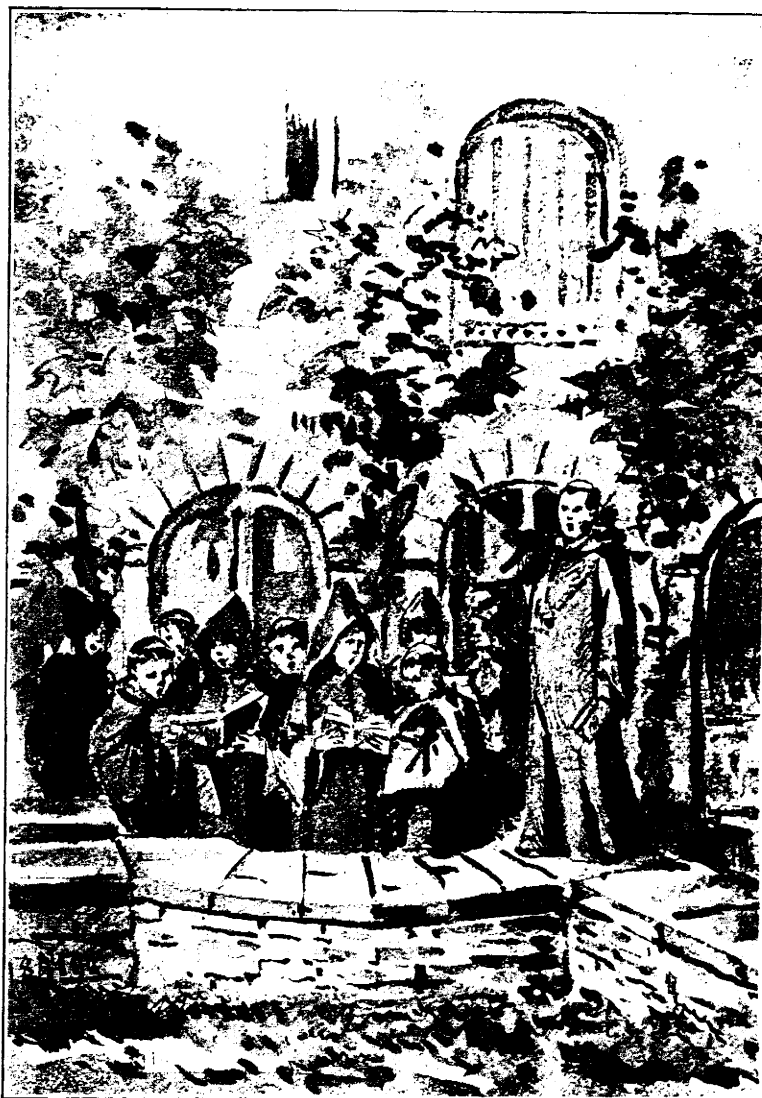
### Pilgerlied. (Himmelsau.)

Fes - si hi an - xi - i lon - ge huc mi - gra - runt.

In - no - va om - ni - a, qui sal - vos vis om - nes nos.

Fessi hi anxii  
 Longe huc migrarunt.  
 Innova omnia, qui salvos vis omnes nos!  
  
 Audi hos! terret nos  
 Cordis nostri morbus.  
 Innova omnia, qui salvos vis omnes nos!

Nos tuo ex templo  
Laetos fac redire!  
Innova omnia, qui salvos vis omnes nos!



Nach dem Gesange trat der Abt vor und begrüßte den Verein, sein Werk und seine Leiter mit folgender von Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin zu Stolberg-Wernigerode gedichteten Ansprache in gebundener Rede:

Wie ist mir, ward mein Sinn verwirrt,  
Hat just ein Traumbild mich umschwirrt?  
Aus langen Schlummers dunklen Tiefen  
Uns altgewohnte Klänge riefen  
Und zogen ahnend uns empor;  
Es folgte mir der Brüder Chor.  
Mein Auge sucht an dieser Stelle  
Des Klosters heilige Kapelle,

Wo oftmals wir das Knie gebeugt  
Und fromm die Seele aufwärts steigt.  
Umsonst — es faßt mich langes Trauern,  
Verschwunden jene alten Mauern.  
Was unser war, es kam abhanden,  
Wo einst das Heiligste gestanden:  
Versunken, ach, die Stätte leer!  
Und nimmer finden wir es mehr!



Dort in den stillen Klostergängen  
Sich unbekannte Menschen drängen.  
Sagt, was hab' ich mit euch zu schaffen,  
Warum liegt ihr nicht ruhig schlafen  
Uns dort in der Vergangenheit?  
O selig, jene alte Zeit!  
Wo fest gegliedert unser Orden  
Zum Segen vielen einst geworden!  
Wo kunstvoll Bücher wir geschrieben,  
Und auch Philosophie getrieben,  
Den Geist dem Ew'gen zugelenkt  
Und uns in Gottes Wort versenkt!

Mein Seher-Auge hat euch schon erkannt,  
Ich weiß, daß ihr der Harzverein genannt,  
Der forschend zieht durch unsres Harzes Gauen,  
Um auf dem Alten Neues zu erbauen.  
Was lange schon geruht in tiefsten Gründen,  
Ihr wißt es dennoch heute aufzufinden; —  
Dort, jener Mann, es kennt ihn hier wohl jeder,  
Der längst uns schon verfolgt mit seiner Feder,  
Er möchte mit der Wissenschaft Gewalten  
Womöglich auch den härtesten Stein zerspalten,  
Der Kunde aus der alten Zeit gebracht;  
Und grübelnd sitzt er drüber Tag und Nacht,  
Das Unverständne der Vergangenheiten  
Mit Geist und Wissen jedermann zu deuten.  
Was wir im stillen Kloster hier getrieben  
Uns Licht gezogen hat er's, und beschrieben;  
Kein Name, der einst hier genannt,  
Ist ihm persönlich unbekannt,  
Sie haben ihn gewaltig inspiriert;  
In Eisten chronologisch aufgeführt,  
Vom Abte bis zum Laienmönch herab,  
Ergründend, er sich große Mühe gab.  
Das steht nun alles in der Harzgeschichte,  
Und jedes Jahr druckt er Vereinsberichte,  
Dem werten Harzvereine zu verkünden,  
Wo wieder alte Scherben aufzufinden,  
Und hie und da ein schon vergilbtes Blatt  
Was Unerhörtes mitzuteilen hat.  
Wollt ihr denn alle Rätsel lösen,  
Inschriften — halb verwischte lesen?  
Glaubt ihr, es müsse euch gelingen,  
Ins tiefste Dunkel einzudringen?

Doch halt — zu weit bin ich gegangen  
Und bitter meine Worte klangen

Wie Spott und Hohn, wohl euren Ohren,  
Vergebt — die ihr heraufbeschworen  
Aus jener fernen, fernen Zeit,  
Die stehen alle hier bereit,  
Und stimmen gern und freudig mit mir ein,  
Wenn ich jetzt preise unsern Harzverein.  
Es wandle sich der Sprache Ironie,  
Die Dissonanz, in reine Harmonie.  
Nicht Ursach' haben wir zu trauern,  
Wer schützte alter Klöster Mauern  
Vor gänzlichem Verfall? wer hat erhalten  
Der Säulen Pracht in ihren Urgestalten?  
Wer zog hervor manch nie geahnte Schätze,  
Daß Herz und Auge sich daran ergötze?  
Der Harzverein, der stets das Alte schonte,  
Dem Suchenden die Mühe reichlich lohnte.  
Soll ich die Namen hier noch einzeln nennen?  
Ihr werdet sie doch sicher alle kennen.  
Wer sammelt emsig alternde Schartefen  
Und ordnet sie in Bibliotheken?  
Wer fügt zusammen ausgegrabne Scherben  
Und läßt auch alte Knochen nicht verderben?  
Wer macht durch rastlos ernstes Studium  
Zugänglich vielen jetzt das Altertum?  
Denn, schöpfend aus den besten Quellen,  
Weiß er die Daten festzustellen  
Jahrhunderte zurück mit sicherer Hand,  
Wie's keiner jemals wohl so gut verstand.  
Ihr wißt sie alle, die mit ihrer Kenntnis  
Geöffnet manchem Auge das Verständnis  
Für das, was echt und unecht — jede Zeit  
Virgt Edelstein und Flitter, einst wie heut.

Ein Jubiläum feiert der Verein,  
Drum soll die Stimmung festlich heute sein.  
Es schmückte heut' der ewig alte Brocken  
Mit Sonnenstrahlen seine Silberlocken  
Und unsern Ort im hellen Festtagskleide!  
Hört mich noch einmal, eh' ich von euch scheide.  
Wo Gottes Wort so lauter wird verkündet,  
Der Segenswunsch ein Echo hier wohl findet:  
Gott wolle schützend euch geleiten  
Noch lang hinaus, bis in die fernsten Zeiten!  
Und werden wir mal wieder ausgegraben —  
So wissen wir, wozu sie's nötig haben,  
Und ziehn nun fort, lebt wohl denn unterdessen —  
Das Alte läßt sich eben nie vergeßen.

Unter den feierlichen Klängen des Chorgesangs O lux beata Trinitas zog der Abt mit den Religiosen wieder ab.

Wohl war das, was man gesehen und gehört, ein freies Spiel der Phantasie, aber der durch eine großartige Natur noch gehobene geschichtliche Boden, auf dem man stand, der unmittelbar sich aufdrängende Rückblick auf die Geschichte des Vereins, der hier bei seiner ersten Jahresversammlung, dann zwölf Jahre später bei einer ganz ähnlichen Feier war begrüßt worden, besonders aber auch das erhebende Gefühl, daß es sich hier doch zuletzt um die Feier sehr ernster, die Erforschung der gesamten Harzischen Heimat bezweckender Bestrebungen handle, die sich nun bereits seit einem Vierteljahrhundert der gnädigen und wohlwollenden Förderung ein und desselben erlauchten Protektors erfreuen — alles dieses gab dem meisterhaft ausgeführten Spiele eine und solche Kraft Weihe, daß alle Zuhörer nicht zu Scherz und Lachen, sondern zu feierlichem Ernste gestimmt waren. Diesem Gefühle gab, selbst tief bewegt, der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. v. Heinemann, den rechten Ausdruck, indem er den erlauchten Veranstaltern und Erfindern dieses sinnigen Spieles den innigsten Dank darzubringen versuchte, wobei er

jedoch, an ein Wort Goethes sich anlehnend, daran erinnerte, daß die tiefste Bewegung keinen Ausdruck in Worten zu finden vermöge.

Damit aber die gegenwärtige Feier auch bis zum letzten Zuge an die vor dreizehn Jahren in demselben Julimonat begangene erinnere, zog, wie damals, die Hüttenmusik wieder dem langen Festzuge voran, der sich durch die lieblichen Windungen des Schloßgartens und dann durch das herrliche Gebirgsthäl, die schäumende Ilse entlang, bis zur „Prinzeß Ilse“ bewegte, wo nach nochmaliger kürzerer Rast beim Spiel der Instrumente das Scheiden begann und von wo dann die Gäste, — manche in und über die Berge — nach verschiedenen Richtungen sich zerstreuten und heimwärts zogen.

Die nächste ordnungsmäßig an die jährliche Hauptversammlung sich anschließende Vorstandssitzung fand am 22. Oktober 1892 zu Wolfenbüttel in der Wohnung des erpedierenden Schriftführers Dr. P. Zimmermann statt und war, von dem greisen Hrn. Sanitätsrat Dr. Friederich abgesehen, von sämtlichen Mitgliedern des Vorstands besucht. Nachdem der Vorsitzende des überaus befriedigenden Verlaufs der Festversammlung gedacht hatte, wurden Dankschreiben an den fürsten Protektor sowie an den Ehrhardt'schen Gesangsverein zu Händen von dessen Leiter Herrn Organisten f. Ehrhardt beschlossen.

Da sich im Zusammenhange mit dem Vereinsfeste und dem Ablauf eines zweiten Duzend von Vereins-Jahren und -Jahrgängen die Veröffentlichungen in außergewöhnlicher Weise häufen, so wurde eine Verteilung derselben auf ein paar Jahre beschlossen. Und da das 1. Heft des Jahres 1892 beinahe fertig vorlag, so sollte darnach ziemlich gleichzeitig die Herstellung der beschlossenen Festschrift und eines kürzeren Schlußhefts des Jahrgangs 1892 vorgenommen werden. Der Registerband dagegen, dessen Abschluß durch die Versetzung des Bearbeiters Franz Reinhardt in eine andere Stellung eine Verzögerung erleidet, soll auf die Rechnung von 1894 gebracht werden.

Der Vereinskassameister legte eine große Anzahl photographischer Aufnahmen von Ofenplatten vor, die für einen in das Festheft aufzunehmenden Aufsatz bestimmt sind. Es wurde beschlossen, eine Anzahl davon auf Vereinskosten in Lichtdruck herstellen zu lassen. Die Beigabe weiterer wird davon abhängig gemacht, daß hierzu aus Privatmitteln Beiträge zur Verfügung gestellt werden. Es wird sodann der in das Festheft aufzunehmende Inhalt besprochen. Weitere Besprechungen betrafen die Kosten der dem Goslarer Urkundenbuche Bd. 1 beizugebenden Urkundenanlagen, die Beigabe eines Registers schon zum 1. Bande statt erst nach Abschluß des zweiten, die besondere Paginierung der Sonderabzüge der Zeitschrift, den Druck derselben und die Anfertigung einer Copie einer auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen handschriftlichen Karte von Blankenburg und Umgegend, sowie endlich den Ankauf von 100 Exemplaren des Goslar'schen Urkundenbuchs zum Selbstkostenpreise des Verlegers.

Haben wir uns so den Verlauf der Hauptgedenkfeste des Vereins und der jüngsten Ereignisse bis zum Ablauf des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens vergegenwärtigt, so liegt uns zum Schluß wohl nichts näher, als noch einmal kurz zusammenfassend aller derer zu gedenken, welche innerhalb dieser Zeit an unserer gemeinsamen Vereinsarbeit thätigen Anteil nahmen. Ihrer waren 183, die mit größeren oder kleineren Mitteilungen zu unserer Zeitschrift und den Veröffentlichungen des Vereins beisteuerten. Nehmen wir noch diejenigen hinzu, welche durch Gedicht, Lied und Bild die feierlichen Zusammenkünfte des Vereins zu Blankenburg, Clausthal, zu Gandersheim, Helmstedt, auf dem Hohnstein, zu Ilsenburg und Wernigerode schmücken und verschönen halfen, so steigt ihre Zahl auf mindestens 192.

Von diesen Mitarbeitern gehören schon 66 den Dahingegangenen an, wobei sich allerdings drei befinden, aus deren Nachlaß Mitteilungen in die Zeitschrift aufgenommen wurden (Ecop. v. Buch, Ernst Günther Förstmann und Karl Peter Lepsius). Wir müssen und dürfen davon Abstand nehmen, derer nochmals insbesondere zu gedenken, die Hauptstützen und Väter unserer Vereinsbestrebungen waren, da ihrer nach Kräften bei den jedesmaligen Nachrufen in unserer Zeitschrift gedacht wurde. Aber auch solchen bewahrt der Verein eine dankbare Erinnerung, die, ohne an der gemeinsamen Zeitschrift gearbeitet zu haben, dem Vereine bei seinen Zusammenkünften und durch die Pflege seiner Sache an ihren Wohnsitzen gefördert haben, wie einem Kantor Brackebusch in Gandersheim, Prof. Brinkmeyer in Ballenstedt, Superintendent v. Hartz in Hasselfelde, Dr. Radwitz in Nordhausen, Pastor A. Schwarz-

Kopff in Wernigerode, Gymnasialdirektor Dr. Volkmar in Blankenburg. Diese eingerechnet beträgt die Zahl der besonders verdienten Toten des Vereins in den abgelaufenen 25 Jahren über siebenzig.

Noch ist zu erwähnen, daß der Harzverein zur Zeit mit 154 Vereinen und Körperschaften im Schriftenaustausch steht.

### **Bericht des Zweig-Vereins Nordhausen über das Vereinsjahr 1891/92.**

Der Zweig-Verein Nordhausen hat in diesem Jahre einen schweren Verlust erlitten. Wir haben unseren Vorsitzenden, Herrn Ersten Staatsanwalt von Wille durch den Tod verloren, einen Mann, der durch seine hervorragenden Geistesgaben, sein umfassendes positives Wissen und sein liebenswürdiges feines Wesen wie selten jemand dazu berufen war, einen Verein zu leiten. Zu seinem Nachfolger ist Herr Paul Oßwald erwählt worden, dessen bisheriges Amt als Schatzmeister auf Herrn Julius Herzer übergegangen ist.

Der Verein zählte im Vorjahre 55 Mitglieder, davon sind 5 durch den Tod ausgeschieden. Es ist uns aber nicht nur geglückt, diesen Verlust numerisch zu ersetzen, sondern wir haben 10 neue Mitglieder angeworben, sodaß jetzt der Zweig-Verein Nordhausen 58 Mitglieder zählt. Da wir jeden Monat eine Sitzung mit Vortrag abhalten, an deren Stelle im Sommer je ein Ausflug stattfindet, so glauben wir, daß das Interesse für unseren Verein auch fernerhin wachsen, und so auch die Mitgliederzahl zunehmen wird.

Unser Zweig-Verein hat den 200-jährigen Geburtstag des Chronisten und Gelehrten Friedr. Christ. Kesser durch Anbringung einer großen eisernen Gedenktafel feierlich begangen und durch pekuniäre Unterstützung die Herausgabe einer kleinen Festschrift ermöglicht. Wir haben uns dabei der thatkräftigen Beihilfe des Haupt-Vereins zu erfreuen gehabt, indem uns der Hauptvorstand 100 Mark überwies und möchten wir für dieselbe auch nochmals an diesem Platze unseren ganz ergebenen Dank aussprechen.

Nordhausen, 5. August 1892.

Zweig-Verein Nordhausen.  
Der Vorsitzende  
Paul Oßwald.

Wenn der Wunsch, noch möglichst viele alte Freunde unter uns zu wissen, zu der Wahl des 25. Jahresversammlungstages statt der 25. Wiederkehr des Stiftungstages bei dem Jubelfeste mitgewirkt hatte, so erinnern uns bereits seitdem erfolgte Heimgänge daran, daß dieser Beweggrund ein berechtigter war. Von sonstigen Mitgliedern abgesehen sind es mehrere eifriger beim Vereinsleben beteiligt gewesene Mitarbeiter, deren wir zu gedenken haben. Der eine von ihnen, Dr. med. Oskar Eyslein, aus einer alten unter dem früheren Namen Iselin bekannten süddeutschen Familie stammend, wurde gegen Ende 1847 zu Würzburg als Sohn des Königl. Bayrischen Regierungsrats Friedrich E. geboren, kam zu Anfang der siebziger Jahre in die seit 1866 bestehende Nervenheilanstalt der Herren Sanitätsrat Dr. Müller und Dr. Rehm zu Blankenburg a. H., ließ sich dann daselbst als praktischer Arzt nieder und begründete im J. 1876 durch Zusammenlegung mehrerer Grundstücke eine neue Kuranstalt. Was er als Arzt zum Heil leidender Mitmenschen geleistet hat, kann hier nicht näher verfolgt werden, ebensowenig seine öffentliche Thätigkeit, der er sich, solange sein körperliches Befinden es ihm gestattete, als Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung hingebend unterzog und die besonders auf die Hebung Blankenburgs als Kurort gerichtet war. Ihn beseelte aber auch ein lebhaftes Interesse für die geschichtliche Heimatkunde; er war ein eifriger Sammler, und der Blankenburger Zweig des Harzvereins zählte ihn zu seinen tüchtigsten Mitgliedern. Nach Möglichkeit beteiligte er sich auch an den allgemeinen Vereinsversammlungen und hat wiederholt im 20., 22. und 24. Jahrgange der Harzzeitung kleine Mitteilungen erscheinen lassen. Am 26. August 1892 starb er im 45. Lebensjahre.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vergl. Blankenburger Harzzeitung Nr. 101 vom 27. August 1892.



Nicht ein volles Vierteljahr später sah sich dann der Verein zum drittenmal veranlaßt, eine Palme auf das frische Grab eines seiner Leiter zu legen, nämlich des Herrn

Sanitätsrats Dr. Adolf Friederich,

der von der Zeit der Gründung des Vereins an in demselben stets das Amt des Konservators der Sammlungen bekleidet und, so lange seine Kräfte dazu ausreichten, dem Vereine sein thätiges Interesse zugewandt hat. Unmittelbar an dem Jubelfeste teilzunehmen war ihm zwar nicht thunlich, aber die am Abende des ersten Tages gestellten Bilder aus der Wernigerödischen Geschichte hat er bei ihrer am 13. August erneuerten Aufführung noch mit lebhaftem Interesse angesehen.

Der äußere Lebensgang des Verewigten war ein überaus einfacher. Adolf (Siegmond) Friederich, einer zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Silstedt in die Stadt Wernigerode eingezogenen Familie entstammend, wurde daselbst seinem Vater, dem Diaconus Joh. Georg Siegmund fr. am 29. Januar 1812 geboren. Das Geburtshaus ist dasselbe, in welchem Goethe im Dezember 1777 dem Sohne des zweiten Amtsvorgängers seines Vaters, Friedrich Plessing, jenen merkwürdigen Besuch abstattete. Von 1818 bis 1827 besuchte er die Oberschule seiner Vaterstadt, dann bis 1832 die Domschule zu Halberstadt. Mittlerweile war ihm 1822 seine Mutter, geb. Cramer, am 15. Nov. 1850 sein Vater — seit 1825 Pastor in der Neustadt-Wernigerode — gestorben. Als das jüngste von acht Geschwistern nunmehr verwaist zog er hinaus, um sich dem medizinischen Studium zu widmen. Zuerst besuchte er Göttingen, wo er u. a. Wolf, Gottsched, Schleiden hörte, dann Berlin, wo Boeckh, Müntzerlich, Wilh. Wagner, Schlemm, Joh. Müller und Dieffenbach seine Lehrer waren. Von dem letzteren wurde er mit großem Erfolg mit Hilfe des Wernigeröder Arztes Jak. Hildebrandt in die wichtigen Klumpfußoperationen eingeführt. Zum Abschluß seiner Studien unternahm er, nachdem er am 23. November 1837 unter Einreichung der Abhandlung de tetano traumatico die medizinische Doktorwürde erworben hatte, eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland und Belgien und trat dann am 15. November 1839 seine Laufbahn als praktischer Arzt in Derenburg a. H. an. Am 22. Januar 1841 erhielt er die Erlaubnis zur Ausübung des ärztlichen Berufs in seiner Vaterstadt. Damit war ein lange gehegter sehnlicher Wunsch erfüllt, und von nun an gehörte er bis an seinen Tod über ein halbes Jahrhundert lang innerlich wie äußerlich seiner geliebten Geburtsheimat an. Im November 1846 wurde er Armenarzt, 1857 Stadtphysikus, 1863 erhielt er den Titel Königl. Sanitätsrath, am 12. Oktober 1864 wurde ihm die Stelle eines Gräflichen Leibarztes übertragen, die ihm bei seiner treuen Liebe und Verehrung, die er für das Gräfliche und Fürstliche Haus hegte, besonders wert war. Auch sonst war eine innige Hingabe an die Person der herrschende Charakterzug seines Wesens. Ein solches warmes persönliches Interesse ist aber gerade für einen Arzt eine besonders erwünschte Eigenschaft. Wie sehr und dankbar diese schöne Eigenschaft von zahlreichen Personen, die sie an sich erfahren hatten, anerkannt wurde, zeigten die verschiedenen nach seinem Ableben erschienenen Nachrufe in gebundener und ungebundener Rede, die den Verstorbenen als einen Arzt von Gottes Gnaden bezeichneten. Derselben lebenswürdigen Eigenschaft verdanken auch verschiedene von ihm verfaßte Jubiläumsschriften ihren Ursprung, seine morbi historia pueri a vipera commorsi Wern. 1855 (für seinen Oheim Dr. J. C. Sievert), die commentatio de lipomate (Fettgeschwulst) Wern. 1856 (für Dr. E. Th. Hildebrand), das genus Lucanus (für Dr. Friedr. Lucanus), Wern. 1858, die Chronik der Ratsapotheke zu Wern. (für Herrn Apotheker Forcke), die Gesch. der Wohlthätigkeitsanstalten zu Wern., das. 1865 Ihrer Durchlaucht der Gräfin Anna zu Stolb.-Wern. gewidmet. Das gleiche Interesse veranlaßte auch seine Mitteilungen über die Schützengesellschaft und das Schulwesen in Wernigerode (Verzeichnis der Schüler der wernigeröd. Oberschule von 1750—1850). Er war einer der ersten, welche sich im Jahre 1850 um die Erhebung der Schule, an der er seinen Jugendunterricht genossen hatte, zum Charakter eines Gymnasiums bemühten. Auch die schätzbaren Crania Germanica Hartagowensia Wern. 1865, waren eine Festgabe, dargebracht zum 50jähr. Jubiläum des K. Geh. R. R. Dr. A. W. Andreae, und der Scaphocephalus aus einem altdeutschen Grabe bei Minsleben für das des Medizinalrats v. Köhring Wern. 1876. Persönliche Interessen machten ihn auch zu einem treuen Mitgliede von Vereinigungen zur Pflege von

Wissenschaft und Kunst, so der Gesellschaft für Naturkunde „Jsis“ in Dresden, der Naturforschenden Gesellschaft in Halle, der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaft, besonders aber von Vereinen in Wernigerode, des Gesangsvereins für geistliche Musik und des wissenschaftlichen Vereins. Der letztere, gegründet 1841, zählte ihn vom Februar des nächsten Jahres an zu seinen eifrigsten Mitgliedern. Seit dem Jahre 1858 war er bis an seinen Tod erster, schon vorher zweiter Vorsitzender dieses Vereins. Zu einer Zeit, als die Zahl von Vereinen und die Teilung nach verschiedenen Fächern noch keine so große war, suchte dieser Verein alle litterarischen, auch künstlerischen Bestrebungen in der Stadt zu vereinigen, und es herrschte darin ein besonders aus den älteren Protokollen hervorleuchtender Eifer, der heutzutage Verwunderung erregt.

Aber auch bei jener allgemeinen litterarischen Vereinigung war wieder nicht Kunst und Wissenschaft an sich, sondern die Pflege derselben in einem Freundeskreise der belebende Antrieb, und es darf behauptet werden, daß Dr. Fr. seit seiner Wirkksamkeit in der Vaterstadt niemals eine Arbeit aus lediglich wissenschaftlichen Interessen, sondern stets aus persönlichen Anlässen und in unmittelbarer Beziehung zu Personen und Dingen seiner engsten Heimat veröffentlicht hat. Und da alle persönlichen Beziehungen in Erinnerung und Gedenken ihren Ausdruck suchen, so war der Heimgegangene trotz seines praktischen ärztlichen Berufs mit seinem litterarischen Bestreben der geschichtlichen und zwar der ortsgeschichtlichen Betrachtung zugewandt. Selbst bei den *Crania Hartagowensia* trieb ihn zu der Untersuchung nicht eigentlich das Interesse an der Erforschung des menschlichen Schädelbaus sondern an der geschichtlich vergleichenden Beobachtung der Schädel der Insassen und Vorfahren innerhalb der Grafschaft Wernigerode. Innerhalb derselben aber zog fast alles, Großes und Kleines, seine Aufmerksamkeit auf sich, und so wurde er zum Begründer und Pfleger einer höchst merkwürdigen und mannigfaltigen Sammlung wernigerödischer Altertümer, besonders aber von sogenannten vorgeschichtlichen und Grabaltertümern, die in seinem Sinne bald nach seinem Ableben dem Fürsten zu Stolberg-Wernigerode übereignet wurde. Seiner Eigenschaft als Sammler, Pfleger und Bewahrer der heimischen Altertümer entsprechend übernahm er dann auch gern, als der Berufenste dazu, das Amt eines Konservators der Sammlungen des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, dem er seit seiner Begründung im Jahre 1868 angehörte. Ein Jahr zuvor hatte er mit einem größeren ortsgeschichtlichen Unternehmen: „Beiträge zur Altertumskunde der Grafschaft Wernigerode“ begonnen, wovon erschienen: Heft

- I. Kunstdenkmäler aus der Kirche des S. Georgshospitals, den erl. Grafen Otto und Botho zu Stolb.-Wern. zugeeignet 1867.
- II. Beschreibung und Abbildung der in und bei einem Opfer- und Totenhügel bei Minsleben gefundenen Altertümer. Wern. 1868.
- III. Abbildung und Beschreibung dreier Paramente aus der S. Sylvesterkirche zu Wern. — im Ergänzungsheft zum 9. Jahrgange der Harzzeitchrift. 1877.
- IV. Alter Teppich aus dem Kloster Drübeck. Festgabe zur Feier des 1000jährigen Gedächtnisses des Klosters, Wern. 1877.
- V. Beschreibung und Abbildung vorchristlicher und mittelalterlicher, in der Grafschaft Wernigerode gefundener Altertümer. Wern. 1888.

Heft IV hat Querfolio, die übrigen vier haben Quartformat. Hieran reihen sich noch ein paar altertumskundliche Beiträge:

Die Altertumsammlung des Oberdompredigers Augustin, 1869 von Sr. Erl. Graf Botho zu Stolb.-Wern. erworben, aufgestellt, geordnet und beschrieben im Jahre 1872 mit Abbildungen und dazu zum 21. Mai 1872, der Lügenstein auf dem Domplatz und die mittelalterlichen Gefäße im Garten des Franziskanerklosters zu Halberstadt. Wernigerode 1872 4°.

Über einige altdeutsche Wohnplätze in der Grafschaft Wernigerode in Jahrg. I (1868) der Zeitschrift des Harzvereins S. 126—135. 318.

Buntglasierte Ofenfacheln vom Kloster auf dem Georgenberge bei Goslar. Wernigerode 1881 4°.

Die meist auf eigene Kosten und mit einem erstaunlichen Aufwande von Zeit und Mühe hergestellten kleinen Schriften von Fr. wurden auch meist in einer so kleinen Auflage hergestellt, daß sie



selten vollständig — vorläufig auch noch nicht in der fürstl. Bibliothek zu Wernigerode — zusammengebracht werden konnten.

Als der unermüdlich wirkende Arzt, Forscher und Sammler mit dem fünften Heft seiner 'Beiträge' die Feder für litterarische Thätigkeit niederlegte, war er schon in die Zeit seiner fünfzigjährigen Berufsjubelfeiern getreten. Nachdem ihm im Jahre 1867 der Rote Adlerorden IV. Kl. verliehen war, erhielt er zum 23. Nov. 1887 den Kronenorden III. Kl. mit der Jahreszahl 50. Besonders bewegte ihn tief die innige Teilnahme seiner Mitbürger und verschiedener Körperschaften, die teilweise in prachtvollen Adressen und Festgaben einen Ausdruck suchten, so der Kreisstände, der Stadtvertretung, die ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannt hatte, des Gesangsvereins für geistliche Musik, des Wissenschaftlichen Vereins, der ihm eine besondere Festschrift darbrachte. Wenn am Schluß der Ansprache oder Widmung, mit welcher letztere überreicht wurde, der Wunsch ausgesprochen ist, daß dem Jubilar noch vergönnt sein möge, das fünfzigste Jahr seiner Mitgliedschaft im wissenschaftlichen Verein zu erleben, so wurde dieser im Februar 1892 erfüllt. Mittlerweile kam auch mit den Jahren 1889 und 1891 die Erinnerung an eine fünfzigjährige ärztliche Thätigkeit und an das halbjahrhundertjährige Wirken als Arzt in seiner Vaterstadt. Selbst sein Todestag, der 13. November, war ein Erinnerungstag, nämlich der des Antritts seiner Berufsthätigkeit in Derenburg.

Am Mittwoch, dem 16. November, nachmittags 5 Uhr, fand die Beisetzung in der Liebfrauenkirche statt, der er so lange treu als Mitglied der Kirchenvertretung gedient hatte. Der schönste Beweis der allgemeinen Verehrung, deren sich der Entschlafene erfreute, war die zahlreiche Trauerversammlung, welche das geräumige Gotteshaus so ganz ausfüllte, wie wir es innerhalb 27 Jahren nicht erlebten. Der Pfarrer der Gemeinde, Hr. Pastor Kabe, sprach über Jud. 21: 'Und erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben,' welches Wort einst der Vater dem Entschlafenen bei der kirchlichen Einsegnung mit auf den Lebensweg gegeben hatte. Es wurde besonders hervorgehoben, wie sein Lebensberuf war, anderen zu dienen und seine Bitte im hohen Alter, gottergebener zu werden.

(Mit Benutzung von Aufzeichnungen der ältesten Tochter Fräulein M. Friederich.)

Am 8. März 1893 verstarb endlich zu Magdeburg in dem Königl. Archiv I. Klasse am dortigen Staatsarchiv Dr. Karl Adam Felix Geisheim ein Mann, dessen wir wegen seiner auch auf die Harzischen Geschichtsquellen gerichteten Thätigkeit hier zu gedenken haben. Am 21. August 1821 zu Breslau geboren, studierte er von Michaeli 1845 bis dahin 1846 in seiner Vaterstadt, dann etwa ein Jahr in Berlin Philologie und Geschichte. Am 18. August 1847 promovierte er in Halle, bestand am 19. Februar 1848 in Breslau das Oberlehrerexamen und absolvierte das Probejahr in Potsdam. Seit April 1849 war er bei der Königl. Bibliothek in Berlin beschäftigt, dann von April 1852 bis 1862 diätarischer Arbeiter am Königl. Hausarchiv daselbst. Vom Herbst 1867 an ordnete er das Stadtarchiv zu Mühlhausen, seit Juni 1869 das Gräfl. Gemeinschaftsarchiv zu Stolberg. Im Jahre 1871 wurde er an das Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg berufen. Von da ging er 1874 nach Breslau, kehrte aber im Jahre 1876 nach Magdeburg zurück, wo er bis an seinen im 72. Lebensjahre erfolgten Tod im Königl. Archivdienste wirkte.

Der Verstorbene war ein Mann von reichen Kenntnissen und unverdrossenem Fleiße, auch fehlte es ihm nicht an Geist und natürlicher Begabung. Aber wie er sich im praktischen Leben nicht wohl zurechtfinden konnte, so hat er es auch nicht aus sich heraus zu selbständigen litterarischen Unternehmungen gebracht. Am ersten ist noch dahin seine im Jahre 1858 zu Berlin bei f. Duncker erschienene Schrift: Die Hohenzollern am heil. Grabe zu Jerusalem (254 SS.) zu rechnen. Sein Namenbüchlein zum Berliner Adressbuch ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Ein paar kleinere Mitteilungen lieferte er für die Magdeburger Geschichtsblätter, für unsere Harzzeitschrift archivische Mitteilungen aus Stolberg und Magdeburg (vgl. Jahrg. 3 (1870) S. 1002 ff.; 6 (1873) S. 528—533).

Aber weit wichtiger war für uns seine Thätigkeit als Archivar in Stolberg und Magdeburg und seine stets bereitwillige freundliche Auskunft und Hilfe bei gestellten Fragen. Überhaupt zeichnete ihn eine überaus große Dienstfertigkeit aus. Seiner unermüdlichen freundlichen Hilfe bei Arbeiten im Königl. Staatsarchiv werden mit dem Schreiber dieser Zeilen gewiß recht viele dankbar eingedenk

fein. Zuletzt arbeitete er u. a. an einem etwas breit angelegten Wüstungsverzeichnis des Nordthüringens, dessen Herausgabe von der histor. Kommission der Provinz Sachsen beabsichtigt wurde. Der Abschluß dieser nützlichen Arbeit wurde wohl besonders durch die mit den Jahren zunehmende Schwäche des Gedächtnisses verhindert.



Als die Reihe der Nachrufe in dem gegenwärtigen Berichte mit dem auf das hochbejahrt abgerufene älteste Vorstandsmitglied unseres Harzvereins eröffnet wurde, da ließ sich's nicht ahnen, daß dem Berichterstatte des Vereins noch am Schlusse ebender selben die wehmütige Pflicht obliegen werde, dem vor der Zeit und wider alles Hoffen dahingerafften jüngsten Gliede, dem stellvertretenden zweiten Schriftführer, weiland Herrn

Stadtarchivar Paul Oswald in Nordhausen

namens des Vereins ein Ehrendenkmal zu setzen. In diesem früh Verbliebenen ist nicht nur den Seinigen ein liebender Sohn, Gatte und Vater, den Freunden ein hingebender treuer Freund, sondern auch der von ihm eifrig gepflegten heimischen Geschichtskunde und namentlich unserm Vereine eine hoffnungsvolle Kraft, ein opferfreudiger Förderer dahingestorben.

Am 7. Januar 1858 zu Nordhausen als Sohn des Brennerereibesizers August D. und der Pauline Becker geboren, genoß Paul D. eine sorgfältige Erziehung. Den Oswalt begegnen wir zu N. schon im Mittelalter (vgl. z. B. Harzzeitfchr. 21 (1888), S. 360). Dem fest gewordenen Herkommen gemäß wurde der Sohn für das väterliche Gewerbe bestimmt und hat sich demselben auch trotz seines idealen, zumeist der Geschichte zugewandten Strebens mit freuem Fleiße zugewandt. Nach dem Besuch einer Privatschule war er von Ostern 1866 bis 1873 Schüler des Realgymnasiums seiner Vaterstadt, dann noch ein weiteres Jahr bis Ostern 1874 des Realgymnasiums zu Eisenach. Danach war er längere Zeit in seinem kaufmännisch-gewerblichen Berufe erst drei Jahre in Hannover als Lehrling, darauf als freiwilliger Gehilfe bei Ernst in Halle, endlich bei Bourschuckfi in Wittenberg thätig. Zu Ostern 1882 übernahm er, 24 jährig, die Brennererei seines Vaters und trat schon im Juni mit Dora Fehler, der Tochter des Dr. phil. Fehler zu Hannover, in die Ehe. Nachdem ihm von dieser eine Tochter geschenkt war, die der Mutter Namen erhielt, wurde erstere ihm entrisen. Nach vierjähriger Witwerschaft wurde ihm am 19. August 1887 durch Vermählung mit Anna Luise, der Tochter des Kaufmanns Beckmann, ein neues eheliches Glück beschieden und es wurden ihm in den Jahren 1888, 1890 und 1891 zwei Söhne Karl Martin, Karl August und eine Tochter, die wieder nach der Mutter genannt wurde, geboren.

Das Glück, das ihm im Hause blühte, das thätige Streben, womit er sein Geschäft förderte, hinderten ihn aber nicht daran, mit Kraft und Hingebung auch ernste wissenschaftliche Bestrebungen zu verfolgen. Diese waren vorzugsweise der Geschichte und Altertumskunde, in erster Reihe der seiner innig geliebten Vaterstadt, zugewandt. Durch seinen Eifer und durch seine allgemein beliebte und geachtete Persönlichkeit hob sich der Nordhäuser Ortsverein des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, dessen Leitung nach dem am 3. April 1892 erfolgten Ableben des Ersten Staatsanwalts E. f. G. v. Wille dem jungen Mann übertragen wurde, in kurzer Zeit sehr bedeutend und wuchs an seiner Mitgliederzahl. Seit dem Jahre 1890 versah er als Ehrenamt die Leitung des Nordhäuser Stadtarchivs und innerhalb dreier Jahre vollendete er fast die Regestierung des Urkundenschatzes, worauf dann die Bearbeitung der Akten folgen sollte. Eine große Thätigkeit entfaltete er bei der im Frühjahr und Herbst 1891 stattfindenden Überführung des städtischen Museums und bei dessen Neuordnung im Winterhalbjahr 1891/92. Besonders hatte er es hierbei mit der gründlichen Ordnung der Münzsammlung zu thun. Er selbst hatte sich eine sehr wertvolle Sammlung von Nordhäuser Münzen angelegt und sich eine genaue Kenntnis derselben und der Münzgeschichte erworben, wobei er in gründlicher Weise an ein Studium nicht nur der Nordhäuser Münzakten, sondern auch der anderer Archive ging und deutsche Münzkabinette besuchte.

Mit Herrn Staatsanwalt v. Wille führte er aber auch die Ordnung der antiken Münzen des Stadtarchivs durch. Eine kleine Frucht seiner Münzstudien erschien von ihm 1890 im 2. Bande des

Archiv für Brautatenkunde S. 15—22 (der Brautatenfund zu Großberndten). Leider hat der frühe Tod ihn daran gehindert, die von ihm beabsichtigte Münzgeschichte von Nordhausen auszuführen. Auch für die Grabaltertümer offenbarte er ein so opferfreudiges Interesse, daß er benachbarte alte Grabhügel behufs sorgfältiger Aufgrabung pachtete.

War sonach bereits sein ganzes wissenschaftliches Arbeiten und Streben den Aufgaben des Harzvereins zugewandt, so hat er sich auch unmittelbar als Mitglied des Vereins, zuletzt seines Vorstandes, mit aller Hingebung bethätigt. Zwei größere schätzbare Arbeiten hat er für die Vereinszeitschrift geliefert, im Jahrg. 22 (1889) S. 85—160 *Liber feodalis censuum perpetuorum s. Crucis in Nordhusen*, sehr sorgfältig ausgeführt und mit eingehendem Register, im 24. Jahrg. (1891) S. 151—200: *Nordhäuser Kriminalakten von 1498—1657*. Dem in der Vorstandssitzung am 29. Mai v. J. im Christienthal bei Wernigerode gemachten Vorschlage, den Stadtarchivar P. D. als südharzischen Vertreter der Vereinsinteressen in den Vorstand aufzunehmen, entsprach der Gesamtverein bei Gelegenheit der Wernigeröder Festversammlung am 27. Juli 1892. Seitdem war es sein wiederholt geäußertes Bestreben und Verlangen, sich dem Verein nützlich zu machen. Nur an einer einzigen am 22. Oktober v. J. zu Wolfenbüttel abgehaltenen Vorstandssitzung war es ihm vergönnt teilzunehmen. Der 15. April d. J., der eigentliche Gedenktag der vor 25 Jahren erfolgten Stiftung des Harzvereins, gab ihm noch Gelegenheit, seinen älteren Vorstandskollegen teils im eigenen Namen, teils namens und gemeinsam mit dem Ortsverein zu Nordhausen in liebenswürdigster Weise seinem Gedenken und seiner Liebe zu dem Verein und dessen Leitern einen Ausdruck zu geben. Etliche Wochen später, am 6. Mai, sollte in Quedlinburg eine Vorstandssitzung behufs Einrichtung des diesjährigen dortigen Vereinstags stattfinden und er wurde schon zum Nachmittage vorher erwartet, damit er an einer bei der Kofstrappe vorzunehmenden Besichtigung teilnehme. Ohne daß die Versammelten es damals erfuhren, war der treue Freund, das hingebende Glied des Vereins am frühen Morgen des 6. Mai gegen fünf Uhr infolge einer Gehirnentzündung seinen Leiden erlegen.

Ernstliche Besorgnisse wegen seiner Gesundheit hatten Freunde und Angehörige schon lange gehegt. Bereits sein Aufenthalt in Hannover hatte durch Lungenblutungen zeitweise Unterbrechungen erfahren. Wiederholt hat er den Süden aufsuchen müssen, in San Remo und Oberitalien einen Winter zugebracht, auf einer längeren Reise Unteritalien und Sicilien besucht. Als er 1888 von einer Rippenfellentzündung heimgesucht wurde, besuchte er längere Zeit Montreux und die französische Schweiz. P. D. hatte in seinem jungen Leben ein reiches Wissen erworben und in der kurzen Spanne Zeit, die ihm beschieden war, nach verschiedenen Richtungen hin verhältnismäßig viel gearbeitet und geleistet, und an den Stellen, wo er gewirkt und wo man sich noch eines langen reichen Schaffens von ihm versehen konnte, wird man ihn sehr vermissen, nicht zuletzt in unserem Vereine. Und doch ist es nicht zunächst das äußere Wirken und Geben, was ihn Angehörigen so lieb und teuer machte, das ist vielmehr seine ganze Persönlichkeit, seine treue hingebende Freundesliebe und eine Bescheidenheit, wie sie uns kaum irgendwo rührender entgegengetreten ist. Und sein liebevolles Wesen besiegte so sehr die Anfechtungen des geschwächten Körpers, daß noch Briefe, die kurz vor seiner Auflösung zur Zeit andauernder Schlaflosigkeit und als heftige Kopfschmerzen ihn quälten, geschrieben wurden, die liebenswürdigste Freundlichkeit offenbaren. Dieses ergebene, liebevolle Wesen, das angesichts des Todes den Hinterbliebenen ein Trost ist, wird auch allen, die ihn gekannt, den Dahingegangenen in fortwährender lebender Erinnerung erhalten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Benutzt sind mehrere Nachrufe im Nordhäuser Courier, besonders gütige und schriftliche Mitteilungen Hermann Heinecks, des Bibliothekars am Städt. Museum zu Nordhausen vom 14. Mai 1893.

Da der Tonsetzer des auf S. 116 f. abgedruckten Fürstenliedes (a) die Güte gehabt hat, dasselbe zu beliebiger Verwendung dem Vereine noch in einer weiteren dreifachen Einrichtung für die Festschrift zur Verfügung zu stellen, so geschieht gewiß Vielen ein Dienst damit, wenn wir diese Festgabe als Anhang zum Berichte zur Mitteilung bringen.

b. für gemischten Chor.

Freudig bewegt; im Märschtempo.

P. Stöbe 1892.

Sopran.  
Alt.  
Tenor.  
Baß.

*f* wo im Busch  
dolce wo im

Wo vom Har-zer Land ein Sang tönt in Berg und Forst ent-lang,

tönt in Berg, tönt in

*ff*

Busch die Dros-sel singt, tril-lernd sich die Lerche schwingt, da ju-belt auch das Har-zer Kind: Heil dir, o

*mf* Feierlich ernst recht, Se-gen

fürst, wir sind dir treu ge-sinnt. Stol-bergs Für-sten, fromm und recht, Se-gen ü-ber, ü-ber ihr Ge-

Se-gen

*mf* poco a poco crescendo Erz und *ff*

schlecht! Es grü-ne wie die Tan-ne, es wach-se wie das Erz, wie Erz, und Gott schen-fe al-len ein

Herz und Gott,

fröh-li-ches Herz und Gott schen-fe al-len ein fröh-li-ches Herz.

und Gott,

c. für Männerchor.

Paul Stöbe 1892.

Freudig beweet; im Marsch: mpo. wo im Busch

Tenor I. II. *f*

Wo vom Har-zer Land ein Sang tönt in Berg und Forst ent-lang, dolce wo im

Baß I. II. tönt in Berg, tönt in

*ff*

Busch die Dros-sel singt, trül-lernd sich die Lerche schwingt, da ju-belt auch das Har-zer Kind: Heil dir, o

*mf* Feierlich ernst

fürst, wir sind dir treu ge-sinnt. Stolbergs für-sten, fromm und recht, Se-gen ü-ber ihr Ge-  
Se-gen ü-ber

*mf* poco a poco crescendo *ff*

schlecht. Es grü-ne wie die Tan-ne, es wach-se wie das Erz, wie Erz, und Gott schen-ke

Herz, und

al-len ein fröh-li-ches Herz, und Gott, und Gott schen-ke al-len ein fröh-li-ches Herz.

Herz, und

Herz, und Gott, und



d. für Kinderchor (2- und 3stimmig).

Paul Stöbe 1892.

Freudig bewegt; im Marschtempo. *f* Sang, tönt in wo im Busch  
 Wo vom Har-zer Land ein Sang tönt in Berg, tönt in Berg und Forst ent-lang, *dolce* wo im

*ff*  
 Busch die Dros-fel singt, trül-lernd sich die Lerche schwingt, da ju-belt auch das Har-zer Kind: Heil dir o

*mf* Feierlich ernst Se-gen ü-ber  
 fürst, wir sind dir treu ge-sinnt, Stol-bergs für-ten, fromm und recht, Se-gen ü-ber, ü-ber ihr Ge-

*mf* poco a poco crescendo Erz, *ff* und Gott  
 schlecht. Es grü-ne wie die Tan-ne, es wach-se wie das Erz, wie Erz, und Gott schen-fe

al-len ein fröh-li-ches Herz, und Gott schen-fe al-len ein fröh-li-ches Herz.

**Einnahme und Ausgabe des Harzvereins**  
von 1868 bis 1891.

---

Zusammengestellt von dem Vereinschatzmeister  
herrn h. C. Buch, d. A., in Quedlinburg.

---

# Einnahme.

Vereinsjahr	Mitgliederzahl	Tit. I. Bestand am Schluß des Jahres			Tit. II. Reise			Tit. III. Vereinsbeiträge			Tit. IV. Außerordentliche Einnahme			Tit. V. Kapital Zinsen	
		Rth.	Gr.	Pf.	Rth.	Gr.	Pf.	Rth.	Gr.	Pf.	Rth.	Gr.	Pf.	Thaler -	
1868	346	189	18	10	—	—	—	692	—	—	40	—	—	—	—
1869	446	6	14	2	—	—	—	892	—	—	35	29	9	—	—
1870	492	—	—	—	369	27	1	984	—	—	70	12	6	—	—
1871	476	234	9	10	—	—	—	952	—	—	297	25	—	—	—
1872	461	354	20	—	—	—	—	922	—	—	93	5	—	—	—
1873	573	535	4	3	—	—	—	1146	—	—	111	—	—	—	—
1874	599	62	5	7	—	—	—	1198	—	—	226	—	—	—	—
															<b>Marf -</b>
		Marf	Pf.		Marf	Pf.		Marf	Pf.		Marf	Pf.		Marf	Pf.
1875	635	652	34		—	—		3810	—		870	—		—	—
1876	671	701	36		—	—		4026	—		418	50		—	—
1877	662	415	43		—	—		3972	—		450	—		—	—
1878	679	—	—		2423	39		4074	—		2057	10		—	—
1879	716	—	—		2238	16		4296	—		515	55		—	—
1880	796	—	—		455	11		4776	—		884	87		—	—
1881	792	2674	71		—	—		4752	—		556	90		—	—
1882	777	4481	46		—	—		4662	—		460	20		Capital 300	—
1883	786	6545	39		—	—		4716	—		629	—		—	—
1884	910	7777	85		—	—		5460	—		667	15		Zinsen 12	—
1885	942	9494	21		—	—		5642	—		849	—		12	—
1886	906	11708	82		—	—		5436	—		861	55		12	—
1887	876	12744	10		—	—		5256	—		852	87		12	—
1888	872	14056	16		—	—		5232	—		903	32		12	—
1889	834	15913	59		—	—		5004	—		1586	86		14	65
1890	816	16610	27		—	—		4896	—		984	83		28	11
1891	805	16177	59		—	—		4830	—		972	75		28	11

# Ausgabe.

Tit. I. Reise			Tit. II. Zeitschrift und Bücher			Tit. III. Honorare			Tit. IV. Beitrag zu den Lokalvereinen			Tit. V. Außerordentliche Verwaltungs-Aus- gaben			Zahl der Ort- schaften	Bemerkungen:
Rechnung			Rth.	Gr.	Pf.	Rth.	Gr.	Pf.	Rth.	Gr.	Pf.	Rth.	Gr.	Pf.		
—	—	—	413	—	—	—	—	—	39	15	—	89	25	—	89	
—	—	—	947	26	3	—	—	—	53	—	—	110	8	2	110	
—	—	—	1245	6	5	—	—	—	87	—	—	98	17	4	116	
369	27	1	455	2	4	—	—	—	80	—	—	110	15	9	115	
—	—	—	604	14	—	—	—	—	69	15	—	220	25	10	113	
—	—	—	784	5	4	—	—	—	127	28	5	164	12	—	135	
—	—	—	1277	4	5	—	—	—	137	7	10	482	16	5	146	
Rechnung			Marf	Pf.	Marf	Pf.	Marf	Pf.	Marf	Pf.	Marf	Pf.				
—	—	—	2049	33	—	—	—	—	408	35	1756	54	149			
—	—	—	2777	20	—	—	—	—	428	56	1189	72	163			
—	—	—	2910	1	—	—	—	—	413	25	1384	71	174			
—	—	—	7266	27	—	—	—	—	470	40	1233	22	182			
2423	39	—	2686	89	—	—	—	—	446	43	1493	—	195			
2238	16	—	1972	13	—	—	—	—	476	82	1428	97	212			
455	11	—	659	32	—	—	—	—	514	8	1005	68	209			
—	—	—	2045	3	—	—	—	—	509	44	1012	64	213			Geschenk S. Erlaucht des Grafen Botho zu Stolberg- Wernigerode. 300 M. Kapital.
—	—	—	1473	52	—	—	—	—	565	50	1242	5	222			
—	—	—	2069	4	—	—	—	—	841	64	1995	81	226			
—	—	—	2981	12	—	—	—	—	812	26	993	26	230			
—	—	—	2245	5	—	—	—	—	798	45	1051	44	233			
—	—	—	3240	49	—	—	—	—	755	97	1089	13	232			
—	—	—	2246	64	297	50	—	—	825	7	1466	5	226			Geschenk S. Hoheit des Prinzregenten Albrecht von Preußen in Braunschweig. 500 M. Kapital.
—	—	—	1980	28	497	50	—	—	769	95	1500	35	219			
—	—	—	2506	27	704	50	—	—	746	17	1255	32	223			
—	—	—	2641	23	509	85	—	—	737	30	2375	16	223			783 M. Ankauf von Schmidt, Urkunden etc.

# Mitglieder-Verzeichnis

des  
Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde. 1893.

## I. Außerordentliche Mitglieder:

Protektor des Vereins:  
Otto, Fürst zu Stolberg-Wernigerode.

### Ehrenmitglieder:

#### a. Im Harzgebiet:

Alfred, Fürst zu Stolberg-Stolberg.  
Botho, Fürst zu Stolberg-Kosla.

#### b. Außerhalb des Harzgebiets.

v. Mühlverstedt, G. Adalb., Geh. Archiv-Rat und Staatsarchivar in Magdeburg.

### Korrespondierende Mitglieder:

Bodemann, Ed., Dr., Rat und Königl. Bibliothekar in Hannover.	Kindescher, Franz, Professor, Archivrat in Zerbst.
Dannenberg, Herm., Landgerichtsrat in Berlin.	Köcher, Adolf, Oberl., Prof. Dr. in Hannover.
Doebner, Rich., Dr., Geh. Staatsarchivar u. Archivrat in Berlin.	Leindner, Theodor, Dr., Univers.-Prof. in Halle a. S.
Dümmler, Ernst L., Dr. jur. et phil., Prof., Kaiserl. Geh. R.-Rat in Berlin.	Opel, J. O., Prof. Dr., Oberlehrer in Halle a. S.
Förstemann, Ernst, Dr., Prof., Geh. Hofrat, Bibliothekar in Dresden.	Sickel, Theodor, Ritter v., Dr. phil. et jur., Geh. Hofrat in Wien, 3. J. in Rom.
Hänselmann, Ludwig, Dr. jur. hon. e. Professor, Stadtarchivar in Braunschweig.	Stenzel, Theodor, Pastor in Lausigk bei Quellendorf in Anhalt.
Hase, F. W., Geh. Regier.-Rat, Prof. in Hannover.	Vorsterman van Oyen, A. A., Heraldiker u. Genealoge, Oisterwijk, Nord-Brabant.
Holstein, Hugo, Prof. Dr., Gymnasialdirektor in Wilhelmshaven.	Weiland, Ludwig, Dr. phil., Univers.-Prof. in Göttingen.
Jancke, Karl, Dr., Staatsarchivar und Geh. Archivrat in Hannover.	Winkelmann, Ed., Dr. jur. et phil., Univers.-Professor, Geh. Hof-Rat in Heidelberg.
	Zecklin, Theodor, Bürgermeister, Schriftführer des Altmarkischen Geschichtsvereins in Salzwedel.

## II. Verzeichnis der ordentlichen Mitglieder.

<p style="text-align: center;">Abbenrode.</p> <p>Voigtel, Pastor.</p> <p style="text-align: center;">Achim.</p> <p>Hoermann, Pastor.</p> <p style="text-align: center;">Ablum.</p> <p>Steigertahl, Oberamtmann.</p> <p style="text-align: center;">Altenrode.</p> <p>Kleeberg, Pastor.</p> <p style="text-align: center;">Altwalmoden.</p> <p>Ebeling, Pastor.</p> <p style="text-align: center;">Andreasberg.</p> <p>Ladendorf, Dr. med.</p> <p>Werner, Hotelier.</p>	<p style="text-align: center;">Arolsen.</p> <p>v. Wingingerode, Kammerherr und Kabinettsrat.</p> <p style="text-align: center;">Artern.</p> <p>Braune, A., Weißbäcker.</p> <p>Jahr, Superintendent.</p> <p>Kermes, Pastor.</p> <p>Poppe, Gustav, Rentner.</p> <p style="text-align: center;">Aischersleben.</p> <p>Altershausen, Postdirektor.</p> <p>Besthorn, Stadtrat.</p> <p>Drosihn, Stadtrat.</p> <p>Koenig, Amts-Gerichtsrat.</p> <p>Kunze, Kaufmann.</p> <p>Magistrat.</p> <p>Michaëlis, Ober-Bürgermeister.</p>	<p style="text-align: center;">Rosenberg, Lehrer.</p> <p>Schnoß, Buchhändler.</p> <p>Straßburger, Dr., Realgymn.-Lehrer.</p> <p>Verein für Geographie.</p> <p style="text-align: center;">Ballenstedt.</p> <p>Fessel, Amtmann.</p> <p>Wendt, Bürgermeister.</p> <p style="text-align: center;">Bartensleben.</p> <p>v. Deltheim, Hofjägermeister, freih.</p> <p style="text-align: center;">Beichlingen.</p> <p>v. Werthern, Wirfl. Geheimrat, Graf.</p> <p style="text-align: center;">Benzingerode.</p> <p>Drube, Ökonom.</p> <p>Kellner, Superintendent.</p>
--	--	---



**Bergzom.**

Neumann, Pastor.

**Berlin.**

Bennighaus, Geh. Registrator.  
Burchardt, C. f.  
v. Cramm-Burgdorf, frhr., Wirkl.  
Geheimrath. bevollmächtigter Minister.  
Douglas, Graf.  
Frenkel, Herm., Bankier.  
v. Hardenberg, Sophie, freiin.  
Hedemann, Kammergerichtsrat.  
Köhler, Direktor d. Kaiserl. Gesund-  
heitsamtes.  
Menadier, Dr. phil., Museums-Assist.  
Meyer, Wollf.  
Prauße, Otto, Rentner.  
Universitäts-Bibliothek.  
Wedding, H., Geh. Bergrat. Prof. Dr.  
Wolffstieg, Bibliothek-Sekretär, Dr. jur.

**Berkingen.**

Niemeyer, Pastor.

**Bernburg.**

Hagemann, Kreis-Direktor.  
Kälber, Kommissionsrat.  
Pietzsch, Ober-Bürgermeister.  
Wuchler, Dr. med.

**Berssel.**

Jordemann, Gutspächter.  
v. Gustedt, Baron.

**Besperstedt.**

Vasel, Gutsbesitzer.

**Blankenburg a. H.**

Ahrendt, M., Lehrer.  
Andrae, C., Rentner.  
Bahmann, Dr., Oberlehrer.  
Boehme, Otto, Rentner.  
Bodemann, Hauptmann a. D.  
Borrmann, Gymnasial-Lehrer.  
Bornemann, Hofuhrmacher.  
Brocks, Redacteur.  
v. Broitzem, Major.  
Brüggemann, A., Buchhändler.  
Clemens, C., Hofuhrmacher.  
Damköhler, Oberlehrer.  
Damköhler, Konditor.  
Dege, Oberlehrer.  
Dinkelberg, Hofrat.  
Elsner, Kreis-Maurermeister.  
Engelke, Lehrer.  
Erler, Hofgärtner.  
Försterling, Bäckermeister.  
v. Frankenberg, Hauptmann a. D.  
Gebhardt, Reg.-Baumeister.  
Glafer, Stadtrat, Bankier.  
Goedicke, Lehrer.  
Göge, W., Kreis-Dachdeckermeister.  
Großmann, Klempnermeister.  
Haack, R., Kaufmann.  
Haenichen, O., Rentner.  
Hassebrouk, Oberlehrer.  
Huisken, Bürgermeister.  
Jürgens, Forstmeister.  
Kircher, Buchdruckereibesitzer.  
Klügel, Oberlehrer.  
Krebs, W., Hotelier.  
Kubel, Oberst.  
Kühlbel, Steuer-Einnehmer a. D.  
Leibrock, Willi, Rentner.  
Lerche, Kreisdirektor a. D.

Liesenberg, Dr., Oberlehrer.  
Luge, Bauunternehmer.  
Märtens, Karl, Fabrikdirektor.  
Menzel, Dr., Oberlehrer.  
Meyer, Utmann.  
Meyer, J., Lotterie-Haupt-Collecteur.  
Mewes, L., Kaufmann.  
Mittendorf, Reg.-Baumeister.  
Mügge, Kreis-Zimmermeister.  
Müller, Dr. med., Sanitätsrat.  
Müller, Gymn.-Direktor, Prof., Dr.  
Nöltingk, Konjistorialrat.  
Nürnberg, Kreis-Zimmermeister.  
Pätz, Bureauchef.  
Pauli, Schuldirigent.  
Peters, Rentner.  
Preuß, Hofgärtner.  
Rammelsberg, Bauaufseher.  
Rasmus, E., Ingenieur.  
Rehm, Dr. med.  
Reichig, Maler.  
Ribbentrop, Ober-Amtsrichter.  
Saalfeld, Oberlehrer.  
Sänger, Bauaufseher.  
Scheffler, Stadtschreiber.  
Schlüter, Superintendent.  
Schobbert, Kaufmann.  
Schwarzlose, Kapitän 3. See a. D.  
Sommer, Ober-Amtsrichter.  
Spehr, Kreis-Bauinspektor.  
Steinbeck, Major a. D.  
Steinhoff, Oberlehrer, Dr.  
Steinhoff, Hotelier.  
Sundelin, Buchhändler.  
Thorn, Bergwerks-Direktor.  
v. Trauwitz-Hellwig, Rittmeister.  
Trolldenier, Kreis-Tierarzt.  
Trömmner, Rechtsanwalt.  
Voigt, Lehrer.  
Winnig, Schuhmachermeister.  
Zugehör, Redacteur.

**Bochum.**

Hahn, Oberbürgermeister.

**Braunschweig.**

Baesecke, Apotheker, Dr.  
Bayer, Bildhauer.  
Bekurts, Oberlehrer, Dr.  
Behrens, Hof-Kunsthändler.  
Berthman, Sanitätsrat, Dr. med.  
Bernstorff, Kammersekretär.  
Bette, Kassen-Assistent.  
Blasius, Professor, Dr.  
v. Bodungen, Major, Freiherr.  
Bosse, Seminarlehrer.  
Bode, Oberlandesgerichtsrat und Erster  
Staatsanwalt.  
Brinkmann, Kreis-Bauinspektor.  
Bruns, Finanzbuchhalter.  
Cunze, Oberlehrer.  
Damköhler, Oberlehrer.  
Dedekind, Professor Dr.  
Dedekind, Landgerichtspräsident, Dr.  
Deecke, Landrichter.  
Dürre, Schulrat, Gymnasialdirektor a. D.  
Fehn, Kammerrevisor.  
Fehr, Rentner.  
Fischer, A., Referendar.  
Fischer, Bildhauer.  
Fricke, Reg.-Baumeister.  
Frühling, Dr.  
Gerloff, Oberstlieutenant a. D.  
Görig, Buchhändler.

Grugendorff, Redacteur.  
Gutkind, Bankier.  
Häberlin, Ober-Landes-Gerichtsrat.  
Hänselmann, Stadtarchivar, Prof., Dr.  
Hänsler, Geh. Justizrat.  
Harmes, Regierungs-Rat.  
Herzog, Oberlandesgerichtsrat.  
Hoeck, Pastor em., Dr.  
Hohnstein, Lehrer.  
Jahn, Schuldiregent, Dr.  
Kloos, Professor, Dr.  
Knoll, Stadtgeometer.  
Koldewey, Gymnasial-Direktor, Pro-  
fessor, Dr. D.  
Krahe, Kreisbauinspektor.  
v. Kühlewein, Dr. med., Stabsarzt.  
Kulemann, W., Amtsrichter.  
Landschaftliche Bibliothek.  
Lange, Dr. med.  
Lief, Kreisbauinspektor.  
Lilly, Generalmajor.  
Löbbecke, Arthur, Bankier.  
Magistrat.  
Martinus, Architekt.  
Mack, Gymnasiallehrer, Dr. phil.  
Meier, Oberstlieutenant.  
Meier, P. J., Museums-Inspektor, Dr.  
Meyer, Staatsanwalt, Dr. jur.  
v. Minnigerode, Major, Freiherr.  
Müller, Kommissionsrat.  
v. Münchhausen, Ober-Amtsrichter,  
Freiherr.  
Nentwig, Dr.  
Nies, Zimmermeister.  
Orth, Kreisdirektor.  
Partuschke, Kanzlei-Sekretär.  
Perschmann, Kaufmann.  
Pfeifer, Kreisbauinspektor.  
Pini, Pastor, Dr.  
v. Praun, Oberlandesgerichtsrat.  
Rabert, Gymnasiallehrer.  
Rasche, Architekt.  
Rennan, Regierungsrat.  
Rhamm, Privatgelehrter.  
Riedel, E., Oberlehrer, Dr.  
Riegel, Museums-Dir., Professor, Dr.  
Rimpau, Kaufmann.  
Roether, Redacteur.  
Rülf, Landesrabbiner, Dr.  
Schaper, Hofrat.  
Scherer, Dr.  
Schraeder, Kammerat.  
Schucht, Ober-Post-Dir.-Sekretär.  
Schulz, Kammerat.  
Seidel, Dr. med.  
Sommer, Ober-Landesgerichtsrat.  
Stegmann, Heinrich.  
Steinacker, Professor, Dr.  
Till, Baumeister.  
Trieps, Finanzrat, Dr.  
Uhde, Professor.  
Uhde, Oberförster.  
Voges, Kgl. Reg.-Baumeister.  
Wagner, Gymnasiallehrer.  
Walter, Bankprokurist.  
Wiehe, Baurat.  
Wilhelmy, Ober-Postkommissar a. D.  
Winter, Stadtbaurat.  
Wolff, Rechtsanwalt.  
Wolff, Kommerzienrat.

**Breitungen.**

Dietrich, Pastor.

**Broden.**  
Schwanedde, G., Gastwirt.

**Brunkenien.**  
v. Löhneysen, General-Hof-Intendant, Freiherr.

**Brustawe.**  
Friedrich, Graf zu Stolberg.

**Büchenberg.**  
Schleifenbaum, Bergmeister.

**Bückeburg.**  
Köhler, Gymnasial-Oberlehrer Dr.

**Burg.**  
Matthias, Oberlehrer, Dr.

**Celle.**  
Frank, Divisionspfarrer.  
Langenbeck, Oberlehrer, Dr.

**Charlottenburg.**  
Kutschmann, Maler.  
Lüttge, Professor, Dr.

**Clausthal.**  
Achenbach, Berghauptmann.  
Boysen, Landesbauinspektor.  
Fraatz, Dr. phil.  
Gebhardt, Maurermeister.  
Hoppe, Professor.  
Köhler, Oberbergrat.  
Kengemann, Bergrat.  
Noeggerath, Geheimer Bergrat.  
Pohle, Knappschaftsdirektor.  
Rothert, Superintendent.  
Siemens, Geheimer Bergrat.  
Sympher, Bergrat.  
Ulrich, Geheimer Bergrat.  
Unger, Fabrikant.

**Clus bei Sandersheim**  
Rusche, Oberamtmann.

**Dedeleben.**  
Wiehle, Holzhändler.

**Deersheim.**  
v. Gustedt, Freiherr.

**Dernburg.**  
Pätz, Pastor.  
Sas, Fritz, Rentner.  
Schwanedde, F., Rittergutsbesitzer.

**Essau.**  
Frank, Gymnasial-Oberlehrer Dr.  
Junk, Ober-Bürgermeister, Dr.  
v. Roeder, Hauptmann a. D.  
Suhle, Gymnasialdirektor, Dr.

**Destedt.**  
Thomae, Pastor.

**Dietersdorf.**  
Mosser, Pastor.

**Fittsurth.**  
Hildebrandt, Pastor.

**Dortmund.**  
Sachsen-Vereinigung im schwarzen Raben.

**Dresden.**  
Friederich, Sanitätsrat, Dr. med.  
Teichmann, Hugo.

**Drübed.**  
Reinhardt, Pastor.  
M. Gräfin v. Schlieffen, Abtissin.

**Füsseldorf.**  
Crola, Professor.  
Möller, Kreisbau-Inspektor.

**Egeln.**  
Bauermeister, Stadtrat.

**Eisenach.**  
v. Fengerke, Oberst a. D.  
Schneidewind, Professor, Dr.

**Eisenbach.**  
v. Rietesfel, Frhr., Major a. D.

**Eisleben.**  
Gröbler, Oberlehrer, Professor, Dr.  
Hammer, Inspektor.  
Mehlis, Gymn.-Oberlehrer, Dr.  
Vollheim, Gym.-Oberlehrer, Dr.  
Winkler, Buchhändler.

**Eikum.**  
Schattenberg, Pastor.

**Elbingerode.**  
Hanff, Bürgermeister.  
Lindemann, Dr. ph.  
Lindemann, Amtmann.

**Ellrich.**  
Krieg, Assessor.

**Emersleben.**  
Pape, Gutsbesitzer.

**Erdeborn.**  
Heine, Pastor.

**Erfurt.**  
Lindig, Geheimer Bergrat.

**Eisnerhausen.**  
Vahlstedt, Postverwalter.

**Eveßen.**  
Deede, Oberamtmann.

**Fallersleben.**  
Schmidt, Amtsrichter.

**Flechtingen.**  
v. Schenk, Majoratsherr.

**Sandersheim.**  
Brackebusch, Rektor, Dr.  
Griepenkerl, Regierungsrat, Dr.  
Jürgens, Oberlehrer.  
Krüger, Kreisdirektor.  
Scholvin, Kreisbauinspektor.  
Schroeter, Generalsuperintendent.  
Sieburg, Herz. Reg.-Baumeister.  
Wicke, Pastor.  
Wilke, Gymnasialdirektor.

**Gehrendorf.**  
Dannenberg, Pastor.

**Geitelde.**  
Dosse, Pastor.

**Gera.**  
Ey, E., Zeichenlehrer.

**Gernrode a. B.**  
Ulrich, Stadtrat u. Maurermeister.

**Geusa.**  
Küstermann, Pastor.

**Giebißchenstein.**  
Koch, Pastor.

**Gittelde.**  
Grügmacher, Lehrer.

**Glentorf.**  
Saul, Rittergutspächter.

**Glogau.**  
Abel, Divisionsprediger.

**Goslar.**  
v. Behr, Regierungs-Baumeister.  
Borchers, Dr., Fabrikbesitzer.  
Haars, Apotheker.  
Haefeler, Stadtbaumeister.  
Hölscher, Oberlehrer, Dr.  
Leimbach, Gymnasial-Direktor Dr.  
Lindström, Dr.  
Müller, Professor Dr.  
v. Neindorf, Hauptmann a. D.  
Quensell, Stadtsyndikus.  
Rudolphi, Rechtsanwalt.  
Sayer, Sanitätsrat, Dr. med.

**Göttingen.**  
Steindorff, Professor.

**Groß Biewende.**  
Loß, Superintendent.

**Groß-Bodungen.**  
Blau, Pastor.

**Groß-Dentle.**  
Bracke, Gutsbesitzer.

**Knackstedt, Pastor.**  
Löbbecke, Major a. D., Rittergutsbesitzer.

**Groß-Neuhausen.**  
v. Werthern, Freiherr.

**Groß-Paschleben.**  
Herzog, Pastor.

**Grund.**  
Dörell, Bergrat.  
Roemer d. A., Gastwirt.

**Gunsleben.**  
v. d. Assenburg, Graf.

**Güntersberge.**  
Magistrat.

**Halberstadt.**  
Arndt, Prediger.  
Bärthold, Pastor.  
Böcker, Ober-Bürgermeister.  
van der Biele, Direktor.  
v. Davier, Kammerherr.  
Dölle, Buchdruckereibesitzer.  
Eckertlin, Gym.-Oberlehrer.  
Fessel, Redacteur.  
Frank, Rechtsanwalt Dr.  
Frieße, Landgerichtsrat a. D.  
Germer, Buchhändler.  
Goedicke, Stadtbaurat.  
Goedicke, Rechtsanwalt.

Gymnasial-Bibliothek.  
Handwerker- u. Gewerbe-Verein.  
Heine, E., Landwirt.  
Hensel, Maurermeister.  
Kegler, Staatsanwalt.  
Klamroth, Kommerzienrat.  
Krienitz E., Architekt.  
Krienitz, R., Zimmermeister.  
Lindecke, Gym.-Oberlehrer.  
Magistrat.  
Mehel, Landrichter.  
Richter, Landgerichtsrat.  
Schoepffer, Gutsbesitzer.  
Siderer, Apotheker.  
Simon, Fabrikdirektor.  
Spiering, Dr., Oberstabsarzt.  
Stegemann, Apotheker.  
Stolle, Bürgermeister.  
Stoebe, Musikdirektor u. Organist.  
Vogler E., Bankier.  
Volkholz, Lehrer, Dr.  
Wege, Bureauvorsteher.  
Weiß, Stadtrat u. Rentner.  
Winkler, Dr. med.  
Wolfram, Landgerichtsrat.  
Zschiesche, Pastor, Dr.

**Balchier.**

Wätjen, Gutsbesitzer.

**Balle.**

Gaehde, Aug., Lehrerin.  
Hendel, Buchdruckereibesitzer.  
Schmidt J., Museumsdirektor.  
Schoeter, Bergat.

**Hamburg.**

Kirchenpauer, Premierlieutenant.  
Lutterott, A., Rentner.  
Oppenheim, Kaufmann.

**Hänichen.**

Dannenberg, Bergwerksdirektor.

**Hannover.**

Cewes, f., Konservator.

**Harzburg.**

Cyme, Pastor.  
Schneider, Geheimrat u. Bahndirektor.  
Stolle, C. R., Buchhändler.

**Harzgerode.**

Hartung, Pastor.

**Hasserode.**

Brand v. Lindau, Oberstlieutenant.  
Coqui, Rentner.  
Fischer, Kantor i. R.  
Holverscheid, Kassenrat a. D.  
Marischhausen Gustav, Fabrikant.  
Marischhausen, Wilhelm, Fabrikant.  
Menzel, Otto, Kaufmann.  
Schmoll, Wilhelm, Gastwirt.

**Hausneindorf.**

Cheune, Pastor.  
Weydemann, Amtsrat.

**Beddingen.**

Eilers, A., Apotheker.

**Bedwigsturg.**

Löbbecke, Rittergutsbesitzer.

**Heidelberg.**

Cöpfe, Professor, Dr.

**Heiligenstadt.**

Glasewald, Amtsrichter.

**Heimbürg.**

Kleye, W., Ökonom.

**Helmsiedt.**

Bleicher, Zeichenlehrer.  
Bormann, stud. jur.  
Fickendey, Fabrikant.  
Gaehler, Kreisbauinspektor.  
Grobleben, Oberlehrer.  
Häberlin, Forstmeister.  
Hampe, Sanitätsrat, Dr. med.  
Kremp, Dr., Direktor d. Landw. Schule.  
Kangerfeldt, Kreisdirektor.  
Linde, Gymnasiallehrer.  
Preen, Bäckermeister.  
Richter, Buchhändler.  
Schilling, Kreisbauinspektor.  
Schulz, Lotterie-Collecteur.  
Schulz, städt. Schuldirektor.  
v. Seelen, Oberförster.  
Seubert, Lehrer, an d. landwirtschaftl. Schule.  
Vogler, Notar.  
Vorreger, Kaufmann.  
Witten, Julius, Kaufmann.  
Witten, f., Professor Dr.  
Zehmisch, Lehrer d. Landw. Schule.

**Herrenhausen.**

Hanstein, W.

**Hessen.**

Dieckmann, C. A.

**Heudeber.**

Poppendieck, Friedrich, Rentner.  
Schliephacke, Landwirt.  
Schrader, Andreas, Ökonom.

**Bildesheim.**

Beverinsche Bibliothek.  
Bohlmann, Apotheker.  
Buhlers, Major a. D.  
Küßhardt, Professor.  
Roemer, Senator.  
v. Rose, Kreishauptmann.  
Schenke, Rentner.  
Schimmelpennig, G., Gymnasiallehrer.  
Stadtbibliothek.

**Bilprechtshausen.**

Graberg, Rittergutsbesitzer.

**Böhenlimburg.**

Ihlesfeld, f., Hüttendirektor.

**Böhen-Siaß.**

Onsorge, Pfarrer.

**Bolzminde.**

Eng, Gymnasialdirektor, Dr.

**Bornburg b. Lisl.**

Sickel, Pastor.

**Bornburg a. Ilse.**

Blomeyer, Dr.  
Copp, Sanitätsrat, Dr. med.

**Bopersdorf.**

Ilse, Pastor.

**Boym.**

Behm, Gutsbesitzer.

**Magistrat.**

v. Röder, Baron.

**Bülseburg.**

v. Campe, Freiherr.

**Ihlewig.**

Goerne, Pastor.

**Ilfeld.**

Freyer, Professor Dr.  
v. Gumbetti, Amts-Hauptmann.  
Ludwig, Fabrikdirektor.  
Schimmelpfeng, Gym.-Direktor.  
Tüßelmann, Gymnasiallehrer.

**Ilseburg.**

John, Apotheker.  
Möller, Oberamtmann.  
Molle, Mar., Kaufmann.  
Orthmann, Pastor.  
Webers, Bergat.  
Wittmeyer, Hugo.

**Ilten.**

Weber, Pastor.

**Juliusburg.**

v. Alten, Freiherr.

**Kassel.**

v. Pawel, Oberregierungsrat.

**Kiel.**

Krause, Ernst, Dr. med., Stabsarzt.

**Kissenbrück.**

Schröter, Pastor.

**Klein-Eichstedt.**

Könnecke, Pastor.

**Kloster-Gröningen.**

Klamroth, Gutsbesitzer.

**Kloster-Michaelstein.**

Behnecke, Gastwirt.  
Wegener, Förster.

**Königsutter.**

Koldewey, Rektor, Dr.  
Meder, Mühlenbesitzer.  
Rühland, Gutsbesitzer.  
Willecke, Stadtrat.

**Kolmar i. Posen.**

Münnig, Pastor.

**Lautenthal.**

Vilter, Rektor.

**Lautenberg.**

v. Alten, Oberförster.

**Lehre.**

Dettmer, Superintendent.

**Lichtenberg.**

Hellwig, Superintendent, Kirchenrat.

**Liebnburg.**

Ilten, Postsekretär.

**Liebersiedt.**

Plath, Pastor.

**Lindau.**

Becker, Pastor.

Linden.  
v. Kaufmann, Rittergutsbesitzer.

Lingen.  
Fricke, Dr.

Lüttgerode.  
Georgi, Lehrer.

Magdeburg.  
Costenoble, Landbaumeister.  
Fischer, Eisenbahndirektor a. D.  
Fritzsche, Joh., Maschinenfabrikdirektor.  
Grünert, Rentner.  
Licht, Otto.  
Trümpelmann, Superintendent.  
Voigtel, Stadtrat.  
Vorhauer, Kaufmann.

Mansfeld.  
Dr. Jfens, Lutherstiftung.

Marburg.  
Könnecke, Archivar.

Marienburg.  
Hartmann, Schloßverwalter

Maßherode.  
Pauselius, Pastor.

Meisdorff.  
v. d. Alseburg, Hofjägermeister, Graf.

Merseburg.  
Berger, P., Droguist.  
Kahner, Generaldirektor der Prov.  
Gener.-Dir.  
von Witzingerode-Bodenstein,  
Landeshauptmann Graf.

Münster.  
Nebe, Generalsuperintendent.

Nachterstedt.  
Ziegler, Fabrikdirektor.

Naumburg a. S.  
Bröse, Realgymn.-Lehrer.  
Kaufmann, Oberlandesgerichtsrat.

Neindorff.  
v. d. Alseburg, Landrat, Graf.

Neindorff.  
v. Löhneysen, Rittergutsbesitzer, Freih.

Neiße.  
Scharff, Divisionsprediger.  
Schumann, Superintendent.

Nordhausen.  
Appenrodt, Brennereibesitzer.  
Arnold, H., Rentner, Conservator d.  
Stadt Mus.  
Bach, J., Banquier.  
Bach, Oberlehrer.  
Bohnhardt, C., Weinhändler.  
Buchholz, Regierungsrat.  
Dembsky, J., Dr. phil., Redacteur.  
Dreinhöfer, Gymn.-Oberlehrer, Dr.  
Eberhardt, R., Buchdruckereibesitzer.  
Elsholz, R., Kaufmann.  
Emmert, Otto, Malzfabrikant.  
Jean de la Croix, Assessor.  
Jließ, Rechtsanwalt.

Glafer, Brennereibesitzer.  
Graeger, Pastor.  
Grosch, Gymnasialdirektor.  
Hanewacker, H., Fabrikant.  
Hanewacker, P., Kaufmann.  
Hasse, Dr. med.  
Hanshalter, C., Buchhändler.  
Heinrich, Mittelschullehrer.  
Hellwig, Dechant.  
Herger, J., Fabrikant.  
Herger, Otto, Fabrikant.  
Hilpert, Referendar.  
Joch, Brennereibesitzer.  
Kaiser, Paul, Kunstgärtner.  
Kneiff, Carl, Fabrikant.  
Koppe, Buchhändler.  
Kossinna, Rechtsanwalt.  
Krenzlin, Professor, Dr.  
Krug, Otto, Fabrikant.  
Kemcke, Bürgermeister.  
Kercke, Amtsgerichtsrat.  
Magistrat.  
Meister, Dr. phil., Handelskammer-  
sekretär.  
Meyer, Carl, Volksschullehrer.  
Moriß, Stadtrat, Bankdirektor.  
Nägler, Dr. phil., Realgymnasialober-  
lehrer.  
Naumann, Assessor.  
Oswald, Aug., Rentner.  
Reiche, Ökonometrat.  
Reinsch, Rektor.  
Richter, Apotheker.  
Schaller, J. W., Kaufmann.  
Schenke, Stadtrat, Rentner.  
Schmidt, Herm., Stadtrat, Fabrikant.  
Schmidt, Referendar.  
Schneidewind, Landgerichtsrat.  
Schreiber, H., Kommerzienrat.  
Schulze, Apotheker.  
Schulze, R., Fabrikant.  
Schulze, Otto, Maler.  
Seidel, J., Fabrikant.  
Siedler, Landgerichtsrat.  
Silfrodt, Gerichtsrat.  
Usbeck, Rechtsanwalt.  
Verein, Wissenschaftlicher.  
Weber, Brauereibesitzer.  
Weickert, Gasdirektor.  
Wittig, Lehrer am Gymnasium.  
Zechel, W., Fabrikant.

Nordheimle.  
v. d. Schulenburg, Vice-Oberjäger-  
meister, Graf.

Oberriesdorf.  
Heine, Pastor.

Obhausen.  
Liebe, Pastor.

Ofer.  
Schucht, Lehrer.

Oßfersleben.  
Reischel, G., Dr. phil.  
v. Wegnern, Landrat.

Oßterode a. B.  
Gravenhorst, Rektor.  
Magistrat.  
Uhl, Fabrikant.

Oßterwick a. B.  
Knabe, C., Fabrikant.

Timmerhaus, Schuldirektor.  
Wulfert, Dr.  
Zickfeldt, Buchhändler.

Peine.  
Roer, Bürgermeister.

Potsdam.  
v. Ditsfurth, Geh. Oberrechnungsrat.

Quedlinburg.  
Albert, Dr., Gutsbesitzer.  
Besser, Stadtrat.  
Brauns, Johann, Rentner.  
Brauns, Wilh., Fabrikant.  
Brecht, Oberbürgermeister Dr.  
Brinkmann, Robert.  
Brücke, Heinrich, Fischer.  
Clafse, Rektor.  
Dihle, Gymnasialdirektor.  
Dippe, Carl, Kunst- u. Handelsgärtner.  
Dippe, Fritz, Kunst- u. Handelsgärtner.  
Düning, Professor Dr.  
Eiche, Kunst- u. Handelsgärtner.  
Gaul, Stadtbaurat.  
Graeser, Fabrikant.  
Habeneicht, Bodo, Mittelschullehrer.  
Herger, Stadtrat, Kaufmann.  
Herzog, Comptorist.  
Hoffmann, Mar., Kaufmann.  
Huch, H. C. d. Ältere, Rentner.  
Huch, H. C. d. Jüngere, Buchhändler.  
Huch, R., Rentner.  
Jesse, Oberprediger.  
Jhlesfeld, R., Kaufmann.  
Jlfe, Stadtrat, Major a. D.  
Kleemann, Gymnasialoberlehrer, Dr.  
Kohlmann, Gymnasialoberlehrer, Dr.  
Kohlmann, W., Kaufmann.  
Kramer, H., Stadtrat a. D.  
Kramer, Wilh., Kaufmann.  
Krahenstein, Mühlenbesitzer.  
Laage, Magistratssekretär.  
Magistrat.  
Mantel, Georg, Lederhändler.  
Mette, Heinrich, Kunst- und Handels-  
gärtner.  
Meyer, A., Rentner.  
Narten, Gastwirt.  
Niemeyer, Gerichtsssekretär.  
Sachs, David, Kunst- u. Handelsgärtner.  
Schaefer, Postdirektor.  
Schmidt, Aug., Seilermeister.  
Schuhardt, Karl, Branntweinbrenner.  
Schwarz, Professor Dr.  
Steinbrück, Dr. med.  
Stielow, Landrat.  
Vogler, Bankier.  
Wackermann, Franz, Kaufmann.  
Weydemann, Bürgermeister a. D.  
Wirth, Rentner.  
Wolff, Gasdirektor.  
Ziehe, Dr. med.

Querfurt.  
Wenz, Pastor.

Regenstein b. Blankenburg.  
Müller, Gastwirt.

Rimmerode b. Sandersheim.  
v. Brandis, Hauptmann a. D.

**Kohrsheim.**  
 Newy, Landwirt.  
**Kosla.**  
 Schüddekopf, Dr. phil., Bibliothekar.  
**Kosleben.**  
 Erhardt, Gymnasial-Oberlehrer.  
 Nebe, Dr. theol., Oberpfarrer.  
**Kotbenschirmbach.**  
 Warneck, Pastor, Dr. theol.  
**Kuprort.**  
 Varges, Willi, Dr.  
**Satzdahlum.**  
 Thiele, Oberamtmann.  
**Sangerhausen.**  
 v. Doetinchem, Geheimrat, Landrat.  
 Knobloch, Bürgermeister.  
 Pohlitz, Pastor.  
**Schauen.**  
 Grote, Reichsfreiherr.  
 Reinecke, A., Pastor.  
**Schierke.**  
 Koenig, Pastor.  
 Ohnesorg, Oberförster.  
**Schlanstedt.**  
 Rimpau, Amtsrat.  
**Schoeningen.**  
 Creite, Sanitätsrat, Dr.  
 Degener, Pastor.  
 Reinbeck, Oberamtsrichter.  
 Schoenert, Stadtkämmerer.  
 Stadt-Magistrat.  
 Wunderlich, Kreis-Bau-Inspektor.  
**Schöppenstedt.**  
 Beste, Superintendent.  
**Schulpforte.**  
 Boehme, Professor, Dr.  
 Zimmermann, Procurator.  
**Seesen.**  
 Blume, Fabrikant.  
 v. Rosenstern, Ober-Amtsrichter.  
**Sierenz (Elfaß).**  
 Friederich, Ad., Notar.  
**Söllingen.**  
 Pöpper, Rentner.  
**Stadtholderdorf.**  
 Grahe, Schuldirektor.  
**Sorau.**  
 Hedicke, Gymnasial-Direktor, Dr.  
**Sparrenfelde bei Stettin.**  
 Weste, Rittergutsbesitzer.  
**Sprottau.**  
 Sommer, G., Kgl. Bauinspektor.  
**Stargard.**  
 Koennecke, Gymn.-Oberlehrer.  
**Steglich.**  
 Pröhle, H., Professor, Dr.

**Stiege.**  
 Rettig, Oberamtmann.  
**Stolberg a. H.**  
 Pfizner, Konsistorialrat u. Hofprediger.  
**Stralsund.**  
 v. Rosen, Regierungsrat.  
**Strehlen.**  
 Franz, Gymn.-Oberlehrer.  
**Stroebed.**  
 Krieg, Zimmermeister.  
 Söllig, Amtsvorsteher.  
 Voigtländer, Rentner.  
**Stuttgart.**  
 Ernst, A., Professor.  
**Sulzbach.**  
 Krümmner, Bergat, Bergwerks-Direkt.  
**Sülzhpahn.**  
 Preu, Pastor.  
**Süptlingen.**  
 Kellner, Pastor.  
**Thale a. H.**  
 v. d. Busche-Streithorst, Baron.  
 Nolte, Th., Kaufmann.  
 Sontag, Jr., Hotelier.  
**Tillbe.**  
 v. Kraft, Rittmeister a. D.  
**Timmenrode.**  
 Mundt, Amtmann.  
**Totis (Ungarn).**  
 v. Dittfurth, Moritz, Freiherr.  
**Trier.**  
 Schumann, Schulrat.  
**Ustar.**  
 Kamlah, Ober-Amtsrichter.  
**Veßelde.**  
 Schilling, Amtsrichter, Dr.  
**Vienenburg.**  
 Twele, Superintendent.  
**Vizzenburg.**  
 von der Schulenburg-Hegler, Graf.  
**Vogelsdorf.**  
 Lüddecke, Landwirt.  
**Walkenried.**  
 Meyer, Fabrikant.  
 Schmid, Amtsrat.  
 Voges, Amtsrichter.  
**Warmbrunn.**  
 Plathner, Geh. Regierungsrat a. D.  
**Wasserleben.**  
 Bodenbender, Fabrik-Direktor.  
 Henneberg, Oberamtmann.  
**Watenstedt.**  
 Schütze, Oberamtmann.

**Weddersleben.**  
 Koenig, Kantor.  
 Puritz, Lehrer.  
**Wegeleben.**  
 Winkler, Oberprediger.  
**Wehnde.**  
 v. Wingerode-Knorr, Geheimrat, Freiherr.  
**Wendessen.**  
 Seeliger, Rittergutsbesitzer.  
**Wendhausen.**  
 Vibrans, Gutsbesitzer.  
**Wennungen.**  
 Pfeil, Pfarrer.  
**Werna.**  
 v. Spiegel, Freiherr.  
**Wernigerode und Aöschenrode.**  
 Angerstein, Buchdruckereibesitzer.  
 Arnold, Sägemühlenerwalter.  
 Artmann, Oekonom.  
 Barre, Heintz, Rentner.  
 Bartels, fürstlicher Schneidermeister.  
 Beck, Bankdirektor.  
 Bennighaus, Dr. med., Oberstabsarzt a. D.  
 Bibliothek, fürstliche.  
 Bothe, August, fürstl. Tischlermeister.  
 Brinck, fürstlicher Malermeister.  
 Brüning, fürstlicher Glasermeister.  
 Dempewolf, Hausvater.  
 Dette, Bankdirektor.  
 Dieck, Stadtverordneten-Vorsteher.  
 Dieck, Adolf, Kaufmann.  
 Ebeling, Professor, Dr., Oberlehrer.  
 Ebeling, Hilfsprediger.  
 Eckerlin, Otto, Kaufmann.  
 Engel, Rentier.  
 Finkbein, Buchhändler.  
 Forcke, sen., Apotheker.  
 Friedel, Gymnasialdirektor, Dr.  
 Gadebusch, Hof-Juwelier.  
 Gottschied, Buchbindermeister.  
 Grisebach, Königl. Regierungs-Vice-Präsident z. D. und fürstl. Kammerdirektor.  
 Haselhorst, fürstl. Wagenfabrikant.  
 Heinicke, J. C., Kaufmann.  
 Hering, Gustav, Kaufmann.  
 von Herzberg, Königl. Landrat.  
 Herzer, Professor.  
 Herzer, Stadtkämmerer.  
 Hirschelmann, Lehrer.  
 Hofer, Professor, Dr.  
 von Hoff, Oberkammerrat.  
 Hofelder, Bankdirektor.  
 Hofelder, Dr. med.  
 Jacobs, Ed., Archivrat, Dr.  
 Janz, Fräulein, Lehrerin.  
 Jüttner, Buchhändler.  
 Knauf, Hotelbesitzer.  
 Knoll, Rentier.  
 Koch, Oberförster.  
 Körber, Hotelbesitzer.  
 Kregler, Postdirektor.  
 Kröter, Buchhalter.  
 Krukenberg, Gerichtsaffessor.  
 Kühne, fürstl. Schornsteinfegermeister.  
 Kunzsch, Bildhauer.  
 Lange, Lehrer.



von Lemcke, Hauptmann a. D.  
 Lüders, Fabrikant.  
 Memmler, Cigarrenfabrikant.  
 Messow, Kammer- und Saurat.  
 Müller, Oberforstmeister.  
 Müller, Stabsarzt a. D., Dr.  
 Niemann, Amtmann.  
 Niewerth, Architekt.  
 Parchert, Kustos.  
 Pauli, Rechtsanwalt.  
 Pitt, Kunstgärtner.  
 Raab, Weinhändler.  
 Rabe, Pastor.  
 Rathmann, Konsistorialrat.  
 Reiche, Ernst, Fabrikant.  
 Renner, Superintendent, Dr.  
 Riem, Oberpfarrer.  
 Roch, Fabrikant.  
 Roloff, Rentier.  
 Ronnenberg, d. A., Fabrikant.  
 Ronnenberg, d. J., Fabrikant.  
 von Rütz.  
 Schulz, Erster Bürgermeister.  
 Schulze, Wilh., Kaufmann.  
 Seiler, Professor, Dr.  
 Spilke, Julius, Rentner.  
 Springinsguth, Rentner.  
 Stolberg-Wernigerode, Wilhelm,  
 Prinz zu  
 Stute, Wilh., Maler.  
 Trittel, Kaufmann.  
 Uehr, E. C., Kaufmann.  
 Vogel, Landschaftsmaler.  
 Wockowitz, Apotheker.  
 Zimmer, Pastor, Lic. th.  
 Wienrode.  
 Hoffmeister, Pastor, Dr.  
 Wiesbaden.  
 v. Göffing, Königl. Kammerherr.

Wolfsenbüttel.  
 Bibliothek, Herzogliche.  
 v. Bothmer, Archivsekretär, Freiherr.  
 Brandes, Fabrikbesitzer.  
 Breymann, Dr. med.  
 Bruncke, Oberlehrer, Dr.  
 Brunner, Hof-Weinhändler.  
 Bruns, Zeichenlehrer.  
 Cruse, Ober-Regierungsrat.  
 Dreyer, jun., Kaufmann.  
 Ehrhardt, Fabrikbesitzer.  
 Gerhardt, Apotheker, Stadtrat, Dr.  
 Grube, Pastor, Dr.  
 v. Heinemann, Ober-Bibliothekar,  
 Professor, Dr.  
 v. Hoersten, Schuldirektor.  
 Huch, Notar.  
 Kaeseberg, Kaufmann.  
 Kaulig, Ober-Amtsrichter.  
 Lachmund, Pastor.  
 Liefß, Konsistorialrat.  
 Lüttge, Kaufmann.  
 Mackensen, Kaufmann.  
 Meinecke, Bankier.  
 Merkel, Hauptsteueramtsrendant.  
 Meyer, Fr., Dr. med.  
 Milschack, Bibliothekar, Dr.  
 Mirsalis, Zeichenlehrer.  
 Oehlmann, Förster.  
 Ofen, Regierungs-Baumeister.  
 Poppendieck, Professor.  
 Ritscher, Regierungsrat.  
 Rohde, Konsistorialrat, Abt.  
 Rothe, Stadt-Superintendent, Probst.  
 Sallentien, Konsistorial-Vice-Präsi-  
 dent, Abt.  
 v. Schmidt-Phiseldack, Konsist.-Präsi.  
 Schrader, Sanitätsrat, Physikus, Dr.  
 Schütte, Konsistorialrat.

Seeliger, L., Bankier.  
 Seeliger, Polizeikommissar.  
 Spies, Ober-Konsistorialrat.  
 Stichtenoth, Buchhändler.  
 Stölting, Seminardirektor.  
 Thoma, Oberstlieutenant a. D.  
 Voges, Lehrer.  
 Voßler, Kreis-Direktor.  
 Wahnschaffe, Oberlehrer, Dr.  
 Wolters, Ober-Steuereinnehmer.  
 Wrede, Kaufmann.  
 Zimmermann, Archivar, Dr.  
 Zwißler, Verlagsbuchhändler.

#### Wolfsburg.

v. d. Schulenburg, Graf.

#### Wollersleben.

Langenau, Rittergutsbesitzer, Dr. med.

#### Worms.

Weckerling, Museums-Inspektor, Dr.

#### Zeitz.

Brinkmann, Gym.-Oberlehrer, Dr.

#### Zellerfeld.

Loos, Landrat.  
 Orlamünder, A., Fabrikant.

#### Zerbß.

Gymnasial-Kasse (Franciscum).  
 Haus- und Staatsarchiv.

#### Zethlingen.

Radlach, Pfarrer.

#### Zoerbig.

Schmidt, A., Superintendent.

### Der Vorstand:

Oberbibliothekar Prof. Dr. D. v. Heinemann in Wolfsenbüttel, Erster Vorsitzender.  
 Oberlandesgerichtsrat G. Bode in Braunschweig, Stellvertreter.  
 Archivrat Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode, Erster Schriftführer.  
 Archivar Dr. Paul Zimmermann in Wolfsenbüttel, Zweiter Schriftführer.  
 Professor Dr. Paul Höfer in Wernigerode, Konservator der Sammlungen.  
 Stadtrat H. C. Huch der Ältere in Quedlinburg, Schatzmeister.

Die Zahl der außerordentlichen Mitglieder beträgt 23

" " " ordentlichen

" " " 856

Gesamtzahl 879

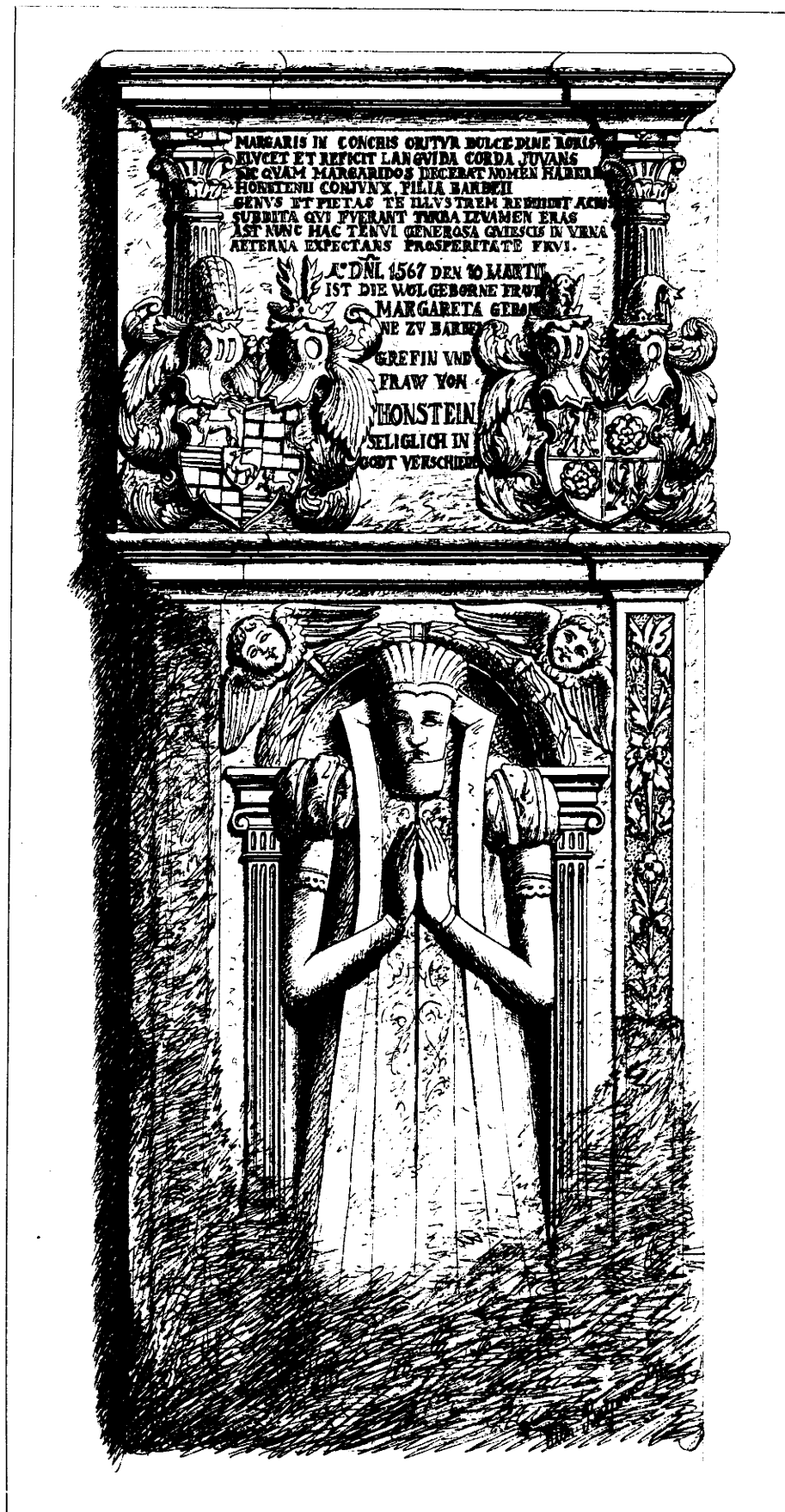
Davon kommen auf

1. Braunschweig	95
2. Wernigerode (mit Nöckerode und Hasserode)	91
3. Blankenburg	78
4. Nordhausen	62
5. Quedlinburg	51
6. Wolfsenbüttel	49
7. Halberstadt	39
8. Helmstedt	22

487

Verbetterungen.

- S. 62 Zeile 16 d. Textes v. u. st. östlich l. westlich.  
S. 63 " 2 v. o.: 'wir finden . . . einen bestimmten Albrecht Fenstermacher im Besitze des-  
selben.' Der letztere Ausdruck ist nicht zutreffend. Wie vielfach auch  
sonst ist der Hai oder Hey jedenfalls auch hier nach einem Auhnießer  
oder Köhler genannt.  
S. 89 " 7 des Textes v. u., S. 97 Zeile 14 v. o. l.: S. 17 st. S. 337.  
S. 97 " 14 v. u. l.: Ähnlichkeit.



Grabdenkmal der Gräfin Margareta von Honstein  
 (geb. 1528, † 10. März 1567 zu Lohra).

Zu Harzzeitchrift 25 (1892) S. 254 f